Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 13 / Folge 37

Hamburg 13, Parkallee 86 / 15. September 1962

3 J 5524 C

Königsbergs geistige Leistung

s-h. Man hat vielen Städten Beinamen gegeben, die ihr Wesen und ihren Charakter in prägnanter Form kennzeichnen sollen. Manche wirken freilich recht schablonenhaft und der schmückende Hinweis „Metropole des Landes" wird nur zu oft einer Großstadt angehängt. Weit treffender ist hingegen die Bezeichnung Königsbergs als „die Stadt der reinen Vernunft". Sie stammt von dem Verfasser einer „dem deutschen Volke geweihten" Schrift über Kant, Moritz Samuel Freystadt. Das Buch wurde 1864 in Königsberg gedruckt Darin wird der schnell populär gewordene Beiname Königsbergs von dem ersten Hauptwerk Immanuel Kants „Kritik der reinen Vernunft" abgeleitet, das 1781 erschien und eine weltweite Wirkung hatte. Es wies der Menschheit einen neuen Weg zum mündigen Denken, zur reinlichen Scheidung von Glauben und Wissen. Sittliches Handeln, Erfüllung von Pflichten, Streben nach wahrer Menschenwürde sind Grundgedanken seiner Philosophie. Das berühmte Bekenntnis „der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir" aus dem Schluß der „Kritik der praktischen Vernunft" (1790) ist jedem Königsberger geläufig. Er las es auf einer erzernen Tafel an der Steinmauer zu Füßen des Schlosses. Heute grüßt eine Nachbildung jener Tafel im Brunnenhof des Rathauses von Duisburgs, und als Bekenntnis zu den Forderungen des Philosophen, soll auch die Überreichung einer Kantbüste an die Patenstadt durch die Königsberger Stadtvertretung im Rahmen der Feiern zum zehnjährigen Bestehen der Patenschaft gewertet werden.

Schon seine Zeitgenossen hatten den größten Sohn Königsbergs hoch geachtet. Sein Name drang in die entferntesten Länder und zu den im Aufbruch befindlichen farbigen Völkern. Der Präsident von Ghana, Dr. Kwame Nkrumah, hat sich mit Kant beschäftigt, die Negerrepublik Haiti gab eine Briefmarke mit dem Porträt des Philosophen heraus, in Nord- und Südamerika, in Indien und Japan erschienen bis in die jüngste Zeit ausdeutende Schriften über die Lehre Kants. So bewahrheitet sich die Prophezeiung Johann Gottlieb Fichtes aus dem Jahre 1794:

„Die Philosophie Kants ist jetzt noch ein kleines Senfkorn; aber sie wird und muß ein Baum werden, der das ganze Menschengeschlecht beschatte. Sie muß ein edleres, würdigeres Menschengeschlecht hervorbringen."

Seit Kant ist der Name Königsberg mit dem Begriff einer ganz bestimmten, festen Geisteshaltung verbunden. Nicht gerecht aber wäre es, alles Licht auf ihn zu sammeln, denn zu gleicher Zeit lebten die Männer, die mit ihm das „Königsberger Dreigestirn" bildeten Johann Georg Hamann und sein Freund Johann Gottlieb Herder.

*

In der geistigen Führung haben sich einzelne Städte im deutschen Sprach- und Kulturbereich abgewechselt So verbinden wir mit Weimar, Wittenberg, Berlin, München, Wien, Düsseldorf, Zürich und Leipzig verschiedene Epochen Königsberg tritt nach einer kurzen Blüte während des Dreißigjährigen Krieges — als sich Simon Dach mit seinen Dichterfreunden in der „Kürbishütte" von Heinrich Albert zu gemeinsamer Besinnung traf — strahlend im 18. Jahrhundert hervor. Ein fruchtbarer Anreger war der in Juditten bei Königsberg geborene Johann Christoph Gottsched gewesen, der von Leipzig aus der von Flottwell gegründeten „Königlich deutschen Gesellschaft" die Richtlinien gegeben und diese in Königsberg besucht hat.

Hamann (1730 in Königsberg geboren) und Herder (geboren in Mohrungen 1744) haben viel Gemeinsames. Beide wandten sich gegen den Rationalismus ihres Zeitalters. Entscheidend war ihre Einwirkung auf die deutsche Dichtung; es war Herder, der dem um fünf Jahre jüngeren Goethe die Gedanken Hamanns übermittelte, daß Dichtung eine Gabe der Völker sei. Herder deutete ihm die Werte der Volkslieder, die Ureinheit von Sprache, Mythos und Dichtung. Zum Verständnis für den heutigen Menschen sei bemerkt, daß damals ein glatt poliertes Bild der Antike die Vorstellungswelt der gebildeten Kreise Deutschlands beherrschte. Es war wiederum Herder, der Goethe auf den wahren Quell antiker Dichtung und Kunst aufmerksam gemacht hat. Herder hat durch seine „Briefe zur Beförderung der Humanität" angestrebt, die Gesittung der Völker zu heben, durch seine Sammlung und Übersetzungen von Volksliedern führte er sie zu Urtiefen ihrer nationalen Eigenart. Herders religiöse Auffassung vom Sinn eines Menschenlebens offenbart sich in den Worten:

„Sei deinem Gewissen treu! In ihm spricht der Geist Gottes. Folge jedem Zuge zum Guten und verzweifele nie an einer dich stärkenden Gemeinschaft! Glaube an ein Emporkommen aus Schwächen, selbst aus dem Tode; einen nie unterbrochenen Gang der Vorsehung, dem Guten ein immer wachsendes Heil, jedem Guten ewig belohnende Folgen!"

Königsberg hatte zu jener Zeit einen Oberbürgermeister — Stadtpräsident lautete der damalige Amtstitel —, der als Schriftsteller Probleme aufgriff, um die sich die Öffentlichkeit noch kaum kümmerte In seiner Schrift „Über die bürgerliche Verbesserung der Weiber" (1792) verlangte Theodor von Hippel kurzerhand die volle Gleichberechtigung der beiden Geschlechter. Mit dieser Forderung war er weit seiner Zeit voraus und stieß zunächst auf verständnislose, ja unwillige Ablehnung. In der Tat sind seine Gedanken erst im Laufe unseres Jahrhunderts in Deutschland verwirklicht worden und in vielen Ländern der Welt werden die Frauen noch immer unmündig gehalten. Und es sei in diesem Zusammenhang auch daran erinnert, daß die medizinische Fakultät der Königsberger Albertus-Universität im Jahre 1871 einen Antrag stellte, auch „weibliche Personen" zum medizinischen Studium zuzulassen. Aber in Königsberg dachte man fortschrittlicher als in Berlin; das preußische Kultusministerium lehnte damals den Antrag mit der Erklärung ab, daß es ein Bedürfnis nach weiblichen Ärzten nicht anerkennen könne.

*

Doch kehren wir zurück zur Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Ein stiller Gelehrter, der erlauchteste Vertreter Kantischen Geistes der Pflichterfüllung, der scharfsichtige Staatswirtschaftslehrer Christian Jacob Kraus (geboren 1753 in Osterode), hat noch über seinen Tod hinaus durch seine Schüler auf den neuen Aufbau des preußischen Staates in den Jahren nach dem Frieden von Tilsit eingewirkt (Die Tragweite dieser Reformen werden in einem Beitrag auf Seite 5 dieser Folge behandelt.) In jener Zeit der tiefsten Depression stählte der glaubensstarke evangelische Erzbischof Ernst Borowski den Lebensmut des gedemütigten Königs Friedrich Wilhelm III.; seine kraftvollen Predigten bewirkten eine seelische Aufrichtung der Verzagenden Ernst Borowski gab auch für innere heutige politische Situation das große Vorbild eines Geistlichen, der im tiefsten Empfinden der Not seines Volkes zum Erwecker von Tugenden und geistigem Wegführer in die Zukunft wird. In seiner Eigenschaft als Leiter des Schulwesens hielt er enge Verbindung mit den Professoren der Albertus-Universität. Nur einige der einst an ihr lehrenden Wissenschaftler können wir hier nennen: den Altphilologen Christian August Lobeck. dessen Schriften über das klassische Altertum auch heute noch geschätzt werden: den Anstronomen Friedrich Wilhelm Bessel der die von ihm erbaute Königsberger Sternwarte zur hohen Schule der Astronomie machte; seine Schüler, vor allem der aus Memel stammende, später in Bonn lehrende Friedrich Argelander, setzten sein Werk fort. Mehr als vierzig Jahre ist der Hegelianer Karl Rosenkranz eine Zierde der Universität gewesen und nahm auf ihre Entwicklung bestimmenden Einfluß. Der Physiker Hermann vom Helmholtz erfand in Königsberg den Augenspiegel In der Pregelstadt wurden der Mitbegründer der Hamburger Universität, der Geograph Siegfried Passarge, der Südpolforscher Erich von Drygalski und der später in Göttingen zu Ruhm gelangte Mathematiker David Hilbert geboren Der international anerkannte Völkerrechtler Herbert Kraus — ein Großneffe des vorher erwähnten Staatswissenschaftslehrers Christian Jacob Kraus — hat von 1920 bis 1928 an der Albertina gelehrt.

Fünf gebürtige Ostpreußen wurden mit dem Nobelpreis bedacht Nach 1945 lehren oder lehrten bis vor kurzem an westdeutschen Universitäten die ehemaligen Professoren der Königsberger Universität, die Historiker Hans Rothfels (der in Duisburg bei der 700-Jahr-Feier von Königsberg 1955 und der Gedenkfeier zum 200. Geburtstag des Reichsfreiherrn vom Stein 1957 die Festreden hielt), Walter Hubatsch, Theodor Schieder und Kurt von Raumer, der Geograph Hans Mortensen, der Ideologe und Religionswissenschaftler Helmuth von Glasenapp, der Gynäkologe Felix von Mickulicz-Radecki der Musikwissenschaftler Joseph Müller-Blattau, der Literarhistoriker Erich Jenisch und viele andere. Die Dozentenschaft stand in einem freundschaftlichen Verhältnis gegenseitig fruchtbringender Wechselwirkung zu der Königsberger Bürgerschaft. Gerne berichten wir, daß einige der hier Genannten auf Kursen der Volkshochschule in der Patenstadt Duisburg im Laufe des Wintersemesters Vorträge halten werden. So wird auch im geistigen Bereich der Bund zwischen den beiden Städten gestärkt.

Bei der gastlichen Aufnahme der Historischen Kommission für Ost- und Westpreußen 1961 in der Patenstadt überreichte der frühere Königsberger Stadtarchivar Dr. Fritz Gause Oberbürgermeister August Seeling das Manuskript des ersten Bandes der von ihm verfaßten Geschichte der ostpreußischen Hauptstadt. Die Hauptquelle für die historische Forschung ist das heute in Göttingen befindliche Königsberger Staatsarchiv, das Dr. Kurt Forstreuter mit ernsthafter Hingabe an seinen Auftrag mehrere Jahre geleitet hat.

Die Verbreitung von Kenntnissen über die geistige Leistung Königsbergs ist mit eine der Aufgaben der Patenschulen, deren Zahl in Duisburg demnächst auf acht steigen wird. Hierzu gehört auch die Beschäftigung mit der Dichtung und der Kunst. E. T. A. Hoffmann, Sudermann, Arno Holz und Agnes Miegel sind Namen, die der gesamtdeutschen Literatur angehören, aus der großen Zahl der bildenden Künstler ragen Lovis Corinth und Käthe Kollwitz, unter den Komponisten Otto Nicolai, Hermann Götz und Otto Besch hervor. — Vielschichtig ist das geistige Antlitz Königsbergs und nur einen Ausschnitt vermag dieser kurze Überblick zu geben.



Aufnahme: Ruth Hallensleben

„Einmal blick ich noch hinaus . . ."

Grüne Brücke! Grüne Brücke!
Höchstes Glück in Kinderzeiten
War's im Wind von Haff und Meer
Über dich hinwegzuschreiten
Eh sich drohend, schwarz und schwer,
Deine dunklen Flügel breiten.
Dann am Pfeiler dort zu stehn
Eingeklemmt in banger Enge
Mit der ungeduldgen Menge
Durch das Gitter rauszuspähn!
Schnaubt und wölkt und tutet schrill
Sieh, schon schwimmt ein Dampfer her!
Daß es hallt durch alle Gassen
Greulich wie Dämonen rufen, —
Von der Börse breiten Stufen
Sehn ihm schweigend und gelassen
Die ergrauten Löwen zu,
Wie er tief zum Deck sich beugend
Jählings still,
Widerwillig Ehr bezeugend
Neigen muß den dicken Schlot.
Blank und schlank und voller Ruh
Mit der Fischersfrau am Steuer
Wäscheflatternd, folgt ein neuer
Niedrungskahn, den Jung im Boot!
Breite Enten, kommen Lommen,
Bunt von Bug, ihm nachgeschwommen,
Leer sind Faß und Scheffelmaße
Doch ein Duft wie junger Wein
Aus Succases Apfelhain
Weht bis zur Magistergasse. —
Zieh' noch nicht die Kette ein
Laß die Menschen oben stöhnen, —
Sieh den Blanken, sieh den Schönen,
Weißgeflügelt wie ein Schwan
Zögernd, noch als Letzten nahn.
Wie er bauscht die weißen Segel
(Ach sein Hochmut wird sich legen
Bläst's bei Pillau ihm entgegen, —
Weiße Schäfchen zeigt der Pregel
Drüben schon am Roten Kran. —)
Von der Köttelbrücke Bogen
Kommt bescheiden nachgezogen
Erst ein winzges Ruderboot,
Dann der Namenlosen Troß;
Bernsteingelb und kiefernrot
Wabenbraune, feuchte, lange,
Waldgeborne Riesenschlange
Windet sich das breite Floß,
Das schon zu versinken schien, —
Herber Hauch von frischem Kien
Weht wie Fiedellied empor, —
Ach, schon schließt sich's, wie ein Tor!
Schwere Pferde, schwere Wagen, —
Von der Menge fortgetragen
Einmal blick ich noch hinaus, —
Möwen schweben, Sturm wird's geben, —
Ach, was wird die Mutter sagen
Komm ich heut so spät nach Haus!
Nein, gewiß ist's nicht gelogen
Daß schon wieder aufgezogen
War die Brücke, Grüne Brücke!

Agnes Miegel

Aus dem Inhalt dieser Folge:

Das Veranstaltungsprogramm des Königsberger Treffens finden unsere Leser auf Seite 15.

Zu neuen Ufern...

EK. Ein großer Deutscher hat einmal gesagt, es gebe nichts Wunderbareres, als einen jungen Baum zu pflanzen und ihn wachsen zu sehen. Viele von uns — und vor allem auch die Älteren — mögen in diesen Tagen, da unter dem Beifall beider Nationen die Deutschen dem überragenden Staatsmann und Präsidenten der französischen Republik an Rhein und Ruhr, an der Elbe und an der Isar einen so eindrucksvollen und oft herzlichen Empfang bereiteten, ähnliche Gedanken gehabt haben. De Gaulle selbst und seine deutschen Gastgeber haben nicht verschwiegen, daß sie des Volkes Stimme, die doch nach dem alten Wort zugleich Gottes Stimme ist, sehr wohl vernommen haben. Was schon bei den Frankreichbesuchen zuerst unseres Bundespräsidenten und dann des Bundeskanzlers von einem neuen Geist der Versöhnung, des wachsenden Verständnisses und der Zusammenarbeit kündete, das hat sich hier bestätigt. Vieles, was in vergangenen Jahrhunderten immer wieder gerade das Verhältnis dieser beiden großen Kulturvölker tragisch überschattete, scheint gebannt. Ein junger Baum ist gepflanzt worden. Daß er — wenn er einst Schatten spenden und Frucht tragen soll — in der Zukunft sorgfältigster Pflege bedarf, wissen wir alle. Es werden noch Stürme kommen und es wird an Wettern und Prüfungen nicht fehlen, die eine ganz neue deutsch-französische Zusammenarbeit immer wieder auf die Probe stellen werden. Erst dann, wenn sich auch kommende Generationen junger Politiker tatkräftig und unbeirrbar zu dem großen Werk bekennen, das nun erst in seinen Anfängen vor uns steht, wird der Saat die wohlverdiente Ernte folgen.

*

Geschichtsschreiber einer kommenden Zeit werden gewiß die Tage des großen französischen Freundschaftsbesuches nicht nur ein spektakuläres, sondern auch ein historisches Ereignis nennen. Dabei werden sie nicht verfehlen, das was den eigentlichen Hintergrund schafft, nämlich den Ausgleich und die Annäherung zwischen zwei Völkern, die einst als unversöhnliche „Erbfeinde" gegolten haben, als eine Wendung zu bezeichnen, deren Bedeutung wohl über Jahrhunderte ausstrahlen kann. Auf dem Petersberg hat es de Gaulle, der gewiß ein faszinierender Sprecher ebenso wie ein Denker ist, in die Worte gefaßt:

„Was wir, Deutsche und Franzosen, in dieser geschichtlichen Epoche gemeinsam tun müssen, ist viel, es ist ein neues Leben, das wir beginnen. Zum ersten Male handeln unsere beiden Staaten, unsere beiden Völker gemeinsam. Das ist eine ungeheure Aufgabe, ist Anlaß zur Bescheidenheit und gleichzeitig Grund zur Entschlossenheit."

Der Chef des französischen Staates, der ein sehr feines Gefühl für politische Neben- und Gegenströmungen hat, meinte weiter, man müsse auf diesem geschichtlichen Weg „mit Weisheit vorgehen und handeln" und die „Gefühle und Interessen der Freunde achten", man müsse allerdings nun auch wirklich entschlossen handeln. Die Adresse, an die diese Worte vor allem gerichtet waren, ist klar. Man weiß ja, wo jene — unseres Erachtens völlig grundlosen — Befürchtungen geäußert wurden, eine deutsch-französische Zusammenarbeit könne neue „Achsen" schaffen und Großbritanniens Beitritt zur EWG erschweren. Mit leichter Ironie hat de Gaulle daran erinnert, daß man in Washington und London einst sehr laut nach einer Versöhnung zwischen Deutschland und Frankreich als erste Voraussetzung für europäische Zusammenarbeit zugunsten der freien Welt gerufen habe, um nun, wo das erreicht sei, manchmal andere Töne vernehmen zu lassen.

*

Es hat an bedeutsamen politischen Erklärungen wie auch an freundlichen Ansprachen in diesen Tagen nicht gefehlt. Mancher Gedanke, der dabei geäußert wurde, wird später noch durchdacht und kommentiert werden müssen. Bedauert und mit Recht bedauert wird die Tatsache, daß die Reise des Präsidenten nicht auch nach Berlin führte. Man mag schwerwiegende politische Argumente ins Treffen führen und wird dennoch nicht übersehen können, daß ein solcher Besuch in Deutschlands wahrer Hauptstadt grundsätzlich auf dem Programm eines jeden solchen staatsmännischen Besuches stehen muß. Wir freuen uns darüber, daß de Gaulle in klassischen Worten die Bedeutung Deutschlands als Vorposten der Freiheit unterstrichen hat.

Das gemeinsame deutsch-französische Schlußkommuniqué enthält einen Satz, der uns besonders gewichtig erscheint. Er lautet:

„Bei dieser Gelegenheit bekräftigen sie (die deutsche und die französische Regierung) erneut, daß eine dauerhafte Garantie für den Frieden in Europa nur zu erreichen sei, wenn dem gesamten deutschen Volk das Selbstbestimmungsrecht zuerkannt werde. Hierin, so betonten sie, müsse die echte Lösung des Deutschland-Problems gesucht werden."

Dieser Satz folgt unmittelbar der Feststellung, daß alles darauf ankomme, in engem Zusammenwirken mit den Verbündeten die Freiheit der Berliner und die Rechte der Westmächte in der deutschen Hauptstadt zu wahren. Die Schicksalsfragen unserer ostdeutschen Provinzen und auch des kommunistisch unterdrückten Mitteldeutschland sind nicht unmittelbar erwähnt worden. Wo aber das Selbstbestimmungsrecht des gesamten deutschen Volkes anerkannt wird, da kann und da muß es für ganz Deutschland in seinen historischen Grenzen gelten. Wir wollen hoffen, daß damit die einstige Erklärung de Gaulles zur Frage der ostdeutschen Grenzen, die bei uns erheblichen Protest hervorrief, nun aus der Welt geschafft werden soll. Eine klare Deklaration in dieser Frage ist nicht nur wünschenswert, sondern auch notwendig. Wer kühn und entschlossen zu neuen Ufern steuern will, muß auch alle **Zweideutigkeiten und Zweifel ausräumen.**

Geschichtsunterricht

b. Unsere Jugend, die die „entnazifizierte Generation" vorwurfsvoll fragt, wie sie Hitler und den Nationalsozialismus habe dulden können, und warum sie nichts gegen das verübte Unrecht getan habe, erhält jetzt von der Gegenwart eine grimmige Antwort. Sie erlebt an der Berliner Mauer die gleiche Situation der Hilflosigkeit und Ohnmacht, mit der sich die Mehrheit des deutschen Volkes abfinden mußte, als Hitler die Gewalt in der Hand hatte und gnadenlos ausübte gegen jeden, der es wagte, zu reden oder zu handeln. An Peter Fechter symbolisiert sich die menschliche Grausamkeit des Pankow- und Moskausystems wie bisher noch an keinem Menschen und mit keiner ähnlichen Eindringlichkeit. Es symbolisierten sich aber auch die Ohnmacht und der furchtbare Gewissenskonflikt, in den wir alle, die hilflos zusehen müssen, geworfen sind. Ein Berliner Student, hin- und hergerissen zwischen der vernünftigen Überlegung, daß Demonstrationen unklug seien, und der Anklage seines Gewissens, daß er nichts tue, formulierte seine Situation mit den Worten: „Jetzt wird man später einmal auch uns fragen, warum wir nichts getan hätten, sondern das Unrecht hinnahmen, so wie wir unsere Eltern gefragt haben."

Unsere Jugend ist nach 1945 „umerzogen" worden. Sie wurde vom Nationalen und Vaterländischen so weit weggeführt, daß sie heute oft kein echtes Verhältnis zu Volk, Nation, Vaterland hat. Sie wurde dafür erfüllt mit den Idealen und Werten der Menschlichkeit und der Freiheit. Sie hat unter dieser Umerziehung den nationalen Fragen ohne große Beschwerden eher den Rücken, den Lehren von Freiheit und Menschlichkeit aber um so ehrlicher ihren Blick zugewandt. Nun aber, an der Berliner Mauer, stößt sie auf Kräfte, die sich unerträglich gegen die Menschlicheit wie gegen die Freiheit versündigen. Nun wird sie vor eine Entscheidung gestellt, die das Unmögliche von ihr verlangt. Sebastian Haffner hat dieser Tage an den Satz von Bertold Brecht erinnert: „Wenn in einer Stadt ein Unrecht geschieht, muß ein Aufruhr sein." Der Satz war einst gegen Hitler verfaßt. Nun paßt er auf Ulbricht, Chruschtschew und Berlin, und nun heißt es eigentlich für alle, die ihren politischen Daseinsgrund aus der Opposition gegen Hitler beziehen und bezogen: „Hic Rhodos, hic salta." Hier ist die Situation, wo in einer Stadt schreckliches Unrecht geschieht und ein Aufruhr sein müßte.

*

Auch unsere alliierten Umerzieher erhalten in Berlin von der Wirklichkeit Geschichtsunterricht. Auch sie sind in der Situation, untätig zusehen zu müssen, wo schreckliches Unrecht geschieht. Ja, sie müssen außerdem noch damit fertig werden, daß sie diejenigen Kräfte, die dieses Unmenschliche und Unrechte tun, selbst mit an die Stelle gebracht haben, wo das Unrecht getan wird. Es ist zwar ein geringer Trost, daß auf diese Weise die hart Gescholtenen aus der Hitlerzeit auf etwas mehr Verständnis rechnen können. Aber ein Trost ist es doch. Vielleicht sind künftig Jugend und Alter nicht mehr soweit auseinander wie bisher. Vielleicht lernt die Jugend: die Wirklichkeit ist vermischter, komplizierter und nicht so klar in Weiß und Schwarz, Gut und Böse geschieden, daß der einzelne, der hilflos in sie verstrickt ist, nur zu wählen braucht, um das Rechte zu tun. Die Alten wie die Jungen von heute erfahren, daß der Mensch schuldig werden kann, ohne daß er es will. Wenn damals Millionen durch Passivität schuldig wurden, so sind es heute nicht weniger Millionen, die tatenlos zuschauen oder zuschauen müssen, oder gar „friedliche Koexistenz" mit dem Unrecht treiben.

Weder wir noch unsere Verbündeten sollten diese Erlebnisse außer acht lassen. Jetzt ist etwas ins Bewußtsein der Menschen emporgestiegen, besonders der Jungen, das nicht mehr verdrängt werden kann. Man hat sich in seiner gegenseitigen Hilflosigkeit, vielleicht auch Furchtsamkeit, gesehen und schämt sich. Deutsche wie Verbündete, keiner macht eine gute Figur. Aber sie sollten künftig wachsamer sein, wenn sie den Glauben an das Menschliche und an die Freiheit, zu der wir die Jugend Deutschlands erzogen haben, glaubwürdig erhalten wollen. Vielleicht stößt unsere Jugend, wenn sie über das nachdenkt, was diese Dinge möglich machen und wie man ihnen zu seiner Zeit begegnen kann, auf dem Umweg über die Mauer wieder auf die alten Werte der Nation, des Vaterlandes und des lebendigen Volkes, in dessen Schicksal man unentrinnbar verflochten ist. K. M.

Ein Beispiel für viele!

kp. Viele tausend Kilometer trennen die große mittelamerikanische Republik Mexiko von Deutschland. Aber auch dort hat man offenkundig ein waches Auge und einen klaren Blick für die Situation unseres Vaterlandes und unserer Hauptstadt. Für eine Rede, die zu diesen weltpolitisch entscheidenden Problemen der Präsident der Vereinigten Staaten von Mexiko, Matéos, vor dem Kongreß seines Landes hielt, sollte die Bundesregierung und sollte vor allem auch die deutsche Öffentlichkeit dem lateinamerikanischen Staatsmann und seiner Volksvertretung in warmen Worten Dank sagen. Beide haben es wohl verdient.

Präsident Matéos hat mit allem Nachdruck und unter lebhafter Zustimmung der Abgeordneten betont, man könne dem deutschen Volk das auch in der UNO-Charta allen Nationen verheißene Recht auf Selbstbestimmung und selbständige Schicksalsgestaltung auf keinen Fall vorenthalten. Er machte deutlich, daß nur auf dem Wege über die Selbstbestimmung der Deutschen alle diese schicksalsschweren Fragen friedlich und dauerhaft gelöst werden können. Das Schicksal der alten deutschen Hauptstadt Berlin sei aufs engste mit der echten Wiedervereinigung unseres Landes und Volkes verbunden. Der mexikanische Präsident verschwieg nicht, daß nach seiner Ansicht die Situation in Berlin einen höchst kritischen Punkt erreicht habe. Gerade deshalb hatte sein Bekenntnis zum deutschen Selbstbestimmungsrecht noch ein besonderes Gewicht. Es sei, so sagte er, einfach diskriminierend, wenn man den Deutschen vorenthalte, was anderen ohne weiteres zugestanden werde.

*

Mexiko ist kein politischer und militärischer Bundesgenosse Deutschlands. Um so höher muß dieses großartige Bekenntnis bewertet werden, vor allem in Washington selbst. Wäre es nun nicht endlich an der Zeit, daß unsere westlichen Verbündeten ohne jede Ausnahme ihrerseits betonten, bei der Lösung deutscher Schicksalsfragen sowohl für Berlin wie auch für Ost- und Mitteldeutschland, die heute unter kommunistischen Regimen leben müssen und deren Bewohner mit Gewalt vertrieben, verfolgt und mißhandelt wurden und werden, könne allein das Selbstbestimmungsrecht gelten und das freie Votum der Deutschen selbst? Wäre es nun nicht Zeit, eindeutig und unmißverständlich zu betonen, weder die USA noch England und Frankreich würden jemals „Lösungen" zulassen, die dieses heilige Recht außer acht lassen?

Im lateinamerikanischen Raum, um dessen Sympathien jede Washingtoner Regierung angesichts der kommunistischen Bedrohung werben und ringen muß, ist Mexiko ein entscheidender Faktor, übrigens ein Riesenland, in dem unsere Bundesrepublik achtmal Platz fände. In wenigen Jahrzehnten hat sich die Bevölkerung mehr als verdoppelt. Es gibt heute schon mehr als 30 Millionen Mexikaner, die Washingtons Worte und Taten sehr aufmerksam und sehr kritisch verfolgen. Chruschtschew sandte nach diesem südlichen Nachbarstaat der nordamerikanischen Union seinen Schwiegersohn Adschubej, der hier heftig um Liebe zu Moskau warb und die Mexikaner daran erinnerte, daß sie sofort mit dem vollen Beistand der Sowjetunion rechnen dürften, wenn sie einmal von Washington etwa die einst mexikanischen Staaten wie Texas, Kalifornien, Neu-Mexiko, Arizona und andere zurückfordern wollten. Die Regierung Mexikos denkt sicher nicht an solche Dinge. Sie hat sich auch durch Moskaus Versprechungen nicht daran hindern lassen, sehr eindrucksvoll an die deutschen Lebensrechte zu erinnern. Wir hoffen, daß die Rede des Präsident Matéos im Washingtoner Staatsdepartement nicht zu den Akten gelegt wird. Wir selbst aber sollten sie allen jenen präsentieren, die zwar ungeduldig nach deutschen Entwicklungshilfen rufen, zugleich aber Herrn Chruschtschew und Ulbricht das Wort reden, wenn es um die entscheidenden Dinge in Deutschland geht.

Späte exilpolnische Erkenntnisse

Paris (hvp) Die Tageszeitung für die in Frankreich wohnhaften Polen, „Narodowiec", wandte sich erstmals nachdrücklich gegen die Auffassung, daß durch eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch die Westmächte und durch die Bundesrepublik Deutschland „die Abhängigkeit Polens von den Sowjets vermindert werden würde". Diese, insbesondere erst kürzlich wieder auf dem „Weltkongreß der liberalen und radikalen Jugend" in Brighton von britischer Seite vorgetragene Auffassung sei „verfehlt": „Es gibt nämlich nicht die Spur eines Zweifels daran, daß von irgendeiner Beseitigung der Abhängigkeit des Warschauer Regimes von Moskau keineswegs gesprochen werden kann, solange die kommunistische Diktatur in Polen regiert." Ganz gleich, ob in Polen Gomulka herrsche oder ein stärker stalinistisch eingestellter Kommunist: In Hinsicht auf die Abhängigkeit von Moskau bestehe nicht der geringste Unterschied.

Das exilpolnische Organ bemerkt des weiteren, daß Warschau unter Verwendung der Oder-Neiße-Frage den Versuch mache, die Auslandspolen „vor den Wagen zu spannen". Polen sei aber sowjetisch okkupiert, und die Sowjets seien „unter keinen Umständen für uns geeignete Verbündete gegen die Deutschen". Die Warschauer Propaganda mit dem deutschen Imperialismus sei allein „ein Trick der Politik der Erpressung".

Nichtsdestoweniger tritt der „Narodowiec" für die Annexion der deutschen Ostgebiete durch Polen ein, wobei sich das Blatt auf de Gaulle berufen zu können glaubt. Man solle jedoch andere Argumente zugunsten der Anerkennung der Oder-Neiße-„Grenze" vorbringen als das Argument von der damit angeblich zu erreichenden Verminderung der polnischen Abhängigkeit von Moskau, empfiehlt die exilpolnische Zeitung.

Ostpreußischer Bernstein
für Staatspräsident de Gaulle

Eine wertvolle Gabe aus unserer Heimat wurde dem französischen Staatspräsidenten de Gaulle bei seinem mehrtägigen Aufenthalt in der Bundesrepublik überreicht. Auf dem Bonner Marktplatz erhielt er eine in Bernstein gefaßte Tischuhr. Sie trägt in französcher Sprache die Inschrift: „Im Namen von 14 Millionen vertriebener Deutscher aus Ostdeutschland und von 3,7 Millionen geflüchteter Deutscher aus der Sowjetzone ..."

Von Woche zu Woche

Der Tag der Heimat, der unter dem Leitgedanken „Selbstbestimmung — Freiheit" stand, wurde in allen Gegenden der Bundesrepublik begangen. In Feierstunden und Großkundgebungen betonten die Teilnehmer das Recht auf Heimat. In Braunschweig forderten Heimatvertriebene eine „ostdeutsche Vertretung" im Bundesrat.

Staatspräsident de Gaulle und Bundespräsident Lübke haben in Ludwigsburg gemeinsam die Jugend aufgerufen, das große Werk der deutsch-französischen Zusammenarbeit auch in der Zukunft fortzuführen und zu vertiefen.

Französische Flüchtlinge aus Algier verlangen von der Pariser Regierung kulturelle Sonderrechte, so auch eigene Schulen für Flüchtlingskinder, die nur von Lehrern unterrichtet werden sollen, die auch aus Algier flüchteten.

Vor „eine Auswanderung zu Verwandten ins westliche Ausland" warnte der Warschauer Rundfunk. Der „harte Daseinskampf in den Ländern des Kapitalismus" habe bereits viele Auswanderer „körperlich und seelisch zusammenbrechen lassen". Auswanderungswillige werden von den polnischen Kommunisten als „Menschen mit einem verrenkten Charakter" bezeichnet.

Neue Ehrung des Völkerrechtlers Herbert Kraus

Der Völkerrechtler Professor Herbert Kraus, dem — wie in der vorigen Folge kurz gemeldet wurde — neben Alt-Reichstagspräsidenten Paul Löbe, Kirchenrat DD. Friedrich Forell und dem früheren Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft Rudolf Ritter Lodgman von Auen, die vom Bund der Vertriebenen gestiftete Plakette für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht verliehen wurde, stammt aus einer alten ostpreußischen Gelehrtenfamilie. Mehrfach hat das Ostpreußenblatt Hauptthesen aus seinen Schriften veröffentlicht. Erinnert sei an die in Folge 12 (Ausgabe vom 24. März 1962) veröffentlichte Würdigung seiner letzten bedeutsamen Arbeit „Der völkerrechtliche Status der deutschen Ostgebiete innerhalb der Reichsgrenzen nach dem Stande vom 31. Dezember 1937". In dieser Studie erbrachte er den überzeugenden Beweis, daß Annexionen zufolge eines gewohnheitsrechtlich entstandenen, globalen, völkerrechtlich zwingenden Verbots — das auch für und gegen Deutschland gilt — untersagt sind und daß das Selbstbestimmungsrecht der Völker durch eine gewaltsame Annexion verletzt wird.

Professor Herbert Kraus, der nach dem Ersten Weltkrieg an der Königsberger Albertus-Universität acht Jahre und ab 1928 an der Göttinger Universität lehrte, wurde 1937 zwangsweise pensioniert, weil er dem nationalsozialistischen Regime mißliebig war. Nach 1945 nahm Professor Kraus seine Vorlesungen in Göttingen wieder auf. Mehrere Jahre wirkte er als Präsident des Göttinger Arbeitskreises. In seinen im Ausland viel beachteten Schriften hat er den Rechtsanspruch auf die deutschen Ostprovinzen staats- und völkerrechtlich überzeugend begründet. 1957 wurde ihm das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Im Jahre darauf ehrte die Landsmannschaft Ostpreußen den im Sinne der Rechtsauffassung Immanuel Kants wirkenden großen Gelehrten durch die Verleihung des Preußenschildes.

Königsberger Mitbürgerinnen und Mitbürger!

Die Geschichte kennt keine unabänderlichen Tatbestände.

Die Aussöhnung zwischen dem deutschen und dem französischen Volk, die mit dem Besuch des französischen Staatschefs in diesen Tagen besiegelt worden ist, ist hierfür ein neuer Beweis.

Kein Volk verliert sein Recht, wenn sein Wille zur Selbstbehauptung stark genug ist.

Unsere ostpreußische Landeshauptstadt Königsberg war immer eine Bastion der Freiheit und patriotischer Zucht.

In der jetzigen Phase des schweren Ringens um die Freiheit West-Berlins, um das Recht unseres ganzen Volkes auf Selbstbestimmung und um die Existenz der freiheitlichen Welt ist unser Platz an der Seite der Standhaften.

Deshalb gilt jedem mein Anruf, dabei zu sein, wenn wir am 15. und 16. September in Duisburg vor aller Welt bekunden: Die Linie Königsberg—Berlin—Duisburg bleibt deutsch!

Reinhold Rehs (MdB)

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1.50 DM

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42 Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland) Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88

Auflage um 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 11 gültig.



Vom Fluch der Versäumnisse

In Berlin rächen sich jetzt die Versäumnisse des Jahres 1945. Die Rechnung ist hoch, die heute die ganze westliche Welt für die alten Fehler westmächtlicher Blindheit und vor allem für den verhängnisvollen Mangel an Koordination der politischen und militärischen Kriegführung zahlen muß. Der europäische Partner, Großbritannien, erkannte in den letzten Kriegsmonaten die unheimliche kommunistische Drohung, „Gefahren, vielleicht nicht weniger schrecklich als die von uns bereits überwundenen" (Churchill).

Der atlantische Alliierte, Amerika, war so europafremd, daß er Stalin und die Sowjets selbst dann noch für vertrauenswürdig hielt, als sie schon längst vertragsbrüchig geworden waren. Nur Churchill war von diesem verhängnisvollen Wahn kuriert. So sehr er Deutschland gehaßt und so haßblind er die Politik der bedingungslosen Kapitulation verfochten hatte, — im Frühjahr 1945 begriff er, daß Großbritannien, Europa, die ganze Welt nun in die bolschewistische Traufe kommen würden. Spät, zu spät, wurde er sehend.

Wann das war, wissen wir von ihm selbst: „Am gleichen Abend (27. Februar 1945), an dem ich im Unterhaus über die Ergebnisse unserer Bemühungen in Jalta referierte, verletzten die Russen sowohl dem Buchstaben als auch dem Geist nach die eingegangenen Verpflichtungen zum erstenmal. **Falls es uns nicht gelang, dem zu steuern, mußte die Welt in Kürze erkennen, daß wir, Roosevelt und ich, als wir unsere Unterschriften unter die Jalta-Vereinbarungen setzten, einen verlogenen Wisch Papier unterzeichnet hatten.**"

Einer der führenden Männer der Alliierten erkannte nichts, und er kannte auch das alte sowjetische Wort „Wer Berlin hat ..." (siehe den Leitartikel in Folge 33 des Ostpreußenblattes) nicht. General Eisenhower war so vertrauensselig, daß er sich in Überschreitung seine Kompetenz eigenmächtig an Stalin wandte, um ihm in einem direkten Telegramm seinen Feldzugsplan bekanntzugeben. So geschehen am 28. März 1945, also einen Monat nach Churchills jäher Wandlung zum Paulus. Eisenhower teilte dem roten Zaren bieder mit: er werde nicht auf Berlin marschieren, sondern auf Erfurt, Leipzig, Dresden.

Auf die falsche Fährte gelockt

Der listige Georgier beeilte sich, Eisenhower auf der falschen Fährte festzuhalten. Er telegrafierte zurück: „Dieser Plan entspricht völlig den Plänen des Sowjetoberkommandos. Berlin hat seine frühere strategische Bedeutung verloren", log er, um mit der Lüge zu schließen: „Das Sowjetoberkommando plant daher, in der Richtung Berlin nur zweitrangige Kräfte einzusetzen." Das war so faustdick, daß selbst ein Nichtpolitiker hätte stutzen müssen. Doch Eisenhower hielt — sicher auf Washingtons Weisung — unbeirrt an der falschen Richtung fest.

Nur Churchill erschrak und versuchte sofort (31. März) das Komitee der Stabschefs gegen Eisenhowers Plan zu alarmieren. **„Mir scheint es, daß sich General Eisenhower täuscht ... Es scheint mir wenig zweckmäßig, Berlin zu vernachlässigen und die Einnahme der Stadt in einem späteren Stadium den Russen zu überlassen."** Er protestierte auch bei Eisenhower selbst: „Ich weiß nicht, weshalb es ein Vorteil sein soll, nicht über die Elbe zu gehen. Weshalb sollten wir nicht so weit wie möglich nach Osten vorstoßen? Das hat wichtige politische Rückwirkungen." Und er erinnerte Eisenhower an den beim Rheinübergang festgelegten Plan, „daß nämlich die amerikanische 9. Armee zusammen mit der 21. Armeegruppe zur Elbe und über Berlin hinaus vormarschiert."

Unter Verkennung der Sowjetfreundlichkeit des amerikanischen Präsidenten bestürmte Churchill am 1. April auch Roosevelt: „Es ist meine Meinung, daß wir vom politischen Standpunkt aus so weit wie möglich nach dem Osten Deutschlands marschieren und Berlin unbedingt nehmen müssen." Vier Tage später stieß Churchill nach. Noch einmal wies er den Präsidenten darauf hin, wie wichtig es wäre „daß wir in Berlin einmarschieren und die Begegnung mit den russischen Truppen so weit im Osten wie möglich vollziehen." **Im Weißen Haus hörte man auch jene Beschwörung Churchills nicht, daß „für die Zukunft die größten und ernstesten Schwierigkeiten zu erwarten" wären, wenn man die Russen in Berlin einmarschieren ließe ... Gäbe es ohne dieses Versäumnis heute die Mauer in Berlin?**

Überhörte Warnungen

Doch die westlichen Alliierten versäumten nicht nur, Berlin zu nehmen. Die Amerikaner unterließen es auch, einem anderen ernsten Rat des britischen Premiers zu folgen. Am 4. Mai 1945, d. h. vier Tage vor der Kapitulation der deutschen Wehrmacht, offenbarte Churchill seine beklemmenden Befürchtungen zunächst einmal seinem Außenminister Eden; er schrieb ihm:

Der beabsichtigte Rückzug der amerikanischen Armee auf die 1944 festgelegten Zonengrenzen bedeutet, daß die Flut der russischen Vorherrschaft auf einer 500 bis 650 km breiten Front um 200 km vorgetragen würde. **Kommt es wirklich dazu, wäre es eines der betrüblichsten Ereignisse der Weltgeschichte. Ist der Akt einmal vollzogen, fielen sämtliche großen Hauptstädte Mitteleuropas in die russische Zone.** Wir stehen damit vor einem Ereignis in der Geschichte Europas, für das es keine Parellele gibt."

Churchill sah nur ein Mittel, um ein solches Verhängnis abzuwenden: eine sofortige Klärung der Fronten zwischen den Sowjets und dem Westen. So setzte er Eden auseinander: „Bevor die Westmächte auf die Zonengrenzen zurückfallen, müssen wir in folgenden Punkten bindende Zusicherungen haben:

Polen, den temporären Charakter der russischen Besetzung Deutschlands,

die in den russifizierten oder russischkontrollierenden Ländern des Donaubeckens einzuführende Ordnung.

Sollten sie nach dem Abbau des Kriegsapparates der westlichen Welt noch ungelöst sein, dann sind die Aussichten für eine befriedigende Lösung und die Vermeidung eines dritten Weltkrieges nur sehr gering. Auf eine solche frühzeitige Kraftprobe und Generalbereinigung mit Rußland müssen wir jetzt unsere Hoffnungen setzen.

Am 12. Mai 1945 hämmerte Churchill dann zum erstenmal auf Amerikas neuen Präsidenten, Truman, ein. „Die Lage in Europa beunruhigt mich zutiefst. Ein Eiserner Vorhang ist vor der Front der Russen niedergegangen." Dann folgte die Warnung, die weiten Gebiete zwischen Eisenach und der Elbe nicht in die sowjetische Machtsphäre fallen zu lassen: **„Wenn dieser enorme moskowitische Vormarsch ins Herz Europas erfolgt, wird der Vorhang von neuem niedergehen."**

Es war Churchills einsame Einsicht: „Deutschlands Kern und Herz — oder richtiger: Europas Mittelpunkt und Eckpfeiler — ohne Gegenleistung aufzugeben, schien mir ein wenig weitsichtiger Entschluß. Falls man ihn überhaupt faßte, durfte er nur im Rahmen einer allgemeinen, dauernden Regelung geschehen. Faßten wir ihn vorher, würden wir ohne jedes Pfand nach Potsdam gehen und vielleicht den künftigen Frieden Europas verspielen."

Aber genau so geschah es, obwohl Churchill am 4. Juni 1945 noch einmal in Truman drang: „Ich sehe dem beabsichtigten Rückzug der amerikanischen Armee auf die Zonengrenzen mit größtem Unbehagen entgegen, ist doch damit der Vormarsch der Sowjetmacht ins Herz Westeuropas verbunden." Truman teilte wohl die Bedenken, doch meinte er, zur Vertragstreue verpflichtet zu sein. Dabei hatten die Sowjets die Verträge bereits gebrochen!

Bruch aller Verträge!

In allen interalliierten Deutschlandverträgen war abgemacht worden, daß ganz Deutschland in den Grenzen von 1937 durch die Sowjetunion und die Westmächte besetzt werden sollte. Kein Wort von polnischen Truppen in Deutschland! Diesen Verträgen zufolge umfaßte die sowjetische Besatzungszone sowohl Ostpreußen wie Pommern und Schlesien. Sie sollte sich von der Memel und der alten deutsch-polnischen Grenze bis zur Elbe erstrecken. Die Sowjets jedoch machten die Verträge, die sie mit ihren westlichen Alliierten geschlossen hatten, zu Fetzen Papier. Hinter dem Rücken ihrer Verbündeten schoben sie im März und April 1945 die Polen nach Ostdeutschland hinein. Unter Bruch der interalliierten Verträge trennten sie die deutschen Ostprovinzen von Deutschland ab.

Dieser heimtückische Vertragsbruch blieb kein Geheimnis. **Mitte April wurde in Moskau der erste amerikanische Protest gegen die vertragswidrige Einschleusung der Polen nach Ostpreußen und Schlesien erhoben.** Trotzdem glaubte sich Truman an eben diese Deutschlandverträge, die von den Sowjets gebrochen worden waren, noch immer gebunden. Überall dort, wo die amerikanischen und britischen Truppen schneller gewesen waren als die Rote Armee, mußten sie auf die 1944 vereinbarten Zonengrenzen zurückgehen. Die verhängnisvollen Folgen solch einseitiger Vertragstreue sah wiederum nur Churchill voraus; er schrieb:

„Es drohte eine in der Tat unabsehbare Katastrophe, wenn wir uns getreulich an die Vereinbarungen hielten, während die Sowjets, ohne sich im geringsten um die eingegangenen Verpflichtungen zu kümmern, alles zusammenrafften, was sie bekommen konnten."

Noch heute ist es, allen Erfahrungen zum Trotz, ja so, daß den Sowjets die Vertragsbrüche nachgesehen, wenn nicht gar noch honoriert werden. Stalin erhielt 1945 zum Lohn für seine Mißachtung der Deutschlandabmachungen die weiten und reichen Gebiete Mitteldeutschlands, in denen seitdem 17 Millionen Deutsche unterdrückt werden. Über den Anbruch des Unheils notierte Churchill: **„Am 1. Juli begannen die amerikanischen und britischen Armeen den Rückzug auf die ihnen zugeteilten Zonengrenzen. Massen von Flüchtlingen folgten ihnen auf dem Fuß. Sowjetrußland setzte sich im Herzen Europas fest. Es war ein für die Menschheit verhängnisvoller Tag!"**

Trotz der in der Geschichte wohl beispiellosen einseitigen Vertragstreue dem Vertragsbrüchigen gegenüber haben die Sowjets die Stirn, den Abzug der Westmächte aus Berlin zu verlangen. Und wieder präsentiert der Westen die Gegenrechnung nicht. Denn wenn die Amerikaner und Briten und Franzosen aus Berlin weggingen, müßten die Sowjets z. B. auch die Teile Mecklenburgs, Sachsens, Thüringens und Anhalts räumen, die sie lediglich infolge der schematischen Vertragserfüllung durch die Westmächte erhalten haben.

Dieter Friede

Nehru-Zeitung entlarvt

New Delhi (hvp) Die indische Zeitung „Indian Express" trat für die Annexion der deutschen Ostprovinzen jenseits von Oder und Neiße durch Polen und die Sowjetunion ein und bezeichnete das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes als einen „zweifelhaften Grundsatz"! Obwohl Indien die von Rot-China okkupierten indischen Gebiete an der Himalaja-Grenze mit allem Nachdruck zurückfordert und eventuell auch militärisch zurückerobern will, zugleich aber jede „Verzichtspropaganda" in Indien selbst durch ein Sondergesetz mit schwerer Strafe belegt hat, behauptet die indische Zeitung, niemand könne der deutschen „Forderung auf Rückgabe der von den Polen gehörenden Westgebiete Sympathien entgegenbringen". Des weiteren behauptete das indische Blatt: „Die Ansprüche auf die verlorenen Provinzen stützen sich auf die zweifelhaften Grundsätze der Selbstbestimmung und des Rechts auf Heimat." Wahrheitswidrig wird sodann ausgeführt, die deutschen Ostprovinzen jenseits von Oder und Neiße seien auf Grund der Potsdamer Beschlüsse Polen und der Sowjetunion „zugefallen". Wenn man überhaupt das Selbstbestimmungsprinzip anwenden wolle, so nur zur „Bekräftigung des Status quo".

BRAVO!

In einer Zeit, in der große Unternehmen in der Bundesrepublik selbst dann kein Gewissen zu haben scheinen, wenn es um Geschäfte mit dem Teufel geht, gab die kleine Elektrotechnische Fabrik Eugen Beyer in Heilbronn ein gutes Beispiel. Die Fabrik, die vor allem hochwertige Mikrophone und Meßtelefone herstellt und weltweit absetzt, hat dem kommunistischen „Deutschen Innen- und Außenhandel" in Ost-Berlin die Geschäftsverbindungen aufgekündigt! „Mein Gewissen läßt es nicht zu, noch irgendwelche Geschäfte mit Verbrechern zu tätigen", begründet der Heilbronner Firmenchef sein Verhalten. In einem Rundschreiben hat er inzwischen die Industrie aufgefordert, seinem Beispiel zu folgen. Auch Bundeswirtschaftsminister Erhard wurde von dem Lieferstopp der Firma unterrichtet, weil die Firma verhindern will, daß ihre Erzeugnisse dazu beitragen, das Zonenregime zu unterstützen.

Der Heilbronner Fabrikant, der seine Lieferungen in die SBZ erst wieder aufnehmen will, wenn sich die Lage in der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands normalisiert hat, verdient unser ungeteiltes Bravo!



Eine riesige Kulisse des Königsberger Schlosses bildete neben einer anderen, die eine Gruppe vom Lastadiespeicher darstellte, den wirkungsvollen Hintergrund auf dem Lotharplatz in Duisburg vor zehn Jahren am 7. September 1952. 15 000 Königsberger waren damals nach Duisburg gekommen, um Zeuge der offiziellen Verkündung der Patenschaft zu sein, die einstimmig von dem Rat der Stadt am 26. September 1951 beschlossen worden war. — Auch am 16. September wird die Kundgebung auf dem gleichen Platz stattfinden. Sie beginnt um 10.30 Uhr mit dem Geläut Königsberger Glocken; die Hauptansprache hält Reinhold Rehs, MdB.

Aufnahme: Hermann Hill

Grußwort des Oberbürgermeisters von Duisburg

Vor nunmehr zehn Jahren wurde das Fundament für eine Städtefreundschaft gefügt. Die Stadt Duisburg übernahm die Patenschaft über die alte ostpreußische Landeshauptstadt Königsberg und ihre Bürger.

Die Feierstunden, die wir vom 14. bis 16. September 1962 zum Zehn-Jahres-Tag der Übernahme dieser Patenschaft gemeinsam begehen, sind ein Ausdruck aufrichtiger Verbundenheit.

Zehn Jahre guten Zusammenstehens berechtigen mich zu dem Hinweis, daß in dieser Zeit vielfältige Beispiele echter Hilfe und mannigfache Beweise von gegenseitigem Rat und Tat diese Freundschaft vertieften.

Ich denke an den Alltag beratender Tätigkeit im Rathaus und an den Festtag der 700-Jahr-Feier der Königsberger in Duisburg.

Die Rhein-Ruhr-Stadt und die Duisburger freuen sich auf alle Bürger Königsbergs und Ostpreußens, die aus Anlaß der Zehn-Jahres-Feier zu uns kommen.

Ich heiße sie herzlich willkommen in Duisburg, in ihrer Patenstadt, die versucht ist, ihnen nach Möglichkeit die Heimat zu ersetzen.

Oberbürgermeister
August Seeling

„Den Dank an Duisburg bekunden . . ."

Wiederum werden viele tausend Königsberger in Duisburg erwartet. Das schon mehrfach im Ostpreußenblatt angekündigte Treffen am 15. und 16. September steht im Zeichen des zehnjährigen Bestehens der Patenschaft.

Noch lebhaft ist uns die glanzvolle Feier in Erinnerung, die die Patenstadt aus Anlaß der 700jährigen Wiederkehr der Gründung von Königsberg bereitet hatte. Doch nicht allein in der Rückschau auf eine ruhmvolle Vergangenheit liegt der Sinn einer Patenschaft, sondern weit mehr in der kraftvollen Unterstützung des Willens, den Blick nach vorwärts, in die Zukunft, zu richten.

Für alle Hilfe, die uns zuteil geworden ist, sind wir den Bürgern von Duisburg, den Mitgliedern des Rates sowie der Stadtverwaltung — insbesondere Oberbürgermeister Seeling und Oberstadtdirektor, Staatssekretär a. D. Bothur — zu tiefem Dank verpflichtet. Deshalb bitten wir unsere Königsberger Mitbürger durch ihre Teilnahme an dem Treffen die Treue zur Heimat und den Dank an Duisburg zu bekunden.

Im Namen des Stadtausschusses und der Stadtvertretung von Königsberg:

Hellmuth Bieske   Erich Grimoni   Reinhold Rehs

Moskau, deine Preise

dtd. Die deutsche Wirtschaft ist im Laufe des letzten Jahres unvermutet auf den Märkten der Welt unter harten Wettbewerbsdruck geraten. Sie hat sich nicht nur mit dem Exportdrang von Japanern, Amerikanern, Engländern, Franzosen und Italienern auseinanderzusetzen, sondern zunehmend auch mit den sowjetischen Verkaufszentren unter dem Zeichen von Hammer und Sichel. Die Sowjets gehen dabei nicht zimperlich vor. Ihre Preise sind politische Kampfpreise. Hierfür hat die sowjetische Praxis des Automobilexports in jüngster Zeit einige bemerkenswerte Beispiele gebracht.

Die Kraftwagen vom Typ Moskwitsch und Wolga werden in Afrika weit unter den Herstellungskosten verkauft, genaugenommen zu einem Viertel des im Ostblock üblichen Preises. In diesem drastisch reduzierten Preis sind aber auch noch die Zollgebühr und die Transportkosten enthalten. Was das am praktischen Beispiel bedeutet, zeigt folgende Übertragung sowjetischer Verkaufsmethoden auf deutsche Verhältnisse: Würde zum Beispiel das Volkswagenwerk seine Erzeugnisse an der Westküste Afrikas zu den gleichen Bedingungen anbieten, dann müßte nicht nur der in Deutschland übliche Preis von 5000 DM auf ein Viertel, nämlich 1250 DM, herabgesetzt werden, sondern es müßten auch noch die Transportkosten mit etwa 1000 DM und der Zoll mit 250 DM vom Wolfsburger Werk bezahlt werden. Mit anderen Worten: Dem Verkaufserlös je Wagen von 1250 DM stehen Transport- und Zollausgaben von 1500 DM gegenüber. Der Wagen wird nicht nur verschenkt, er kostet auch noch ein Aufgeld von 250 DM.

Man kann sich leicht ausrechnen, zu welchen Folgen eine solche Schleuderkonkurrenz führt, wenn sie um sich greift. Daß trotzdem die sowjetischen Importwagen zur Zeit in Togo zum Beispiel als Pfand für nicht bezahlten Zoll und Lagerkosten zurückgehalten werden, verdient nur am Rande verzeichnet zu werden.

Reinhold Rehs zum Lastenausgleich

Gerechtigkeit darf nicht der Bürokratie unterliegen

Unser Landsmann Reinhold R e h s (MdB), der Vorsitzende des Bundestagsausschusses für Heimatvertriebene, brachte in einem Interview mit der Kieler Morgenzeitung VZ grundlegende Ausführungen über die Erwartungen und Enttäuschungen der Vertriebenen im Zusammenhang mit dem zehnjährigen Bestehen des Lastenausgleichsgesetzes. Da die Ausführungen unseres Landsmannes Rehs für alle Landsleute von grundsätzlicher Bedeutung sind, geben wir nachstehend Auszüge aus diesem Interview wieder. Reinhold Rehs führte unter anderem aus:

Die Zufälle des Kriegsgeschehens dürfen nicht zu dauernden menschlichen, beruflichen und wirtschaftlichen Deklassierungen führen. Die Folgen eines Krieges müssen von allen Staatsangehörigen in gleichem Maße getragen werden, wenn es zu einer gerechten und stabilen inneren Nachkriegsordnung kommen soll. Das ist der Grundgedanke des LAG.

In der Präambel zum LAG heißt es: „In Anerkennung des Anspruchs der durch den Krieg und seine Folgen besonders betroffenen Bevölkerungsteile soll ein sozialer gerechter Ausgleich der Lasten zwischen den Kriegsgeschädigten und Listgeschädigten herbeigeführt werden."

Nach der Präambel soll der Lastenausgleich nur in der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der Bundesrepublik seine Grenzen finden.

Auf die Frage, ob die bisherige Gestaltung und Ausführung des Lastenausgleichsgesetzes unter den Leitprinzipien sozialer Gerechtigkeit und volkswirtschaftlicher Möglichkeiten gestanden habe und ob sich die Erwartungen der Berechtigten inzwischen erfüllt hätten, antwortete Reinhold Rehs:

Nein. Die Bezeichnung „Lastenausgleich" ist nach dem bisherigen Ergebnis irreführend. Man kann allenfalls von „Lastenmilderung" sprechen. Das gilt für die Abgabeverpflichtungen ebenso wie für die gewährten Leistungen.

Die nächste Frage lautete: „Ist also nach Ihrer Meinung das erhalten gebliebene Vermögen nicht ‚sozial gerecht' zur Abgabe herangezogen worden?"

Nein. Damit hat die Ungerechtigkeit beim Lastenausgleich angefangen. Es ist eine Vermögensabgabe von 0 bis 50 Prozent festgelegt worden. Faktisch geht sie nicht über 20 Prozent hinaus. Während manchen kleinen Haus- und Hofbesitzer die Abgabepflicht hart belastet, ist z. B. der Aktienbesitz praktisch unberührt geblieben.

Bei mehr als zwei Drittel aller Berechtigten hat das Vermögen im Hausrat bestanden. Sie erhalten sogenannte „Hausratentschädigung", die sich nach dem Vorkriegseinkommen richtet und in mehreren Gruppen gestaffelt ist. Ein kinderloses Ehepaar mit Einkommen über 6500 RM (oder Vermögen über 40 000 RM) erhält z. B. als Höchstentschädigung 2000 DM. Das ist praktisch nur eine Beihilfe zur Neuanschaffung.

Bei der Entschädigung für das übrige Vermögen, der sogenannten „Hauptentschädigung", beträgt die durchschnittliche Quote bestenfalls 15 Prozent, seit der 14. Novelle bei den größten Schadensfällen sechseinhalb Prozent. In keinem anderen Entschädigungsgesetz ist die Quote so gering und der Quotenabfall so stark.

Auf die Frage, wie weit die Hauptentschädigungen bisher abgewickelt seien, führte Reinhold Rehs aus:

Das ist ein besonders trübes Kapitel. Bis heute — also nach zehn Jahren — hat erst jeder zweite Geschädigte einen Zuerkennungsbescheid. Rund der vierte Teil der Bescheide hat, weil die zunächst Empfangsberechtigten inzwischen bereits verstorben sind, nur noch den Erben zugehen können. Im ganzen ist die Hauptentschädigung erst etwa zu einem Drittel erfüllt worden. Der Endtermin des Gesetzes ist bisher nach wie vor der 31. März 1979.

In dem Interview wird ferner gesagt, in der Öffentlichkeit bestehe vielfach der Eindruck, daß unter anderem mit Hilfe des LAG sehr viel für die Heimatvertriebenen und andere Geschädigtengruppen getan worden sei. Der Bundesvertriebenenminister habe unlängst von 43 Milliarden aus dem LAG gesprochen. Landsmann Rehs führte zu dieser Frage aus:

Das trifft zu. Niemand wird das bisher Geleistete verkleinern. Aber man muß die negativen Größenordnungen sehen: Das Ausmaß der Katastrophe bei den Betroffenen, zehn Millionen Heimatvertriebene, die große Zahl der Kriegssachgeschädigten, die Härteausgleichsleistungen für Sowjetzonenflüchtlinge, die bereits angeführten geringen individuellen Effektivbeträge usw.

Auf keinem Gebiet und mit keinem Gesetz ist ein so unverantwortliches und irreführendes Zahlenspiel getrieben worden wie bei den materiellen Problemen dieser Geschädigtengruppen und dem LAG.

Meine sozialdemokratischen Freunde und ich haben immer wieder hiervor gewarnt und statt selbstzufriedener, einseitiger Erfolgsstatistiken die wahrheitsgemäße Darstellung des Minors der Gerechtigkeit und des ungelösten sozialen Defizits gefordert. Man muß auch wissen, daß ein großer Teil der LAG-Mittel für Zwecke verwendet worden ist und wird, die eigentlich von Bund und Ländern selbständig zu finanzieren wären, wie z. B. die Unterhaltsleistungen an Stelle der Fürsorge. Das sagt nichts gegen diese Leistungen, aber gegen das Zahlenspiel und die falsche Etikettierung.

Das LAG geht vom Währungsstichtag und der wirtschaftlichen Lage der Bundesrepublik im Jahre 1950 aus. Damals betrug der Bundeshaushalt 22 Milliarden. 1962 ist er auf 53 Milliarden angestiegen. Das Gesamtsteueraufkommen ist von 33 auf 78,6 Milliarden angestiegen. Das Sozialprodukt hat sich mehr als verdreifacht. Aber z. B. das Jahresvolumen des Ausgleichshaushaltes ist dagegen fast unverändert bei vier Milliarden stehen geblieben. Hinzu kommt der Anstieg der Preise.

Das bedeutet, daß der Lastenausgleich und seine Abwicklung sich nicht nur der volkswirtschaftlichen Leistungsfähigkeit anpassen, sondern von Jahr zu Jahr mehr hinter der wirtschaftlichen Entwicklung zurückfallen.

Seit Inkrafttreten des LAG sind bisher 15 Änderungsgesetze und über 60 Rechtsverordnungen dazu erlassen. Eine 16. Novelle — sie sollte auf sozialdemokratischen Antrag das schwere Unrecht der Stichtagsbeschränkung für die aus der Sowjetzone gekommenen Heimatvertriebenen beseitigen — ist vor den Parlamentsferien an dem unverständlichen Einspruch des Bundesfinanzministers zunächst steckengeblieben. Eine 17. Novelle ist in Vorbereitung. Darin spiegeln sich gewiß die Schwierigkeiten dieser Materie und der Umfang der gesetzgeberischen Aufgabe, aber eben auch das Ausmaß der Verbesserungsbedürftigkeit und die mangelnde Entschlußkraft der Bundesregierung und ihrer CDU/CSU-Mehrheit. Die notwendigen Änderungen haben immer nur in viel zu kleinen Raten schleppend und mühsam durchgesetzt werden können.

Die Bundesregierung muß dem Gesamtproblem endlich den ihm zukommenden Platz einräumen. Der neue Bundesvertriebenenminister muß für seine Aufgabe mehr Courage entwickeln, vor allem seinem Parteifreund, dem Bundesfinanzminister, gegenüber.

Im ganzen ist für den Lastenausgleich ein neuer politischer Start notwendig. Der Geist der Präambel muß realisiert werden. Die Gerechtigkeit darf nicht der Bürokratie erliegen.

Ein wichtiges Grundsatzurteil:

Entschädigung für militärische Fachbücher

Das Bundesverwaltungsgericht in Berlin hat vor drei Wochen ein wichtiges Grundsatzurteil gefällt, das vor allem für die ehemaligen und jetzigen Berufsoffiziere von großer Bedeutung ist. Nach der Entscheidung des Gerichts können sie bei Verlust militärischer Literatur durch Kriegsereignisse Ansprüche aus dem Lastenausgleichsgesetz geltend machen. In einem Musterprozeß stellte die höchste Instanz für Verwaltungsstreitigkeiten fest, daß militärwissenschaftliche Literatur zu den Gegenständen gehöre, die ein Berufsoffizier für seine Berufsausübung benötigte.

Der Kläger, der in Niedersachsen wohnt und zur Zeit bei der Bundeswehr in Hamburg Dienst tut, ist seit 1938 Offizier. Durch Kriegseinwirkungen hatte er u. a. auch seine gesamte militärwissenschaftliche Literatur verloren. Daher beantragte er dafür Entschädigung gemäß den Bestimmungen des Lastenausgleichgesetzes, wonach Schäden an Gegenständen, die für die Berufsausbildung erforderlich sind, abgegolten werden. Die in seinem Falle zuständigen niedersächsischen Ausgleichsbehörden lehnten diese jedoch ab. Sie stellten sich auf den Standpunkt, ein Truppenoffizier, wie es der Kläger damals war, brauche zu seiner Berufsausbildung keine militärwissenschaftliche Bücherei, und daher könne er auch für deren Verlust nicht entschädigt werden. Das wäre erst dann in Betracht gekommen, wenn der Offizier bereits zu einem Lehrgang an der Kriegsakademie einberufen gewesen wäre.

Demgegenüber erklärte das Bundesverwaltungsgericht: „Auch ein noch nicht oder überhaupt nicht für den Dienst im Generalstab bestimmter Offizier braucht für seine Berufsausübung geeignetes Schrifttum und hat dies auch in aller Regel gehabt." Weiter erklärte das Gericht, „die Ansicht, er habe es entbehren und sich die geistigen Grundlagen seines Berufes erst dann zu erarbeiten brauchen, wenn er die Einberufung zu einem Lehrgang der Kriegsakademie erhalten habe, entspricht nicht seinem Berufsbild". (AZ. III c, 151/61) HK

Zweiter Fünfjahresplan und zweiter Bauerntag

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Auf dem ersten Ostdeutschen Bauerntag in Bad Godesberg am 26. Oktober 1958 hatte der Bundeskanzler eine beschleunigte Eingliederung der vertriebenen ostdeutschen Bauern zugesagt. Ein Fünfjahresplan sollte dafür sorgen, daß jährlich etwa 11 000 Vertriebene und Flüchtlinge wieder agrarisch eingegliedert werden, so daß am Ende dieser Aktion das Problem der heimatvertriebenen Landwirte im wesentlichen als gelöst gelten könne.

Statt eines Anstieges der jährlichen Eingliederungen zeigte sich in den Folgejahren jedoch ein w e i t e r e s A b s i n k e n; 1962 werden mutmaßlich kaum mehr als 8000 Landwirte wieder zu Hofstellen kommen. Durch das Hinzuströmen der Flüchtlinge warten noch immer mehr als 70 000 Eingliederungswillige auf einen Voll- oder Nebenerwerbsbetrieb.

Diese Tatsache gebietet die Durchführung eines zweiten Fünfjahresplanes, der die Wünsche aller Wartenden erfüllen muß. Die Erhaltung des ostdeutschen Bauerntums für den Tag der Rückkehr in die Heimat ist von so gewichtigem nationalpolitischem Interesse, daß alle Schwierigkeiten finanzieller und sonstiger Art überwunden werden müssen. Dies gilt auch im Verhältnis zur sogenannten Agrarstrukturverbesserung, die bei der Überführung der westdeutschen Landwirtschaft in den gemeinsamen Markt mit den westeuropäischen Staaten eine gewichtige Rolle spielt.

In Anbetracht der Widerstände gegen eine Intensivierung der Eingliederung der Ostbauern wird eine machtvolle Demonstration der Siedlungswilligen erforderlich; denn die Gegner der Eingliederung bestreiten, daß noch Zehntausende von Ostbauern auf eine Wiederansetzung warten. Sie meinen, diese Menschen seien inzwischen müde geworden und hätten sich damit abgefunden, Bauern ohne Land zu sein.

Um diese infame Behauptung zu widerlegen, haben der Bund der Vertriebenen und der Bauernverband der Vertriebenen für den 23. September, 11 Uhr, in Bad Godesberg, Stadthalle, zu einem zweiten Ostdeutschen Bauerntag aufgerufen. Als Sprecher der Vertriebenen werden Präsident K r ü g e r und Präsident B a u r das Wort ergreifen.

Sie werden einen zweiten Fünfjahresplan fordern, der insbesondere die Schaffung von 11 000 Stellen sicherstellt, der eine Steigerung des Anteils der Vollerwerbsstellen herbeiführt, der die Finanzierung der Nebenerwerbsstellen nach landwirtschaftlichen Grundsätzen auch für die Zukunft sichert, der eine verstärkte Inanspruchnahme des landwirtschaftlichen und Forstbesitzes der öffentlichen Hand einleitet, der durch Beihilfen wirtschaftlich tragbare Belastungen sicherstellt und der eine Entschuldung bestehender Betriebe ermöglicht.

Die Sprecher der Ostbauern werden weiterhin eine Verbesserung der Altersversorgung der ehemals Selbständigen fordern und auf bessere Entschädigung für das verlorene Vermögen drängen. Namens der Bundesregierung werden Landwirtschaftsminister S c h w a r z und Vertriebenenminister M i s c h n i c k zu den Forderungen der Vertriebenen Stellung nehmen. Die Vorsitzenden der Parteien — D u f h u e s für die CDU, O l l e n h a u e r für die SPD, D r. M e n d e für die FDP und Minister H a c k e r für die GDP (BHE) — werden zu Grundsatzausführungen das Wort ergreifen.

Es kommt darauf an, daß die für die Lösung des Problems der Ostbauern maßgeblichen Politiker auf dieser Mahnkundgebung von der Dringlichkeit der Aufgabe überzeugt werden und daß in gleicher Weise die Presse und die deutsche Öffentlichkeit die Bedeutung dieser Schicksalsfrage erkennen. Aus diesem Grunde sollte eine möglichst große Anzahl Vertriebener an der Kundgebung (die bei gutem Wetter auf der Rigalschen Wiese vor der Godesberger Stadthalle stattfindet) teilnehmen.

Beim Kampf um einen zweiten Fünfjahresplan kommt es auf jeden einzelnen Vertriebenen an!

Warnendes Beispiel!

np. Der schrittweise A b b a u d e r W o h n r a u m b e w i r t s c h a f t u n g erweckt die Befürchtung, daß mit der Freigabe der Mieten böse Instinkte erwachen. Zwar hat Bundesminister Lücke wiederholt versichert, kein Mieter brauche sich schutzlos zu fühlen, doch weisen schon jetzt verschiedene Anzeichen darauf hin, daß wir im kommenden Jahr mit allerhand Ü b e r r a s c h u n g e n zu rechnen haben. Die Bundesregierung weiß das offenbar, sonst hätte sie das Strafgesetzbuch nicht um den M i e t w u c h e r p a r a g r a p h e n bereichert.

Ein warnendes Beispiel für die Entwicklung auf diesem Gebiet liefert Schweden. Dort hat man schon längst auf staatliche Eingriffe in die Wohnraumbewirtschaftung verzichtet. Nur noch Angebot und Nachfrage regeln die Mieten. Kennzeichnend für die Entwicklung auf dem Wohnungsmarkt ist nun ein Antrag, mit dem sich nach der Sommerpause der schwedische Reichstag beschäftigen muß: Er wird gebeten, die Mieter — vor allem die von Neubauwohnungen — vor offensichtlicher Übervorteilung zu schützen und Höchstgrenzen festzulegen.

Dem Antrag sind einige Zahlen beigefügt, die aufhorchen lassen. So kosten z. B. in S t o c k h o l m N e u b a u w o h n u n g e n v o n 9 0 q m G r ö ß e — ohne Heizung — 9000 Kronen Jahresmiete, also 6 0 0 M a r k i m M o n a t. Dabei handelt es sich um Häuser, die mit einem staatlichen Zuschuß von zwölf Mark je Quadratmeter gebaut wurden. Damit nicht genug: Die Mieter müssen sich vertraglich verpflichten, vom 1. April nächsten Jahres an noch einen Zuschlag von 20 Prozent zu zahlen. Der Antragsteller hat ausgerechnet, daß Hochhäuser, die schlüsselfertig 14 Millionen Kronen kosteten, i m J a h r eine Rohmiete von 1,1 Millionen Kronen abwerfen!

In Bonn wird man hoffentlich wissen, daß für freigegebene Altbauwohnungen bereits Quadratmetermieten von sechs Mark und darüber gefordert werden. Man wird etwas tun müssen, wenn aus Lückes „sozialer Revolution" nicht eine böse Revolte werden soll.

Heimkehrer aus den Memelkreisen

Vierzehn Deutsche aus den Memelkreisen sind vor kurzem im Durchgangslager Friedland bei Göttingen eingetroffen. Außerdem meldeten sich in Friedland noch 68 Aussiedler aus den deutschen Ostprovinzen.

Vom Wiedersehen

Ich will euch wiedersehen
und euer Herz soll sich freuen.



Die Treffen im größeren und kleineren Kreise innerhalb unserer Landsmannschaft sind weitgehend von der Erwartung eines Wiedersehens bestimmt. Verwandte und Bekannte, Lehrer und Schüler, Nachbarn und Kollegen wünschen im Ablauf der Treffen möglichst viel Zeit für persönliche Begegnungen, welche die offiziellen Veranstaltungen erst waren und besonders lebendig gestalten. Die Veränderungen des Lebens, die zu bewältigenden Aufgaben, die Schicksale derer, die leben, und der vielen anderen, welche zur großen Schar der Abgerufenen gehören, füllen die Gespräche. Erinnerungen in geradezu bedrängender Fülle tauchen auf, werden ausgetauscht und ergänzt. Lachen und Weinen hat dabei seine Zeit, und wir schämen uns nicht der Träne im Auge, hart fassen wir die Hand, die sich uns nach Jahren, wohl gar nach Jahrzehnten wieder entgegenstreckt und die wir drückten im Hause daheim und auf den Straßen der Heimatstadt und im lebenerfüllten Kreise ihrer Gemeinschaften mannigfacher Art: Wiedersehen! Dabei ist manchmal unser Wollen durchkreuzt worden. Ich will euch wiedersehen — das stand über manchem Abschied in Krieg und Frieden. Und die alte Wahrheit des Soldatenliedes faßte hart und schwer nach uns: kann dir die Hand nicht geben, will es und kann es doch nicht mehr! In eben dem Liede steht auch vom ewigen Leben zu lesen. Der Herr Christus macht die Verheißung seines Wiedersehens war. Tod und Grab bricht er und macht Bahn für ein Treffen in Räumen ohne Mauer und Grenze, ohne Unrecht und Gewalt. In ihm finden wir wieder, was wir verloren und was von uns ging. In dem von seinem Leben bestimmten Wiedersehen freut sich das Herz des ewigen Lebens und der Heimat, welche bleibt, unzerstörbar, unbedroht, in der Schönheit ewiger Schöpfung.

P f a r r e r L e i t n e r

*

Die obige Zeichnung gibt die Gestalt der Hoffnung wieder, eine der vier an Pfeilern im Inneren der Königsberger Schloßkirche angebrachten Plastiken. Geschaffen wurden sie 1606 von dem Bildhauer Alexander Krause, aus dessen Werkstatt auch Wanddenkmäler im Dome und der Altaraufsatz der Altstädtischen Kirche stammten.

Polnische Urlauber in Masuren

A l l e n s t e i n hvp. Es gibt wenige Fortschritte und Errungenschaften in den polnisch besetzten deutschen Ostpreußen, auf die die polnische Propaganda so stolz hinweisen zu können vermeinte, wie die Entwicklung der Touristik in Masuren. Wenn auch schon in den vergangenen Jahren so mancher Wermutstropfen in den Becher hochgespannter Erwartungen gefallen war, blieb man sich im großen und ganzen noch immer einig, wenn es darum ging, große Erfolgszahlen und -bilanzen zu melden sowie „die B e l i e b t h e i t M a s u r e n s als eines Ferienzentrums erster Ordnung" zu loben. Um so erstaunlicher mutet ein kürzlich im polnischen Parteiorgan „Glos Olsztynski" veröffentlichter Bericht aus eben dem vielgerühmten masurischen Ferien- und Touristenzentrum an, der unter der dreispaltigen Schlagzeile „Soll man den Kruttinnasee verkaufen?" erschien. Es geht dabei in diesem Bericht keineswegs nur um diesen einen See und um die anliegenden Orte, sondern um allgemeine „negative" Beobachtungen, die für die Gesamtentwicklung der Touristik im masurischen Seengebiet überaus aufschlußreich sind.

Die polnische Reportage nimmt — wie gesagt — von K r u t t i n n e n ihren Ausgang, jenem altbekannten ostpreußischen Wassersportgebiet zwischen Sensburg und Johannisburg mit dem gleichnamigen See und den in ihn einmündenden Wasserarmen. Noch vor zwei, drei Jahren — so wird rückschauend festgestellt — wurden hier alle nur erdenklichen Raststätten und Quartiere „überbeansprucht". In S o r q u i t t e n ebenso wie in W a s s e r b u r g konnten weder die Gaststätten noch die Lebensmittelgeschäfte die Bedürfnisse der polnischen Einzel- und Gruppenwanderer befriedigen. Auch jugendliche Wandergruppen, hauptsächlich Pfadfinder, veranstalteten damals mit Vorliebe ihre Lager rund um den Kruttinnasee. Nun, das war einmal. Die Erfahrungen und Enttäuschungen müssen zu betrüblich gewesen sein, die die Gäste aus anderen Landesteilen und hauptsächlich aus dem Inneren Polens bei ihren Urlaubsfahrten in Masuren erlebten. Zu spät kamen auch die Behelfseinrichtungen und Touristenstationen, die beispielsweise die Polnische Gesellschaft für Touristik und Landeskunde hier zu schaffen bemüht war. „Glos Olsztyinski" scheut sich nicht, den Beweis für seine Feststellungen mit Hilfe vielsagender Zahlenbilanzen anzutreten: „Am 6. Juli sollte in Sorquitten eine 19köpfige Touristengruppe mit einem Führer zu 14tägiger Wasserfahrt starten. Teilgenommen haben an dieser Reise — vier Personen. Am 8. Juli trafen von wiederum 19 angemeldeten Personen nur drei ein, am 10. Juli waren es dann sieben Touristen. Einen Rekord eigener Art verbuchte man am 22. Juli. Von Wasserburg aus begab sich e i n einziger Tourist — anstatt ‚geplanter' 19! — auf den Weg nach Sorquitten . . ."

Der Berichterstatter des polnischen Blattes war bemüht zu erkunden, wo denn nun die Urlauber abgeblieben sind und stellt fest: Die bisherigen Formen der Urlaubsorganisation in Masuren . . haben sich offenbar überlebt. Was noch vor fünf oder sieben Jahren gut genug war, ist es heute nicht mehr . . ."

KÖNIGSBERGS POLITISCHER BEITRAG

Von Wilhelm Matull

Bereits einmal in der Geschichte hat es für die Einwohner Königsbergs Zeiten gegeben, die an Hoffnungslosigkeit ihresgleichen suchten. Als nämlich im Jahre 1807 die Franzosen die Stadt besetzten und Napoleon I. im Schloß Wohnung nahm, schien Preußen am Ende angelangt zu sein. Die ältesten Leute erinnerten sich noch daran, daß ein halbes Jahrhundert zuvor die Russen die Stadt während des Krieges gegen Friedrich den Großen in ihren Fängen gehalten hatten. Jetzt aber mußte der Friede von Tilsit Preußen zum bedeutungslosen Spielball zwischen den Großmächten Rußland und Frankreich machen. Dennoch erhob sich das Vaterland in wenigen Jahren wie ein Phönix aus der Asche, und gerade Königsberg war dazu ausersehen, diese neue Epoche seiner Geschichte einzuleiten.

Wir verdanken es den Forschungen des aus Königsberg stammenden Universitätsprofessors Hubatsch (jetzt Bonn), daß nicht nur die außergewöhnlichen staatsmännischen Leistungen des Reichsfreiherrn Heinrich Friedrich Karl vom und zum Stein zu solchem Wiederaufstieg sichtbarer geworden sind, sondern auch der achtenswerte und wesentliche Beitrag seiner Königsberger Mitarbeiter.

Der Ostpreußen in mehrfacher Hinsicht verbundene Professor Schieder (jetzt Rektor der Universität Köln) hat mit Recht darauf verwiesen, daß „in den Tagen, da nicht nur ein unabhängiges Preußen und Deutschland, sondern ein unabhängiger Kontinent nur noch östlich der Weichsel existierte, Ostpreußen seine eigentliche weltgeschichtliche Stunde erlebt" hat.

Als Stein, in den schlimmsten Notzeiten in die Leitung der Staatsgeschäfte zurückgerufen, seine Zelte in Königsberg aufschlug, fand er Unterkunft im Hause des Polizeirats Johann Gottfried Frey. Dieser Mann wurde zu einem wichtigen Mitarbeiter Steins bei seinen Ideen zur Städteordnung. Der vielzitierte Satz „Zutrauen veredelt den Menschen, ewige Vormundschaft hemmt sein Reifen!" stammt aus der Feder Freys. Es müssen in diesem Zusammenhang noch der Königsberger Justizkommissar Friedrich Brand und der erste wirkliche Oberbürgermeister der Stadt, der Professor an der Albertina August Wilhelm Heidemann, genannt werden. Neues Werden in der kommunalen Selbstverwaltung, darüber hinaus der Ansatz zu konstitutioneller Staatsverfassung durch Überwindung des absolutistisch-bürokratischen Staatsmechanismus, die Bemerkungen zu Scharnhorsts Vorschlägen für die Heeresreform, die in Königsberg vorgenommenen Ergänzungen zu dem in Memel konzipierten „Edikt betreffend den erleichterten Besitz des Grundeigentums sowie die persönlichen Verhältnisse der Landbewohner" mit den freilich in der Ausführung umstrittenen Vorstellungen zur Bauernbefreiung haben von Königsberg ihren Ausgang genommen. In dem reichen Blütenkranz ehrenvoller Mitstreiter für solche Ideen dürfen auch die Ostpreußen Gebrüder Freiherr von Schrötter, Hans Jakob von Auerswald, Friedrich August Staegemann, Alexander Graf zu Dohna-Schlobitten nicht fehlen, und nicht zuletzt Theodor von Schön, einer der bedeutendsten Oberpräsidenten, die Ostpreußen je gehabt hat.

Welche Leistungen der Appell an die Selbstverantwortung des mitbeteiligten Staatsbürgers hervorzubringen imstande war, hat dann 1813 der Ausbruch der Freiheitskriege bewiesen. Wer jemals in dem Saal der „Ostpreußischen Landschaft" in der Landhofmeisterstraße vor dem Gemälde von Brausewetter gestanden hat, mit dem jene denkwürdige Stunde festgehalten worden war, in der General Yorck die ständischen Deputierten zur Erhebung aufgerufen hatte, weiß darum, welche überreiche Ernte aus jener Saat eingebracht werden konnte, die Stein und seine Mitarbeiter gestreut hatten. Die Gedanken des Königsberger Weltweisen Immanuel Kant, die Lehrtätigkeit seines Nachfolgers an der Universität, Christian Jakob Kraus, und anderer bedeutender Geister sollten ein neues Zeitalter von Königsberg aus einleiten. Noch ein Vierteljahrhundert später schwärmt Ernst Moritz Arndt von solchen Zeiten: „Hier in Königsberg wurden von mir und vielen anderen deutschen Zugvögeln, die noch ein bißchen Herz in der Brust hatten, wahrhaftig königliche und kaiserliche Tage verlebt."



Mitarbeiter des Reichsfreiherrn vom Stein und Männer der nationalen Erhebung 1813. Von links nach rechts, obere Reihe: Kanzler Karl Wilhelm von Schrötter; Staatsminister Theodor von Schön; Landhofmeister (Oberpräsident) Hans von Auerswald. — Mittlere Reihe: Kriegsrat Johann Georg Scheffner; Feldmarschall Graf Yorck von Wartenburg, Befehlshaber des I. (Ostpr) Armeekorps; Geheimer Finanzrat und Oberpräsident Friedrich Leopold von Schrötter. — Untere Reihe: Der Königsberger Oberbürgermeister August Wilhelm Heidemann; Der Königsberger Polizeidirektor Johann Gottfried Frey; General-Landschaftsdirektor Alexander Graf zu Dohna.



Otto Braun (1872 in Königsberg, † 1955 in Locarno). Während seiner Amtszeit als preußischer Ministerpräsident von 1920 bis 1932 war er bestrebt, Kernzüge preußischen Wesens unter demokratischen Formen zu entwickeln. Vergebens hatte dieser heimattreue Ostpreuße vor Beendigung des 2. Weltkrieges in einer Denkschrift versucht, die Westalliierten zu bestimmen, Deutschland glimpflich zu behandeln und seinen Besitzstand ungeschmälert zu erhalten.*

*

Ein zweites Mal war Königsberg dazu berufen, bemerkenswerte Anstöße zu geben, die im Zusammenhang mit den Bewegungskräften des herannahenden Industriezeitalters die liberale Epoche einleiten sollten. Gleich zwei Männer hat Königsberg dazu gestellt, und beide stammen aus dem Kreis unserer jüdischen Mitbürger: Johann Jacoby und Eduard von Simson. Jacoby ist ein Musterbeispiel unbeirrbarer Charakterstärke im Politischen. In der vormärzlichen Periode hatte er allgemeines Aufsehen erregt, als er 1841 in einer Schrift „Vier Fragen, beantwortet von einem Ostpreußen", anläßlich des Zusammentritts der Provinzialstände zum ordentlichen Landtag das Recht des Bürgers auf Teilnahme am Staatsgeschehen gefordert hatte. Nachdem seine Autorschaft bekanntgeworden war, wurde er wegen Hochverrats und Majestätsbeleidigung angeklagt, zunächst zu zweieinhalb Jahren Festungshaft verurteilt, dann aber freigesprochen und so zu einem gefeierten politischen Märtyrer.

Simson war nach Schul- und Universitätszeit in Königsberg akademischer Lehrer an der Universität und schließlich Mitarbeiter am Oberlandesgericht geworden. 1846 wurde er Mitglied der Königsberger Stadtverordnetenversammlung, die mit ihren Petitionen auf Volksvertretung, Pressefreiheit und ein deutsches Parlament wegweisend vorangeschritten war. Während Jacoby schon vor 1848 am politischen Leben teilgenommen hatte, begann Simsons politischer Aufstieg erst jetzt. Freilich sollten sich beider Wege von nun an trennen. Simsons Gabe der Rede, der Befähigung zur Repräsentation und seine reichen politischen Talente haben ihn hoch hinausgetragen. Er wurde nicht nur Präsident der Frankfurter Nationalversammlung, sondern 1867 auch Präsident des Norddeutschen Reichstages und 1871 sogar erster Präsident des Deutschen Reichstages. Als er ein Jahr vor der Wende zu unserem Jahrhundert seine Augen schloß, hatte er nicht nur einen überaus glanzvollen Beitrag zum politischen Leben geleistet, sondern auch in der juristischen Laufbahn mit der Berufung zum Reichsgerichtspräsidenten, also zum höchsten deutschen Richter, einen stolzen Weg vollendet.

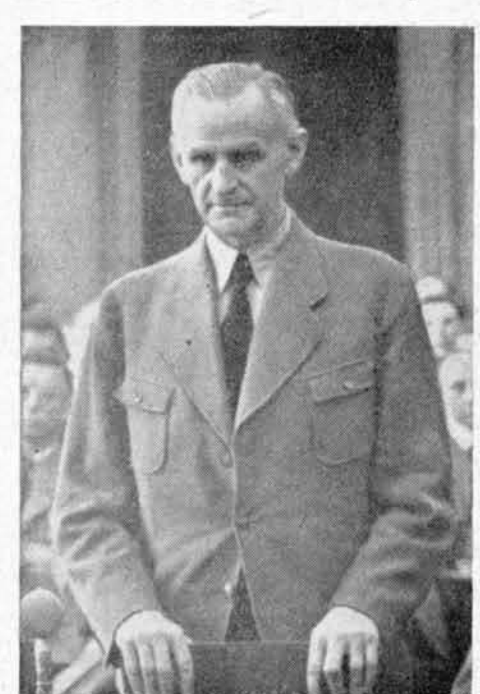
*

Noch ein drittes Mal sollte Königsberg dazu ausersehen sein, für das politische Leben unseres Vaterlandes Beiträge zu leisten, die ebenfalls für immer der Geschichte angehören. Das 19. Jahrhundert eröffnet ja nicht nur dem Bürgertum wirtschaftlichen Einfluß, gesellschaftliche Anerkennung und Teilnahme am politischen Leben, sondern es zeitigt auch die Entfaltung der Arbeiterbewegung. Zu ihrem Werden hat Königsberg Bemerkenswertes beigesteuert, weil gerade hier die geistige Geburtshilfe durch Vertreter eines entschieden demokratischen Bürgertums auffallend ist.

Johann Jacoby hatte sich in seinen Alterstagen der sozialdemokratischen Bewegung angeschlossen. Ein Julius Rupp, Divisionsprediger an der Schloßkirche und Lehrer am Altstädtischen Gymnasium (der Großvater von Käthe Kollwitz und der Begründer der freireligiösen Gemeinden) hatte sich ebenfalls dieser Partei angeschlossen. Männer wie der Uhrmacher Ludwig Quessel, der es bis zum Doktor der Staatswissenschaften gebracht hatte und auch dem Deutschen Reichstag angehörte, übrigens mit seinem „Lesezirkel Kant" entscheidenden Einfluß auf den Werdegang Otto Brauns ausgeübt hat, der Apotheker und spätere Schriftsteller Albert Dulk, der Redakteur Samuel Kokosky, der Arzt Alfred Gottschalk und nicht zuletzt der Rechtsanwalt Hugo Haase gehören dazu. Auch Hugo Haase hat dem Deutschen Reichstag angehört, dort im August 1914 die denkwürdige Erklärung der sozialdemokratischen Fraktion zu Vaterland und Nation abgegeben und ist hernach als Vorsitzender des U.S.P.D. in die Wirren des politischen Richtungsstreits während des Ersten Weltkrieges verstrickt gewesen.

Der proletarische Zweig dieser Arbeiterbewegung hat ebenfalls bedeutende Persönlichkeiten in Königsberg hervorgebracht. Einer ihrer ersten Streiter war der Schlosser Godau, ihr bedeutendster Repräsentant der Buchdrucker Otto Braun. Seine zwölfjährige Ministerpräsidentschaft in Preußen von 1920 bis 1932 zählt zu jenen staatsmännischen Leistungen, die nicht so leicht vergessen werden können. Von Königsberg aus hat auch der Theatermaler Artur Crispien seinen Ausgang genommen, der es in seinem Leben zum stellvertretenden Parteivorsitzenden gebracht hat. Als er 1946 in Bern seine Augen schloß, hatte er gewünscht, daß man ihm nicht Kränze auf seinen Sarg legen, sondern dafür Lebensmittelpakete in das hungernde Deutschland schicken möchte.

Das waren Beispiele für „die großen Momente der ostpreußischen Geschichte", wie Professor Schieder diese Perioden charakterisiert hat. Den Beginn des 20. Jahrhunderts bereichern einige Persönlichkeiten, die sich mit ihrem Tun über das erheben, was man eine durchschnittliche Provinzialgeschichte nennt und die deshalb ebenfalls in unserem Gedächtnis einen Ehrenplatz verdienen. Dazu gehören Oberpräsidenten wie von Batocki und Siehr. Batocki war mehr als nur ein getreuer Ekkehart unserer Heimatprovinz während der schweren Jahre des 1. Weltkrieges, in denen er als Organisator der Ernährung und vor allem als Initiator des Wiederaufbaus in den von den Russen zerstörten Städten und Dörfern einen hohen Ruf gewann.



Carl Friedrich Goerdeler vor dem Staatsgerichtshof (1884 in Schneidemühl, † 1945). Von 1920 bis 1930 war er zweiter Bürgermeister von Königsberg. Als Haupt der Widerstandsbewegung gegen Hitler wurde er nach qualvoller Haft am 2. Februar 1945 hingerichtet. Sein Bruder Fritz Goerdeler erlitt das gleiche Schicksal.*

Bei aller konservativen Grundhaltung war er ein moderner Mann, der sich veränderten Zeitläufen nicht verschlossen hat, was z. B. seine Tätigkeit als Präsident des Kriegsernährungsamtes und als Kurator der Albertus-Universität bewiesen haben. Siehr zeigte sich in den von wirtschaftlichen und politischen Nöten überreichlich angefüllten Jahren der Weimarer Republik als charakterfester Demokrat und guter Hausvater unserer Provinz. Da er leider kurz nach dem Zusammenbruch von 1945 seine Augen schloß, war es ihm nicht vergönnt, seine Fähigkeiten beim Aufbau des daniederliegenden Vaterlandes erneut unter Beweis zu stellen.

*

Es muß noch die Rede sein von Männern der Königsberger Kommunalverwaltung, deren Format das einer Mittelstadt erheblich überstiegen hat. Vor dem Ersten Weltkrieg hat Oberbürgermeister Körte, unterstützt durch seinen Stadtverordnetenvorsteher Dirichlet, maßgeblich zur Wandlung der Stadt aus einer veralteten Festungsrayonbestimmungen durch Wälle und Bastionen eingeschnürten Provinzstadt zu einer modernen Stadt des 20. Jahrhunderts beigetragen. In den besonders schwierigen Jahren nach dem Zusammenbruch des kaiserlichen Deutschlands haben dann Oberbürgermeister Lohmeyer und Königsbergs zweiter Bürgermeister Carl Friedrich Goerdeler den Namen dieser Stadt ehrenvoll bekanntgemacht; Lohmeyer als bedeutender Städteverwalter und durch seine beachtlichen Vorschläge zur kommunalen Reichsreform, Carl Friedrich Goerdeler nach zehn Dienstjahren in Königsberg schließlich als Oberbürgermeister von Leipzig und in anderen Funktionen, bis er Anfang 1945 als vorgesehener Reichskanzlerkandidat infolge des mißglückten Attentats auf Hitler vom 20. Juli 1944 den Opfertod erleiden mußte. In diesem Zusammenhang sei seines Bruders, des Stadtkämmerers Fritz Goerdeler, sei der zwischen 1939 und 1945 für ihre freiheitlichen Ideen ums Leben gekommenen Königsberger Mitbürger wie Magistratsbaurat Dipl.-Ing. Walther Schwartz, Stadträtin Marie Harpf, Landtagsabgeordnete Annemarie Östreicher, Gerhard Birnbaums, Bludaus und Kraschewskis gedacht, die in dem Geschichtsbuch Ostpreußens unvergessen bleiben sollten.



Eduard von Simson (1810 in Königsberg, †1899 in Berlin). Professor der Rechte an der Königsberger Albertus-Universität, 1848 Präsident der Deutschen Nationalversammlung, 1871 Präsident des ersten deutschen Reichstags, 1879 erster Präsident des Reichsgerichts.*

Als Redakteure in Königsberg haben Gustav Noske, der spätere Reichswehrminister und langjährige Oberpräsident von Hannover, ein Marchionini (sein Sohn ist namhafter Münchener Universitätsprofessor) gewirkt, und in Königsberg hat entscheidende Anstöße der heute in der Schweiz lebende Dichter Bruno Schönlank empfangen.

Längst ist noch nicht ausreichend genug der sehr beachtliche Beitrag ausgewertet worden, den Königsberg zum staatlichen und politischen Leben Gesamtdeutschlands in verschiedenen Zeitläuften geleistet hat. Daß es mehr als lokale und provinzielle Leistungen waren, ist wohl aus den vorstehenden Zeilen deutlich geworden. Noch ruhen im Staatlichen Archivlager zu Göttingen, das die Bestände des teilweise geretteten Königsberger Staatsarchivs enthält, aufschlußreiche Akten zu dieser Thematik. In Amsterdamer Archiven habe ich wertvolle Dokumente in den Händen gehalten, die für das Streben der Arbeiterbewegung um demokratische Staatsgestaltung und sozialen Fortschritt sowie für die Anregungen, die dafür aus Königsberg kamen, bedeutsam sind. Wenn der letzte Königsberger Stadtarchivar Dr Gause das vollständige Manuskript seiner Stadtgeschichte vorgelegt haben wird und meine eigenen Beiträge zur Geschichte und Leistung der Königsberger Arbeiterbewegung erschienen sind, dann erst wird sichtbar werden, welchen in Breite und Tiefe vielseitigen, ja für unser deutsches Vaterland wiederholt exemplarischen Beitrag Königsberg zu Staatskunst und Politik im 19. und 20. Jahrhundert geleistet hat.

*

Der Kunstkritiker Wilhelm Hausenstein hat von Königsberg gesagt, daß es „nicht die Hauptstadt eines barbaresken Landes" gewesen sei, sondern daß hier „das sublimste philosophische Hirn des Abendlandes" gedacht habe. Wir können hinzufügen: auch Königsbergs Leistungen zum staatlichen und politischen Leben waren oft überaus bedeutend. Geboren in schier hoffnungslosen Zeitläuften, die sich später als Sternstunden erwiesen haben, mögen sie uns Heutigen die Kraft und Zuversicht verleihen, „daß du, Königsberg, nicht sterblich bist!"

Auf den Königsberger Schulbänken

Von Gertrud Papendick

Wenn man so lange zur Schule gegangen ist wie ich, insgesamt nahezu fünfzig Jahre, dann ist das nie mehr zu überwinden.

Auf dem Grund der Seele bleibt immerdar ein Rest vom Bewußtsein jenes unentrinnbaren Zwanges, ein Rest des rätselhaften Gefühls von Verschulden und Angst. Noch jetzt, da ich seit langem in Freiheit lebe, losgebunden von Verpflichtung und Mühsal, verfolgt mich meine dunkle Vergangenheit mit schweren Träumen.

Ich komme immer zu spät, weil sich unterwegs Hindernisse einstellen oder weil ich den Weg nicht finde, — ich hetze unter furchtbarem Druck dahin und erreiche niemals mein Ziel, — ich habe nicht gelernt oder, was noch schlimmer ist,



ich bin auf meinen eigenen Unterricht nicht präpariert. Ich weiß nicht, was für eine Stunde, noch was für ein Pensum es ist, ich entdecke, daß ich seit Monaten keine Eintragungen gemacht habe; meine Klasse ist unauffindbar oder in Auflösung begriffen, eine Katastrophe steht unmittelbar bevor. Dazu habe ich noch meine Handtasche verloren.

Wenn es jedoch soweit ist, daß sozusagen die ganze Existenz mit einem Schlage versinkt, dann wird es mir plötzlich im Traum bewußt, daß da etwas nicht stimmt und daß mich ein Alb genarrt hat. Gott sei Dank, es ist nicht wahr, es ist alles längst gewesen.

Unzählige Menschen werden von solchen Träumen verfolgt Längst vergessene Unterlassungen oder Untaten, harmlos genug, müssen sich unauslöslich eingeprägt haben, weil sie seinerzeit nicht aufgedeckt oder nicht geahndet wurden. Die Strafe blieb aufgespart für Jahrzehnte danach. O unerbittliche Gerechtigkeit!

Dabei war es im Grunde ja alles nicht so schlimm, im Gegenteil, es war eine lebendige, spannende, verheißungsvolle Zeit. Ganz gewiß denken heute gleich mir hohe und höchste Jahrgänge mit zärtlichem Gefühl zurück an die vielen, vielen sich kreuzenden und miteinanderlaufenden Schulwege im alten Königsberg.

Um die Jahrhundertwende...

Es ist erst einige Jahre her, daß mich ein alter Fridericianer besuchte, den ich nur daher kannte, daß er mit ein paar anderen großen Jungen damals jeden Morgen aus dem Mühlengang aufzutauchen pflegte, wenn ich an der gleichen Stelle die Tuchmacherstraße heraufkam.

Die Königstraße mit ihren Seitenarmen war das große Revier, durch das in der Frühe und am Mittag der Heerzug der Schuljugend floß, unabsehbar, Jungen und Mädchen aller Jahrgänge, von denen die Raschen, Drängenden wie Stromschnellen die Langsamen überholten.

Sie trugen in sich kaum bewußt alle Ansätze heranwachsenden Menschentums, Wünsche und Hoffnungen, manche geheime Not, dunkle Rätsel und verborgene Schätze. Sie alle sind inzwischen längst erwachsen, gestiegen, vollendet *oder gescheitert, gelandet, gestrandet, dahingegangen* ... „auch viele am Ziele, zu den Toten entboten" ...

Von dem großen Heer von *damals um die* Jahrhundertwende treiben heute nur noch *wenige — nahe dem letzten Ufer — durch eine* verwandelte Welt ...

Einst ging es Tag für Tag zum Friedrichskollegium und zur Töchterschule von Maria Krause in die Kalthöfische Straße, in die Landhofmeisterstraße zur Städtischen Königin-Luise-Schule, zur Lewitzschen Schule in die Prinzenstraße. Es gab ihrer weitere in anderen Stadtgebieten, — die Waschkesche Schule in der Tamnaustraße, die Thudesche am Steindamm, die Cochiussche und die Arnheimsche in der Tragheimer Pulverstraße. Diese Privatschulen für Mädchen waren meist in altersgrauen, raumbeschränkten Gebäuden untergebracht. Dagegen standen die staatlichen und städtischen Gymnasien wie ragende Burgen im Häusermeer, außer dem ehrwürdigen und hochrenommierten Friedrichkollegium, das Wilhelmsgymnasium (auch „Wilhelmstheater" genannt) auf dem Hintertragheim. Es wurde gleich der Mädchenschule von Fräulein Arnheim von den Familien der Offiziere, des Grundbesitzes und des Adels bevorzugt. (Ich nahm als Kind an, daß die unmittelbare Nähe der Wrangelkürassiere der Grund dafür war.) In der Altstädtischen Langgasse stand das Altstädtische Gymnasium, auf dem Kneiphof neben dem Dom das Kneiphöfische Gymnasium, nahe dem Roßgärter Markt die Burgschule, am Pregel neben der Holzbrücke das Löbenichtsche Realgymnasium Im Laufe der Jahrzehnte hat es dann allerhand Wandel und Zuwachs gegeben. Jede Schülerschaft ließ übrigens nur ihre eigene Schule gelten und wollte auch mit den Söhnen und Töchtern einer anderen nichts zu tun haben. Es war eine seltsam rührende, verbohrte Treue.

Turnunterricht in der Aula

Ich selber hatte den besonderen Genuß, in den ersten Jahren des Jahrhunderts ein Kind der Ellendtschen Schule zu sein, deren Frontfenster so verheißungsvoll auf die Junkerstraße blickten. Wir hausten in engen Räumen, dichtgedrängt auf langen, schmalen Bänken, die harte Tischkante der dahinterstehenden im Kreuz Der Lehrkörper, wie er sich nannte, erschien damals durchweg beträchtlich angejahrt und von unerschütterlicher Ehrbarkeit. Als ich später selbst soweit war, fand ich, daß es umgekehrt besser ging.

In der schmalen Aula, die aus zwei hintereinanderliegenden Zimmern bestand, fand außer der täglichen Morgenandacht und der Zeugnisverteilung viermal jährlich — auch der Turnunterricht statt. Die würdige Lehrerin schritt unserer Riege im langen, dunkelblauen Cheviotkleid, in Lüsterschürze und schwarzen Knopfstiefeln rund ums Gelände rüstig voran im „gewöhniglichen Gang mit vorlings gekreuzten Armen."

Der Deutschlehrer war hoch in den Siebzigern, mit weißem Spitzbart und Havelock versehen. Er hatte angeblich 1854 bei meiner Mutter Pate gestanden als Kollege und Freund meines Großvaters, der Seminarlehrer in Graudenz gewesen und dort im gleichen Jahr an der Cholera gestorben war. Jedenfalls richteten sich rund fünfzig Jahre später die besonderen Erwartungen des Hochbetagten in peinigender Weise auf mich.

Er pflegte die Aufsätze so gründlich vorzubereiten, daß alles unter dem Tisch begeistert mitschrieb. Als es über „Das Lied von der Glocke" herging, stand in nahezu allen Heften beim Aufziehen der Feuersbrunst also zu lesen: „Nunmehr folgen noch zwei trübe Bilder aus dem häuslichen — Komma! — dem Familienleben." — „Sie haben gut behalten", sagte er. — Nicht alle Mitglieder des Lehrkörpers waren so friedvoller Natur. Es galt damals als ausgemacht, daß jede Schule ihren Satan oder Drachen beherbergte, und ganz gewiß gab es solche finsteren Gestalten, die Angst und Schrecken um sich verbreiteten. Sie treten in den bösen Träumen unfehlbar noch heute auf.

Welch eine bedeutende Macht waren unsere Schulen in der Sicht des jugendlichen Gemütes! Ihr Lied ist eine Art Helden- und Schicksalsgesang, angefüllt mit dem Sein und Wirken von Herrschern und Heroen, von Kämpfern und Siegern, von Duldern und Käuzen. Die alten Schulchroniken geben nur undeutlich Zeugnis davon; die unverfälschten Denkmäler sind im Gedächtnis der Lebenden errichtet.

Idyll am Zaun der Hufenallee

Warum ich mir selber später einen solchen Lebensraum und eine solche Aufgabe ausgesucht habe, weiß ich heute nicht mehr. Es geschah wohl in Unsicherheit und einer völligen Unkenntnis meiner selbst. Denn ich fand mich die ganzen Jahrzehnte hindurch bemerkenswert ungeeignet dafür.

Dennoch mag hier, nachdem es längst dahingegangen, wenn auch nie überwunden ist, mit ein wenig gutem Willen zur Sachlichkeit davon die Rede sein.

Vielleicht noch von den Zeiten der Königin Luise her stand als Urform einer Dorfschule unverändert die kleine alte Hippelschule an der Hufenallee. Sie barg zwei Klassenräume mit langen Bänken von Wand zu Wand und im Dachgeschoß, zu dem eine enge Stiege hinaufführte, ein düsteres Zimmer, trostlos wie die Konferenzen, denen es diente. Jenseits des sandigen Hofes war später, als das Dorf zur Stadt kam, ein größeres, holzverschaltes Gebäude errichtet worden. Aber vorn an der Straße war ein kleiner Garten mit einem Staketenzaun, mit einem Fliederstrauch und einer Laube. Dort saßen Hete und ich, zwei blutjunge Lehranfängerinnen, miteinander in den Freistunden über den Heften. Die Stapel faßten bis zu Sechzig Stück, die Fehler im Innern waren ohne Zahl und ließen keinerlei Hoffnung. Es war 1916, Krieg und Not, die allerfurchtbarste Bedrohung. Und doch genossen wir den Sommer, das Idyll am Zaun der Hufenallee, das bißchen Freiheit und die eigene Jugend.

Streifzug durch Mittel- und Volksschulen

In Verehrung sei des langjährigen hochverdienten Stadtschulrats Professor Stettiner gedacht, in Liebe und Dankbarkeit an unseren Schulrat Zander, der für die Seinen wie ein Vater sorgte, und in herzlicher Freundschaft an Dr. Ulrich, den letzten Stadtschulrat von Königsberg, der erstmal und vor allem ein Mensch war.

Wie viele Mittel-, Volks- und Hilfsschulen es seinerzeit bei uns gab, weiß ich nicht mehr genau, es waren sicherlich mehr als fünfzig. Ich fand, es standen überall welche, man konnte ihnen nicht entgehen. In den Außenbezirken, — weit vor den Toren, die da einst waren —, wuchsen im Laufe der Zeit neue, geräumige und luftige Bauten aus dem Boden, wie die Kraus- und Neue Hippelschule, später noch die moderne Schule in Amalienau, die Jahnschule in Rosenau und die Ottokarschule in Rothenstein.

Die Steinschule in der Gegend des „Nassen Garten" barg eine Besonderheit: Sie hielt eine Extraklasse für die Zigeunerkinder vom Continer Weg, die in der großen Gemeinschaft nicht zu regieren waren. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Wrangelkaserne, da ihres eigenen Zweckes beraubt, in zwei Teile geschnitten und zu Bismarcklyzeum und Herderschule umgearbeitet. Zwischen ihnen ging *die Straße hindurch. Aber in den nun ernster* Zucht und Bildung geweihten Hallen ging bis zuletzt, so hieß es, noch der Geist der 3. Kürassiere um.

Alle Schulen der Stadt trugen klingende Namen *nach verdienten Bürgern, nach Dichtern* und Denkern und großen vaterländischen Gestalten, zuweilen kurios gewählt: Bismarcklyzeum, sowie Moltke- und Roonschule waren Mädchenschulen.

Der Kern der Stadt barg unverändert allenthalben noch jene altersgrauen oder schwärzlichroten Gemäuer finsteren Angesichts, die aus den Anfängen alles Schulwesens stammen mußten. In den volkreichen Gegenden wie etwa dem Sackheim und dem Habergebirge standen sie richtig zuhauf, geradezu gebündelt, drei oder vier an der Zahl. In ihrem Inneren waren sie alle gleich, sie hatten dieselben schmalen Flure, die von den Schritten ganzer Generationen ausgehöhlten Treppen, die engen Klassenräume und das eine nur mäßig große Zimmer zu kurzer Rast für ein geplagtes Lehrergeschlecht zwischen den Brandungswellen des Unterrichts. In sämtlichen Anstalten dieser Sorte war der gleiche eigentliche Geruch zu Hause, die aus zahlreichen untilgbaren Stoffen zusammengesetzte Schulluft. Sie sog fortgesetzt auch alle seelischen Schwingungen auf, um sich immer mehr zu verdichten. Mut, Lust und Eifer, — Unsicherheit, Ärger und Widerwillen, Triumph und Beschämung, Angst und Verzweiflung, jede Gefühlsregung ging in ihr auf und unter. Es war, weiß Gott, eine kompakte Masse. Wer dort auf Dauer hineingeriet, erlag ihr ohne Gnade.

Das Handwerk als solches erlernte sich schlecht und recht, doch erst in Jahren, ausgenommen von seiten der sowieso Gottbegnadeten und derer, die sich dafür hielten. Mit denen konnte man sich nicht messen. Alles in allem, „es war nicht so ohne!" Schule war immerzu Kampf und niemals ein Leben in Frieden. Aber das gehörte zum täglichen Frühstücksbrot.

Dennoch war dieses Dasein, schwer getragen und oft verwünscht, über das Materielle hinaus der feste Boden unter den Füßen. Es gab gute Kameradschaft, es erwuchs manche Freundschaft, es kam der Lohn in Dankbarkeit und Liebe, — oft da, wo man es vielleicht am wenigsten erwarten durfte. Es gibt einige aus der Schar der Tausende, die nach Jahren und Jahrzehnten ganz überraschend plötzlich schreiben.

Paul aus der Stägemannstraße

Leider kann ich mich nur noch auf wenige Gesichter *und Namen besinnen. Zu ihnen gehört* jedoch die Familie Schwidde aus dem großen Wohnblock in der Stägemannstraße, Amalienau, zwei Söhne und drei Töchter stark. Wie die meisten Volksschüler damals besaßen auch *Schwiddes Kinder keine Schuhe. Sie trugen im* Winter Klotzkorken und liefen sommers auf *nackten Sohlen leicht und sorglos übers Land.* Der Älteste, Franz, schrieb mit dem unteren Ende des Federhalters, wie sein Lehrer meinte.

Pennälerliebe: „...und ist von ihrem Gruß beglückt..."

So sähe dich Schicksal jedenfalls aus. Der Jüngere, Paul, war mir von der Gunst des Schicksals zugewiesen worden. Er brachte es leider nur bis zur fünften Klasse und war doch in seiner Art ein tüchtiger Bursche, herzensgut und überaus anstellig.

Er brachte mich zur Bahn, wenn ich verreiste, und so geschah es auch 1917, als die großen Ferien anbrachen. Der Zug ging um halbsechs in der Frühe, um halbvier überschlief ich den Wecker und kam erst eine Stunde später durch Paul Schmiddes Sturmläuten mit Entsetzen hoch. Um dreiviertelfünf trabten wir los, er mit dem Koffer, ich mit der Tasche. Wir liefen von der Albrechtstraße die Hindenburgstraße hinunter, die lange Hufenallee dahin, — keine Straßenbahn, kein sonstiges Gefährt, wir rannten ohne Aufenthalt und fielen auf den Steindamm ein, der war leer und wie völlig tot, nichts hielt uns auf. Paul Schwidde wechselte von Zeit zu Zeit den Koffer von rechts nach links und wieder zurück. Doch er lag wie ein Pferd im Rennen, und ich hielt gerade noch das Tempo mit. Es ging in Karriere den Gesekusplatz hinab und um die Kurve in die Unterstadt, — Kaiser-Wilhelm-Platz, Kantstraße. Da war die Krämerbrücke hochgezogen! Es gab keine Hoffnung mehr. — Doch wir hetzten wortlos weiter, links herum in die Wassergasse. Da geschah das Wunder: eine leere Droschke ratterte daher.

Wir schafften es als Lohn für alle Mühsal, — fünf Minuten vor der Zeit sprangen wir am alten Ostbahnhof heraus. Vor uns entstieg meine Freundin Hete mit der dritten Gefährtin, die aus Goldap gekommen war, ebenfalls einer Taxe. Sie hatten auch verschlafen.

Paul Schwidde, ausgelohnt und verabschiedet, stand strahlend an der Sperre, als unser Zug langsam anzog. Wir drei aber, allein im Abteil, wuschen uns erst einmal notdürftig mit Eau de Cologne, denn dazu hatte es zu Hause nicht mehr gereicht. Wir kämmten uns und flochten und steckten ordentlich neu auf. Dann frühstückten wir gründlich vom reichbemessenen Reiseproviant Denn die Reise war lang, lang. Auf den harten gelben Holzbänken von einst ging sie den ganzen Tag über und bis in den Abend durchs deutsche Land, über Posen und Breslau nach Hirschberg und am Morgen weiter hinauf, mit unwahrscheinlich wenig Geld auf vierzehn Tage ins Riesengebirge.

Das waren noch Zeiten!

Sie stehen mit allem aufgezeichnet in dem großen Buch des Lebens und können niemals verlorengehen. Wir, die wir am Werke waren an den vielen alten Stätten daheim in Königsberg, eingespannt für ein Menschenalter oder Menschendasein, — unermüdlich, geduldig und treu —, wir, die wir aus Gnade davongekommen sind, — unser Herz hat sie bewahrt.

„ES WARD LICHT!"

„Es war ein großer Gedanke des Herzogs Albrecht, in einer trüben verworrenen Zeit durch Errichtung der Universität an die Weltordnung die Forderung zu machen: Auch hier werde Licht! Und jetzt nach dreihundert Jahren stehen die Stände des Landes vor ihnen und sagen: Und es ward Licht!"

Mit diesen Worten huldigte der jubilierenden Albertus-Universität im Jahre 1844 im Namen der Landstände der Staatsminister Theodor von Schön. Die Gründung der Universität war der Abschluß einer Epoche Preußens, die in kaum dreihundert Jahren einen Weg zurückgelegt hatte, den mehr denn ein Jahrtausend die älteren Kulturvölker bis zu dieser Höhenlage erklommen hatten. Königsbergs Bürger hatten, wie es scheint, früh versucht, ihren Kindern Erziehung und Unterricht angedeihen zu lassen, und schon im 14. Jahrhundert geloben die kirchlichen Gemeinden den Städten Königsbergs einen „wissenden, redlichen" Schulmeister zu setzen, der ihnen nütz und gut sei. Auf dieser Grundlage der Pfarrschulen dieser drei Städte entwickelte sich der Aufbau der jetzt bestehenden sechzig Schulen in ihrer reichen Mannigfaltigkeit, erhob sich die Albertus-Universität.

Bei der Gründung der Universität hatten auch die drei Städte, die damals Königsberg bildeten, Altstadt, Kneiphof und Löbenicht, den geeigneten Platz zu diesem Gebäude freigegeben und bedeutende Mittel beigesteuert. Der Kneiphof verpflichtete sich, 1000 Mark in fünf Jahren und Material zum Bau der Hochschule beizutragen, und die beiden anderen Städte spendeten ebenfalls Zuschüsse. So hat in jenen Tagen der Renaissance und der Reformation die Einsicht der Ratsherren der Städte den Grund gelegt, auf dem die Pfeiler des Gebäudes geistiger Arbeit ruhen ...

(Aus einem Aufsatz von Stadtschulrat Prof. Dr. Stettiner, erschienen 1924.)

Turnfeste in Wilkie

Die Vereinigung der ehemaligen Schüler des Löbenichtschen Realgymnasiums besitzt noch Filmaufnahmen von Sportfesten ihrer Schule, die bei Wilkie am Landgraben veranstaltet wurden. Zur Freude der damals Mitwirkenden — die mittlerweile ins beste Mannesalter gekommen sind — werden diese Streifen gelegentlich bei Zusammenkünften vorgeführt. — Für die leibliche Ertüchtigung der Königsberger Jugend wurde das Gelände bei Wilkie schon lange vorher genutzt — schon in der Epoche des Biedermeiers. Sehr vergnüglich zu lesen sind die Erinnerungen des „Richters und Dichters" Ernst Wichert (1831 bis 1902):

„Während meiner ganzen Schulzeit und darüber hinaus bin ich ein sehr eifriger Turner gewesen. Damals wurde noch nicht in den einzelnen Schulen geturnt; es gab aber einen städtischen Turnplatz nebst Turnhaus, und dort fanden sich zweimal in der Woche Knaben, Jünglinge und Männer zusammen, um in Riegen geordnet unter Leitung des Turnlehrers, praktischen Arztes Dr. Münchenberg, in Übungen aller Art die Körperkraft zu stählen. Jährlich an einem Sonntage wurde in dem eine Meile von der Stadt entfernten Wäldchen, „Wilkie" genannt, ein Turnfest veranstaltet, das die Bedeutung eines Volksfestes beanspruchen durfte, da sich in Equipagen, Kremsern und zu Fuß auch die Angehörigen der kleinen und großen Turner einzufinden pflegten, um mit Mundvorrat versehen und auf dem grünen Rasen im weiten Kreise hinter den bekränzten Riegenstangen gelagert den Turnspielen zuzuschauen und den Siegern Beifall zu rufen. Der beste Läufer wurde mit einem Eichenkranz geschmückt. Die älteren Turner bildeten einen Verein, der auch wohl einmal im altstädtischen Gemeindegarten, einer noch aus dem Mittelalter stammenden Halle der zünftigen Handwerker, beim Glase Bier Turnlieder sang und feurige Reden anhörte ..."

KÖNIGSBERGER WITZ:

Schlagfertigkeit im Alltagsleben

VON RUTH GEEDE

Königsberg war eine heitere Stadt. Sie hatte nicht die leichte, graziöse Fröhlichkeit südlicher Städte, ihre Heiterkeit war derber, rustikaler und manchmal gehörte erst ein Tulpchen Grog dazu, um sie aufzutauen — aber es war ein echtes, ungeschminktes Lustigsein, aus einem großen, gutmütigen und wahrhaft fröhlichen Herzen kommend. Und es war nicht immer das, was als „ostpreußischer Humor" präsentiert wurde. Viele Königsberger Köstlichkeiten, irgendwo im Alltag entstanden, wurden niemals aufgezeichnet. Die kleinen, urwüchsigen Lichter, die in dem Königsberger Witz funkelten, wären vielleicht ohne die Situation, der sie entsprangen, nicht verstanden worden. Und ein „übersetzter" Witz hat meistens seine Pointe verloren.

Spricht man irgendwo von Königsberger Humor, kommt man unweigerlich auf das Thema „Ballgespräche". Zum Beispiel: „Fräulein, tanzen Se Jazz?" „Nei, später!" Das erregt zwar überall stürmische Heiterkeit und benötigt, in echtem Sackheimsch vorgetragen, keines Dolmetsch, aber wir täten unserer Heimatstadt Unrecht, wenn wir ihren aus Schlagfertigkeit und Gemütstiefe gemixtem Witz so billig abspeisen würden. Die Ballgespräche nähren ihre Pointe zumeist mit dem Dialekt. Wenn er aber schon im Mittelpunkt eines Witzes steht, so ist doch diese kleine, echte und schon vor Jahrzehnten aufgezeichnete Begebenheit viel treffender:

Eine Königsberger Hausfrau vom Steindamm schickt ihr Mädchen, das erst ein paar Tage bei ihr ist, zum Einkaufen zu Langanke. Als das Mädchen schon auf der Treppe ist, ruft die Dame ihr über das Geländer nach: „Ich hab ganz vergessen, und Grieß auch!" Das schüchterne Marjellchen kommt zurück und sagt stolz: „... und der Herr Langanke läßt auch scheen wiederjrießen!"

Im Geschäft passiert überhaupt so allerhand. Stehen da drei waschechte Königsberger Bowkes in einem Laden, in dem es vom Schnürsenkel bis zum Hering alles gibt, und äußern ihre Wünsche. Der erste: „For e Dittche Bomboms!" Er erhält das Gewünschte. Der nächste Kunde im Dreikäsehoch-Format: „For e Dittche Bomboms!" Wendet sich der Kaufmann an den dritten: „Na, willst du auch für'n Dittchen Bonbons?" „Nä!" Der zweite bekommt seine Tüte, dann wird der



„... klatscht sie einen Löffel voll auf die Erde ..."

letzte befragt: „Was willst denn du?" „For fief Fennich Bomboms ..."

Ja, ja, die Königsberger Bowkes! Steht da so ein Lorbaß auf der Lomse vor einer Haustür. Karlche kommt mit einem neuen Kreisel an. Lude staunt mächtig: „Häst e neuem Kreisel?" — „Na, siehst nich!" — „Woher hast?" — „Gekofft!" — „Mit was denn?" — „Na mittem Dittche, du Dammel, Peerdschiet nähm' se nich!"

Tutachen darf mit Muttchen und der Tante nach Metgethen fahren. In einem Lokal gibt's nun was Feines. Tutachen will Apfelkuchen haben, aber Muttchen und Tante sind für Schmant mit Glumse. Tutachen glupscht. Als sie den Teller mit dem weißen Glumsberg inmitten des Schmantsees — schön dick mit Kümmel bestreut — vor sich stehen hat, klatscht sie einen Löffel voll auf die Erde, genau einem bettelnden Huhn vor den Schnabel. Das erschrickt und flattert gackernd davon. Tutachen triumphiert: „Das Huhn will auch den Schiet nich fressen, aber ich soll ..."

Schmant mit Glumse gehörte wie Königsberger Klops oder Fleck zu den ausgesprochenen Nationalspeisen. Die Fleckkeller in den Pregelgassen — auf dem Sackheim, Löbenicht, Kneiphof oder auf der Laak — waren klein, dunkel und bar jeder Verschönerungsversuche. Und jeder Besucher kannte erst dann die Stadt am Pregel genau, wenn er einmal in einem dieser dunstgeschwängerten, stubengroßen Lokale „e Schalche Fläck" verspeist hatte. Bei vielen Zugereisten blieb es allerdings beim Probieren!

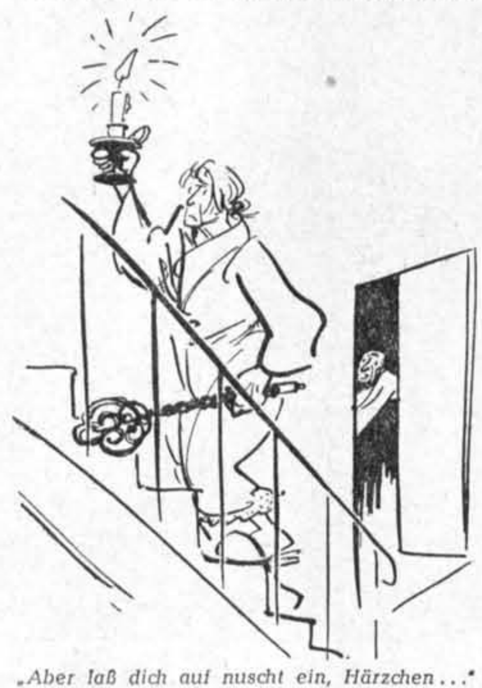
Mutter R. gehörte solch ein Fleckkeller. Ihre Fleck wurde nur von ihr selbst gekocht. Berechtigterweise geriet sie in Rage, wenn jemand an ihrem leckerduftenden Produkt etwas auszusetzen fand. Kam da mal ein Sackträger in etwas angeheitertem Zustand die Stufen herabgeschwankt und meckerte über die Schale Fleck, die das Mädchen ihm vorsetzte. Schließlich geriet er so in Wut, daß er den Teller mit dem dampfenden Inhalt nahm und ihn auf die Erde schmiß. In demselben Augenblick ergriff Mutter R. Mostrichpott und Essigkruke, beförderte beides gleichfalls auf den Boden und sagte zu dem Mädchen: „Minche, schmeiß' auch den Löffel da zu, der Herr möcht' auf dem Boden essen!"

Aber was war die schlagfertige Mutter R. gegen ihre Königsberger Schwestern da draußen auf der Fischbrück! Ihr Wortschatz ist nie vollständig aufgezeichnet worden — und manches ist auch bloß phonetisch wiederzugeben. Besucher „aus dem Reich" fiel es schwer, Worte wie „Toffle", „Zipple", „Kuulbärsch" oder „Broatzand" zu verstehen.

Einer der zahmsten aller Fischfrauenwitze ist dieser:

Eine junge Königsberger Hausfrau geht auf den Fischmarkt. Es ist ein bitterkalter Wintertag und sie wundert sich über das gekrümmte Aussehen der gefrorenen Fische. Antwort der Fischfrau: „Sie, Madamchen, ei wie michten Sie aussehen, wenn Sie hier so nackicht bei die Kälte auffem Tisch liegen michten .. "

Eine Stadt wie Königsberg beherbergte eben viele Originale. Sie waren auf der Fischbrück ebenso zu finden wie auf dem Paradeplatz. Und



„Aber laß dich auf nuscht ein, Härzchen ..."

Zeichnungen Erich Behrendt (2)

wenn auch das Reich der hohen Gelehrsamkeit so extrem wie möglich zu dem soeben geschilderten ist: Originale gab es auch hier, liebenswürdig-versponnene Gelehrte, die schon in das Reich der Anekdote gehören. Wie jener Königsberger Professor, der im Greisenalter seinen Lebenswunsch erfüllt und zu Fuß von Königsberg nach Rom pilgerte! Und der dann, als er die Stadt auf den sieben Hügeln vor sich liegen sah, die klassischen Worte sprach: „Der Mänsch muß sich behärrschen können!" Und sich umdrehte und heimwärts wanderte.

Aber wie gesagt, das gehört in das Reich der Anekdote und eigentlich nicht hierher.

Ein Königsberger Original war auch der alte Schulmeister G. vom Nassen Garten. Ein großer Mathematiker vor dem Herrn, aber im praktischen Leben so unerfahren wie ein neugeborenes Kind. Doch dafür besaß er als gerechtes Gegengewicht seine Frau Amalie, ein handfestes, humorvolles, quicklebendiges Frauchen. Nun geschah es in der unsicheren Zeit kurz nach dem Ersten Weltkrieg, daß Frau Amalie eines Nachts Geräusche auf dem über dem Schlafzimmer gelegenen Boden hörte. „Mann, wach' auf, oben sind Einbrecher!" flüsterte sie, aber ihr Ehegespons blieb vollkommen passiv. Da ergriff die energische Amalie ihren Morgenrock, nahm eine Kerze, öffnete die Wohnungstüre, betrat die Bodentreppe — als sich endlich unten die Entreetüre einen Spalt breit öffnete, ein verschlafener Kopf sich dazwischenschob und eine ängstliche Stimme flehte: „Aber laß dich auf nuscht ein, Härzchen ..."

Das Feld des Königsberger Witzes ist weit. Es faßt das studentische Leben ebenso ein wie die Welt des Hafens — und immer ist es echt ostpreußisch.

Stiftungsfest einer studentischen Verbindung in der Stadthalle. Landesvaterstechen. Auf der Empore sitzen Mütter, Frauen, Bräute. In der ersten Reihe eine gewichtige Geschäftsfrau vom Haberberg. Ihre Nachbarin, ebenso umfangreich an Körpervolumen wie an Stolz auf ihren buntbemützten Sohn da unten im Saal, beugt sich zu ihr und fragt, auf den Ersten Chargierten weisend: „Heern Se mal, Trautsterchen, wer is das?" Darauf die Befragte, die Stimme lautstark ob ihres Wissens erhoben: „Na, Se wissen auch nuscht, das is doch der Landesvater!"

Und nun zum Hundegatt hinab. Dort liegt ein Frachter, der gerade gelöscht wird. Das Schiff hebt sich und der rote Miniumanstrich wird sichtbar. Ein pfiffiger und wissensdurstiger Ostpreuße fragt den Käpten des Frachters: „Sagen Sie mal, warum is denn das Schiff so rot?" Der Käpten schmunzelt und spinnt tüchtig Seemannsgarn. „Tjä, wie wir neulich durchs Rote Meer gefahren sind, is dat Schipp ganz rot geworden, nu geht das nich wieder ab." Der Ostpreuße sieht ihn an und nickoppt dann: „Un din Näs häst ok ringestäckt, wat?"

Falsch gedeutet

Unter den kleinen Patienten in einem Königsberger Kinderkrankenhaus befand sich ein Junge, der ein liebliches Stimmchen hatte. Häufig ermunterten wir ihn, ein Liedchen zu singen und hatten dann unsere Freude an dem glockenreinen Gesang. Das sprach sich herum, und auch das Büropersonal wollte ihn gern einmal hören. So wurde der Junge unter irgendeinem Vorwand in das Büro geschickt. Da er sich dort aber fremd fühlte, zierte er sich und weigerte sich, zu singen. Da aber jeder der Anwesenden ihm ein „Honorar" von zehn Pfennigen versprach, überwand er seine Schüchternheit und erklärte sich dazu bereit.

Als er sich unbefangen in die Mitte des Zimmers stellte und „Kommt ein Vogel geflogen ..." so richtig innig sang, kamen einem jungen Mädchen die Tränen, und in Verlegenheit über diese sichtliche Rührseligkeit drückte es sich schnell zur Tür hinaus. Dem kleinen Lorbaß entging dies nicht; er unterbrach sein Lied und sagte lachend: „Nu grient se bloß, weil se mir e Dittche jeben soll!"

I. O.

Herbst=stimmungsbild

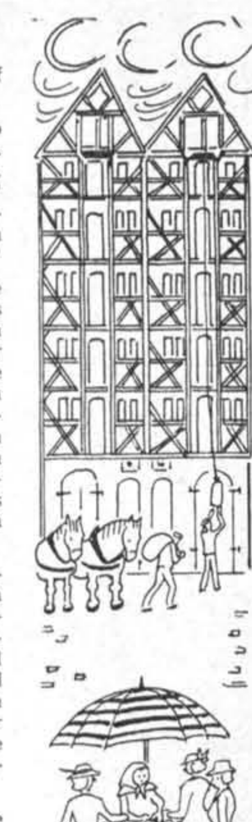
Die Schwalben sind in großen Scharen
Nach Süden schon dahin gefahren;
Denn hier im Osten, Westen, Norden,
Herrjes, wie is es kalt geworden.
Hier nämlich können sie nichts kriegen,
Verklamt und tot sind längst die Fliegen.
Der Storch hat auch Reißaus genommen,
Er kann mehr keinen Pogg bekommen;
Sind alle weg mit Stiel und Stumpf,
Der Pogg verkroch sich schon im Sumpf.
Der Sperling, dieser große Schlunz,
Der wandert nich, der bleibt bei uns.
Der macht sich für den nächsten Morgen
Auch nich die ilderkleinste Sorgen;
Der frißt, was auf der Straße liegt,
Und is dabei stets pieps vergnügt.
Der hat ja seine Wegezehrung,
Das Pferd sorgt fleißig für Ernährung.
Wir Menschen, was soll'n wir bloß machen? —
Wir müssen oft uns abmarachen.
Wir könn'n nich fliegen wie die Schwalben
Nach Süden und so allenthalben;
Nich wie die Poggen uns verkraufen,
Woll'n wir nicht in dem Sumpf versaufen.
Mein Herz is schwer, mein Aug' wird feichter —
Ach Gott, so'n Vogel hat's doch leichter,
Ja, wär der Grock noch nich erfunden,
Wir hätten doch viel trübe Stunden!

*

Diese in launige Verse gekleidete Betrachtung stammt von dem Königsberger Vortragskünstler Robert Johannes. Liebe zur Natur, Sinn für Komik, Kenntnisse von ostpreußischen Gepflogenheiten sowie sichere Beherrschung der heimatlichen Mundart sind Grundzüge der von ihm verfaßten Vortragstexte. Sein bürgerlicher Name lautete Franz Robert Lukat. 1846 wurde er als Sohn eines Stadtsekretärs in Insterburg geboren, erlernte das Uhrmacherhandwerk, wechselte aber 1876 zum Theater über. Seine Laufbahn als Schauspieler begann er in Tilsit, weitere Stationen waren Nürnberg, Düsseldorf und Hamburg. 1876 kam er nach Königsberg, wo er nach einem Zwischenaufenthalt in Rauschen 1924 starb.

Große Erfolge brachten ihm seine weiten Reisen als Vortragskünstler. Ein Sohn wird seine Schriften und Andenken an den Vater in Duisburg der Königsberger Stadtvertretung als „Robert-Johannes-Stiftung" übergeben.

Solange der Pregel ...





„Solange die Ostsee Pillau umtost, / solange der Pregel ans Bohlwerk stoßt ...", dieses bilderreiche Verslein wird häufig zitiert, wenn Königsberger beisammen sind, ist es doch der Begleitspruch zur ersten Runde. (Auf „tost" und „stoßt" reimt sich nämlich „prost!".) Der Spruch stammt aus dem Hafen, aus der Umwelt der Stauer, Reedereiangestellten, der Werft- und Speicherarbeiter. Es war recht von ihnen, daß sie des Pregels und der Ostsee gedachten, doch nicht nur diese Berufsgruppen, sondern die ganze Stadt verdankte ihre Existenz und ihren Wohlstand von Anfang an ihrer günstigen Verkehrslage für die Schiffahrt.

Die Umgangssprache im Hafen war das ostpreußische Plattdeutsch mit etwas lokaler Färbung. Manche köstlichen Worte, traulicher oder auch derberer Art waren sprachliches Allgemeingut; man freute sich über den treffenden Gehalt jener Ausdrücke. — Sprechen ist eine Haupttätigkeit des Menschen in allen Zonen dieser Erde. In Königsberg — wie in einem weiten Teil Ostpreußens unterschied man mehrere Arten des Redens: „nahbern" ist ein gemütlicher Schwatz mit Nachbarn, „kadreiern" hingegen bedeutet Zeitvergeudung mit belanglosem Klatsch. Das Lautgeschwirr von durcheinander redenden Stimmen wird mit „Gebrissel" bezeichnet; hieß doch ein Gesellschaftsraum im Hause einer angesehenen Königsberger Vereinigung „das Brisselzimmer"

Wer laut und prahlerisch redet, der „braascht", wer seinen Unmut äußert, der „gnorrt", wer allzu redselig ist, der hat „einen Hühnerdups gegessen", wer einem auf die Nerven geht, weil er beständig etwas haben will, der „pranzelt"; meist gehört er zu den Typen, die den Schlung nie voll genug kriegen können. Der Geizige wiederum, der niemals etwas geben oder bewilligen will, ist „gnietsch". In guter Laune redet man „aufgekrasselt", also in aufgeräumter Stimmung. Nur ein Laps wird in seinen Reden „ausglutschen", das heißt, etwas Taktloses oder Ungehöriges sagen. Wer sich über eine anzügliche Bemerkung ärgert, der „zieht eine Flunsch", dies geschieht zumal, wenn er „angeranzt" wurde. Entrüstet sich jemand über eine Zumutung, so fragt er unwillig: „Was schadt' dir?", womit er ausdrücken will, der Gesprächspartner müßte wohl nicht ganz gesund sein, denn sonst würde er so etwas nicht äußern. Vor Beginn unangenehmer Erörterungen (zum Beispiel beim Anzeichen einer Gardinenpredigt) denkt der Betroffene: „Nu geht der Fiddeltanz los!" Gebummfidelt darf sich aber derjenige fühlen, dem in einem größeren Kreise Lob gespendet wird. Fatal ist es, wenn dies „Scheeskeruckser" tun, solche Leute, die sich an die Schöße des Chefs oder einflußreicher Persönlichkeiten hängen und auf sich aufmerksam machen wollen, was ihnen unter den Kollegen die Bezeichnung „Affenzagel" einbringen kann.

Eine pralle Vitalität offenbart sich in den hier aufgegriffenen Worten und aus dem eingangs erwähnten Vers spricht die Liebe zu Königsberg, der Heimatstadt, die mit Pregel und Ostsee unlösbar verbunden ist.

s—h

*

Alte ostpreußische Kinderlieder

Hopp, hopp, Hoabermann,
Moak din Peerdke Spore an,
Riet doamöt noa Spanien
Un kick dat Wunder an:
De Koh, de sett biem Füer un spunn,
De Kalf lej ön de Weeg un sung,
De Katt, de wusch de Schöttels,
De Muus, de fejt dat janze Huus,
De Schwoalkes droage Müll herrut!
Min Kindke kickt dat allet an,
Hopp, hopp, Hoabermann!

*

Backe, Koke, backe,
Mählke lijjt öm Sacke,
Eicke lijjt öm Korwe,
Kuckuck ess jestorwe.

Wo sulle wi em söke?
Under de olle Öke!
Wo sulle wi em finde?
Under de olle Linde!

Wo sulle wi em begroawe?
Hinder de Schien hiet oawend,
Under'e groote Kruschkeboom,
Wo de Hoaskes danze!

*

RÄTSEL

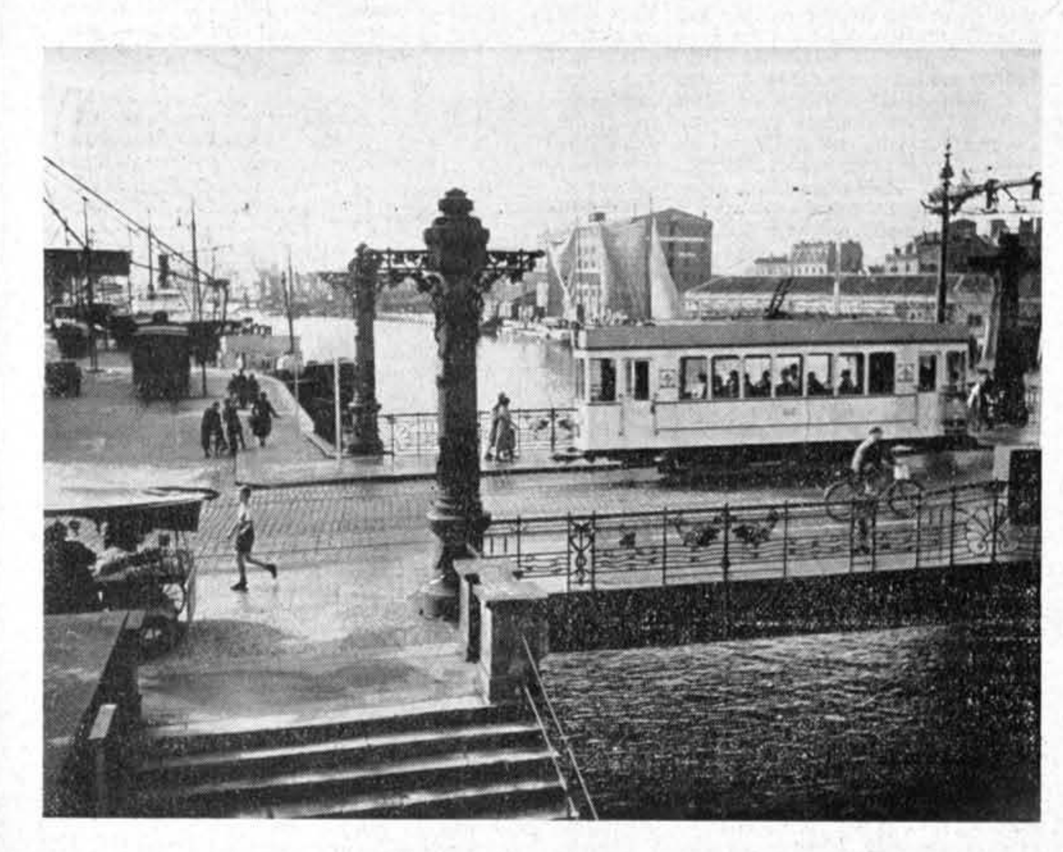
Een Mann keem ut Ejypten,
Sien Rock woar ut dusend Stücke,
He hett e knekeret Anjesicht,
He hett een Kamm un kemmt sick nich.

(Der Hahn)

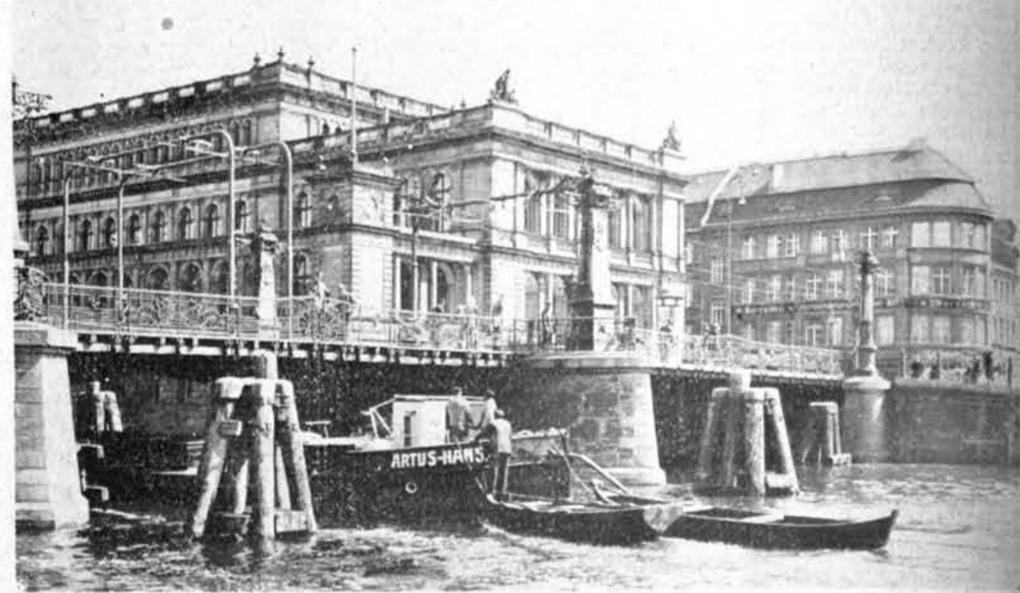
F. B.



Ausblick von der Grünen Brücke







In unseren Tagen stand das „Grüne Tor" nicht mehr, durch das früher die Kneiphöfer in Königsberg auf die „Grüne Br ke" und von dieser in die Vorstadt sich begaben. In der Turmstube des Grünen Tores saß damals ein Stadtpfeifer, der täglich zur Zeit der Börse den Kaufleuten, die zur Börse ein- und ausgingen, ein Mittagskonzert zum besten gab. Das ließ sich freilich in keiner Weise mit den Börsenkonzerten vergleichen, die in unseren Jahren in der neuen Börse veranstaltet wurden.

Das Grüne Tor stand längst nicht mehr, als wir selber noch Knaben waren. Aber die Grüne Brücke war geblieben und mit ihr ein merkwürdiger Zauber, der uns immer wieder zu ihr hinzog, bei Tage und bei Nacht. Es war gewiß nicht der Pregel, der es uns angetan hatte; den überspannten außerdem noch sechs andere Brücken. Und es ist schwer zu erklären, was es eigentlich war, das der Grünen Brücke ihr Besonderes verlieh.

Auch vor ihr gab es das Schauspiel, das sich in Königsberg an allen Brücken über den Pregel wiederholte. Die Brücke wurde „aufgezogen", wollten Schiffe unter ihr durch, deren Maste oder Borde zu hoch für sie waren. (Die kleinen Schlepper duckten einfach ihre Schornsteine weg, sie knickten sie nach hinten ab.) Das ergab dann bei der Grünen Brücke, die mitten in einer Hauptstraße lag, ein Wechsel-Bild. Wenn sie „aufgezogen" war, dann ging der ganze Verkehr, auch der der Straßenbahn, über die Köttelbrücke auf der anderen Seite der Börse. Und umgekehrt: hob diese ihre breiten Platten in die Höhe auf, dann eilte man auf dem Umweg durch die Börsenstraße oder über den „Junkergarten" zu der Grünen Brücke hin.

Auf der Grünen Brücke zu stehen, bei Tage, am Abend, in einer milden Nacht, was war das doch reizvoll! Nach Osten gewandt, sah man über das kleine, kurze Idyll zwischen der steinernen Börse und den Linden des „Junkergartens", über die Köttelbrücke hinweg an den Rückseiten der alten Häuser der Magisterstraße, an der Engen Pforte entlang bis zum Viereck des Blauen Turms, und quer, im Hintergrunde, grünten die anderen, die Linden er Lindenstraße. Von dort her kamen freilich nur kleinere Schiffe; die großen liefen im nördlicheren Pregel am Fischmarkt vorbei bis ins Hundegatt hinein.

*

Aber drehte man sich um auf der Grünen Brücke und hielt man die Augen nach Westen gerichtet, so schoben sich vom Hundegatt auch größere Schiffe in den nun breiteren Fluß, auf dem sie durch den „Engpaß" der Eisenbahnbrücke, deren eines ihrer Endteile ausgeschwungen werden konnte, weiter ihren Weg zum Frischen Haffe hin nahmen, durch den Seekanal Pillau und die Ostsee zu erreichen. Und es steuerten am Abend auch vom Westen her kommend, große Schiffe in umgekehrter Richtung vom Haffe in das Hundegatt herein.

Was aber flitzte dann einmal so schmal und so schnell, so klein und so keck über das Wasser da unten unter der Brücke hindurch? Eine flatternde Flagge steckte schräg nach hinten hin. Wie Pfeile so schlank schossen die Boote der Ruderer dahin, die in hellem Dreß von ihren Bootshäusern her schon mit Eifer trainierten, um später bei der Regatta auf der Rennstrecke vor Holstein wenn möglich als Sieger durch die Ziellinie zu gehen.

Ohne Frage: der mächtige Steinbau der Börse zog den Blick immer wieder zu den breit gelagerten Stufen der Treppe, zu den Löwen, die ihre Schilde mit den Wappen vor sich hielten. Aber lieber noch wandte sich der Blick nach Westen, dorthin, wo auf der anderen Seite des Hundegatts die Reihen der Speicher mit den Bändern ihres Fachwerks, mit den „Nasen" vor ihren Giebeln, einer immer dicht an den anderen gerückt, jeder schmal und ergeben, wie von Träumen der Vergangenheit umwoben erschienen. Der ganze Reichtum der Königsberger Kaufmannschaft lag hier für den sinnenden Blick in einem Sinnbild aufgestapelt. Und kaum ein anderer Anblick erschütterte mich so, als ich 1944 nach den Fliegerangriffen am Ende des August die Stadt durchwanderte, wie der Blick von der Grünen Brücke auf die Lastadie zu: eine einzige Öde, eine verwüstete Stadt; nicht einer der Speicher mehr — man sah bis zum Turme der Luisenkirche ...

*

Doch denken wir wieder an d freundlichen Bilder jener Vergangenheit, die einmal unsere Kindheit war! Da gab es, sahen wir von der Grünen Brücke nach Westen, die Fähren, die den Pregel überquerten. Die eine, die kleinere, fuhr von der Ecke der Kaistraße zu den Speichern hinüber. Doch die, die wir meinten, war die große, so groß — in der vergrößernden Erinnerung — wie die Fährschiffe auf der Alster. Diese „große" Fähre lief etwas weiter nach der alten Eisenbahnbrücke hin, etwa von dem Ausgang des Neuen Grabens hinüber zu den Schuppen auf der Südseite des Flusses. Wie oft sind wir als Knaben, zu unserem Vergnügen, mit dieser „großen" Fähre so und so viele Male über den Pregel hin- und hergefahren!

Und unmittelbar an der Grünen Brücke, auf der Westseite von ihr, lag das breite Floß mit seiner „Hütte" darauf. Hier erwarteten die kleinen, schmucken „Haffkreu er" bereit und gefällig die ausflugslustigen Menschen, die an schönen Sommertagen oder auch noch im Herbst eine „Reise" nach Peyse, nach Zimmerbude oder Groß-Heydekrug unternehmen wollten oder weiter bis nach Pillau oder südwärts — „denken Sie sich: über das ganze Frische Haff!" — bis zum „Schwarzen Walfisch" in Kahlberg. Was war das für ein sorglos fröhliches Leben auf diesen kleinen Dampfern, die erst spät, oft in der Nacht, mit Lampions an Bord und bei Mondschein — wenn er schien —, mit selig singenden, schwärmenden Gästen auf allen ihren Decks ihre Leinen, um festzumachen, wieder auf das Floß an der Grünen Brücke warfen!

Wir finden heute keine Brücke zur Grünen Brücke mehr hin, keine in der Wirklichkeit. Doch wir sehen sie noch vor uns, so als stünden wir noch einmal an dem eisernen Geländer und griffen, wie damals, als wir tatsächlich es taten, nach einem kleinen, dort hängengebliebenen, blauen Kinderluftballon; doch in dem Augenblick, in dem wir ihn von einem eisernen Haken abgelöst hatten, hob ihn, noch ehe wir uns dessen versahen, schon ein Windstoß auf, der ihn weit über den Pregel und hoch in die Luft enttrug, bis er bald uns entschwand.

Karl Herbert Kühn

IM LASTADIENVIERTEL

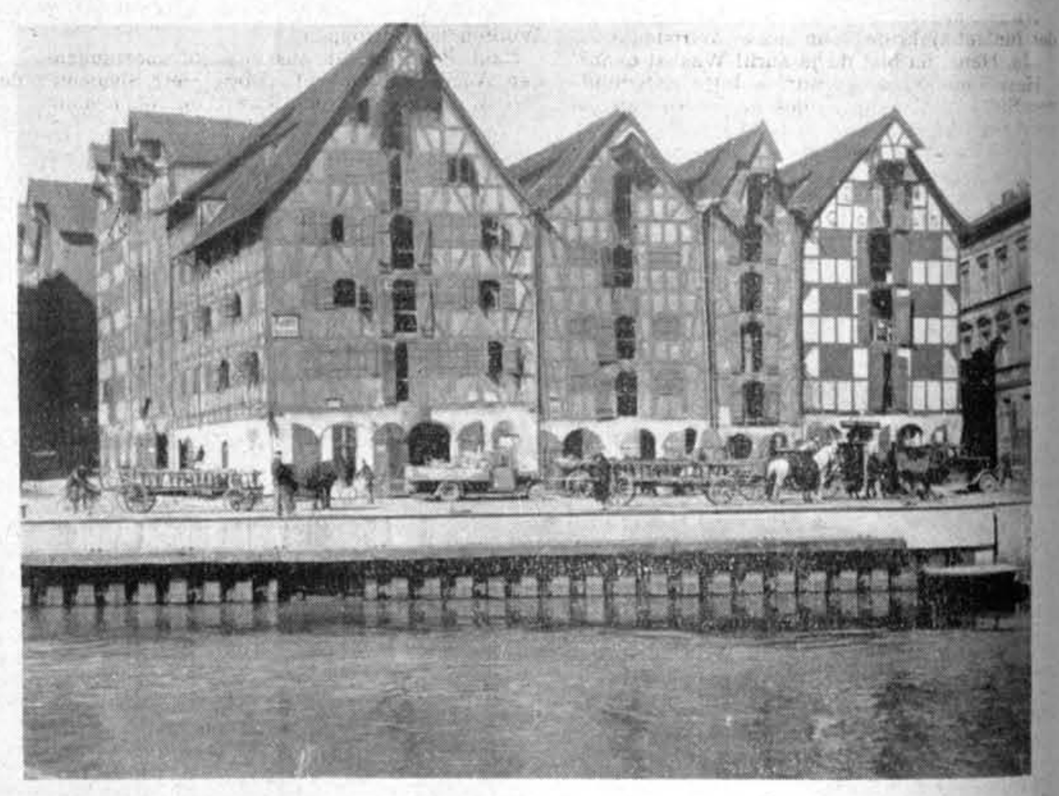
Es ist ein Städtlein mitten in der Stadt,
Da sind die Häuser nächtens menschenleer —
Mit blinden Augen stehn sie altersschwer
Und starren dunkel hin auf Fluß und Gatt.

Die bunten Fachwerkwände ragen platt
In stummen Reihn wie ein versteintes Heer —
In ihrer Spitzdachhelme starren Meer
Sinkt still der Sichelmond und flimmert matt.

Das ist die Stadt der alten Pregelspeicher —
Nach einstgem Handelsbrauch steht noch in ihren
Getreuen Mauern Name und Sandsteinbild —

Doch tönt am Tag ihr Leben desto reicher,
Wenn durch die Luken und die breiten Türen
Hinaus, hinein die Frucht des Landes quillt.

Walter Scheffler





Zu den Bildern
Oben links:
Links sieht man das vorstädtische, rechts das Lastadie-Ufer

Oben rechts:
Die Börse

Mitte.
Fachwerkspeicher auf der Lastadie am Hundegatt

Unten:
Dies Bild vom ischmarkt beherrscht der Schloßturm

ufnahmen:
Erika Schmauss/Bavaria
Schöning, Behrendt,
Bildarchiv L. M. O.

Regen aus den Sternen

EIN ROMAN AUS UNSEREN TAGEN VON ILSE LIEPSCH VON SCHLOBACH

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

Olaf Simoneit, ein junger Fotograf, arbeitet im Fotoatelier Klüver. Er ist der Sohn eines angesehenen Buchhändlers aus Königsberg und lebt mit seiner Mutter in einer Stadt in Norddeutschland. Seine hübsche Kollegin Irina schlägt eine Verabredung nach Feierabend aus. Olaf geht auf dem Nachhauseweg noch einmal in sein gewohntes Zigarrengeschäft.

„Herr Simoneit?"
„Bitte eine Packung, — wie immer."
„Sehr gern!"
Die Gespanntheit um ihn ließ nicht nach. Sie steigerte sich. Gleich mußte — m u ß t e irgendetwas geschehen. Hielten die Menschen den Atem an? Weshalb tickte nicht wenigstens eine Uhr?

Olaf legte das Geld auf den gläsernen Zahlteller. Es klirrte viel zu laut, — einfach unhöflich laut in diese Stille. Er wollte gehen, brachte es vor den ihn anstarrenden Augen nicht fertig. Unsichtbare Kräfte ließen ihn wie gebannt stehenbleiben.

Fritz Kudnig:

Schloßteich-Zauber

Der Häuser Giebel ragen schwarz und schwer
im stillen, abendlichen Himmel, der
von weißen, seidnen Wölkchen überzogen.
Schon fällt von hohen Kandelabern Licht
wie goldner Staub auf grünes Laub und bricht
sich schimmernd in des Wassers dunklen Wogen.

Die Schloßteichboote längs den Ufern ziehn.
In jedem seh ich junge Augen glühn,
und mancher Mund hat schon sein Glück gefunden,
Du böse Welt, wie bist du manchmal gut! —,
so lächelt, dankbar, auch in mir mein Blut,
das heimlich all den Liebenden verbunden.

Was war denn? Hypnose? Zauberei? Es war doch alles Unsinn. Er war ein Mensch wie sie, angezogen wie sie, — und sie taten, als sei er ein Wunder von anderen Welten, soeben einem Raketenschiff entstiegen.

„Herr Simoneit —." Das war Hans Petersen, der fünfzehnjährige Sohn seiner Wirtsleute.

„Ja, Hans, da bist du ja auch! Was ist denn?"

Herr Simoneit, es ist nur, — bitte, entschuldigen Sie —, ich habe es gesagt. — Ich hatte es nicht bedacht, — es ist ja nicht erlaubt ..."

„Was hast du gesagt? Was ist nicht erlaubt?"

„Das mit dem Schein ..."

„Mit welchem Schein?"

Und immer noch starrte alles ihn an, — hatte niemand der Menschen um ihn sich auch nur um ein weniges bewegt.

„Ich hatte mir Ihre Zahlen gemerkt, rein so aus Sportfaxerei, auch die anderen von meinen Eltern, — und da habe ich es eben erzählt ..."

Die Spannung um Olaf wirkte körperlich bedrückend. Er sollte sie einfach abschütteln. Was für ein Blödsinn wollte da auf ihn zukommen? Schein? Zahlen?

„Hör einmal, Hans, ich weiß nicht, was du eigentlich redest. Was ist los? Sag es vernünftig, damit ich dich verstehe!"

„Ach, Herr Simoneit, bitte, werden Sie nicht böse, — ich hatte doch am Freitag Ihren Schein mitgenommen und abgeliefert und hatte mir aus Spaß die Zahlen gemerkt. Und nun sollte ich für Vater die Zigaretten bezahlen und es hat mich so aufgeregt, daß ich es gesagt habe.

Olaf hörte alles, Wort für Wort. Versuchte vergeblich, einen Sinn in der Rede des Jungen zu finden. Kam sich vor, als sei ihm das Begreifenkönnen plötzlich verlorengegangen.

„Du irrst dich irgendwie, Hans ..."

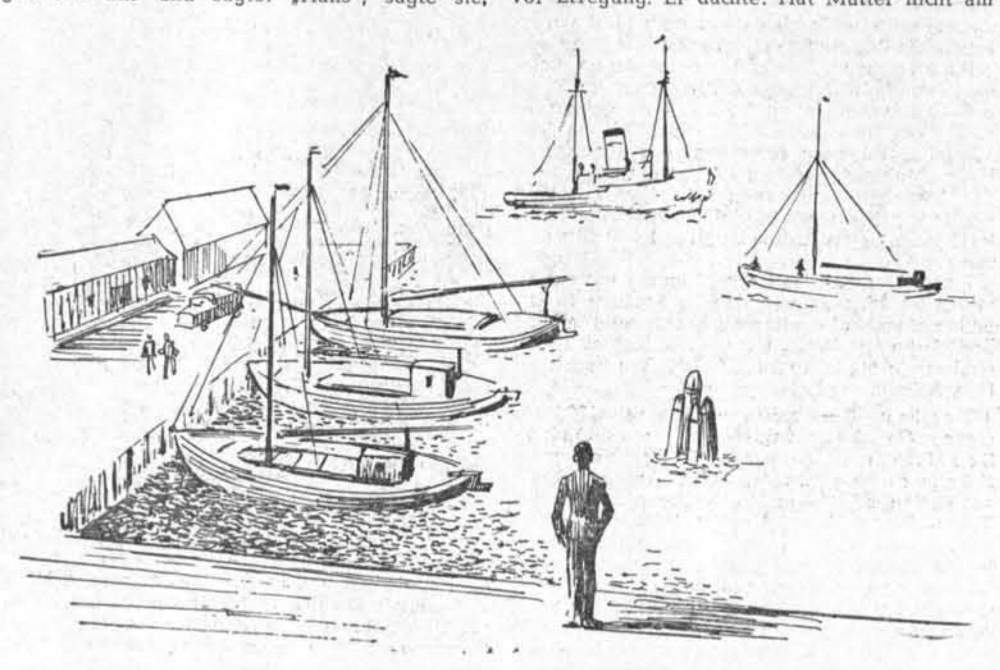
Die Männer um ihn zuckten zusammen, ihre Blicke flackerten.

„Nein, Herr Simoneit, ich irre mich bestimmt nicht, — ich weiß es ganz genau."

Beifällig nickten ein paar Köpfe.

„Ich hab dir keinen Schein gegeben am Freitag, und was für ein Schein soll es denn überhaupt gewesen sein?"

„Nein, Sie nicht, Herr Simoneit, Ihre Mutter gab ihn mir und sagte: „Hans", sagte sie,



Am Bollwerk lagen die Kutter und Segler einträchtig beieinander ...

„nimm doch den Schein von meinem Sohn auch gleich mit."

„Welchen Schein denn?"

„Aber, Herr Simoneit, — Ihren Lottoschein!"

„Unsinn, ich spiele kein Lotto, kein Toto, habe keinen Schein ausgefüllt, — das stimmt doch alles gar nicht, was du sagst."

Die Männer um ihn kamen plötzlich näher auf ihn zu. Einem klappte in stummen Schrecken der Mund auf.

Olaf wurde ungeduldig. Was sollte das alles? Wollten sie ihn foppen?

Hans Petersen sah aus ernsten, überzeugenden Augen zu ihm auf. „Doch, Herr Simoneit, Ihre Mutter gab mir den Schein, Ihr Name stand darauf. Es ist alles richtig. Die 15 000 haben Sie gewonnen ..."

Das war also der Blödsinn, der auf ihn zukommen wollte. Total verrückt. Alles verrückt, — der Hans Petersen, der Herr Carstensen, der mit dem aufgeklappten Mund, all die anderen rundherum, — nur er, Olaf Simoneit, war n i c h t verrückt!

„Ganz netter Witz für den ersten April, — wir sind jetzt aber im Juni ..."

Hans Petersen staunte aus aufgerissenen Augen. Zwei Männer lächelten sich verständnisinnig an: „So einer ist das also, — er will es nicht zugeben —, hat Angst, wir würden ihn gleich anpumpen ..."

Hans Petersen versuchte es noch einmal, als rede er einem Schwachsinnigen gut zu: „Herr Simoneit, Ihr Name, Olaf Simoneit, steht in Blockschrift auf dem Schein. Ihre Mutter hat den Belegschein mit der aufgeklebten Banderole im Wohnzimmer in die kleine Holzschale auf dem Radiotisch gelegt. Ich habe es gesehen, — ich war dabei. Sie können sich sofort davon überzeugen, — soll ich mit nach Hause kommen? Ich bin hier fertig."

Sie gingen zusammen heimwärts. Die Sonne stand noch in derselben Helle über dem Museumsberg. Eine Straßenbahn hielt vor der Kreuzung an der Rathausstraße. Radfahrer klingelten, ein Hund lief geschäftig zwischen den Passanten herum.

Olaf fühlte seine innere Ruhe schwinden. Hans Petersen sagte gar nichts mehr. Und gerade dieses stumme Nebeneinander, dieses Schweigen des sonst so gesprächigen großen Jungen, machte Olaf nervös. Konnte denn etwas an seiner Rederei stimmen? Er zitterte plötzlich vor Erregung. Er dachte: Hat Mutter nicht am Sonntagabend gern den Sportbericht hören wollen? Sollte Mutter etwa, — heimlich —, auf seinen Namen ...?

Olaf begann fast zu laufen. Hans Petersen sah schräg aus den Augenwinkeln zu seinem Begleiter auf. Ja, so, — endlich begann der also doch noch zu kapieren! Hans lachte in sich hinein. Das letzte Stück Weges gerieten sie in Trab. Die Treppenstufen nahmen sie drei auf einmal Hans, wohlerzogen, blieb in Frau Simoneits Wohnzimmertür stehen. Olaf ließ sie offen.

„Mutter, ist es wahr? Hast du ... ?"

„Ja, mein Jungchen, ich h a b e. Für dich. Auf deinen Namen."

So war das also, wenn man „Lottokönig" der Stadt geworden war. Eigentlich nur ein „Königlein" mit den fast 16 000. Aber immerhin.

*

Es war am Dienstagmorgen. Die Sonne verwandelte den Hafen in ein Meer brennenden Silbers. Der goldene Hahn auf der Turmspitze von St. Nikolai war zur gleißenden Fanfare geworden. Aus den Schalluken flutete in vollem Klang „Ein feste Burg ist unser Gott" und dann klangen sieben tönende Glockenschläge.

Olaf stieg auf den Museumsberg. Unter den alten Bäumen lag noch die Kühle der Nacht, es duftete nach Rasen und frischem Laub. Er fühlte sich froh und jung wie seit langem nicht mehr. Geschlafen hatte er wohl überhaupt nicht. Die Freude und das fröhliche Spekulieren ließen ihn nicht müde werden. Bis weit nach Mitternacht hatte er mit seiner Mutter Pläne für die nächste Zukunft geschmiedet. Mutter würde, sobald sie mit ihren Vorbereitungen fertig war, nach Bad Pyrmont oder Bad Nauheim fahren und sich einer gründlichen Herzkur unterziehen. Olaf wollte für ein paar Wochen an die See fahren, „an den Strand", wie sie in Königsberg immer gesagt hatten. Von Herrn Klüver wollte er sich bei der Übernahme oder Eröffnung eines Foto-Ateliers beraten lassen.

Heiter wanderte er in der hellen Morgensonne durch die gepflegten Anlagen. Rechts und links vom Wege blühten in glühenden Farben rote und goldgelbe Begonien. Die bunten Stiefmütterchen hatten ihre Gesichtchen der Sonne zugewandt.

Er sah ein Mädchen in graukariertem Kostüm und mit einem havannagelben Lederkoffer die Wege entlanggehen. Es ging ebenso langsam hin und her wie er. Ab und zu sah es auf seine Armbanduhr, als warte es auf eine bestimmte Stunde.

Kurz vor acht Uhr betrat Olaf das Geschäft. Herr Klüver hatte schon alles gehört, er stand bereit, ihm kräftig die Hand zu schütteln und von Herzen Glück zu wünschen. Irina warf ihm wieder solche tollen Blicke zu und hatte alle Minuten sehnsuchtsvolle Rehaugen. Sie machte damit aber keinen Eindruck mehr auf ihn.

Er dachte nur: Da sieh einer einmal an! Jetzt kenne ich den Zündstoff, Irina, der dieses Feuer und diese Sehnsucht in deinen Augen entfacht. Würde ich heute meine Frage von gestern wiederholen, hättest du bestimmt Zeit für mich. Ich glaube sogar, j e d e n Abend. Ich brauchte nur zu bestimmen.

Kurz vor zehn Uhr kam Herr Klüver hinter den Ladentisch und sagte: „Simoneit, Sie können schon nach oben gehen, — ab zehn Uhr kommen die angemeldeten Atelieraufnahmen. Sie sind oben im Buch eingetragen. Ein Brautpaar, zwei Silberhochzeitspaare, ein paar Porträts, — Sie werden ja sehen. Machen Sie's gut!"

Olaf stellte alles zurecht. Die Kunden kamen, es klappte vorzüglich. Gegen halb zwölf war er fast fertig. Nur noch eine Porträtaufnahme sollte gemacht werden. „Bianca Bjergström, Innenarchitektin" stand im Anmeldebuch.

Er hörte, wie Irina die Kundin nebenan ins Umkleidezimmer brachte. Schon nach einigen Minuten erschien Bianca Bjergström im Atelier. Olaf wunderte sich.

War das nicht ...?

Natürlich, das Mädchen, das heute morgen mit dem gelben Koffer in den Museumsanlagen spazierengegangen war!

Sie erkannte ihn auch. Verständnisvoll lächelte sie ihn an, aus ihren hellen Augenwinkeln blitzte es fast schalkhaft.

Ein Zauber senkte sich auf Olaf. Er arbeitete wie im Traum. Seine Hände taten alles von allein. Die Jupiterlampen, die Falten des Vorhangs, die großen und kleinen Requisiten, — sie wurden zu ergebendsten, willfährigsten Dienern. So ein Wesen fotografieren zu dürfen war eine Gunst, — eine Gnade —, eine Freude!

Aus der weißen Seidenbluse hob sich in sanftem Bogen der schlanke Hals. In weichen, langen Wellen lag das schimmernde, helle Haar um den wohlgeformten Kopf. Das Schönste aber waren die Augen, — diese Augen von Bianca Bjergström! Wer einmal hineingeschaut hatte, war ihnen verfallen. Vom samtdunklen Blau wechselten sie bis zum perlfarbenen Grau, je nachdem, wie der Schein der Jupiterlampen sich in ihnen brach. Und das Weiße glänzte wie Porzellan, geheimnisvoll von den langen Wimpern beschattet.

*

Sie war längst gegangen, aber Olaf fand noch nicht aus seinem traumhaften Zustand heraus. Wo hatte er nur seine Augen gehabt sein Leben lang, daß er noch nie ein ähnliches Wesen wie Bianca Bjergström entdeckt hatte? Und gerade heute, — gerade jetzt!

Allmählich kam er wieder zu sich. Sie war fort. Aber sie würde sicher wiederkommen, die Bilder abzuholen. Er mußte es so einrichten, daß er sie ihr gab. Ein kleiner Vermerk auf dem Umschlag genügte. Das wurde oft gemacht, wenn es angebracht schien, mit den Kunden noch ein Wort über die Aufnahmen zu sprechen.

Herr Klüver hatte ihm für den Nachmittag frei gegeben, zwei Wege hatte Olaf vor. Der eine sollte zum Reisebüro führen, der andere in sein altes Kinderheim Daheim.

Es war noch früh am Nachmittag, am besten ging er zuerst ins Heim, dort wurde wahrscheinlich noch Mittagsruhe gehalten.

Am Bollwerk lagen die Kutter und Segler einträchtig nebeneinander, es roch nach Teer und frischer Ölfarbe. Die Sonne brannte auf die Planken, ein Schiffsjunge lag bäuchlings und schläfrig auf dem Deck. Wie eine Kette weißer Federbälle saßen Möwen draußen auf dem Brückengeländer.

Fortsetzung folgt

Die Propsteikirche auf dem Sackheim

Mittelpunkt des religiösen Lebens der Katholiken in Königsberg und Umgebung

Von Propst Albert Maier

Im Zuge der Christianisierung Preußens durch den Deutschen Ritterorden 1230—1283 wurde im Bistum Samland Königsberg mit seinem großartigen Dom der Mittelpunkt des religiösen Lebens der Katholiken in Königsberg und im Samland.

Ein völliger Umschwung erfolgte, als im Jahre 1525 der damalige Hochmeister des Deutschen Ritterordens, der Markgraf Albrecht von Brandenburg-Ansbach, zum protestantischen Glauben (Lehre Luthers) übertrat und das Ordensland in ein selbständiges weltliches Herzogtum umwandelte. Mit ihm traten die Bischöfe Georg von Polenz von Samland (Bischofsitz Fischhausen) und Erhard von Queis von Pomesanien (Bischofsitz Riesenburg) zur neuen Lehre über. Da nun der auf dem Reichstage zu Speyer 1529 aufgestellte Grundsatz „cuius regio eius religio" auch im Ordenslande zur Anwendung kam, wurde auch die Bevölkerung dem protestantischen Glauben zugeführt. Die Betätigung des katholischen Glaubens erlosch im ganzen Lande.

Diese kirchlichen Verhältnisse blieben fast zwei Jahrhunderte bestehen. Eine Änderung erfolgte zu Beginn des 17. Jahrhunderts.

Am 18. 7. 1608 verstarb der Landesherr Albrecht Friedrich in Preußen kinderlos. Durch Erbfolge kam Preußen an die Brandenburgischen Hohenzollern. Der Kurfürst Johann Sigismund wollte Herzog von Preußen werden. Hierzu bedurfte er die Zustimmung des Königs von Polen, dem auf dem II. Thorner Frieden 1466 die Lehnshoheit über das Ordensland zugesprochen war. König Sigismund III. von Polen zeigte sich dazu geneigt, stellte jedoch die Bedingung: „Freie Religionsausübung für die Katholiken sowie den Bau einer katholischen Kirche und Schule in Königsberg." Nach längerer Verhandlung kam die Einigung zustande. Schon 1609 begann der Bau der katholischen Propsteikirche auf dem Sackheim zu Königsberg im Ausmaß von 50 Meter Länge und etwa 25 Meter Breite, die rund 1800 Besuchern Raum bot.

Es klingt fast märchenhaft, wenn der Chronist berichtet, daß 1614 in ganz Königsberg nur sieben katholische Familien, somit nur ein paar Dutzend Katholiken ansässig waren. Allerdings war diese Handvoll Katholiken nicht der Anlaß zum Bau der Kirche, diese war gedacht als Sammelstätte für die zahlreichen Kaufleute und Diplomaten der benachbarten katholischen Länder, insbesondere Polens. Doch die Zahl der Katholiken wuchs, und um 1750 zählte man derer bereits etwa 3000.

Bei einem großen, drei Tage anhaltendem Brande vom 11. bis 14. November 1764 wurde auch die Propsteikirche ein Opfer des Feuers. Doch die Gläubigen ließen sich nicht einschüchtern, mit Eifer gingen sie an den Wiederaufbau ihres Gotteshauses. Mit Hilfe zahlreicher Spenden und Sammlungen, besonders des Kaufmanns Saturgus, der Beziehungen zum Auslande bis nach Kapstadt hatte und etwa die halbe Bausumme (etwa gegen 90 000 Gulden) zusammengebracht hatte, konnte der Wiederaufbau der Kirche bis zum Jahre 1770 erfolgen. Eine Inschrift an den Außenwänden, aedificata 1614, renedificata 1770, legt hiervon Zeugnis ab. Die Kirche blieb weiterhin, 140 Jahre, die einzige katholische Gottesdienststätte für Königsberg und den Norden des Samlandes mit den Kreisen Fischhausen, Labiau, Friedland, Bartenstein mit rund 500 Ortschaften. 1904 baute Propst Johann Szadowski eine zweite Kirche in Königsberg auf dem Haberberg, der Heiligen Familie geweiht, die den östlichen Teil der Stadt und die anliegenden Orte gen Osten umfaßte.

Gründung neuer Seelsorgestellen im Samland

Propst Szadowski wandte sein Augenmerk auch dem Samland, vor allem der Garnisonstadt Pillau zu.

In Pillau gab es stets eine erhebliche Anzahl katholischer Soldaten. Für diese fand ein regelmäßiger monatlicher Militär-Gottesdienst statt, an dem auch die Katholiken teilnehmen durften. Da auch in der Umgebung von Pillau, in Fischhausen und im Samlande zerstreut Katholiken wohnten, erschien es erwünscht, dort eine ständige Seelsorge einzurichten. Propst Szadowski gelang es, 1897 in Pillau ein Grundstück zu erwerben. Schon 1909 begann er mit dem Bau einer kleinen Kirche nebst Wohnung für einen Geistlichen, bereits im Herbst 1910 konnte die Weihe der Kirche erfolgen. Schon im Sommer 1910 wurde ein Kuratus an die neue Kirche berufen, und zwar Otto Hackeberg, Kaplan an der Propsteigemeinde, später Pfarrer von Wolfsdorf, gest. dort 1940.

Die weitere Aufteilung des Samlandes in Seelsorgestellen blieb Szadowskis Nachfolger Propst Oskar Stoff vorbehalten. Es fanden wohl regelmäßige Gottesdienste in den einzelnen Ortschaften, gehalten von der Propsteigeistlichkeit zu Königsberg, statt. Stoff war Propst von 1915 bis 1934.

Cranz. Dort hatte Zimmermeister Paul Lauffer, Königsberg, ein Grundstück erworben und auf diesem eine kleine Kapelle von 9/10 Meter Größe erbaut. Dieses Grundstück erwarben später die Grauen Schwestern des St.-Elisabeth-Krankenhauses zu Königsberg, Ziegelstraße, und errichteten dort ein Erholungsheim mit einer größeren Kapelle für Kinder.

Neuhausen. Auch dort hatte Lauffer auf seinem Grundstück eine Privatkapelle 1913 erbaut, nach dem Muster einer kleinen Bergkapelle in Bayern. Auch dieses Grundstück erwarben die Grauen Schwestern als Erholungsheim und Ruheheim für alte Schwestern, die dort ihren Lebensabend sorglos beschließen konnten. Die Schwestern erbauten eine größere Kapelle und oben eine Vier-Zimmer-Wohnung, die später als Pfarrwohnung diente.

Labiau. Dort erbaute Stoff auf dem 1914 erworbenen Grundstück unten eine Kapelle und oben eine Vier-Zimmer-Wohnung, die zunächst vermietet war und später, ab 1938, als Pfarrwohnung diente. Seit 1930 war Labiau von Tapiau aus betreut.

Friedland. Auch dort wurde auf einem erworbenen Grundstück eine Kapelle mit einer Pfarrwohnung von fünf Zimmern hergerichtet.

In Wehlau wurde unter Stoff ein schönes Kirchlein in etwa 12/20 Meter Größe im Barockstil erbaut, ein Pfarrhaus war noch nicht vorgesehen, die Betreuung erfolgte von Friedland aus.

Rauschen. Zweimal monatlich, im Sommer sonntäglich, wurde Gottesdienst im Saale des Hotels „Bosin" gehalten. 1928 gelang es Stoff, ein größeres Waldgrundstück in der Warmbadstraße zu erwerben, das sogenannte Haus „Muhme", auf dem 1930/31 eine dem Stile der Waldlandschaft angepaßte Kirche erbaut wurde, ein Fachwerk in Größe von 12/20 Meter, im Innern Spitzgewölbe mit rund 250 Sitzplätzen.

Ein Anbau, Sakristei, zwei Zimmer mit geräumiger Veranda dienten den im Sommer in Urlaub weilenden Priestern als Wohnung. Die Lage der Kirche wie Wohnung im Waldgebiet hatten eine große Nachfrage der Geistlichen nach dem Urlaubsheim zur Folge.

Tapiau. Dort amtierte etwa seit 1905 ein eigener Geistlicher, von 1909 ab war es Oskar Stoff, der im Januar 1915 Propst von Königsberg wurde. Seine Anhänglichkeit an Tapiau bewies er durch Veranlassung des Baues einer größeren Kapelle 1930/31, die 1932 geweiht wurde, daneben ein geräumiges Pfarrhaus.

So war unter Propst Stoff an allen größeren Orten des Samlandes ein Mittelpunkt der Seelsorge geschaffen, wenn auch die Gottesdienste noch von den Geistlichen der Propstei bzw. von Tapiau und Friedland gehalten werden mußten.

Errichtung von Kuratien

Stoffs Nachfolger Propst Albert Maier (1935—1945) erstrebte die Selbständigmachung der einzelnen Stellen. Auch Errichtung von Kuratien und Entsendung eines eigenen Geistlichen. Es gelang ihm, soweit die Kriegsverhältnisse es gestatteten, im Einverständnis mit Bischof Kaller in Labiau, Neuhausen und Cranz.

Labiau. Anläßlich der Firmung im Jahre 1937 waren die Gläubigen beim Bischof Kaller vorstellig geworden. Schon ein halbes Jahr später sollte dieser Wunsch in Erfüllung gehen. Es gelang Bischof Kaller, vom Ordinariat Paderborn einen jungen Geistlichen zu erhalten, der gleichzeitig die Jugendlager betreuen sollte.

Anfang Mai 1938 meldete sich beim Propst Maier ein Neupriester der Erzdiözese Paderborn, Kaplan Strunz. Es war keine leichte Aufgabe für einen jungen Kaplan von 24 Jahren, der kurz nach der Weihe in eine fremde Diözese mit völlig fremden Verhältnissen entsandt war. Bangen Herzens erschien Strunz in der Propstei. Doch aufgemuntert vom Propst, der ihn tags darauf bei den Gläubigen Labiaus einführte, die ihm die notwendigen Möbel zur Verfügung stellten, trat Strunz sein Amt an. Bald erwies er sich als ein eifriger und gewandter Seelsorger. Nach zweieinhalbjähriger Tätigkeit verließ er Labiau und übernahm die Kuratie Arys. Nach dem Kriege ging er in seine Heimatdiözese und ist dort noch in jungen Jahren verstorben.

Strunz' Nachfolger wurde Kaplan Walter Hippel, der als Kaplan, der in Heilsberg wegen einer gegnerischen Störung der Fronleichnamsprozession zwei Jahre im Gefängnis zu Stuhm verbringen mußte. Er verwaltete die Kuratie Labiau bis Kriegsende.

Neuhausen. In dem Schwesternheim hatte kurz nach Begründung ein Geistlicher, der in Königsberg studierte, Aufnahme gefunden. Oktober 1940 errichtete Bischof Kaller eine Kuratie Neuhausen, ein Gebiet von 30 Kilometer Umkreis mit etwa 600 Seelen. Zum Kuratus wurde der bei den Schwestern wohnende Kaplan Paul Jaschinski ernannt. Beim Einzug der Russen 1945 siedelte er ins Elisabethkrankenhaus in Königsberg über; er ist dort Oktober 1945 an Typhus gestorben.

Cranz. Wehrkreispfarrer von Königsberg Anton Poschmann, der 1933 aus dem Staatsdienst entlassen wurde, ließ sich in Cranz nieder. Gegen Zahlung der Wohnungsmiete durch den Gesamtverband Königsberg verpflichtete sich Poschmann, die Katholiken von Cranz und Umgegend zu betreuen. Nach Errichtung einer Kuratie Cranz 1940 wurde Poschmann Kuratus von Cranz, die er bis Kriegsende verwaltete.



Die Propsteikirche wurde von Provinzial-Baudirektor Joh. Samuel Lilienthal nach dem Brande der älteren neu erbaut und 1777 geweiht. Ihre gedrungene, runde Turmkuppel bereicherte das Königsberger Stadtbild. Die Schauseite war die mit hohen Strebepfeilern und Skulpturen belebte Eingangsfront.

„Alles war mir fremd geworden . . ."

Beklemmender Gang durch Königsberg im Jahre 1958

Dreizehn Jahre habe ich in sowjetischer Gefangenschaft verbracht. Als Siebzehnjährige kam ich in die Mongolei. Dort mußte ich sechs Jahre beim Eisenbahnstreckenbau schwer arbeiten. Weitere sechs Jahre führte ich in Karelien das harte Leben einer Waldarbeiterin. Von hier aus habe ich unermüdlich versucht, die Ausreisegenehmigung nach Deutschland zu erhalten. Leider vergebens. So wollte ich, wenn ich schon in der Sowjetunion bleiben mußte, wenigstens in meiner Heimatstadt leben. Vor einigen Jahren war es nur mit einer besonderen Einreisegenehmigung möglich, in die Stadt zu kommen. Von Karelien fuhr ich zu meiner Schwägerin nach Heinrichswalde. Sie arbeitete hier auf einer Kolchose. Später gedachte ich nach Königsberg umzusiedeln. Mein Mann sollte in vier bis acht Wochen nachkommen.

Gleich nach meiner Ankunft in Heinrichswalde erhielt ich von der Miliz eine Aufforderung, mich umgehend zu melden. Nun, ich hatte einige Schwierigkeiten, da Deutsche ohne Erlaubnis der sowjetischen Behörden ihren Wohnsitz nicht wechseln durften. Aber schließlich gelang es mir, den Beamten zu überzeugen, daß ich das Unwissenheit ohne Genehmigung hierher gefahren sei. „Sie haben doch in Karelien einen Antrag auf Ausreise nach Deutschland gestellt, jetzt muß der Antrag in Königsberg weiter bearbeitet werden", sagte er mir.

Früher, als ich gerechnet hatte, sollte ich Königsberg wiedersehen. „Wie wird es da wohl aussehen; ob die Ruinen unseres Hauses noch stehen, wer wohnt wohl in den Nachbarhäusern?" Mit solchen Gedanken beschäftigte ich mich, bis ich endlich im Omnibus saß.

Es war Anfang Mai 1958. Über Königsberg lag ein leichter Nebel. „Wo sind wir eigentlich?", diese Frage stieg auf, denn ich erkannte keine Straße. Der Bus hielt, ich stieg aus. „Na, ich kenne mich hier ja bald überall aus." — So meinte ich; doch da hatte ich mich geirrt. Wen sollte ich fragen, die Straßen hatten doch alle andere Namen. Ich ging geradeaus weiter, um in eine bekannte Gegend zu kommen. Doch erst als ich gegenüber dem Eingang zum Tiergarten stand, wußte ich endlich, wo ich mich befand: Zurück zum Nordbahnhof mußte ich. Am Nordbahnhof, jetzt „Platz der drei Marschälle", hatte sich nicht viel verändert. Seltsam . . . ich war hier aus dem Bus gestiegen, aber in meiner Aufregung war mir alles fremd vorgekommen. Die Eingänge zur Bahnhofshalle waren zugemauert. Unten im Gebäude konnte man sich die Haare schneiden lassen. Links daneben, im früheren Amts- und Landgericht, hat sich die MWD eingenistet. Hier sollte ich meinen Antrag abgeben.

*

Wir haben in der Dohnastraße auf dem Tragheim gewohnt. Vom Nordbahnhof ging ich die Wrangelstraße herauf. Kein Mensch war hier zu sehen. Mich beschlich ein unheimliches Gefühl in den leeren Straßen. Ab und zu fuhr eine Straßenbahn zum Roßgarten hoch. Rechts und links kein Haus; auch die Ruinen waren abgerissen worden. „Wo geht es nun aber in die Dohnastraße?" überlegte ich. Am Oberteich war ich schon angelangt. Hinter mir sah ich noch ein Haus, das ich neben der Ruine der Herderschule nicht gleich bemerkt hatte. Nun erkannte ich es. Dies mußte das „Offiziershaus" — wie wir es nannten — sein. Es war bewohnt. Gegenüber war einmal die Dohnastraße. Als ich genau hinsah, erkannte ich, daß hier eine Straße war. Bis zu den Ruinen der Regierung sah ich hinüber. Von der Wrangelstraße bis zur Regierung stand kein Gebäude, alles war dem Erdboden gleichgemacht. Ich ging weiter bis zu dem kleinen Berg, von dem man früher zum Schloßteich hinabgehen konnte. Er war verschwunden; man sah von oben zum einstigen Wasserfall herunter. Hier floß früher das Wasser vom Oberteich in den Schloßteich. Der Schloßteich war ausgetrocknet, von den schönen Anlagen war nichts mehr zu sehen.

Ich ging zurück zum Oberteich, setzte mich auf die Schutzmauer und heulte um unsere zerstörte Stadt. Ich träumte, wie wir Kinder gern durch die schönen Anlagen am Oberteich spazierten bis zum Rosengarten. Hier stibitzten wir die wilden Äpfel, wenn der Wärter nicht zugegen war. Von den Einrichtungen der Badeanstalten „Hansa und Prussia" waren noch die Sprungbretter vorhanden. — Wie oft sind wir hier Boot gefahren! Jetzt wollten nicht einmal die Bäume und Sträucher so richtig grünen, als trauerten auch sie. Für heute hatte ich genug von diesem trostlosen Anblick. Auf der MWD gab ich mein Gesuch ab und fuhr mit der Straßenbahn zum Hauptbahnhof, um hier in einem Fremdenzimmer zu übernachten. Zehn Rubel bezahlte ich für eine Nacht. Der Hauptbahnhof erweckte ein vertrautes Bild der Erinnerung, obwohl hier viel verändert ist.

*

Am nächsten Tag ging ich vom Hauptbahnhof durch die Vorstädtische Langgasse bis zum Kaiser-Wilhelm-Platz, jetzt „Platz Suworow". Auch hier zu beiden Seiten der Straße nur Ruinen. Einzelne Gebäude erkannte ich wieder. So die Börse, vor der die beiden steinernen Löwen zu Seiten der Eingangstreppe über die Trümmer wachen. Vom Schloß sieht man ebenfalls nur wenige Überbleibsel. Der Münzplatz liegt verlassen und die Junkerstraße, die einstige lebhafte Geschäftsstraße, ist nicht mehr zu erkennen.

Ich ging zum Steindamm, um wieder unter Menschen zu kommen. Am früheren Café und Kino Alhambra wurde aufbaut, noch nicht zu erfahren war, wer hier einmal hausen sollte. Vom Nordbahnhof fing das eigentliche Leben an. Auf den Hufen ist nicht viel zerstört. In den schönen großen Wohnungen leben jetzt zwei bis zu vier Russenfamilien.

Dreimal mußte ich noch nach Königsberg. Gerne fuhr ich nicht mehr hin. Bei diesen Aufenthalten durchstreifte ich weitere Stadtteile. Auf dem Roßgarten stehen die Krankenhäuser der Barmherzigkeit und das Städtische Krankenhaus, in denen Russen aus dem ganzen Kreise ärztlich behandelt werden. Vom Roßgärter Markt konnte man bis zu den Trümmern des Königstors blicken. So sah es überall aus. Nichts oder besser gesagt sehr wenig wurde aufgebaut. Ich hätte in dieser toten Stadt nicht leben können und es wäre besser gewesen, wenn mir ihr Anblick erspart geblieben wäre.

R. Bernhard





Heute in Königsberg. Auf dem Gesekusplatz steht nur noch die Ruine des Hauptpostamtes. — Der Unfriedtbau des Schlosses, dahinter die Reichsbank und ein Haus in der Schmiedestraße.

Bereit zum Dienst am Nächsten

Der Beruf der Schwester in unserer Zeit

In Folge 28 brachte das Ostpreußenblatt einen Bericht über das „Haus Königsberg" in Wetzlar und zeigte in der darauffolgenden Ausgabe Bilder von diesem großen, modernen Bau, in dem ältere Menschen liebevoll betreut werden. Nur durch zähe Überwindung erheblicher Schwierigkeiten hat das Königsberger Diakonissen-Mutterhaus der Barmherzigkeit dieses Werk vollenden können. Die Haupttätigkeit der Diakonissen ist die Krankenpflege. „Was bietet dieser Beruf neben der Erfüllung des Dienstes am Nächsten?" werden manche Eltern und junge Mädchen fragen. Auf diese Fragen gibt der Leiter des Diakonissen-Mutterhauses, Kirchenrat Paul Kaufmann, Auskunft.

„Ach, dieser neue Schwesternkursus interessiert uns nicht! Wir wollen gar nicht, daß unsere Töchter den Schwesternberuf ergreifen: erstens ist er zu gering besoldet, zweitens ist er viel zu schwer, und drittens: Was kann eine Krankenschwester schon werden? Solange sie lebt, steht sie am Krankenbett ... und viertens und zuletzt: Diakonisse soll unsere Tochter sowieso nicht werden."

So mögen manche Eltern denken. Gleichgültig gehen sie vielleicht über diesen Artikel hinweg, um den nächsten zu lesen.

Aber gemach! So ist heute die Situation auch nicht mehr, daß man über die Frage des Schwesternberufs einfach zur Tagesordnung übergehen sollte. Zunächst sei auf die vier obengenannten Punkte eingegangen, um über sie Klarheit zu schaffen.

1. Der Schwesternberuf ist heute durchaus nicht schlecht besoldet. Schon nach zweijährigem Besuch der Schwesternschule erhält die Schülerin im 3. Lehrjahr (dem sogenannten Praktikantenjahr) 90 Prozent des Anfangsgehaltes einer voll ausgebildeten Schwester. Dieses beträgt z. B. in Wetzlar (Ortsklasse S) monatlich 533,— DM und steigt im Laufe von 19 Berufsjahren auf zur Zeit über 700,— DM monatlich. Man kann beim besten Willen nicht sagen, daß diese Bezüge schlecht sind. Bei Funktionsschwestern und leitenden Schwestern liegen sie noch wesentlich höher.

2. Der Schwesternberuf ist an sich nicht schwerer als andere Berufe. Auch in ihm gibt es festgesetzte Arbeitsstunden und Freizeiten. Aber zur Zeit wird er dadurch schwergemacht, daß die Zahl der Schwestern nicht in demselben Verhältnis steigt, wie die Zahl der Kranken. Auch erfordern die modernen Behandlungsmethoden und komplizierten medizinischen Apparate erheblich mehr Zeit und Hände als früher. Natürlich ist das Mißverhältnis zwischen der Zahl der Kranken und der der Schwestern ein vorübergehender Zustand. Es wird von selbst die Zeit kommen, wo die Menschen von mancher geisttötenden, gleichförmigen, unbefriedigenden Arbeit an Maschinen oder am Fließband zurückkehren werden zu der lebensvollen, oft so beglückenden Tätigkeit im Krankenzimmer, wo es darum geht, das Leben von Mitmenschen zu retten. Wie schön ist es für eine Schwester, das Glück eines Kranken zu erleben, der sich unter ihrer Pflege sichtlich erholt. Wie köstlich ist es, eine betrübte Seele aufzurichten! Mit wieviel Dank werden Schwestern überschüttet, wenn ihre Patienten das Krankenhaus gesund verlassen!

Heute verrichtet eine Krankenschwester lediglich den Dienst an den Kranken. Sie versorgt diesen nach ärztlicher Weisung mit Speisen und Medikamenten, überwacht sein Befinden, wäscht, bettet und verbindet ihn. Die anderen wichtigen Aufgaben im Krankenhaus wie Reinigung der Zimmer, Korridore und Nebenräume, das Putzen der Fenster und Treppen hat man ihr längst abgenommen, damit sie für die Kranken frei ist. Ganz gewiß ist der Schwesternberuf nicht schwerer als ein anderer Beruf — wenn nur mehr Schwestern da wären! Aber hier ist die Abhilfe ganz in die Hand der heraufkommenden Generation gegeben. Wenn nur zwei oder drei gesunde, kluge und gütige Mädchen oder ledige Frauen aus jedem Ort unserer Bundesrepublik sich zusammentäten, um gemeinsam in herzlichem Eifer die Krankenpflege zu erlernen, dann täten sie das heiligste und wichtigste Werk, das heute zu tun ist. Dann gäbe es keine Überstunden, keine unversorgten Kranken und keine geschlossenen Krankenhäuser mehr.

3. Was kann eine Schwester schon werden? Wenn sie die „Große Krankenpflege", das heißt die übliche dreijährige krankenpflegerische Ausbildung durchgemacht hat, besitzt sie in ihrem Diplom als „Staatlich geprüfte Krankenpflegerin" den Schlüssel für die verschiedensten sozialen Stellungen und Berufe. Solche Schwestern werden nicht nur in Krankenhäusern gebraucht, sondern auch in Waisenhäusern und Kinderheimen, in Sanatorien und Kuranstalten verschiedener Art, in Erholungsheimen für Kinder und Erwachsene, in der Werkfürsorge und Gemeindepflege, auf den ausländischen Missionsgebieten, bei den großen Schiffahrtsgesellschaften usw.

Mädchen, die die mittlere Reife oder das Abitur mitbringen, absolvieren zunächst das hauswirtschaftliche Jahr, erlernen dann die Krankenpflege und besuchen nach einigen praktischen Jahren eine Schwesternfortbildungs- bzw. Schwestern-Hochschule, um dann höhere Ämter im pflegerischen oder sozialen Dienst einzunehmen. Manche Schwestern machen noch eine zusätzliche Ausbildung als Hebammen-, Röntgen- oder Laborschwestern durch. Andere spezialisieren sich als Operationsschwestern in der großen Chirurgie oder in der Gynäkologie, in der Chirurgie für Hals, Nasen, Ohren oder für Augen. Noch andere bleiben gern auf den verschiedenen Stationen eines Krankenhauses. Für sie ist die Pflege der Kranken nicht eine Last, sondern der schönste und edelste Beruf, den sie sich denken können. Jedenfalls hat ein Mädchen, das die Große Krankenpflege erlernt hat, die Möglichkeit, sich auf den verschiedensten Gebieten zu betätigen oder nach weiterer Ausbildung zu höheren Stellungen im Gesundheitswesen aufzusteigen.

4. Wer heute in ein Diakonissen-Mutterhaus geht, um die Krankenpflege zu erlernen, braucht durchaus nicht Diakonisse zu werden. Das Königsberger Mutterhaus zum Beispiel bildet neben den Diakonissen „Evangelische Schwestern" aus. Diese haben eine besondere, ansprechende Dienstkleidung. Außerhalb des Dienstes können sie Zivil tragen. Nach den beiden ersten Schulungsjahren werden sie tariflich besoldet. Freilich auf eins legen die Mutterhäuser Wert: daß auch diese Schwestern den Geist einer christlichen Krankenpflege in sich aufnehmen.

Die Schülerinnen aber, die Diakonissen werden wollen, fahren nicht schlechter. Durch ihre Zugehörigkeit zum Mutterhaus tauschen sie materielle und geistige Werte ein, die durch nichts aufgewogen werden können. Darüber mehr in den Prospekten des Mutterhauses.

Eltern, die heute den Schwesternberuf grundsätzlich für ihre Töchter ablehnen und sie womöglich noch von ihm zurückhalten, laden eine schwere Verantwortung auf sich. Ihre Einstellung wird vielen anderen Menschen schaden, aber an ihnen selbst sich rächen. Keinem jungen Mädchen wird das Leben durch den Schwesternberuf verbaut. Im Gegenteil — es lernt vieles, was sie später im Leben, auch in der Ehe, gebrauchen kann. Jede Schwesternschülerin oder jede Schwester kann mit wenigen Wochen Kündigungsfrist aus dem Schwesterndienst wieder ausscheiden.

Es darf nicht sein, daß Krankenanstalten aus Mangel an Schwestern geschlossen werden müssen! Es darf nicht sein, daß Kranke nicht versorgt werden. Es widerspricht jedem Anstand, im Krankheitsfalle die Pflege durch Schwestern in Anspruch zu nehmen, sich selber aber und seine Angehörigen für diesen Dienst zu schade oder zu vornehm zu erachten. Die jungen Mädchen sollten wenigstens das diakonische Jahr durchmachen, das heißt, sich ein Jahr lang dem Dienst der Kranken-, Alten-, Kinderpflege usw. widmen.

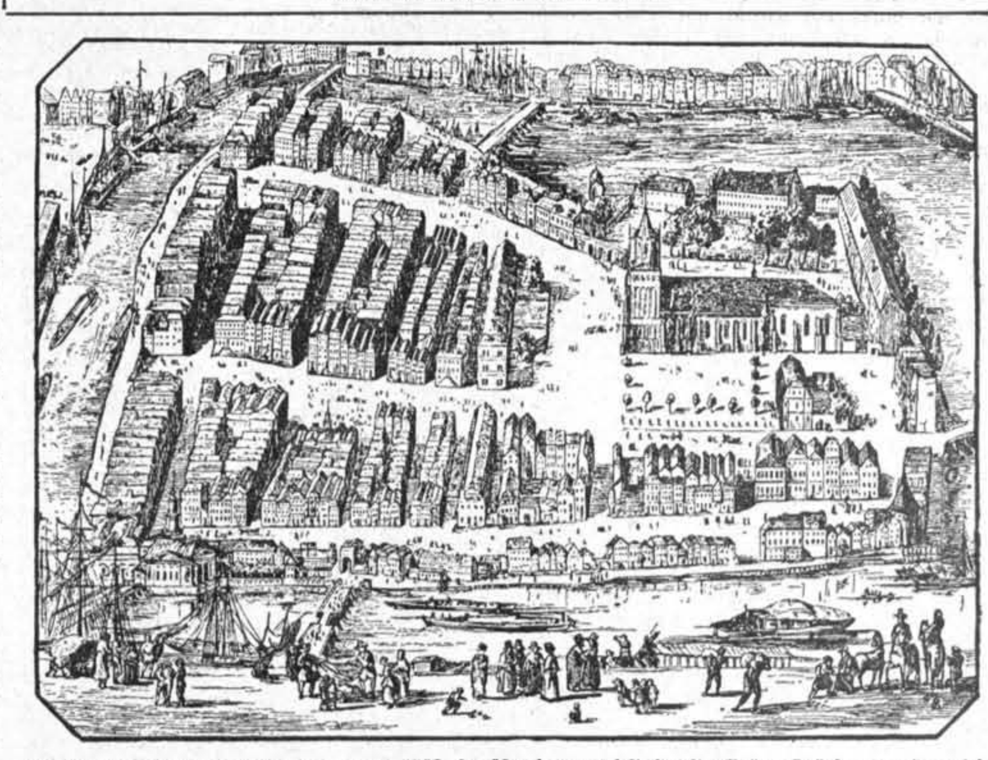
Ein Volk, in dem es keine Barmherzigkeit mehr gibt, geht ebenso der Auflösung entgegen wie eine Familie, in der die Barmherzigkeit keinen Platz mehr hat. Nicht umsonst hat der Herr der Kirche befohlen: „Ihr sollt barmherzig sein, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist!" Nicht das Geld oder die Vornehmheit, sondern die Liebe ist die Rettung der Menschheit.

Meine ostpreußischen Landsleute, nun ruft und sendet junge Mädchen und ledige Frauen zur Ausbildung in der Großen Krankenpflege. (Mindestalter das vollendete 17., Höchstalter das vollendete 37. Jahr.) Wir haben es eigentlich immer für selbstverständlich gehalten, daß die ostpreußische weibliche Jugend — wenn sie überhaupt den krankenpflegerischen Beruf erwählt — sich die Ausbildung darin in einem seiner beiden angestammten ostpreußischen Mutterhäuser, dem Königsberger Diakonissen-Mutterhaus der Barmherzigkeit oder dem Mutterhaus Bethanien-Lötzen holt, die beide noch existieren. Aber unsere Hoffnungen in diesem Punkt haben sich nur in bescheidenem Maße erfüllt. Wir sind sehr betrübt darüber. Wie oft schreibt ein Pfarrer oder ein Bürgermeister an die „Barmherzigkeit": „Schicken Sie uns, bitte, in unsere Gemeinde eine Schwester. Wir brauchen sie dringend. Hier gibt es viele alte Flüchtlinge. Die meisten unter ihnen sind Ostpreußen!"

Wie selten haben wir solchen Bitten stattgeben können. Und wie viele alte Mütterchen sind unbetreut und einsam gestorben. Helft uns dazu, liebe Landsleute, daß wir in solchen Fällen Schwestern bereit haben. Bei uns Ostpreußen, die wir in uns das Erbe der um ihres Glaubens willen verfolgten Salzburger, Holländer und Hugenotten tragen, und in deren Land es einen Krüppelvater D. Braun und eine Oberin Diakonisse Renate Gräfin zu Stolberg-Wernigerode gab, die ihr Leben 1946 unter den Russen aushauchte, ich meine, bei uns Ostpreußen müßte es auch nach der Vertreibung Menschen geben, bereit zum Werk der Barmherzigkeit.

*

Auskunft über die Ausbildung von Diakonissen und Evangelischen Schwestern, über das Diakonische Jahr, über die Schwesternvorschule (Aufnahmealter 16 und 17 Jahre), die Pflegevorschule (Aufnahmealter 14 und 15 Jahre) und die Haushaltlehre erteilt das Königsberger Diakonissen-Mutterhaus der Barmherzigkeit auf Altenberg, 633 Wetzlar, Postfach 433. Vermerkt sei noch, daß der nächste Schwesternkursus im Mutterhaus am 1. Oktober beginnt.



Die Kneiphofinsel in Königsberg um 1850. Im Vordergrund links die Grüne Brücke; am jenseitigen Pregelufer das noch stehende Grüne Tor und die alte Börse. Gut erkennbar ist der Dom. — Einen interessanten Vergleich zu dieser aus der Vogelperspektive gezeichneten, zeitgenössischen Darstellung bietet das große Luftbild auf Seite 13.

Königsberger Rathäuser

Jede der drei Städte Königsberg, Altstadt, Löbenicht und Kneiphof, bildete eine bürgerliche und kirchliche Gemeinde; jede hatte also eine Stadtkirche und ein Rathaus. Wie es bei den Städten des deutschen Ostens Brauch war, lag die Kirche mit dem sie umgebenden Friedhof abseits des Getriebes, das Rathaus aber im Mittelpunkt der Stadt, am Markt. Die Bedeutung der drei Städte läßt sich an den Marktplätzen erkennen. Den größten Markt hatte die Altstadt, einen breiten rechteckigen Platz zu Füßen der Burg, der von der Hauptstraße, der Langgasse, rechtwinklig durchschnitten wurde. Der löbenichtsche Markt war klein, unregelmäßig begrenzt und lag an einem Straßenknick. Der kneiphöfische Markt war als solcher kaum zu erkennen. Er lag nicht an der Haupt-, sondern an einer Nebenstraße, der Brodbänkengasse, und war nur dadurch entstanden, daß die eine Häuserfront ein Stück zurückgesetzt war. Der Kneiphof war zwar die Stadt der Kaufleute, aber diese waren Großhändler. Sie besaßen Speicher und Lagerräume, brauchten aber keinen großen Wochenmarkt. Das Herz der Gesamtstadt war also der altstädtische Markt, und ebenso war es mit den Rathäusern.

Über ihr Aussehen in der Ordenszeit wissen wir nichts, und wir kennen von keinem der drei



Rathäuser den Namen des Erbauers, weder von den ältesten Gebäuden noch von späteren Neubauten. Vielleicht waren die ersten Rathäuser aus Holz, wahrscheinlich aber schon aus Ziegeln erbaut. Das 1374 erstmals erwähnte, aber sicher ältere kneiphöfische Rathaus wurde 1387 neu gebaut. Wahrscheinlich waren alle drei Rathäuser bescheiden und hatten keine oder nur kleine Uhrtürmchen. Die stolzen, hohen Türme, die in süd- und westdeutschen Städten Wahrzeichen bürgerlicher Herrschaft sind, hat es in Königsberg nie gegeben, bis in unsere Gegenwart hinein nicht. Bald nach der Reformation, im Jahre 1528, erhielt das altstädtische Rathaus einen Neubau mit zwei Türmchen. In einen befand sich eine astronomische Uhr, im andern eine Glocke und der Japper.

Große Geschichte ist in den Rathäusern nicht gemacht worden. Dafür war das Schloß da, die Residenz des Landesherrn und der Sitz der Landesverwaltung. Es wurden in ihnen aber nicht immer nur städtische Angelegenheiten behandelt, sondern auch die oft recht eigenwillige Politik der Bürgerschaften gegenüber den Herzögen und Kurfürsten bestimmt. Dabei war der Rat der Altstadt führend, und die Räte und Vertreter aller drei Städte kamen im altstädtischen Rathaus zusammen. Man denke nur an die erregten Verhandlungen, die dem Prozeß um Herzog Albrecht von 1566 oder der Huldigung von 1663 vorangingen. Das kneiphöfische Rathaus hat nur einmal im Mittelpunkt der Geschehnisse gestanden, als das von allen drei Städten beschickte Sondergericht, das die Günstlinge des alten Herzogs abzuurteilen hatte, dort tagte. Deshalb wurden diese herzoglichen Räte 1566 vor diesem Rathaus und nicht vor dem altstädtischen hingerichtet.

Caspar Stein hat geschildert, wie die Rathäuser 1644 aussahen. Das altstädtische und das kneiphöfische hatten Freitreppen, die von Wappentieren flankiert waren, in der Altstadt von Löwen, im Kneiphof von Bären. Alle Rathäuser hatten eine Vorhalle, einen Sitzungssaal des Rats, eine Gerichtsstube und eine Sprechstube, „wo sich die Bürger zur Beratung einzufinden pflegen". Die Sitzungssäle hatten, wie wir es noch heute in alten Rathäusern finden, Polsterbänke an den Wänden und hölzerne Wandschränke, in denen Urkunden und Privilegien aufbewahrt wurden. In Nebenräumen waren Kasse, Archiv und Bibliothek untergebracht, im gewölbten Erdgeschoß befanden sich die Wachstube der Stadtsoldaten, die Kaalkammer (ein Bürgergewahrsam) und die Stadtwaage. Die Rathäuser waren innen reich geschmückt mit Standbildern und Wandgemälden. Das jüngste Gericht und die Kreuzigung waren außer andern biblischen Motiven ebenso dargestellt wie Bilder der Landesherrn, der Herzöge und Kurfürsten. In der Gerichtsstube fehlte nicht eine Justitia mit Waage und Schwert, und überall an den Wänden und Balken sah man Inschriften und Sprüche. Überall hingen auch die Allegorien der Tugenden und Szenen aus der antiken Mythologie und Geschichte.

Während das altstädtische Rathaus so blieb, wie Caspar Stein es beschrieben hatte, wurde das des Keiphofs Ende des 17. Jahrhunderts umgestaltet. Hatte es bisher aus mehreren Giebelhäusern bestanden, so erhielt es jetzt eine schlichte, aber stilvolle Fassade vor der ganzen Front in der Bauweise der holländischen Renaissance, augenfälliger Beweis für die Verschiebung des wirtschaftlichen Schwerpunkts der Gesamtstadt in den Kneiphof. Die neunfenstrige Front war gegliedert in einen drei Fenster breiten Mittelbau über der Freitreppe, der durch jonische, durch zwei Stockwerke gehende Halbpfeiler herausgehoben war, und in die dreifenstrigen Seitenflügel. Erst 1838 wurde diese Harmonie gestört, indem der linke Flügel bis zur Köttelstraße verlängert wurde. 1905 wurde die Vorhalle eingebaut. Sonst blieb das Rathaus bis zur Gegenwart unverändert. Über die prachtvolle Decke im Magistratssitzungssaal ist schon viel geschrieben worden. Weil dieses Haus ein schönes Zeugnis bürgerlicher Baukultur war, wurde es bei der Vereinigung der drei Städte durch König Friedrich Wilhelm I. im Jahre 1724 das Rathaus der Gesamtstadt, Sitz nicht nur der Stadtverwaltung, sondern auch die gute Stube der Stadt, Schauplatz von Empfängen und städtischer Repräsentation.

Das altstädtische Rathaus war noch für das Stadtgericht gut genug. Es mußte wegen Baufälligkeit 1754 abgerissen werden und wurde durch einen schlichten Neubau ersetzt. Der Turm konnte erst 1764, also nach dem Abzug der Russen, die einige Jahre lang Königsberg besetzt gehalten hatten, vollendet werden. Das Stadtgericht, das übrigens trotz seines Namens kein städtisches, sondern ein königliches Gericht war, blieb in diesem Gebäude, bis es durch das Gerichtsverfassungsgesetz von 1879 als Amtsgericht umorganisiert und in das neue Gerichtsgebäude am Theaterplatz verlegt wurde. Dann wurden städtische Dienststellen und Standesämter dort untergebracht, von 1907 bis 1924 die Handelshochschulkurse, bzw. die aus ihnen hervorgegangene Handelshochschule, bis diese in eine ehemalige Schule an der III. Fließstraße umzog, und schließlich nach einem inneren Umbau die Stadtsparkasse. Vor dem Kriege war geplant, das Rathaus abzubrechen, doch ist es dazu erfreulicherweise nicht gekommen.

Das kneiphöfische Rathaus war Sitz der Stadtverwaltung, bis diese 1926 in das neue Stadthaus am Hansaring übersiedelte. Danach wurden im Seitenflügel an der Hofstraße Standesämter eingerichtet, im Hauptgebäude ein stadtgeschichtliches Museum. In ihm blieben aber der Magistratssitzungssaal und das frühere Dienstzimmer des Oberbürgermeisters nebst einigen andern Räumen der Repräsentation der Stadt vorbehalten, da es in dem reinen Zweckbau des Stadthauses an solchen Räumen fehlte. So waren das altstädtische und das kneiphöfische Rathaus bis zum Schluß im Besitz der Stadt und ihr dienstbar.

Anders war das Schicksal des löbenichtschen Rathauses. Nach der Vereinigung der drei Städte 1724 wurde in ihm der Oberbilletier oder Kriegskommissarius untergebracht, der für alle Dinge, die mit der Einquartierung der Soldaten — es gab damals noch keine Kasernen — zusammenhingen, und als Feuerherr auch für den Feuerschutz der Stadt zuständig war. Schon 1764 brannte aber das Rathaus mit einem Teil der Stadt ab. Es wurde wiederaufgebaut und um einige Nachbargrundstücke vergrößert, aber es war jetzt Kämmereigebäude, d. h. es wurde von der Stadtkämmerei vermietet. Ein Mieter war der Buchhändler Kanter, der von 1768 ab hier seinen bekannten Laden hatte, in dem alle Gelehrten von Rang und Namen verkehrten. Auch Immanuel Kant wohnte eine Zeitlang in diesem Hause. Nachdem Kanter Konkurs gemacht hatte, verkaufte die Stadt das Haus an den Buchhändler und Verleger Hartung. Dessen Druckerei und Zeitung blieben bis zum Schluß in dem Gebäude, auch nachdem es 1876 noch einmal abgebrannt und ziemlich unschön wiederaufgebaut worden war. Zeitweilig waren in ihm auch einige städtische Dienststellen untergebracht, so vor dem Ersten Weltkriege das Hochbauamt, nach ihm das Wohlfahrtsamt, aber ein Bewußtsein, daß hier einst ein Zentrum bürgerlicher Selbstverwaltung gewesen war, haftete diesem traditionslosen Bauwerk nicht mehr an.

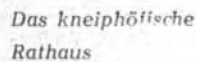
Heute sind, soweit wir wissen, alle drei alten Rathäuser Trümmerhaufen, Sinnbilder der geistigen Verfassung, mit der die neuen Herren der Stadt die Vergangenheit bewältigen, die wir geschaffen haben.

Dr. Gause



Seit den Tagen des Mittelalters herrschte auf dem Platz vor dem altstädtischen Rathaus ein lebhafter Marktbetrieb.

Aufnahme: Frenz





Das kneiphöfische Rathaus

Links: Das ehemalige Löbenichtsche Rathaus auf dem Münchenhofplatz

Königsberger Presse in der Zeitenwende

Der Senior der ostpreußischen Journalisten, der 83jährige frühere Redakteur der Hartungschen Zeitung, Dr. Johannes Leo, gibt in diesem Beitrag einen kurzen Überblick über das Königsberger Zeitungswesen.

Ein wenig kurios ist es ja, daß ein Rathaus, wie oben vermerkt, zum Zeitungshaus wurde. Sind doch die „Ämter", denen die Verfügung über Amtsgebäude obliegt, den „ewig nörgelnden" Zeitungsleuten selten geneigt. Doch die ehrwürdige Königsberger Hartungsche Zeitung, deren Privileg vom Jahre 1640 datiert, war nun einmal seit der Bewegung der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts das anerkannte Sprachrohr des damals in seiner großen Mehrheit „fortschrittlich" gesinnten Bürgertums. Der festgegründete Ruf der Zeitung stachelte immer von neuem den Ehrgeiz des Verlags, der Redakteure und Mitarbeiter, wie auch die Ansprüche der Leser. Ein Erweiterungsbau am Münchenhof erlaubte es, nach 1900 die Druckerei auf den neuesten Stand der Leistungsfähigkeit zu bringen und ermöglichte ein zweimal tägliches Erscheinen des Blattes. Für die Landbevölkerung brachte der Verlag seit 1907 eine zweite, volkstümlich gehaltene Zeitung, das Königsberger Tageblatt (Feuilletonredakteur Karl Herbert Kühn) heraus, das in der Provinz weite Verbreitung fand. Chefredakteure vom Range eines Michels und Walther, Feuilletonisten wie Emil Krause und Ludwig Goldstein und die Musiker Gustav Dömpke und später Erwin Kroll hielten das Ansehen der alten Zeitung aufrecht.

Ihrem Prinzipat freilich machte der gewaltige Aufschwung des wirtschaftlichen und politischen Lebens seit der Reichsgründung 1871 ein Ende: Überall rührten sich „neue Kräfte", auch im Zeitungswesen. In Königsberg stieg unter der zielbewußten Leitung Alexander Wynekens und seines Nachfolgers Robert Volz die Königsberger Allgemeine Zeitung zu wachsender Bedeutung empor. Sie wurde das Organ des gemäßigten Liberalismus; ihr modernes Druckhaus stand in der Theaterstraße. Auch sie verfügte in allen Sparten über einen Stab gewandter Federn und selbständiger Köpfe; unvergessen sind die Namen ihrer allzufrüh dahingegangenen Redakteure Franz Deibel, der beiden Chefredakteure Müller-Haeseler und Leo Holstein, Ulrich Baltzer, Eberhard Sarter, des feinsinnigen Komponisten Otto Besch, des langjährigen Lokalredakteurs Lubowski und Markus Joachim Tidick, um nur einige aus der großen Redaktionsgemeinschaft zu nennen.

Wie die Hartungsche, so erfreute sich auch die Allgemeine Zeitung der regen Mitarbeit des geistig bewegten Königsberg, zumal der Universitätskreise. Guter Tradition folgend gaben sich die führenden Königsberger Blätter weniger provinziell, als dies in anderen deutschen Gauen üblich war: immer hatten sie, durch ihre Grenzlage verpflichtet, weite preußisch-deutsche Perspektiven. Das entsprach einem Grundgefühl der aus Siedlern vieler deutscher Stämme des Südens und Westens in Jahrhunderten zusammengewachsenen ostpreußischen Bevölkerung. Das schloß natürlich die entschiedene Vertretung der ostpreußischen Belange nicht aus, um durchsetzen zu können, daß die hergebrachte Vernachlässigung des deutschen Ostens, besonders im Straßen-, Bahn- und Kanalbau, nach Kräften gutgemacht, die Kriegsschäden von 1914/18 behoben wurden und die durch die teuren Bahnfrachten im Absatz benachteiligte ostpreußische Landwirtschaft Hilfe erhielt.

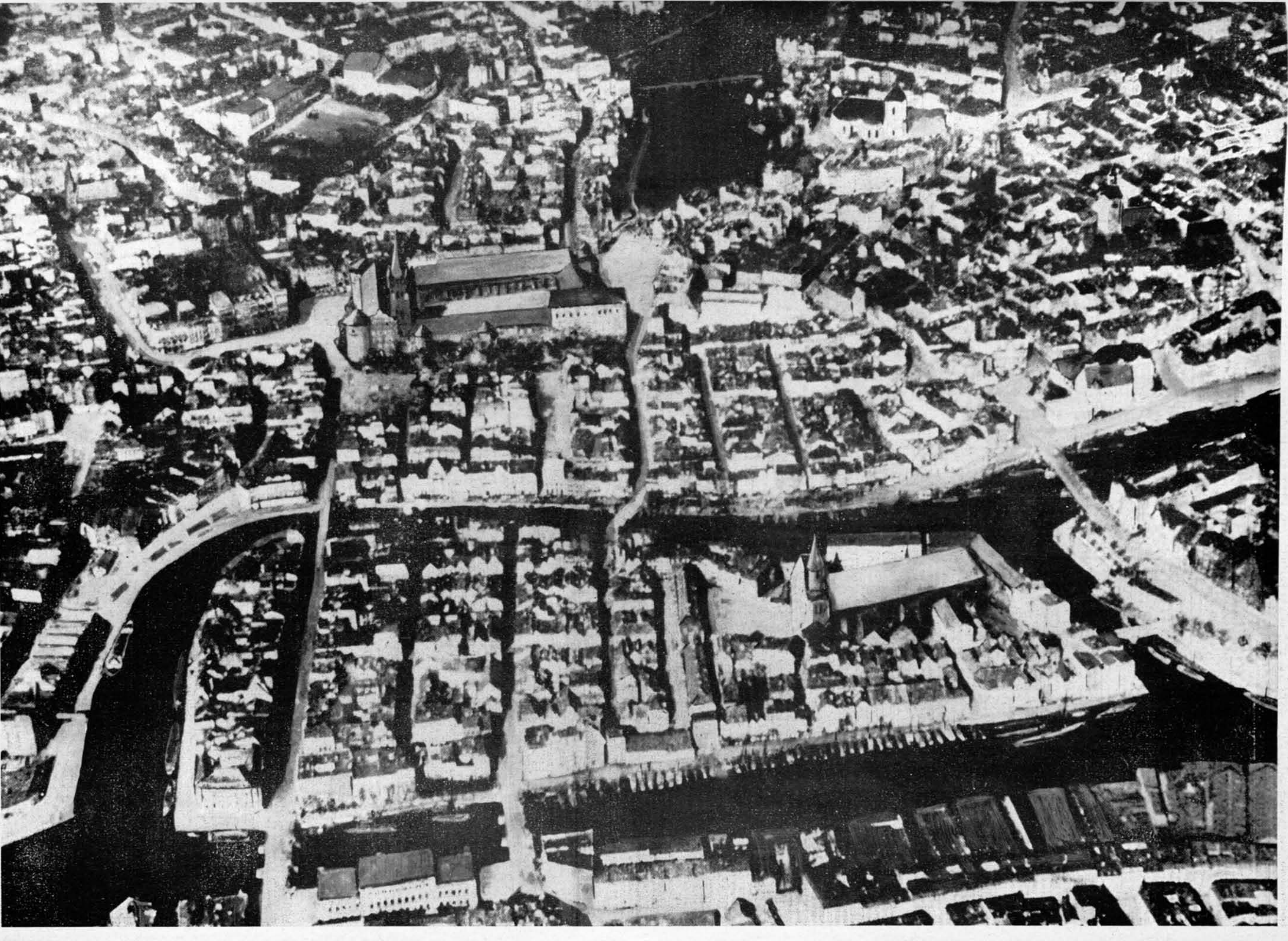
Als fest in Königsberg verwurzelte Presseorgane sind weiter die Ostpreußische Zeitung (Chefredakteur Kenkel) und die Königsberger Volkszeitung Chefredakteur Wyrgatsch, Dawill, Matull) zu nennen; beide im Tragheimviertel ansässig. Vertrat die erstere das konservative Programm der Deutschnationalen Volkspartei, so war die Volkszeitung die Stimme der aufstrebenden Sozialdemokratie, deren Forderungen sie mit Energie vertrat. Der politisch farblose „Anzeiger" des Huck-Konzerns hatte nur ein kurzes Leben. Gegen Ende der zwanziger Jahre trat die Preußische Zeitung der NSDAP auf den Plan, sowie ihr kommunistischer Gegenspieler, die Rote Fahne.

Mit dem Durchbruch des Nationalsozialismus wurde 1933 in ganz Deutschland die freie Meinungsäußerung zu Grabe getragen. Die sozialistischen Zeitungen waren rasch unterdrückt. Toleriert, d. h. auf sanfte Art gleichgeschaltet, wurden in Königsberg die Ostpreußische (die später ihr Erscheinen einstellte) und die Allgemeine Zeitung. Bestehen blieb auch das parteilose Königsberger Tageblatt. Es durfte 1940 mit einem Gedenkblatt den 300 Geburtstag der „Tante Hartung" feiern — diese selbst war sechs Jahre zuvor durch massiven wirtschaftlichen Druck erledigt worden.

Der Zweite Weltkrieg setzte mit dem Fall Königsbergs unter die Geschichte der Königsberger Zeitungen den Schlußpunkt.

Diese Aufnahme vermittelt einen anschaulichen Uberblick auf den Stadtkern von Königsberg vor dessen Zerstörung.

Um den hier schwarz wirkenden Stromlauf des Pregels und die Wasserfläche des Schloßteichs erstrekken sich die wohlbekannten Straßen und Plätze. Das Bild ladet unwiderstehlich dazu ein, mit dem Zeigefinger durch die Gassen zu wandern und die Bauten und Häuser herauszufinden, die mit persönlichen Erinnerungen verknüpft sind.



Der untere Rand des Bildes durchschneidet die Vorstadt, kurz vor der Börse und der Tamnaustraße, der obere den Tragheim und das Roßgartenviertel Von links nach rechts reicht es von der Lastadie bis zur Lindenstraße und dem Löbenicht.

Reproduktion:
Alfred Wagner



15./16. September, **Königsberg-Stadt**, Treffen zum zehnjährigen Bestehen der Patenschaft in der Patenstadt Duisburg.
Treuburg, Kreistreffen in Hannover im „Wülfeler Biergarten".

23. September: **Gumbinnen**, Kreistreffen in Hamburg.
Angerapp, Kreistreffen in Stuttgart im Lokal „Eduard-Pfeiffer-Haus".
Angerburg, Kreistreffen in Dortmund in der Reinoldi-Gaststätte.

29./30. September: **Allenstein-Stadt**, Haupttreffen in der Patenstadt Gelsenkirchen.

30. September: **Ebenrode**, Kreistreffen in Hannover-Herrenhausen in den Brauereigaststätten.
Heilsberg, Haupttreffen in Köln im Gasthaus „Flora".
Mohrungen, Kreistreffen in Duisburg-Mülheim im Saalbau Monning.

7. Oktober: **Pr.-Holland**, Kreistreffen in Hamburg-Nienstedten in der Elbschloßbrauerei.

14. Oktober: **Gumbinnen**, Kreistreffen in Stuttgart.
Mohrungen, Kreistreffen in Hamburg-Nienstedten in der Elbschloßbrauerei.
Gemeinsames Treffen der Kreise des **Regierungsbezirkes Allenstein** in Karlsruhe in der Stadthalle-Festplatz.
Rastenburg, Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.

28. Oktober: **Lyck**, Kreistreffen in Neumünster in den Reichshallen.

2. Dezember: **Ortelsburg**, Kreistreffen in Herford bei Niemeyer.

Treffen der Kreise des Regierungsbezirkes Allenstein in Karlsruhe

Die Kreise des Regierungsbezirkes Allenstein, und zwar Allenstein-Stadt und Allenstein-Land, Johannisburg, Lötzen, Lyck, Neidenburg, Ortelsburg, Osterode, Rößel und Sensburg, veranstalten am Sonntag, 14. Oktober, in Karlsruhe im großen Stadthallesaal am Festplatz ein gemeinsames Heimatkreistreffen. Die Stadthalle ist zu Fuß in zehn Minuten zu erreichen durch den Stadtgarten (Eingang zum Stadtgarten gegenüber vom Bahnhof), mit der Straßenbahn ab Bahnhof in Richtung Stadtmitte die dritte Haltestelle.

Alle Landsleute laden wir herzlich zu diesem gemeinsamen Heimattreffen ein. Besonders erhoffen wir die Teilnahme zahlreicher Landsleute aus dem süddeutschen Raum.

Dr. Zülch, Kunigk, Kautz, Dzieran, Skibowski, Wagner, Brenk, von Negenborn, Beckmann, Freiherr von Ketelhodt

Allenstein Stadt und Land

Meine lieben Allensteiner! Zu unserem Hauptkreistreffen kommen wir am Sonnabend, 29., und Sonntag, 30. September, in der Patenstadt Gelsenkirchen zusammen. In der vorigen Nummer des Ostpreußenblattes habe ich Euch das Programm bekanntgegeben. Heute möchte ich es noch ergänzen: Das Fußballspiel der Alten Herren Schalke 04 gegen Alte Herren Allenstein findet im Glückauf-Stadion, dem Schalker Stadion, in Gelsenkirchen am Sonnabend, 29. September, um 16 Uhr statt. Also nicht am Sonntag, 15 Uhr, wie es ursprünglich vorgesehen war und im Allensteiner Brief auch angekündigt steht! Der evangelische Gottesdienst findet um 8 Uhr am Sonntag (30.) in der Altstadtkirche, der katholische Gottesdienst um 10 Uhr in der Propsteikirche statt. Beide Kirchen liegen am Hans-Sachs-Haus. Und nochmals meine Bitte: Geht zum Hans-Sachs-Haus nicht vor 11 Uhr, denn die Hauptkundgebung findet in diesem Jahre erst am Nachmittag um 14 Uhr statt. Ihr habt also Zeit, in Ruhe Mittag zu essen, ehe Ihr zur Hauptkundgebung geht. Sonst bleibt alles so, wie ich es Euch mitgeteilt habe.

Eine Sondernachricht noch für den Jahrgang Sexta 1934 — Abitur 1942 der Allensteiner Gymnasiasten: Nach der Schulfeier um 11 Uhr im Max-Planck-Gymnasium (Gelsenkirchen-Buer, Breddestraße 21) trifft sich dieser Jahrgang zur Feier des Wiedersehens nach zwanzig Jahren. Ort des Treffens wird bei der Schulfeier bekanntgegeben. Alle Angehörigen dieses Jahrgangs, auch die nicht bis zum Abitur gingen, sind herzlich eingeladen.

Der Bildband Allenstein ist inzwischen vom Verlag Fromm in Osnabrück versandt worden. Wer den Bildband Allenstein bei der Geschäftsstelle oder bei mir bestellt und noch nicht bekommen hat, schreibe mir bitte ein Kärtchen. Seine Bestellung ist hier nicht eingetroffen, sie muß verlorengegangen sein. Doch garantiere ich ihm, daß er den Band für 4,80 DM (auch mehrere Exemplare) bekommt, wenn er es mich noch in diesem Monat wissen läßt. Reklamationen also nur an meine Anschrift! Der Versand der vorliegenden Bestellungen ist abgeschlossen. — Bestellungen für das Allensteiner Wappen in Holz bitte weiterhin an die Geschäftsstelle in Gelsenkirchen oder an mich. Einzelheiten hierzu in den letzten Nummern des Ostpreußenblattes. Bestellungen für Bildband und Wappen können während des Treffens a) bei der Geschäftsstelle in Gelsenkirchen, b) in der Treudankstube, c) am Verkaufsstand des Hans-Sachs-Hauses aufgegeben werden. Ihr könnt sie auch mir oder unserem Geschäftsführer, Landsmann Hoog, beim Treffen auf einem Zettel zustekken, wenn Ihr uns dort seht. — In diesem Monat erscheint im Biederstein Verlag, München, ein Buch: Scholtis, Die Reise nach Polen, 224 Seiten, kartoniert 9,80 DM. Der Autor, ein bekannter schlesischer Schriftsteller, fuhr auch durch Allenstein und berichtet darin über unsere Heimatstadt im jetzigen Zustand. Wer sich dafür interessiert, kann dieses Buch beim Kant-Verlag, Versandbuchhandel, Hamburg 13, Parkallee 86, bestellen. Es wird ihm direkt ins Haus geschickt. — In der nächsten Ausgabe des Ostpreußenblattes findet Ihr an dieser Stelle noch einmal das genaue und vollständige Programm unseres Haupttreffens. Bitte, seht es Euch an, denn es kann noch in letzter Stunde Änderungen geben! Es grüßt in heimatlicher Verbundenheit Euer

Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57
Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter i. V.

Angerapp

Treffen in Stuttgart

Letztmalig weise ich hiermit auf das am 23. September in Stuttgart in der Gaststätte „Eduard-Pfeiffer-Haus" (Heusteigstraße, im alten Landtagsgebäude) stattfindende Treffen hin. Wie bereits mitgeteilt, ist die Gaststätte, die ab 9 Uhr geöffnet ist, mit der Straßenbahnlinie 15 vom Hauptbahnhof bis Haltestelle Paulinenstraße zu erreichen. Ich bitte um recht zahlreichen Besuch.

Wilhelm Haegert, Kreisvertreter
4 Düsseldorf-Nord, Zaberner Straße 42

Braunsberg

Haupttreffen mit zwei Stadtjubiläen

Das Hauptkreistreffen in Verbindung mit der Feier des 650jährigen Stadtjubiläums der Städte Mehlsack und Wormditt am 1. und 2. September in Münster (Westf), der Patenstadt des Kreises Braunsberg, war ein wohlgelungenes Fest. Es waren diesmal besonders zahlreich die Landsleute gekommen, so daß die vorgesehenen Räumlichkeiten bei den einzelnen Veranstaltungen nicht ausreichten, um die Besucher alle aufzunehmen. Schon bei dem geselligen Beisammensein am Sonnabend war der vorgesehene „Ägidiihof" überfüllt, und das Zusammen-

---

Unsere Leser können die große Luftaufnahme von der Königsberger Innenstadt als Foto (im Format 30 × 40 oder 20 × 30 cm) erwerben. Bitte wenden Sie sich an die Redaktion des Ostpreußenblattes.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTE DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL

sein gestaltete sich sehr stimmungsvoll. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache des Kreisvertreters sprach der frühere Leiter der Ermländischen Zentralkasse, Dr. Ludwig Hinz, zu den Mitbürgern seiner Heimatstadt Wormditt. Ebenso sprach der letzte frühere Bürgermeister von Mehlsack, Landsmann Poetschki, zu seinen Mehlsackern. Beide Reden waren eindrucksvoll und inhaltsreich. Auf Wunsch sprach auch Pater Jung aus Berlin, der als letzter Kaplan vor der Vertreibung in Mehlsack gewirkt hat. Das Zusammensein gestaltete sich zu einer Wiedersehensfeier und dehnte sich bis spät in die Nacht hinein aus, so daß die letzten Teilnehmer sich erst nach Mitternacht trennten. Am Sonntag zelebrierte Pfarrer Geo Grimme aus Braunsberg ein feierliches Hochamt mit einer eindrucksvollen Ansprache an seine Ermländer in der schönen Kapelle des Katharinenklosters, die ebenfalls überfüllt war. Der evangelische Gottesdienst fand in der Erlöserkirche statt. Bei dem anschließenden Festakt waren derart viele Teilnehmer erschienen, daß der große Zoo-Saal im Lindenhof die Besucher nicht fassen konnte. Die Feierstunde wurde vom Quartett Rose mit einer Ouvertüre und dem Gesang des Ermländerchores eingeleitet. Der Kreisvertreter begrüßte die zahlreichen Vertreter der Behörden und seine lieben Ermländer, und erwähnte die zahlreichen Glückwunschschreiben, die zu der Jubiläumsfeier der Städte Mehlsack und Wormditt eingegangen waren. Bürgermeister Hufnagel überbrachte die Grußworte der Patenstadt Münster und hob hervor, daß Münster und Braunsberg alte Bekannte sind und daß für die Braunsberger die Patenstadt Münster schon „ihre Stadt" geworden ist. Bei der würdigen Totenehrung gedachte der Kreisvertreter des im Frühjahr verstorbenen ersten Kreisvertreters und Ehrenvorsitzenden Ferdinand Federau und aller verstorbenen Braunsberger. Die Festansprache „650 Jahre Mehlsack und Wormditt" hielt Universitätsprofessor Dr. Hans Schmauch, jetzt wohnhaft in Münster, der sich früher längere Jahre in Wormditt aufgehalten hatte. Er gab einen ausführlichen Einblick in die Geschichte der beiden Jubiläumsstädte. — Der Festakt klang aus mit dem gemeinsam gesungenen Ermlandlied und der dritten Strophe des Deutschlandliedes. Die Jubiläumsstunde wurde in schöner Weise umrahmt mit den Gesang des Ermländerchores, wofür auch an dieser Stelle nochmals gedankt wird.

Bei der Mitgliederversammlung waren etwa 500 Teilnehmer zugegen. Nach der Entlastung des Kassenführers und des Vorstandes sprach Oberstudienrat Dr. Hans Preuschoff dem bisherigen Vorstand namens der Kreisgemeinschaft Braunsberg seinen besonderen Dank aus; er bat die Mitglieder, ihn wiederzuwählen. Der Vorstand wurde wiederum einstimmig auf ein Jahr gewählt. Ebenso wurden die bisherigen Beiräte einstimmig wiedergewählt, jedoch wurde für den aus Gesundheitsgründen freiwillig ausscheidenden Johann Braun sein Neffe Anton Regenbrecht, früher Gemeindevorsteher in Komainen, gewählt. Auf Antrag des Oberstudienrats Dr. Preuschoff wurde Walter Merten, der sich große Verdienste durch die Schaffung der Chroniken für Tiedmannsdorf, Groß-Rautenberg, Bludau und Schalmey erworben hat, als außerordentliches Vorstandsmitglied gewählt, weil die Zahl der ordentlichen Kreisausschußmitglieder bereits erreicht ist. In der Mitgliederversammlung wurde beschlossen, das Hauptkreistreffen für 1963 wiederum in der Patenstadt der Kreisgemeinschaft Braunsberg am 3. Sonntag im September (also am 15. Sept. 1963) im Zoo-Saal (Lindenhof) stattfinden zu lassen. Ich bitte, diesen Termin schon jetzt zu notieren. Dieser Termin mußte gewählt werden, weil die Schulferien im Jahre 1963 bis zum 4. September dauern und der zweite Sonntag im September für den Tag der Heimat vorgesehen ist.

*

Ich bitte nochmals die Kreisangehörigen, zu prüfen, ob sie ihre Anschrift der Karteiführung der Kreisgemeinschaft Braunsberg in Münster, Stadtverwaltung, mitgeteilt haben und ob ihre Anschrift sich geändert hat. Die Änderungen der Anschriften müssen der Kartei immer gleich mitgeteilt werden. Von den Einladungen zum Kreistreffen sind über 100 als unzustellbar zurückgekommen.

Franz Grunenberg, Kreisvertreter
44 Münster (Westf), Kinderhauser Straße 6

Ebenrode (Stallupönen)

Am 30. September in Hannover

Das letzte Heimatkreistreffen in diesem Sommer findet am Sonntag, dem 30. September, in der Brauerei-Gaststätte in Hannover-Herrenhausen statt. Die Ansprachen werden um 11.30 Uhr gehalten; ab 14 Uhr geselliges Beisammensein mit Tanzmusik. Vom Hauptbahnhof Hannover ist Herrenhausen mit der Straßenbahnlinie 16 und vom Kröpke mit Linie 5 zu erreichen; Haltestelle Brauerei.

Kreistreffen in Ahrensburg

Bei herrlichem Wetter hatten sich wieder 450 Ebenroder am 2. September in Ahrensburg bei Hamburg zu einem Heimatkreistreffen zusammengefunden. An dem Gottesdienst von Generalsuperintendent Obereigner in der alten schönen Schloßkirche nahmen alle teil, soweit sie bereits um 10 Uhr in Ahrensburg eingetroffen waren. Der Kreisvertreter begrüßte im Hotel Lindenhof die Anwesenden und berichtete über das verflossene Jahr, die Teilnahme von Jugendlichen an der Freizeit in Kassel, die Fahrt nach Berlin und über die Fahrt ins Ferienseeheim der Patenstadt Kassel im Klappholttal auf Sylt. Anschließend gedachte er der Vorgänge in Berlin und der Brüder und Schwestern in der SBZ. Gerade jetzt müssen wir mit ihnen Verbindung halten. Geldspenden für die Kreiskasse sind aus diesem Grunde erbeten (Postscheckkonto 1879 11 Frankfurt (Main) für Kreis Ebenrode). Nach der Begrüßung sprach Generalsuperintendent Obereigner, der in Laukupönen (Erlenhagen) geboren ist und in unserem Heimatkreis seine Jugend verlebt hat, über „Unser Recht auf die Heimat".

Gesucht werden: Herbert Henseleit, geb. 1929 in Eydtkau, Heimstättenweg 7; Fam. Kallweit-Eydtkau, Hindenburgstraße 62; Familie Lagerpusch-Eydtkau, Schützenstraße.

Rudolf de la Chaux, Kreisvertreter
6200 Wiesbaden, Sonnenberger Straße 67

Elchniederung, Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit

Gemeinsames Treffen

Zu unserem gemeinsamen Treffen in der Zoogaststätten der Stadt Wuppertal am 2. September waren 1500 Landsleute aus allen Gegenden der Bundesrepublik zusammengekommen, um sich nach vielen Jahren wiederzusehen und der alten Heimat zu gedenken. Die Feierstunde eröffnete der Ostpreußenchor. In Vertretung von Dr. Beck begrüßte Landsmann Walter (Tilsit-Stadt) die Landsleute aus den drei Kreisen südlich der Memel sehr herzlich. Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden wurde unserer Toten und auch der Landsleute hinter der Schandmauer gedacht. Nach dem Gesang unseres Heimatliedes durch den Chor sprach der 1. Vorsitzende der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Erich Grimoni (Düsseldorf). Er äußerte sich sehr befriedigt über den zahlreichen Besuch dieses Treffens. Denn das Bekenntnis zur Heimat dürfe niemals erlahmen. Alle Treffen sollten zum Nachdenken anregen. Der Redner gedachte des Tages der Heimat in Berlin. Anschließend behandelte er heimatpolitische Fragen, wobei er das Selbstbestimmungsrecht in den Vordergrund rückte. Bedauerlich waren die Störungen während der Heimatgedenkstunde. Warum kann man in der Kirche schweigen? — Wir wollen weiterhin versuchen, unsere Heimattreffen gemeinsam mit den Tilsiter Kreisen zu gestalten. Für gute Vorschläge dazu bin ich dankbar! Der Wille zur Mitarbeit kann vieles verbessern!

Im Auftrage der drei Heimatkreise
Otto Buskies, Kreisvertreter
3 Hannover, Werderstraße 5

Fischhausen

Pillauer Leuchtturm bleibt in Eckernförde

Als die ehemaligen Pillauer auf dem Haupttreffen in ihrer Patenstadt Eckernförde vor dem Modell des Leuchtturmes standen, gingen ihre Gedanken zurück in die Vergangenheit. Es war so in seiner Umgebung mit dem Blick auf „Kastens Haus" aufgebaut, wie ihn der Kunstmaler Riemann in einer Bleistiftzeichnung festgehalten hat. Das Modell wurde maßstabgerecht von unserem Landsmann Fritz Kleinfeld (Dortmund) angefertigt. Er baute es in 330 Tagen und verwendete als Baumaterial nur Streichhölzer. Eins neben dem anderen klebte er für den Turmmantel und für die Haube, für den Umgang und für die Galerie, wie für Türen und Fenster, einschließlich der zur Haube heraufführenden Treppe. Im ganzen hat er 38 000 Zündhölzer aneinanderkleben müssen. Das 1,32 m hohe Modell hat er außerdem mit einer Blinkanlage versehen. Das Modell wurde nicht nur von den Pillauern, sondern auch von den Eckernförder Bürgern bewundert. Unsere Patenstadt hat das Modell wegen seiner Schönheit erworben. Es wird voraussichtlich in der Eingangshalle der neuerbauten Schule an der Breslauer Straße aufgestellt werden.

Gesucht wird der frühere Stabsoberfeldwebel Otto Bischoff (früher Seestadt Pillau, Festungsstraße) von Ludwig Sander in 675 Kaiserslautern, Feuerbachstraße 35.

E. F. Kaffke, 2057 Reinbek, Kampstraße 45
F. Goll, 233 Eckernförde, Diestelkamp 17

Goldap

Freiherr-vom-Stein-Schule

Alle „Ehemaligen" werden nochmals zur Feier der Traditionsübernahme durch die Vincent-Lübeck-Schule in Stade, Bahnhofstraße 5, am Sonnabend, dem 22. September, 11 Uhr, herzlich eingeladen. Vortragsfolge: Orchesterspiel, Begrüßung, Ostpreußen im Bild, Chor. Gemeinsames Mittagessen in der Elbkate, ein Spaziergang, ein Film von Stade und gemeinsames Kaffeetrinken sind für den Nachmittag geplant. — Anmeldungen zum Stader Treffen werden umgehend erbeten an: Lucia Schäfer in 213 Rotenburg (Han), Zeppelinstraße 22, oder an Lotte Kirstein in 3 Hannover, Kollenrodtstraße 56.

Gumbinnen

Jugendkreis Gumbinnen

Der Jugendkreis Gumbinnen in Hamburg beginnt das Treffen der Kreisgemeinschaft in Hamburg bereits am Sonnabend, 22. September, im „Feldeck" (Feldstraße), um 18 Uhr. Am Sonntag (23.) beginnt das Kreistreffen in der Elbschloßbrauerei; Lokalöffnung 9 Uhr, Elbchaussee. Wir laden auch alle diejenigen, die in der Umgebung Hamburgs wohnen, ein, bereits am Sonnabend zu kommen. Da wir für die Auswärtigen Quartiere beschaffen müssen, erbitten wir Meldung bis 15. September. Sie sind zu richten an: Heiko Wilke in Hamburg, Bachstraße Nr. 74 A.

Friedrich Hefft
Celle, Buchenweg 4

Pfarrer Moritz 65 Jahre

Am 28. September wird Pfarrer Moritz 65 Jahre. Im Namen der Gemeindeglieder und der Kreisgemeinschaft sage ich hiermit unserem allseitig verehrten lieben Pfarrer Moritz sehr herzliche Glückwünsche. Wir danken an diesem Tag für manchen Rat und treuen Beistand, den er uns stets und unermüdlich freudigen Herzens gab. Wir wünschen ihm und seinen Lieben im neuen Lebensjahr auch weiterhin gute Gesundheit.

Kreistreffen in Berlin

Am 30. September findet das diesjährige Kreistreffen in Berlin statt. Tagesordnung: 15 Uhr Gottesdienst in der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche (Hansaviertel), den Pfarrer Moritz halten wird. Anschließend Zusammensein in der Gaststätte „Zum Elefanten" in Steglitz, Steglitzer Damm 29. Ich werde an dem Kreistreffen teilnehmen und hoffe, recht viele Landsleute begrüßen zu können.

Treffen in Stuttgart

Liebe Gumbinner Landsleute! Wiederum ist ein Jahr vergangen, seitdem wir uns hier in Stuttgart gesehen haben. Im Namen der Gumbinner in Stuttgart lade ich Sie hiermit sehr herzlich zu unserem diesjährigen Treffen ein, das am 14. Oktober wiederum in Stuttgart-Untertürkheim in der Gaststätte Luginsland stattfindet. Das Treffen wird um 10.30 Uhr mit einem Gottesdienst in der Gaststätte selbst eingeleitet, den uns Pfarrer Heinrici halten wird. Nach einem gemeinsamen Mittagessen wird im Mittelpunkt unseres Zusammenseins ein Filmvortrag stehen, in dessen Rahmen drei Kulturfilme aus unserer Heimat Ostpreußen gezeigt werden, wie wir sie noch gekannt und erlebt haben. Untertürkheim ist bequem mit kurzfristig verkehrenden Vorortzügen oder mit der Straßenbahn zu erreichen. — Anfragen sind zu richten an Dr. Heinz Burneleit in Stuttgart-Bad Cannstatt, Daiberweg 6.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Heilsberg

Heilsberger in Berlin

Der Tag der Heimat in Berlin hat bei allen Teilnehmern unauslöschliche Eindrücke hinterlassen. Zehntausende von Heimatvertriebenen, unterstützt von einer großen Anzahl von West-Berlinern, gaben in einer eindrucksvollen Großkundgebung in der Waldbühne ihrer Liebe zur angestammten Heimat begeisterten Ausdruck. In den einzelnen Ansprachen wurde mit besonderer Betonung herausgestellt, daß wir ein unverzichtbares Recht auf unsere Heimat haben und dieses Recht auf friedliche Grundlagen in Freiheit und Selbstbestimmung seine Verwirklichung finden müsse. Im Vordergrund stehe zur Zeit aber das Berlin-Problem, die Schicksalsfrage des deutschen Volkes.

Im Anschluß an diese Großkundgebung hatte die Heilsberger Kreisgruppe Berlin ein Treffen veranstaltet. Nach der Begrüßungsansprache des Berliner Vorsitzenden, Kluth, gab der Kreisvertreter seiner Freude über den guten Erfolg Ausdruck. Wenn die Gruppe über einen starken Mitgliederbestand verfüge und einen ausgezeichneten Geist an den Tag läge, so sei dies vor allem der rührigen und aufopferungsvollen Tätigkeit ihres Vorsitzenden zu danken. Die Kreisvertretung werde stets größtes Interesse den Heilsbergern in Berlin entgegenbringen und sie in ihren Aufgaben und Hilfsmaßnahmen unterstützen. Gesellig blieb man noch recht lange zusammen.

Es sei nochmals herzlich eingeladen zu dem Kreistreffen am 30. September in Köln. Beginn 10 Uhr. Festhochamt in der St.-Agnes-Kirche (Nähe am Zoo), gehalten vom Kapitularvikar Prälat Hoppe für die kath. Teilnehmer; zur gleichen Zeit für die ev. Teilnehmer Gottesdienst in der Kreuzkapelle Stammheimer Straße 22. 14 Uhr Kreistreffen in den „Flora"-Gaststätten (Nähe Zoo). Der Vorsitzende des Landesverbandes der Heimatvertriebenen in Berlin, Dr. Matthee, wird über die Lage in Berlin und die sich daraus ergebenden Weiterungen sprechen; Pfarrer Geo Grimme wird die Totenehrung vornehmen. Am Tage vorher (also am 29. September), 17 Uhr, treffen sich die ehemaligen Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen des Kreises, also auch der Stadt Guttstadt, ebenfalls in der Flora. Jeder helfe mit durch Weitergeben, daß möglichst viele Klassenkameraden erscheinen. Wer noch Fotos oder Klassenzeitungen gerettet hat, der möge sie mitbringen.

Dr. Fischer, Kreisvertreter
44 Münster (Westf), Schlüterstraße 6

Königsberg-Stadt

Bank der Ostpreußischen Landschaft

Wegen der Altersversorgung bitte ich alle früheren Angehörigen der Bank der Ostpreußischen Landschaft, die bis zum 8. 5. 1945 im Angestelltenverhältnis standen, sowie die Witwen dieser Angehörigen sich bei Bankdirektor a. D. Ernst Hohmann in Bad Godesberg, Blücherstraße 12, zu melden und folgende Angaben zu machen: Geburtsdatum, Eintritt bei der Bank, früherer Wohnort in der Heimat. — Ich bitte Porto für die Rückantwort beizufügen, die erfolgt, sobald die Angelegenheit geklärt ist.

KDStV Tuisconia Königsberg im CV

Sondertreffen am 15. September, 20 Uhr, in Duisburg, Hotel Prinz-Regent, Universitätsstraße 1 (zwei Minuten vom Rathaus), Tel. 2 09 56. Anfragen bitte richten an Hans-Joachim Zagermann in Duisburg, Prinz-Albrecht-Straße 53, Tel. 33 38 97.

Ostpreußische Bäckermeister

Treffen in Duisburg am 15. September, 19 Uhr, im Festzelt auf dem Lotharplatz. Am 16. September, 9.30 Uhr, Treffen auf dem Festplatz. Hinweisschild beachten!

Lyck

Programm für Doppeljubiläum

Für das Jubiläumsfest der beiden Oberschulen (375. des Gymnasiums und 40. der Goetheschule) liegt nunmehr das Programm fest: am 6. Oktober, 10.30 Uhr, Festakt im Stadttheater (die Schule wird instand gesetzt); 16.30 Uhr Treffen in der „Concordia" (dicht beim Stadttheater. Anmeldungen liegen in großer Zahl vor, doch wird Anmeldung an den Kreisvertreter zur Übersendung des genauen Programms erbeten. Unterkunft regelt das Verkehrsamt, 58 Hagen (Westf), Rathaus.

Treffen in Neumünster

Für Schleswig-Holstein findet auf Beschluß des Kreisausschusses ein Treffen am 28. Oktober in Neumünster in den Reichshallen (Altonaer Straße) statt. Es wird um starke Beteiligung gebeten.

Treffen in Karlsruhe

Am 14. Oktober beteiligen wir uns am Treffen des Regierungsbezirks Allenstein in Karlsruhe im großen Stadthallensaal am Festplatz. Zu erreichen in zehn Minuten durch den Stadtgarten-Eingang gegenüber dem Bahnhof oder mit der Straßenbahn in Richtung Stadtmitte.

August Kowalewski †

Einer der ältesten Lycker, Seilermeister August Kowalewski (Lyck), ehemals Schützenmajor, wegen seiner Treue zur Heimat mit dem Wappenschild des Kreises Lyck ausgezeichnet, starb am 29. August im 95. Lebensjahre. Beim letzten Jahrestreffen feierte ihn die Presse noch. Die Patenstadt Hagen hat den Angehörigen das Beileid durch den Oberstadtdirektor ausgesprochen

Schöne Auszeichnung

Der Lycker Karteiführer, das Kreisausschußmitglied Gerhard Kilanowski (jetzt in Hagen, Frankfurter Straße 59a), wurde von der Verkehrswacht zum „Kavalier der Straße" ernannt. Er hat in zwei Fällen durch entschlossenes Handeln Kindern das Leben gerettet. Beim Vorbeifahren bemerkte er die Hilfsbedürftigkeit der Mütter und stellte sich sofort zur Verfügung, holte den Arzt oder brachte das Kind ins Krankenhaus. Herzlichen Glückwunsch!

Otto Skibowski, Kreisvertreter
3570 Kirchhain, Bezirk Kassel, Postfach 113

Neidenburg

Treffen in Karlsruhe

Namens des Kreisausschusses lade ich alle Landsleute aus dem süddeutschen Raum zu dem gemeinsamen Heimatkreistreffen der Kreise des Regierungsbezirks Allenstein am 14. Oktober nach Karlsruhe ein. Das Treffen findet in dem großen Stadthallensaal am Festplatz statt, erreichbar zu Fuß in zehn Minuten durch den Stadtgarten (Eingang zum Stadtgarten gegenüber vom Bahnhof), mit der Straßenbahn ab Bahnhof in Richtung Stadtmitte die dritte Haltestelle. Die Feierstunde ist gegen Mittag. Ich hoffe auf ein Wiedersehen mit vielen Landsleuten.

Vorbereitung für die Wahl der Gemeindevertrauensmänner

Der Aufruf zur Einreichung von Vorschlägen für die Wahl der Gemeindevertrauensmänner und damit für die Bildung der Vertretergremien des Kreises Neidenburg ist bereits am 16. Juni 1962 in Nummer 24 Seite 14 des Ostpreußenblattes erfolgt. Auf Grund mehrerer Anfragen weise ich darauf hin, daß, falls keine Vorschläge eingehen, die alten Vertrauensleute wieder zur Wahl gestellt werden, es sei denn, daß seitens des Kreisvertreters noch zusätzliche Kandidaten in Vorschlag gebracht werden.

Hauptkreistreffen im Mai 1963 in Bochum

Anläßlich der Sitzung des Kreisausschusses und Kreistages am 24./25. August wurde beschlossen, das nächste Hauptkreistreffen, verbunden mit der Zehn-Jahres-Feier und der Sitzung des Kreistages und der Jahreshauptversammlung, in der Zeit vom 1. bis 5. Mai 1963 nach Bochum anzusetzen. Ich möchte heute schon die Landsleute und auch die Mitglieder des Kreistages auf diese Veranstaltung aufmerksam machen. Bitte Vornotierung. Denn eine Verlegung des Termins ist, nachdem der Termin mit der Patenstadt Bochum abgesprochen worden ist, nicht mehr möglich.

Wagner, Kreisvertreter
Landshut (Bay), Postschließfach 502

Jugendwoche in Bochum

Zur vierten Neidenburger Jugendwoche trafen sich Ende August für mehrere Tage in Bochum, der Patenstadt des Kreises Neidenburg, 26 junge Neidenburger und vier Ortelsburger Jugendliche. Viele von uns sind erst nach der Vertreibung in Westdeutschland geboren, andere waren damals noch zu jung, um bleibende Eindrücke zu erfahren. Da wir durch Geschichte und Traditionen an die Heimat gebunden sind, waren Referenten gewählt, die die Heimat aus eigenem Erleben kennen. Ihre Themen waren weit gestreut. Zunächst lernten wir die Stadt Neidenburg kennen, dann die Geschichte des deutschen Ostens, seine Kultur und schließlich die Geschichte der Stadt Bochum. Wir überlegten uns den Sinn der Patenschaften und kamen zu der Erkenntnis, daß wir der Hilfe aller bedürfen, um unsere Heimat wiederzugewinnen. Den größten Rahmen spannte ein Vortrag über den Einfluß der Vertreibung auf das politische Weltgeschehen. Wir gingen dabei von der Klärung der Begriffe Heimat, Heimatrecht und Selbstbestimmungsrecht aus. Abwechslungsreich war eine Fahrt nach Holland mit einer Grachtenrundfahrt in Amsterdam und einen kurzen Aufenthalt am Strand. Diese Jugendwoche ließ uns zu einer festen Gemeinschaft zusammenwachsen. Wir danken allen, die an ihrer Ausgestaltung beteiligt waren; besonders aber der Stadt Bochum, die uns diese Woche ermöglichte. Ebenso danken wir Bürgermeister Wagner, der uns wie ein Vater betreute. Und ich glaube, ich spreche im Namen aller Lehrgangsteilnehmer, wenn ich ihm als Ergebnis der Jugendwoche mitteile, daß wir alle freudig, gemäß unseren Kräften, für die Heimat eintreten werden.

Dorothea Zekau

Vorbereitungen für zehn Jahre Patenschaft

Am 25./26. August tagten in Bochum Kreisausschuß und Kreistag, um anstehende Fragen zu erörtern und notwendige Beschlüsse zu fassen. Der vom Kreisvertreter erstattete Jahresbericht und der Kassenbericht einschließlich Jahresabschluß fanden die Billigung von Kreistag und Mitgliederversammlung. Dem Kreisvertreter und dem Kreisausschuß wurde für die Kassen- und Geschäftsführung Entlastung erteilt. Aus den Beschlüssen, die u. a. eine Satzungsänderung erbrachten (die Satzung wird den Neidenburgern noch zur Kenntnis gebracht werden), ist besonders die Planung für das Jahreshaupttreffen

Fortsetzung Seite 16

Programm des Königsberger Treffens

Das vollständige Programm mit allen Einzelheiten wird auch im amtlichen Verkündungsblatt der Stadt Duisburg „Stadt und Hafen" veröffentlicht. Diese, viele fundierte Beiträge über Königsberg enthaltende Sonderausgabe erhält jeder Teilnehmer an dem Treffen zugleich mit dem Festabzeichen (insgesamt 1,50 DM). Auf einem Stadtplan sind die Veranstaltungsorte und sonstigen Treffpunkte ersichtlich.

Die Königsberger Kartei steht allen, die Anschriften von Bekannten suchen, in der Jugendhalle Lotharstraße — neben dem Lotharplatz — zur Verfügung. Sie ist geöffnet: Sonnabend, 15 bis 18 Uhr; Sonntag, 8.30 bis 18 Uhr.

Freitag, 14. September

11.30: Festsitzung der Königsberger Stadtvertretung im großen Sitzungssaal des Rathauses. — Ab 15.00 Arbeitstagung.

19.30: Großer Tanzabend, Festzelt, Lotharplatz. Veranstalter: Deutsche Jugend des Ostens. Eintritt 0,50 DM.

Sonnabend, 15. September

10.00: Mitgliederversammlung des Vereins Kreisgemeinschaft Königsberg Pr.-Stadt in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Aula der Schule Obermauerstraße (nahe dem Rathaus). Geschäftsbericht, Neuwahl der Stadtvertretung, Änderung der Satzung.

15.00: Eröffnungsveranstaltung im kleinen Saal der Mercatorhalle unter Mitwirkung des Röhrig-Quartetts, Begrüßung durch Oberbürgermeister August Seeling. Festansprache des früheren Stadtarchivars von Königsberg, Dr. Gause. (Nur schriftlich geladene Gäste, da das Fassungsvermögen des Raumes begrenzt ist.)

18.00—19.00: Offenes Singen, Lotharplatz

19.30: Großer Tanzabend, Festzelt, Lotharplatz. Veranstalter: Deutsche Jugend des Ostens. Eintritt 0.50 DM.

Sonntag, 16. September

7.30: Katholischer Gottesdienst, Ludgerikirche, Duisburg-Neudorf, Ludgeriplatz.

8.00: Evangelischer Gottesdienst, Lutherkirche, Duisburg, Martinstraße 39; den Gottesdienst leitet der ostpreußische Pfarrer Schulzke.

9.30: Konzert des Orchesters der Duisburg-Hamborner Bergbau AG (Leitung Nikolaus Rathmann) auf dem Lotharplatz.

10.00: Kranzniederlegung am Ehrenmal am Kaiserberg.

Hauptveranstaltung auf dem Lotharplatz

10.30: Geläut Königsberger Domglocken. — Gemeinsames Lied: Land der dunklen Wälder. — Totenehrung (Erich Grimoni) — Bergbau-Orchester: Ich hatt' einen Kameraden.

Ansprachen: Konsul a. D. Hellmuth Bieske und Oberbürgermeister August Seeling. Festvortrag: Reinhold Rehs, MdB — Deutschlandlied.

Auf dem Lotharplatz ist ein großes Festzelt aufgebaut, in dem Erfrischungen, Getränke und Speisen zu haben sind. Wer nach Schluß der Kundgebung nicht zu einem Sondertreffen gehen will, kann in dem Zelt verweilen. Auf dem Lotharplatz werden in einem Bus der Bundespost Briefmarken mit Sonderstempeln versehen.

14.30: Konstituierende Sitzung der neugewählten Stadtvertretung im großen Sitzungssaal des Rathauses.

Sondertreffen

Kirchliche Vereinigungen

Landeskirchliche Gemeinschaften und Jugendbünde: 16. September ab 16.30 Uhr in der Bismarckstraße 113.

Ev.-freik. Gemeinde (Baptisten): 16. September, ab 14 Uhr in den Räumen des Gemeindehauses (Juliusstraße 10-14).



Bismarck-Oberschule: 15. September, 11 Uhr, Feierstunde in der Turnhalle Johanna-Sebus-Schule; 15 Uhr im Café „Dobbelstein".

Hufenoberschule für Mädchen: 15. September, 20 Uhr, Festabend in der Aula der Frau-Rat-Goethe-Schule.

Königin-Luise-Schule: 16. September, 14 Uhr, im Wartesaal 1. Klasse im Hauptbahnhof.

Körte-Schule: 15. September, 15 Uhr, Besuch der Käthe-Kollwitz-Schule (Karlstraße 25), Kunst- und Nadelarbeitausstellung; 16 Uhr gemeinsames Kaffeetrinken in den Rheinterrassen in Homberg.

Ostpr. Mädchengewerbeschule: 15. September, 19 Uhr, im Café Bildhauer (Mercatorstraße 192).

Haberberger Knaben- und Mädchen-Mittelschule: 15. September, ab 18 Uhr; 16. September ab 13.30 Uhr im Hotel „Schützenburg" (Friedrich-Wilhelm-Straße).



Löbenichtsches Realgymnasium: 15. September, 11.30 Uhr, Feierstunde in der Aula Steinbart-Gymnasium; 15.30 Uhr Jahreshauptversammlung im Lehrzimmer.

Hindenburgschule: 16 September, 13 Uhr, Gaststätte „Schweizerburg" (Felsenstraße 27).

Wilhelm-Gymnasium: 16. September, 13 Uhr, im Hotel Prinzregent (Universitätsstraße 1-3).

Vorstädtische Oberrealschule und Domschule: 14. September, 20 Uhr, Steinbart-Gymnasium (Realschulstraße 43); 15. September, 17 Uhr, und 16. September, ab 14 Uhr, im Hotel „Sittardsberg" (Sittardsberger Allee).

Burgschule: 15. September, 10.30 Uhr, Feierstunde im Mercator-Gymnasium, 20 Uhr Tanz im Hotel Prinzregent; 16. September Hotel Prinzregent.

Ponarther Mittelschule: 15. September, 16 Uhr, im Saalbau Monning in Mülheim.

Bessel-Oberrealschule: 15. September, 19 Uhr, in der Gaststätte „Fasoli" (Duissernplatz 11).

Staatl. Hufengymnasium: 16. September, 14 Uhr, im Hotel „Rheinhof" (Wanheimer Straße 223).

Altstädtische Knaben-Mittelschule: 15./16. September, ab 18 Uhr, in der Gaststätte Hinz (Danziger Straße 26).

Sackheimer Mittelschule: 15. September, 18 Uhr, im „Treffpunkt" (Im Schlenk — Ecke zum Lith); 16. September, 13 Uhr, Treffen in der Patenschaftsschule „Karl-Lehr-Realschule" (Wacholderstraße 12); 16 Uhr Elternabend in der Aula.



KMT 1842: 16. September, 14 Uhr, Gaststätte Walter Schneider (Aaker Fährstraße 60).

SV „Wacker" und SV „Lauth": Gaststätte „Irmgard" (Hansastraße 20).

SC Ostpreußen 02, ASK 05, ASCO und KSTV: 15. September ab 19 Uhr; 16 September im Anschluß an die Kundgebung auf dem Lotharplatz in der Gaststätte Heintges (Duissernplatz 51).

Schwimmverein Prussia 1904: 15. September, ab 18 Uhr, 16. September, ab 14 Uhr, Gaststätte Walter Schneider (Aaker Fährstraße 60).

Königsberger VfK und VfB: 15. September ab 19 Uhr und 16. September ab 16 Uhr im Wartesaal 1. Klasse im Hauptbahnhof.

Ruder-Club „Germania" und Ruderverein „Prussia": 15. September, 18 Uhr, Restaurant „Goldener Stern" (Am Hauptbahnhof).

Spielvereinigung Rasensport-Preußen 05: 16. September im Anschluß an die Kundgebung in der Gaststätte Hinz (Danziger Straße 26).

Gehörlosen Turn- und Sportverein: 16. September, in der Gaststätte „3 Kronen" (Universitätsstraße 35).



Regierung und Oberpräsidium: 16. September im Anschluß an die Kundgebung in der Gaststätte „Stadion Restaurant" (Berta-Allee 8).

Landesbank der Provinz Ostpreußen: 15. September, 19.30 Uhr im Festzelt Lotharplatz; 16. September, im Anschluß an die Kundgebung um 13 Uhr im Hotel „Duisburger Hof" (Am König-Heinrich-Platz).

Bank der Ostpreußischen Landschaft: Gaststätte „Löschecke" (Friedensstraße 8)

Stadtverwaltung und städt. Betriebe: „Altdeutsche Gaststätte" (Mülheimer Straße 65).

Vereinigung der Arbeitsverwaltungen Königsberg: 16. September, im Anschluß an die Kundgebung um 14 Uhr in der Gaststätte „Zum Hüttenwirt" (Wörthstraße 88).

Städtische Krankenanstalten: 16. September, 16 Uhr, im Bahnhofslokal.

Allianz Königsberg: 15./16. September, Gaststätte August Deheß (Neudorfer Straße 31).

AOK Königsberg: 16. September, im Anschluß an die Kundgebung in der Gaststätte „Kettelerheim" (Seitenstraße 19).

KDSTV Tuisconia Königsberg: 15. September, 20 Uhr, im Hotel Prinzregent (Universitätsstraße 1)

Ostpr. Bäckermeister: 15. September, 19 Uhr, im Festzelt auf dem Lotharplatz; ebenfalls 16. September um 9.30 Uhr.

Tannenwalder: 16. September, Gaststätte „Zum Scharnhorst (Ruhrorter Straße 17).

Firma Bernhard Wiehler: 15. September, 20 Uhr, 16. September, 12.30 Uhr, in der Gaststätte „Neudorfer Markt" (Neudorfer Markt 2-4).

Verband deutscher Soldaten: 15. September, 20 Uhr, im „Rasthaus zur Sonne" (Händelstraße 1).

Kameradschaft Luftgau I Ostpr.: 15. September, 20 Uhr, im „Rasthaus zur Sonne (Händelstraße 1); 16. September, 14 Uhr, Gaststätte „Jägerhof (Rheinhauser Straße 157).

Kameradschaft Pi. 1: 16. September, ab 9 Uhr in der Gaststätte Grellert (Muskeldstraße 138).

Königsberger Wissenschaftler in der Duisburger Volkshochschule

In dem Bestreben zur geistigen Vertiefung der Patenschaft beizutragen, hat die Volkshochschule Duisburg mehrere frühere Professoren der Königsberger Albertus-Universität gebeten, Vorträge zu halten. Vorgesehen sind:

Vorträge

Professor Dr. Kurt von Raumer, Schule Obermauerstraße, Freitag, 16. November, 20 Uhr: Friede und Friedensidee als Aufbauelemente europäischer Geschichte.

Professor Dr. Dr. h. c. Hans Rothfels, Schule Obermauerstraße, Dienstag, 20. November, 20 Uhr: Die Wahrheitsfrage in der neuesten Geschichte.

Professor Dr. Hellmuth von Glasenapp, Schule Obermauerstraße, Freitag, 23. November, 20 Uhr: Die Religion Asiens und das Abendland.

Informationsgespräche

Professor Dr. Erich Jenisch, Hotel „Prinzregent", Freitag, 7. Dezember, 19.30 Uhr: Gestaltungsprobleme zeitgenössischer Lyrik.

Professor Dr. Theodor Schieder, Hotel „Prinzregent", Freitag, 14. September, 19.30 Uhr: Imperialismus in alter und neuer Sicht.

Vortragsreihe

Dr. Wolfgang Clasen, Schule Obermauerstraße, Montag, 24. September, 20 Uhr: Der deutsche Osten und seine Kunst. — Montag, 1. Oktober, 20 Uhr: Die Anfänge. — Montag, 8. Oktober, 20 Uhr: Der Deutsche Ritterorden. Die Hanse. — Montag, 15. Oktober, 20 Uhr: Die Neuzeit.

Kulturelle Veranstaltungen

Sonnabend, 11.30: Mercatorhalle. Eröffnung einer Ausstellung mit Werken der Malers Ernst Mollenhauer. (Öffnungszeiten: Täglich von 10.00—13.00 und 15.00—17.00. Am Sonnabend und Sonntag durchgehend von 10.00—17.00 geöffnet.)

Dokumentar-Ausstellung Königsberg in den Gängen der Mercatorhalle. (Gleiche Öffnungszeiten wie bei der Mollenhauer-Ausstellung.)

Ausstellung von Schülerarbeiten im Steinbart-Gymnasium und in der Karl-Lehr-Realschule.

Sonntag, 19.30: im Stadttheater: „Die lustigen Weiber von Windsor" von Otto Nicolai (* 1810 in Königsberg). Aufführung der Deutschen Oper am Rhein.

Wir machen darauf aufmerksam, daß die Festschrift und die Festplakette, die gleichzeitig zum Eintritt für die Veranstaltungen berechtigen, bereits ab Freitag in der Bahnhofshalle des Duisburger Hauptbahnhofs am Kiosk des Verkehrsvereins zu haben sind.

In Duisburger Buchhandlungen ausgelegt

Während der Tage des Königsberger Treffens werden mehrere Duisburger Buchhandlungen durch Auslagen in ihren Schaufenstern die breite Öffentlichkeit auf Bücher über Ostpreußen aufmerksam machen.

Es sind dies die Buchhandlungen:

Dietrich & Hermann, Königstraße 106;
Braunsche Buchhandlung, Königstraße 80;
Atlantis-Bücherei, Königstraße 56;
Scheuermann-Bücherei, Königstraße 50;
Herdersche Buchhandlung, Schwanenstraße 3;
Etersche Buchhandlung, Sonnenwall 11;
Buchhandlung Lenzen, Duisburg-Hamborn, Weseler Straße 9.

Sieg im Ratzeburger Achter

Der Ostpreuße von Groddeck war der „ruhende Pol"

Mit einer Länge Vorsprung ging der Ratzeburger Achter mit dem Ostpreußen Karl Heinrich von Groddeck auf dem Luzerner Rotsee durchs Ziel. Damit war der fast sensationelle deutsche Rudererfolg auf dieser ersten Weltmeisterschaft perfekt. Von sieben Rennen siegten insgesamt fünfmal die Boote der deutschen Ruderer! Und außerdem errangen sie einen dritten Platz im Doppelzweier. 30 000 sahen vom Ufer aus zu. Sie waren die Augenzeugen einer unerwarteten Erfolgsserie für Deutschland!

Auch der Ostpreuße Kuno Mohr war am Rotsee. Er berichtete über die Besetzung des Erfolgsachters.

„So überraschend es klingt: Dieser Achter, den Karl Adam 1962 neu herausgebracht hat, ist körperlich nicht so stark wie der berühmte Goldachter von Rom in der Kombination Ratzeburg/Ditmarsia-Kiel. Und dennoch ist er nach dem einhelligen Urteil der Experten als Mannschafts-Ganzes besser in der Technik und in der Zusammenarbeit. Von unseren ostpreußischen Landsleuten sitzt nur noch Karl Heinrich von Groddeck in dem Achter. Aber seine ehemaligen Achterkameraden, die Königsberger Gebrüder Frank und Kraft Schepke waren natürlich ebenso wie der Görlitzer Klaus Bittner als Schlachtenbummler am Rotsee dabei, um dem ‚Dicken', wie Trainer Adam den athletischen v. Groddeck nennt, herzlich zu gratulieren. Bei strömendem Regen hatte der deutsche Achter bereits im dritten Vorlauf mit unmerklichem Schiebewind von 0,3 m/sek im Kampf gegen Tschechoslowakei, Polen, USA und Schweiz die großartige Zeit von 5:55,98 Minuten für 2000 m erzielt. Die beiden anderen Vorlaufsieger, der RC Jalguiris aus Wilna und der Studentenachter von der University of Britihs Columbia, hatten — bei allerdings ungünstigeren Windverhältnissen — nur normale Zeiten herausrudern können. Vor allem aber hatten sie nicht diese minutiöse Zusammenarbeit und ausgefeilte Technik trotz höchstens Tempos im Endspurt gezeigt. Es war eine zum Zerreißen gespannte Atmosphäre, als zunächst die Tschechen und dann die Deutschen einen Fehlstart verursachten. Der dritte Start klappte. Die Ratzeburger hatten sofort ihre Bootsspitze in Front, und so blieb es über die ganze Strecke. Zwei Längen betrug dann schließlich der Ratzeburger Vorsprung im Ziel.

Karl Heinrich von Groddeck ist mit seinen 26 Jahren der Älteste im Boot. Seine sieben Kameraden sind im Durchschnitt 22 Jahre, der jüngste sogar nur 19 Jahre alt. Er ist auf dem Platz 6 der ruhende Pol hinter den beiden jungen und temperamentvollen Schlagleuten Bernd Kruse und Ingo Klifoth (bekannt als Europameister im Zweier ohne Steuermann aus dem Jahre 1959). Wir waren Anfang Juni dieses Jahres auf der Großen Duisburger Regatta nach dem ersten der insgesamt sechs Ratzeburger Siege über den vorjährigen Meisterachter vom Berliner RC dabei, als Karl Heinrich zu seinem Trainer Adam scherzhaft, aber doch richtig bemerkte: ‚Keine Sorge, daß Ihnen die jungen Pferde einmal durchgehen. Für diesen Fall bin ich die ‚Psychobremse''! Und so ist es tatsächlich geworden. Die technische, mehr aber noch die persönliche Harmonie in dieser Mannschaft aus dem kleinen Ratzeburg dicht an der Zonengrenze sind schlechthin vorbildlich. Aus dieser Kameradschaft erwächst jener Kampfgeist, ohne den solche harten Prüfungen, wie die Weltmeisterschaften mit 25 teilnehmenden Nationen es sind, gar nicht durchgestanden werden können."

Königsberger stiftet neuen Achter

Mit einem Barscheck in Höhe von DM 6000,— beschenkte der Königsberger Egon Lipke die siegreiche Ratzeburger Weltmeister-Mannschaft im Achter. Für diesen Betrag soll sich die Rudermannschaft einen neuen Trainingsachter bauen lassen.

Egon Lipke ist 39 Jahre alt. In Hamburg hat der Königsberger eine gutgehende Schokoladenfabrik aufgebaut. Der Ostpreuße hat nur einen Wunsch: „Ich wünsche mir, daß sich die Acht nicht trennen, daß sie eine starke Kameradschaft bleiben und daß sie damit unserer Jugend einen Weg weisen ..."

Ostpreußischer Olympiasieger mit neuem deutschen Rekord

Der junge Königsberger Peter Kohnke (Bremervörde), Olympiasieger 1960 in Rom, erreichte bei den deutschen Meisterschaften der Sportschützen in Wiesbaden in seiner Spezialübung, dem Kleinkaliber-Liegendanschlag, 399 von 400 möglichen Ringen. Das bedeutet neuer deutscher Rekord! Kohnke traf 39mal die Zehn. Erst der letzte Schuß war eine Neun. Trotzdem wurde die Höchstleistung von 398 auf 399 Ringe verbessert. W. Ge.

*

Klaus Zähringer deutscher Doppelmeister

Klaus Zähringer (Stuttgart), der Südostpreuße, Kleinkaliber-Weltrekordinhaber und Bronzemedaillengewinner 1960 in Rom, war nach dem Königsberger Peter Kohnke der überragende Schütze des Schlußtages der deutschen Meisterschaften der Sportschützen in Wiesbaden. Zähringer gewann sowohl den Meistertitel mit 1139 von 1200 möglichen Ringen im KK-Dreistellungskampf als auch mit 363 von 400 möglichen Ringen im KK-Stehend-Wettbewerb. W. Ge.

*

Zehn Ostpreußen hatten Chancen für Belgrad. Vier (Renate Garisch, Manfred Kinder, Jochen Reske und Klaus Ulonska) sind davon übriggeblieben. Grodotzki und Bluhm fielen durch Verletzung aus, während Willimczik, Riebensahm, Scherk und Lorenz nicht ihre Bestleistungen zur rechten Zeit bringen konnten. Schade!

Fortsetzung von Seite 14

in Bochum am 4./5. Mai 1963 zu erwähnen. Am 8. Mai 1953 übernahm die Stadt Bochum die Patenschaft über den Kreis Neidenburg. Daher soll das Treffen 1963 besonders auf die zehn Jahre Patenschaft abgestimmt werden. So sind neben einer Ausstellung von Neidenburger Bildmotiven aus Stadt und Land, die in diesem Winter vollkommen umzugestaltende Ausstellung im Wasserschloß Kemnade zu erwähnen. Letztere wird voraussichtlich Anfang April 1963 wieder der Allgemeinheit zugänglich sein und sich vollkommen neu präsentieren. Vom 1. bis 5. Mai werden Vorträge stattfinden, darunter über Gregorovius, einem Ehrenbürger der Stadt Rom, geboren in Neidenburg, sowie sonstige Persönlichkeiten, die durch ihre Leistungen ihren Namen in alle Welt trugen. Am Sonnabend, 4. Mai, wird vormittags im Rathaussitzungssaal seitens der Stadt Bochum eine Feierstunde gegeben werden, während abends um 19 Uhr der Heimatabend unter Mitwirkung der Jugend des Bundes ostdeutscher Heimatvereine und der Jugend der örtlichen Gruppen der Landsmannschaft Ostpreußen beginnen wird. Falls die geplante Erweiterung der Neidenburger Siedlung bis dahin geklärt ist, würde am Sonnabendnachmittag eine entsprechende Feierstunde in der Siedlung stattfinden. Am Sonntag ist vor dem Beginn des Gottesdienstes die Kranzniederlegung am Ehrenmal, um 11 Uhr eine große Kundgebung, und am Nachmittag Fortsetzung des heimatlichen Zusammenseins. Seitens der Stadt Bochum ist u. a. geplant, anläßlich der zehn Jahre Patenschaft Bochum—Neidenburg einen Buntbildband mit Aufnahmen aus dem Patenkreis Neidenburg einschließlich der Städte Soldau und der Stadt Bochum herauszugeben. Dieser Bildband wird zu einem stark ermäßigten Preis dann bei den Veranstaltungen verkauft werden. Dem vorbereitenden Ausschuß für die Zehn-Jahres-Feier gehören an: der Kreisvertreter und sein Stellvertreter, ferner die gewählten Landsleute Theo Müller und Helmut Roeder (beide Bochum). Außerdem sollen um Mitarbeit gebeten werden: Verwaltungsrat Lassek (Amt für Angelegenheiten der Stadtverordnetenversammlung, Bochum), Oberamtmann Lüder (Amt für Verkehrs- und Wirtschaftsförderung, Bochum), der Vorsitzende Wippich vom Bund ostdeutscher Heimatvereine und Landsmann Elke von der Kreisgruppe. Dem Kreisvertreter ist Vollmacht gegeben worden, weitere Veranstaltungen einzuplanen bzw. entsprechende Änderungen zu treffen. Die erste Tagung des Ausschusses wird Anfang November erfolgen. Die anderen Beschlüsse des Kreistages und Kreisausschusses beinhalteten Verwaltungsaufgaben und Fragen, so daß die Tagung einen harmonischen Verlauf nahm. Nach den Tagungen waren die anwesenden Landsleute Gäste der Patenstadt Bochum.

Wagner, Kreisvertreter
Landshut (Bay), Postschließfach 502

Ortelsburg

900 Ortelsburger in Hannover

Am 25. August fanden bereits in den Konferenzräumen der Hauptbahnhof-Gaststätten Hannover Sitzungen des Kreisausschusses und des Kreistages statt. Der Kreisausschuß befaßte sich unter anderem mit der Patenschaft, der Jugendarbeit, den Neuwahlen, der Satzung und Wahlordnung, sowie mit der Wahl eines Wahlausschusses, dem folgende Landsleute angehören: Walter Pszolla (Federführung), Frau Erika Frederich, Willi Riemek und Gustav Heybowitz. An der Sitzung nahm Stadtdirektor Dr. Scheya (Wanne-Eickel) als Gast teil. Am Nachmittag trat der Kreistag zusammen. Geschäftsbericht, Kassenbericht und Bericht der Kassenprüfer wurden vorgetragen und erörtert. Anschließend wurde der Geschäftsführung, der Kassenführung und dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilt. Dann nahm der Kreistag Kenntnis von dem Stand der Patenschaftsübertragung von Münden auf Wanne-Eickel. Weiterhin wurden Änderungen der Satzung und der Wahlordnung beschlossen (die Veröffentlichung der Satzung und Wahlordnung wird als Einleitung zu den bevorstehenden Neuwahlen im Ostpreußenblatt erfolgen). Walter Pszolla wird künftig als derzeitiger Vorsitzender der Vereinigung ehemaliger Hindenburgschüler an den Sitzungen des Kreistages teilnehmen. Fräulein Gertrud Gezeck hatte wegen Arbeitsüberlastung um Entlassung aus dem Beirat gebeten. An ihre Stelle wurde Fräulein Elfriede Hipler gewählt. In den Ältestenrat wählte der Kreistag Generalmajor a. D. Rexilius. Im Anschluß an die Sitzung hörten die Mitglieder des Kreistages einen Vortrag von Dr. Ruthenberg über „Die weltpolitische Lage". — Anderntags, am 26. August, fand das Kreistreffen in den Casino-Gaststätten statt. Der Besuch war sehr gut, der große Saal voll besetzt. Die Heimatgedenkstunde wurde vom Vertriebenenchor (Leitung Kantor Erich Stahr) mit dem Lied „Rauschen die Wälder" eingeleitet. Unser Kreisvertreter, Brenk, hieß besonders willkommen: Stadtdirektor Dr. Scheya (Wanne-Eickel), Landsmann Woelke (1. Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen), Landsmann Saßnick (1. Vorsitzender der Gruppe Hannover), die Angehörigen der Ortulfschule — Ortelsburg (am Vortage hatten sie im Fürstenzimmer ihr erstes Gesamttreffen abgehalten, Fräulein Elfriede Hipler sagte Kreisvertreter Brenk herzlichen Dank für Vorbereitung und Durchführung dieses Sondertreffens), die ehemaligen Yorckschen Jäger mit ihren Angehörigen, die wiederum stark vertretene Jugend, die erst kürzlich aus unserem Heimatkreis eingetroffenen Landsleute Jestremski, Beber und den aus der SBZ ausgesiedelten Julius Heydasch (früher Bürgerhalle). Landsmann Brenk dankte den anwesenden Vertretern unserer Kreisgruppe in Berlin für ihre Arbeit und ihre Haltung. Dem örtlichen Vertriebenenchor sagte er Dank für sein Auftreten. Ferner übermittelte er noch Grüße des über 80jährigen Landsmannes August Stumm, der an allen unseren Treffen teilnimmt, aber diesmal nicht dabei sein konnte. Die Totenehrung schloß sich an. Der Chor sang. Stadtdirektor Dr. Scheya überbrachte Grüße der Stadt Wanne-Eickel, Landsmann Woelke die des Vorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen. Er unterstrich unseren festen Willen, den Kontakt zu den Menschen in der Zone nicht abreißen zu lassen. Zum Abschluß erklang, gemeinsam gesungen, das Ostpreußenlied. Fröhliche Musikklänge hielten die Teilnehmer noch viele Stunden beieinander. Es war ein Zusammensein der großen Ortelsburger Familie, das allen noch lange in Erinnerung bleiben wird.

Ortulfschule Ortelsburg

Im Fürstenzimmer der Bahnhofs-Gaststätten in Hannover trafen sich die ehemaligen Ortulfschülerinnen mit ihren Lehrern. Über einhundert Ehemalige waren gekommen. (Im Fürstenzimmer wurde tags zuvor der Bundespräsident zum Katholikentag empfangen.) Viele sahen sich seit der Schulzeit vor 20 und 30 Jahren erstmals wieder. Glücklich tauschten sie ihre Schul- und Mädchenerlebnisse aus. In ihrer Mitte befanden sich Lehrer aus Lüneburg, Hamburg, Bruchsal, Barnstorf bei Bremen, Osnabrück und Karlshafen. Begrüßt wurden: Fräulein Mensing, Fräulein Hintze, Frau Grausch, Frau Charwat (früher Nolde), Fräulein Freyer und die Lehrer Skorczyk und Dr. Appel. Ihre Anwesenheit verlieh dem Tag besonderes Gewicht. Sogar eine Karte von Brigitte Fidorra traf aus Johannesburg (Südafrika) ein. Um das schöne Beisammensein festzuhalten, wurde ein Fotograf bestellt. E. H.

Kreisgeschäftsstelle

Die Kreisgeschäftsstelle Ortelsburg befindet sich in der Zeit vom 15. September bis 15. Oktober in Urlaub. Es wird gebeten, während dieser Zeit von Anfragen und Zuschriften nach Möglichkeit abzusehen.

Treffen in Karlsruhe

Am Sonntag, dem 14. Oktober, findet das gemeinsame Treffen der Heimatkreise des Regierungsbezirks Allenstein im großen Festhallesaal am Festplatz in Karlsruhe statt. Der Festplatz ist vom Hauptbahnhof zu Fuß in zehn Minuten erreichbar, und zwar durch den Stadtgarten, Eingang zum Stadtgarten gegenüber vom Hauptbahnhof. Mit der Straßenbahn (Richtung Stadtmitte) ist es die dritte Haltestelle. Einlaß ab 9 Uhr. Feierstunde 13 Uhr. Alle Ortelsburger im süddeutschen Raum werden zu diesem Treffen herzlich eingeladen. Der Kreisvertreter wird in Karlsruhe anwesend sein.

Max Brenk, Kreisvertreter
Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Frau Rita Hoefer 75 Jahre

Am 15. September begeht in Ratzeburg/Lauenburg, Berliner Straße 16, Frau Rita Hoefer (geb. Adametz) den 75. Geburtstag. Sie ist vielen Osteroder Landsleuten allein schon als Tochter unseres früheren hochverdienten Landrates bekannt, der dem Kreise über 30 Jahre bis über das Ende des Ersten Weltkrieges hinaus vorstand und ausschlaggebenden Anteil an der großen Aufwärtsentwicklung des Kreises genommen hat. Aufgewachsen in unserem schönen Osterode und auf dem Adametzschen Gute Warglitten, in der lieblichen Landschaft des Schillingsees, war dort die Jubilarin mit dem ganzen Herzen verwurzelt. So verdanken wir ihr auch die zahlreichen Schilderungen in der „Osteroder Zeitung" aus unserem Heimatkreise und vom „Alten Schloß". Sie sind tief empfunden, voller Lebendigkeit und gewürzt mit Humor! Schwere Schicksalsschläge blieben Frau Hoefer nicht erspart. Ihr Lebensgefährte fiel als aktiver Offizier des Deutsch-Ord.-Regts. (Nr. 152) bereits im Anfang des Ersten Weltkrieges; einige Jahre später fiel auch ihr einziger Bruder. Beide Söhne, die der Ehe entsprossen, ließen ihr Leben auf den Schlachtfeldern des Zweiten Weltkrieges. Einsam blieb sie zurück, allein auf sich gestellt. Die Feindbesetzung mit ihren schrecklichen Folgen erlebte sie auf dem Forstamte Taberbrück. Von dort wurde sie mit den anderen Landsleuten durch die Polen ausgewiesen. Wie sich die Jubilarin einst bei der Leitung der Haushaltsschule in Warglitten einen Namen gemacht hatte, und sich auch heute noch größter Beliebtheit bei den ehemaligen Maiden erfreut, so hat sie auch hier im Westen in landsmannschaftlicher Hinsicht beispielhaft gewirkt. Lange Jahre hatte sie den Vorsitz der örtlichen Gruppe inne, hielt die Landsleute zusammen und gewährte Hilfe, wo es nottat. Unsere Kreisgemeinschaft verdankt ihr viel für den unermüdlichen Einsatz, sei es als Gemeindebeauftragte oder häufige Mitarbeiterin bei kulturellen Dingen. Vor allem ist Frau Rita Hoefer Vorbild in ihrer ungebeugten Haltung und unerschütterlichen Treue zur ostpreußischen Heimat. Dafür danken wir ihr von ganzem Herzen und sagen der Jubilarin viele, viele gute Wünsche! Mögen ihr noch weitere lange Jahre in Gesundheit und Wohlergehen geschenkt werden.

Kreistreffen in Berlin

Am 2. September trafen sich die Osteroder mit allen anderen Vertriebenen und Flüchtlingen in der „Waldbühne", um an der großen Kundgebung zum Tag der Heimat teilzunehmen. Anschließend versammelten sich viele Osterode im Terrassen-Café „Wilhelmshöhe". Der Kreisbetreuer Eckert begrüßte die Teilnehmer. Nach der Totenehrung überbrachte der Unterzeichnete die Grüße des Osteroder Kreistages und der Landsleute aus dem Bundesgebiet. Schmerzlich wurden die Brüder und Schwestern aus Ost-Berlin und der SBZ vermißt. Osteroder dürfen nicht mehr unter Osterodern sein! Der Unterzeichnete appellierte in dieser schweren Zeit an das Zusammengehörigkeitsgefühl und bat alle Landsleute, noch enger als bisher zusammenzustehen. Die Verbundenheit wurde sofort bewiesen. Dieses Beispiel erfordert unbedingt Nachahmung durch alle Osteroder im Bundesgebiet! Gerade in der Zeit größter materieller Not sollte jeder, aber auch wirklich jeder, sein Scherflein beitragen, helfen und zeigen, daß sie drüben nicht vergessen sind! Abschließend saßen die Landsleute noch einige Stunden in geselliger Runde zusammen. Die Osteroder Jugendgruppe in Berlin erfreute mit ihren Tänzen. Wir schieden in der Hoffnung, uns im nächsten Jahre bestimmt wiederzusehen.

Kurt Kuessner, stellv. Kreisvertreter
Kiel-Gaarden, Bielenbergstraße 36

Auch ich möchte die dringende Bitte an unsere Osteroder Landsleute richten, die große Not zu lindern. Wer gleich gibt, gibt doppelt! Einzahlungen erbeten auf das Konto der Kreiskasse: Kreissparkasse Stormarn, Hauptzweigstelle Ahrensburg (Holstein), Sparkontonummer 009/122 999, unter Kennwort „Paketaktion Berlin" erbeten.

Gemeinsames Kreistreffen in Karlsruhe

Am 14. Oktober findet das gemeinsame Treffen des Regierungsbezirks Allenstein in Karlsruhe statt im großen Stadthallesaal am Festplatz, vom Hauptbahnhof zu Fuß in zehn Minuten erreichbar. Eingang zum Stadtgarten gegenüber vom Bahnhof. — Mit der Straßenbahn ab Bahnhof in Richtung Stadtmitte die dritte Haltestelle. Den Osteroder Landsleuten aus dem süddeutschen Raum wird in diesem Jahre zum zweiten Male Gelegenheit zu einer Wiedersehensfeier gegeben. Es würde mich freuen, wenn recht viele davon Gebrauch machten. Alle sind herzlich eingeladen!

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Holland

Wiedersehen am 7. Oktober in Hamburg-Nienstedten

Das Kreistreffen unserer Kreisgemeinschaft findet, wie immer, am Sonntag, 7. Oktober, in Hamburg-Nienstedten in der Gaststätte der Elbschloßbrauerei statt. Alle Pr.-Holländer, besonders die Landsleute aus dem norddeutschen Raum, sind herzlich eingeladen. Auch unsere Jugendlichen bitten wir herzlich, auch diesmal zahlreich teilzunehmen. Die Elbschloßbrauerei ist zu erreichen ab ZOB-Bahnhof mit der Buslinie 36 oder vom Hauptbahnhof bzw. Altona mit der S-Bahn bis Kl.-Flottbek (Richtung Blankenese —Wedel), von dort etwa 15 Minuten Fußweg. Das Lokal ist ab 8.30 Uhr geöffnet. Unsere Heimatgedenkstunde wird um 11 Uhr beginnen; ab 14 Uhr wird eine Kapelle zum Tanz aufspielen. Auf die verbilligten Sonntagsrückfahrkarten wird noch besonders hingewiesen.

Unser Treffen in Hamburg bietet uns Pr.-Holländern wieder die Möglichkeit, in heimatlicher Verbundenheit ein Wiedersehen und ein Pr.-Holländer Familienfest zu begehen. Wir würden uns freuen, wenn erneut der große Saal in der Elbschloßbrauerei mit Angehörigen der Pr.-Holländer Kreisgemeinschaft gefüllt wird, und wenn das Treffen, gerade in der heutigen Zeit, ein starkes Bekenntnis für unsere Heimatansprüche wird. Auf ein frohes Wiedersehen in Hamburg!

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
Kummerfeld bei Pinneberg

Suchmeldungen

Folgende Landsleute werden gesucht: Frau Maria Grünhagen, geb. Preuß (geboren am 12. 5. 1912), und deren Söhne Günther (geb. 25. 4. 1941) und Georg (geb. 29. 1. 1936) aus Weeskendorf; Grete Weihrauch (geb. 9. 5. 1936), Tochter der Frau Frieda Weihrauch aus Schmauch; eine Familie Fischer aus Nektainen; Horst Schulz, Pr.-Holland, Steintorstraße; Schlosser Gerhard Montowski, Pr.-Holland, Amtsfreiheit. — Zuschriften sind zu richten an Gottfried Amling in 2214 Hohenlockstedt über Itzehoe, jetzt nach Straßenbenennung: Drosselweg 5.

Rastenburg

Herbsttreffen am 14. Oktober

Unser Herbsttreffen für den nordostdeutschen Raum findet am 14. Oktober in Hannover-Limmerbrunnen statt. Beginn 14 Uhr. Unser Patenkreis wird vertreten sein. Wir werden einige frohe Stunden des Wiedersehens haben.

An die Ehemaligen

der Herzog-Albrecht- und Hindenburg-Oberschule ergeht erneut der Ruf: Kommt nach Hannover, um mit den Beauftragten die Sammlung unserer Mitschüler zu besprechen. Sondertische sind vorbereitet.

Hilgendorff, Kreisvertreter
Flehm, Post Kletkamp über Lütjenburg (Holst)

Rößel

Haupttreffen in Hamburg

Unser diesjähriges Hauptkreistreffen am 2. September in Hamburg war ein voller Erfolg. Der Versammlungsort war bis auf den letzten Platz gefüllt. Einige waren schon sehr früh gekommen, weil sie aus dem Rheinland kamen, um in Hamburg ihre früheren Nachbarn zu treffen. Kreisvertreter Beckmann konnte vor beiden gefüllten Sälen seine Landsleute begrüßen. Alle drei Strophen des Ermlandliedes wurden von den Anwesenden stehend gesungen. In gleicher Weise wurde auch der Landsleute gedacht, die inzwischen (in der Heimat, an der Mauer und unter uns) von uns gegangen sind. Nach einer Minute des Schweigens sprach der Kreisvertreter zum Recht auf Heimat und zum Selbstbestimmungsrecht. Schon einmal war das Ermland und auch unser Kreis etwa 300 Jahre unter polnischer Verwaltungshoheit. Auch damals haben sich unsere Vorfahren nicht beirren lassen. Sie sind Deutsch geblieben. Den besten Beweis erbrachte im Jahre 1920 das Abstimmungsergebnis mit fast 98 Prozent. Beckmann rief zur Treue, zum Glauben und zur Zuversicht auf. Anschließend sprach der stellvertretende Kreisvertreter, von Rützen. Er ermahnte seine Landsleute, zur Heimat zu stehen und die Elchschaufel am Rock zu tragen. Die Mitgliederversammlung wählte dann einstimmig die vorgeschlagenen Ortsvertrauensleute. Nach dem Jahresbericht und dem Kassenbericht folgte eine Pause, in der Anschriften von Landsleuten mitgeteilt wurden. Später wurde eine Bildserie über Ostpreußen einst und jetzt gezeigt. Unterhaltsame Stunden schlossen sich an. — Allen Landsleuten danke ich sehr für die Teilnahme. Herzlich bitte ich, daß im kommenden Jahr noch mehr zu unserer Wiedersehensfeier in Hamburg erscheinen.

Kreistreffen am 14. Oktober in Karlsruhe!

Am 14. Oktober findet mit dem Regierungsbezirk Allenstein ein Kreistreffen unserer Landsleute statt. Ich darf schon heute darauf hinweisen und Sie alle herzlich bitten, zu diesem Treffen vollzählig zu erscheinen. Es wird das letzte Treffen 1962 unseres Kreises im bayerisch-badischen Raum sein. Es findet im großen Stadthallensaal am Festplatz in Karlsruhe statt (etwa zehn Minuten vom Hauptbahnhof in Richtung Stadtmitte, die dritte Haltestelle der Straßenbahn). Der Saal ist schon früh geöffnet und die Feier beginnt gegen 11 Uhr. Ich bitte, Freunde und Bekannte auf dieses Treffen hinzuweisen.

Erich Beckmann, Kreisvertreter
2 Hamburg 22, Börnestraße 59

Schloßberg (Pillkallen)

In Göttingen

Die Gedenkstunde für unsere Toten am Ehrenmal der ostpreußischen Divisionen im Göttinger Rosengarten war für alle Teilnehmer ein Erlebnis, das noch lange in uns nachklingen wird. Vor allem unserem Landsmann Woelke und seinen vielen Helfern haben wir für diese unvergeßliche Stunde zu danken. Wir können nur jedem Landsmann von Herzen wünschen, daß er es ermöglichen kann, an der jährlich am ersten Sonntag im September stattfindenden Feier teilzunehmen. Nach der Feierstunde fanden sich dann viele Schloßberger im „Waldhaus" ein. Der bekannte Ostpreußenchor „Northeim" erfreute uns mit Liedern. Wir blieben bis zum Abend beisammen.

Unseren Landsleuten in Berlin, die sich nach der Kundgebung in der Waldbühne ebenfalls zu einem Kreistreffen versammelten, brachten wir in einem Telegramm unsere Verbundenheit zum Ausdruck und gedachten der Landsleute in Ost-Berlin und in der SBZ.

Fritz Schmidt
313 Lüchow, Stettiner Straße 3

Unser Heimatbuch

Wie wir unseren Landsleuten im Ostpreußenblatt (Ausgabe vom 25. August) mitgeteilt haben, ist die Frist zur Abgabe der Vorbestellungen am 31. August abgelaufen. Mit diesem Tage haben wir unser Konto mit dem Göttinger Arbeitskreis abgeschlossen, so daß weitere Vorbestellungen zu dem wiederholt genannten Subskriptionspreis nicht mehr angenommen werden können. Sollten nach dem 1. September dennoch Zahlungen auf unser Konto beim Postscheckamt Hamburg Nr. 222 05 eingehen, dann können wir diese nur für den Göttinger Arbeitskreis entgegennehmen, der den Abgabepreis noch festsetzen wird. Wahrscheinlich wird der Ladenpreis 17 DM betragen. Wir nehmen aber auch diese Bestellungen entgegen. Den Einzahlern geht zu gegebener Zeit endgültige Mitteilung vom Göttinger Arbeitskreis zu.

Dr. Erich Wallat-Willuhnen, Kreisvertreter
314 Lüneburg, Wilhelm-Reinecke-Straße 68

Sensburg

Treffen am 14. Oktober

Am 14. Oktober findet in Karlsruhe ein gemeinsames Treffen für den Regierungsbezirk Allenstein im großen Stadthallensaal (zu Fuß in zehn Minuten vom Hauptbahnhof) statt. Voraussichtlich wird der Kreisvertreter auch daran teilnehmen.

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter
Ratzeburg, Kirschenallee 11

Wehlau

Liebe Landsleute! In seiner Geschlossenheit hat der Paterswalder Gemeindetag, der am 2. September in Braunschweig zu seinem 16. Wiedersehenstag zusammengekommen war, uns herzliche Heimatgrüße übermittelt, die ich an Sie, liebe Landsleute, weiterleite. Pfarrer Froese aus Paterswalde, nun in Braunschweig-Riddagshausen, Johanniterstraße 3, seelsorgerisch tätig, hat alsbald nach unserer gewaltsamen Vertreibung aus unserer Heimat die Glieder seines Kirchspiels gesammelt. Jahraus, jahrein gibt's ein heimatliches Wiedersehen, nun schon zum 16. Male. Dafür sind wir unserem sehr verehrten Pfarrer Froese und seinen Getreuen in herzlichheimatlicher Verbundenheit sehr, sehr dankbar.

Strehlau, Kreisvertreter
75 Karlsruhe-West, Hertzstraße 2

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee. Berlin SW 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11.

23. September, 15 Uhr, **Heimatkreis Goldap,** Kreistreffen, Lokal Vereinshaus Heumann (Nordufer Nr. 15), U-Bahn Amrumer Straße, Bus A 16.
16 Uhr, **Heimatkreis Königsberg / Bezirk Charlottenburg/Wedding/Moabit/Spandau,** Bezirkstreffen, Lokal Sportkasino (Charlottenburg, Kaiser-Friedrich-Straße 63), Bus 21, Straßenbahnen 75, 76.

30. September, 15 Uhr, **Heimatkreis Allenstein,** Kreistreffen, Lokal Hansa-Restaurant (Alt-Moabit 47 bis 48), Straßenbahnen 3, 44.
15 Uhr, **Heimatkreis Gumbinnen,** Kreistreffen und Erntedankfest in Anwesenheit des Kreisvertreters, Kuntze, aus Hamburg im Lokal „Zum Elefant" (Steglitz, Steglitzer Damm 29), Busse 2, 17, 32.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41/42, Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Farmsen: Donnerstag, 13. September, Monatszusammenkunft im Lokal Luisenhof (direkt am Bahnhof Farmsen).

Barmbeck-Uhlenhorst-Winterhude: Sonnabend, 22. September, 20 Uhr, großes Erntefest in der Gaststätte „Jarrestadt" (Jarrestraße 27). Es wirken mit Frau Ursula Meyer (Lieder zur Laute) und Theatergruppe in ostpreußischer Mundart, Frau Gronwald, die Jugendgruppe mit Volkstanz. Es spielt die Kapelle vom Frühlingsfest. Tanz und Unterhaltung. Mitglieder und Landsleute auch aus anderen Stadtteilen sind eingeladen. Eintritt 1,50 DM.

Wandsbek: Sonnabend, 22. September, 20 Uhr, erster Heimatabend nach der Sommerpause im neuen Klubraum des Gesellschaftshauses Lackemann in Hamburg-Wandsbek, Hinterm Stern 14 (am Wandsbeker Marktplatz). Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Hamm-Horn: Donnerstag, 27. September, 20 Uhr, im Sportkasino Hammer Tor erster Heimatabend nach der Sommerpause mit Farbfilmen aus deutschen Provinzen. Anschließend geselliges Beisammensein. Alle Landsleute und Gäste sind herzlich eingeladen.

Elbgemeinden: Voranzeige: 14. Oktober gemeinsamer Herbstausflug mit Bus. Rechtzeitige Anmeldung (Anzahlung 5,— DM) erbeten an Landsmann H. Salewski in Blankenese, Oesterleystraße 17. Gäste willkommen.

Jugendgruppen

Die ostpreußische Jugend trifft sich donnerstags, 19 Uhr, im Jugendheim Winterhuder Weg 11 (U-Bahn Mundsburg) zu ihren Gruppenabenden. Eine neu gegründete Jugendgruppe nimmt noch jüngere Mitglieder auf. Anfragen und Meldungen an: Horst Görke in Hamburg-Rahlstedt, Hagenweg 10.

Heimatkreisgruppen

Rößel: Sonntag, 16. September, Kreistreffen im Lokal „Sechslingspforte" (Nähe U- und S-Bahn Berliner Tor).

Gumbinnen: Sonnabend, 15. September, 20 Uhr, Zusammenkunft im Lokal „Feldeck" (Feldstraße 60). — Kreistreffen am Sonntag, 23. September, in der „Elbschloßbrauerei". Pastor Dr. Wiese hält die Andacht. Ab 9 Uhr Einlaß. Ab 15 Uhr Tanz. Zahlreicher Besuch erbeten.

Sensburg: Donnerstag, 20. September, Zusammenkunft im Restaurant „Feldeck" (Feldstraße 60).

Pr.-Holland: Sonntag, 7. Oktober, Kreistreffen in Hamburg-Nienstedten in der Elbschloßbrauerei.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 62 25 14.

Bielefeld. Fahrt zum Königsberger Treffen nach Duisburg am 16. September, 7 Uhr, vom Parkplatz Paulusstraße. Rückkehr gegen 23 Uhr. Umgehende Anmeldung in der Geschäftsstelle Herforder Straße 10. Fahrpreis 10,— DM, für Nichtmitglieder 11,— DM. — 16. Stiftungsfest der Kreisgruppe am 22. September, 19 Uhr, „Eisenhütte" (Marktstraße 8). Im Anschluß an die Feierstunde heimatliches Programm, dann geselliges Beisammensein mit Tanz. Eintrittskarten für Mitglieder (0,50 DM) im Vorverkauf in der Geschäftsstelle (Herforder Straße 10) und bei den Zahlstellen Prejawa und Szage. Karten für Nichtmitglieder und an der Abendkasse 1,— DM.

Altenessen. Mitgliederversammlung der Bezirksgruppe am 15. September, 20 Uhr, bei Fischer (Bäuminghausstraße 59) mit Lichtbildervortrag.

Unna. In der Septemberversammlung wurde das Bemühen von Kulturwart Schlobies fortgesetzt, junge Ostdeutsche die heutige Lage in der Heimat betrachten zu lassen. Diesmal berichtete ein junger ostpreußischer Architekt, der an der Danziger TH studiert hat. Im zweiten Teil wurde zum Tag der Heimat aus dem „Ostpreußischen Tagebuch" von Graf von Lehndorff gelesen.

Dortmund. Am 18. September Ausflug „Ins Blaue". Umgehende Anmeldungen an Frau Nippa (Mallinckrodtstraße 120) oder bei Frau Berghaus (Streckenstraße 4). Abfahrt vom Omnibusbahnhof: 8 Uhr.

Herne. Lichtbildervortrag von Landsmann Stork mit über 100 der schösten Farbaufnahmen aus Ostpreußen am 21. September, 20 Uhr, im Kolpinghaus.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c, Telefon 1 32 21, Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Schladen. Am 29. September, 20 Uhr, Erntefest im „Gasthaus zur Krone". Die Singegruppe Ostpreußen (Bad Harzburg) wirkt mit. — Bei genügender Beteiligung Besuchsfahrt zu den Landsleuten nach Goslar am 12. Oktober mit Teilnahme am ostpreußischen Erntefest. — Die Busfahrt der Gruppe führte durch das Weserbergland. In Bückeburg wurde das Denkmal Gottfried Herders, der hier fünf Jahre als Hofprediger wirkte, aufgesucht. — Der Hans-Rößler-Abend führte 180 Vertriebene zusammen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Erster Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42.

Stuttgart. Fahrt der Frauengruppe zur Werksbesichtigung Giengen a. d. Brenz am 19. September, vom Busbahnhof Gleis 13. Fahrt über Göppingen, Heidenheim. Anmeldung bis 17. September bei Frau Hetty Heinrich (Brettacher Straße 6, Tel. 87 25 23). Preis 6,50 DM.

St. Georgen. In der Monatsversammlung berichtete der 1. Vorsitzende, Paul Rose, über den heimatpolitischen Lehrgang im Ostheim, über die Vorgänge bei den letzten Bürgermeisterwahlen und über die bevorstehenden Kommunalwahlen am 4. November.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, München 23, Cherubinistraße 1 (Telefon-Nr. 33 67 11). Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0 (Telefon 33 85 60). Postscheckkonto: München 213 96.

Weiden. Erntedankfeier am 30. September. — Am 21. Oktober treffen sich die Gruppen des Bezirks Oberpfalz nach einer Sternfahrt in Riedenburg. — Am 4. November Heimatberichte in Wort, Film und Bild. — Adventsfeier am 2. Dezember mit Kaffee und Kuchen für die „Altchen". — Teilnehmer am Jugendwettbewerb (siehe Ankündigung in Folge 32 auf Seite 14) erhalten Unterlagen beim 1. Vorsitzenden Turner (Sperberweg 21), beim Jugendwart Alfred

Radigk oder beim Kulturreferenten Schlokat (Chr.-Seltmann-Straße 50). — Am Heimatnachmittag gab der Kulturreferent einen Überblick über die heimatpolitische Situation. Die Landsleute wurden aufgerufen, sich zu den Schwestern und Brüdern in Ost-Berlin, in der SBZ und zur angestammten Heimat zu bekennen. Auch die kleinste Hilfe trägt dazu bei, den Glauben an Recht, Freiheit und Wiedervereinigung zu stärken.

Den Kommentar zu den Aufnahmen verlas Landsmann Hanke. Geplant ist, öfters derartige Vorträge durchzuführen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 37 63.

Gießen. Am 13. September, 16 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Rühl am Marktplatz. — Monatsversammlung am 19. September, 20 Uhr, im „Kühlen Grund" (Schulstraße); Landsmann Thiel spricht über „Hohe Zeit im Ostpreußischen Wald" mit Lichtbildern. — Am 20. Oktober Bunter Heimatabend im „Kühlen Grund" mit Heimatquiz, Vorträgen, Tanz, Musik und „Schlachte-Essen", auch für Landsleute aus dem Landkreis.

Ostpreußische Sportmeldungen

Jubiläumsplakette des KTC

In Holzminden an der Weser fand ein Treffen des Königsberger Turn-Clubs statt, der in Königsberg rund zweitausend Mitglieder zählte. Davon haben sich wieder 300 Turner zusammengefunden. Die von dem 1. Vorsitzenden, Professor Dr. Reicke, übergebene Plakette „50 Jahre Mitglied im KTC" (im Bilde) wurde folgenden Mitgliedern ausgehändigt: Wilhelm Freitag, Hans-Henning Heske, Ernst Böhm, Hans Plaschke, Charlotte Freitag, Elsa Kolb und Vally Moeller.

*

Mit größtem Interesse verfolgten Vertreter von 20 Nationen auf dem Rotsee in Luzern die gesamtdeutschen Ruderausscheidungen. Von sieben Bootsgattungen konnte nur der Einer der SBZ Sieger werden. Der Ratzeburger Achter mit dem Ostpreußen Karl-Heinrich von Groddeck war nie gefährdet und beendete das Rennen mit fünf Längen Vorsprung. Wie bedauerlich es ist, die „Kieler Riesen" (drei Ostpreußen und ein Schlesier) im „Vierer ohne" nicht zugelassen zu wissen, geht daraus hervor, daß die Lübeck-Kieler Renngemeinschaft sich nicht mehr steigern konnte und Mühe hatte, die mitteldeutsche Vertretung zu schlagen. Die Kieler Ditmarsen wären auch für die Weltmeisterschaft Favoriten gewesen.

*

Der große Sieger im Leichtathletikländerkampf Deutschland—Schweiz war eigentlich der junge Ostpreuße Klaus Ulonska, als er im 200-m-Lauf außer Konkurrenz mitlief. Die „Welt" schrieb: „Schumann und Germar bewarben sich ‚offiziell' um die Punkte, aber Klaus Ulonska gewann das Rennen in 21,1 Sek. Er durfte zwar nicht mit auf das Siegerpodest, brauchte aber dafür auch niemandem zum Sieg gratulieren."

*

Siegfried Lorenz (Masovia Lyck/Lüdenscheid) warf nach längerer Pause den Hammer 57,18 m. Die 62 m und mehr der Vorjahre als deutscher Meister konnte er nicht mehr erreichen.

*

Deutsche Turnermeisterschaften in Bremerhaven: Heinz Gabriel (Asco Kbg./Lübeck), ein bewährter Mehrkämpfer, gewann den leichtathletischen Fünfkampf, Friedhard Zastrow (Dt.-Krone/Kiel) den Dreikampf, wobei er die Kugel 16,12 m stieß. Hans-Georg Schüßler (SV Lötzen/Alsfeld), noch keine 19 Jahre alt, sprang gegen den deutschen Meister Lehnertz Stabhoch. Dieser erreichte 4,45 m, der junge Ostpreuße als zweiter mit Schmidt-Opladen zusammen je 4 m. Ostpreußen hat jetzt vier Springer, die über 4 m kommen: Willimczik (Heilsberg), Albrecht und Schüßler (beide Lötzen) und Sommer (Heiligenbeil).

*

Das Fachorgan „Leichtathletik" stellt in einer Nachlese zu den deutschen Leichtathletikmeisterschaften in Hamburg die ostdeutschen Kämpfe mit dem Wiedersehenstreffen besonders heraus und erinnert an die nicht ausgestorbenen ostdeutschen Sportvereine, ihre ruhmreichen Wettkämpfer früherer Jahre, die jetzt noch dabei sind, und an die Aufrechterhaltung der vorbildlichen Tradition. „Das Blättern in der Ergebnisliste weckt mancherlei Erinnerungen, aber auch die Gegenwart spielt eine Rolle, hier ist die Verbindung zwischen den Älteren und Jüngeren erfreuliche Tatsache. Das reicht bis in die Jugend hinein. Einige gute bekannte Namen wie Hans Fritsch-Darkehmen, der in den dreißiger Jahren einer der bekanntesten deutschen Leichtathleten war und mit 107,65 m 1931 einen neuen deutschen Rekord im beidarmigen Speerwerfen aufstellte, von den alten Meistern und Ameli Isermeyer, Ulrich Reske, Rosemarie Nitsch, Peter Bluhm, Burkhart Lochow, Hans-Georg Wawrczyn, Franz Wessolowski, Alfred Gau und Dieter Koloska von der Jugend und allgemeinen Klasse neben weniger bekannten und unbekannten, aber das ist ja das Wesentliche am Sport, daß er allen eine Chance und jedem das Vergnügen an ihm gibt."

W. Ge.



Duisburg grüßt die Königsberger

Beim großen Treffen der Königsberger in ihrer Patenstadt Duisburg werden viele Landsleute aus allen Gegenden der Bundesrepublik mit dem Zug eintreffen. Unmittelbar vor dem Hauptbahnhof blicken sie dann auf die moderne Stadtautobahn, der „Nord-Süd-Achse" von Duisburg.

Wiedersehen im Taunus

Ein Tilsiter kam mit Familie aus Frankreich

In der unweit von Oberems gelegenen kleinen Untertaunus-Gemeinde Niederrod gab es einen ganz unerwarteten Freudentag. Nach neunzehnjähriger Trennung kehrte der Sohn eines hochbetagten ostpreußischen Elternpaares, Fritz Noetzel, aus Frankreich zurück, nachdem er die ganzen Jahre vergeblich nach seinen Angehörigen gesucht hatte. Sein Name stand bereits auf der Tafel am Ehrenmal: „Fritz Noetzel, vermißt."

Seine Eltern aus Tilsit hatten nicht mehr an die Rückkehr ihres Sohnes geglaubt. 1944 war Fritz Noetzel von der Heimat aus zum Arbeitsdienst nach Fürstenfeldbruck beordert worden. Schließlich kam er zu den Fallschirmjägern. Bei Marseille geriet er in französische Gefangenschaft. Nach der Entlassung arbeitete er in der Gegend von Hamburg als Kraftfahrer. Seine Nachforschung über den Verbleib von Eltern und Brüdern verliefen ergebnislos. Daraufhin bemühte er sich, wieder nach Frankreich zu kommen — als Bergmann.

Fritz Noetzel heiratete in Frankreich. Als er jetzt nach neunzehnjähriger Trennung wieder kam, brachte er seine Frau Gertrude und seine beiden Kinder, den neunjährigen Klaus und die siebenjährige Monika mit.

„Das Rote Kreuz hatte mir nach Frankreich mitgeteilt, daß die von mir gesuchten Eltern sich in Niederrod bei meinem Bruder Ewald aufhalten", erzählt der Heimkehrer freudestrahlend. „Es war gut, daß ich von Frankreich nochmals an das Rote Kreuz geschrieben hatte. Sofort haben wir unsere Koffer gepackt."

„Ich war ganz aufgeregt", sagt die Mutter des nach so langen Jahren heimgekehrten Sohnes Fritz. Anna Noetzel ist 77 Jahre alt. Auch der Vater, Eduard Noetzel, der zu Weihnachten 80 Jahre alt wird, hat sich unbeschreiblich gefreut. Die beiden anderen Söhne, Kurt und Walter, sind gefallen.

Der Bürgermeister von Nieder-Oberrod, Fritsch, hat Fritz und seine Familie im Namen aller Einwohner herzlich willkommen geheißen. Er überreichte dem Ostpreußen einen großen Geschenkkorb und einen Blumenstrauß.

Der Name am Ehrenmal wird nun entfernt.

Edgar Rode

Rätsel-Ecke

Silbenrätsel für Kinder der Stadt Königsberg

bahn — ben — ber — ber — berg — berg — berg — blut — brük — brük — but — co — dig — doh — ei — el — er — ey — galt — gar — gar — ge — ge — grü — ha — heim — hof — im — in — ka — ke — ke — kos — kus — lai — lau — ma — na — nal — ne — ne — ni — ni — nu — o — platz — raths — richt — roll — roß — sack — se — se — se — see — sel — sen — si — straß — tät — ten — ter — ter — turm — u — un — ve — ver.

Aus den vorstehenden Silben sind 19 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, die Namen zweier Städte ergeben, die eng miteinander verbunden sind:

1. Stadtteil, Industriegelände am Pregel, 2. Straße, nicht weit vom Hauptbahnhof, 3. Nach einer ostpreußischen Stadt (Schlachtort von 1807) benannte Nebenstraße der Schönfließer Allee, 4. Name des in Königsberg geborenen Komponisten, dessen Oper am 16. September in Duisburg aufgeführt wird, 5. Vorname des größten Sohnes der Stadt, 6. Platz am Schloß, 7. Wichtige Schiffsstraße durch das Frische Haff, 8. Hügel nahe beim Botanischen Garten, 9. Wenn sie aufgedreht wurde, war es ein Schauspiel für die Kinder; der Verkehr stockte dann fast eine Viertelstunde, 10. Stadtteil, grenzt an den Schloßteich, 11. Über sie ging der Verkehr von der Vorstadt zur Kneiphöfischen Langgasse, 12. Altes Befestigungswerk am Oberteich, 13. Hauptgebäude am Paradeplatz, 14. Straßenbenennung mit dem Namen einer italienischen Stadt, 15. Stadtteil am Neuen Pregel, 16. Berühmte Gaststätte in den Kellern des Schlosses, 17. Verbindungsgasse zwischen Unterlaak und Steindamm, 18. Amalienau benachbarter Stadtteil, 19. Berg im Samland; beliebter Schulausflug.

Rätsel-Lösung aus Folge 36

Silbenrätsel

Tag der Heimat

Zehn Jahre „Verband der Ostdeutschen Chöre"

Am 22./23. September wird der „Verband der Ostdeutschen Chöre im Regierungsbezirk Detmold" mit festlichen Chorkonzerten sein zehnjähriges Bestehen in Lage begehen.

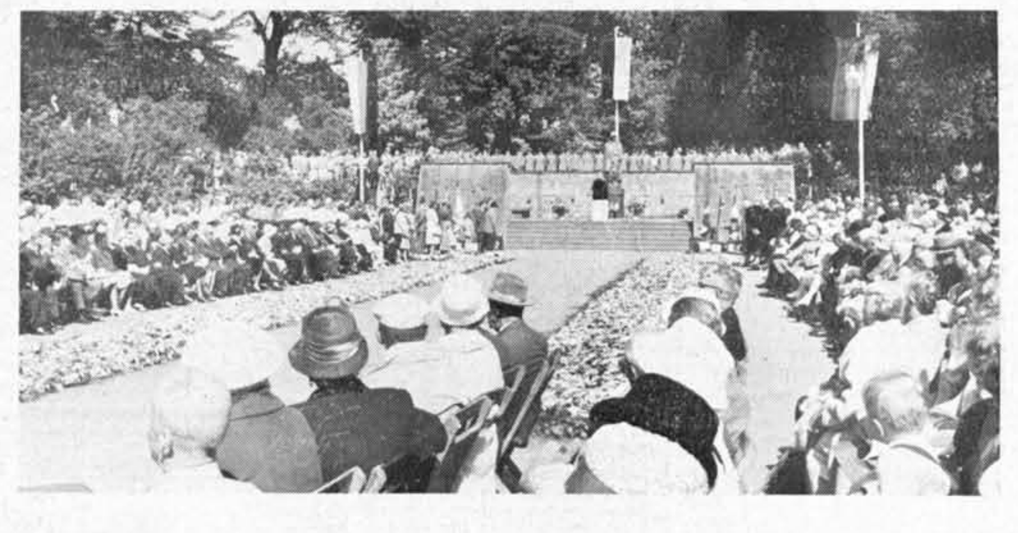
Heute besteht dieser Verband aus 110 Chören und Singgemeinschaften mit rund 4000 Sängerinnen und Sängern. In der Hauptsache sind es Gemischte Chöre und einige Frauenchöre, gegliedert in Bezirksgruppen nach den sechs Regierungsbezirken des Landes Nordrhein-Westfalen. Der Verband der Ostdeutschen Chöre ist bestrebt, seinen Sängern musikalisch-künstlerisch hochwertiges Liedgut zu vermitteln und den wachsenden Einfluß der „Heimatschnulzenfabrikation" wenigstens für seine Mitglieder unbedingt auszuschließen. Die Ostdeutschen Chöre setzen sich keineswegs nur aus Vertriebene zusammen. In ihren Reihen sind ebenso auch Einheimische zu finden.



Ein Königsberger als Trainer für Tokio

Der mehrfache Ostpreußenmeister (von 1939 bis 1943) im Kunstturnen, Georg Bischof aus Königsberg, ist vom Deutschen Turnverband als Leiter des norddeutschen Trainingszentrums für die Vorbereitungen der Weltmeisterschaftskämpfe im Jahre 1964 in Tokio bestellt worden. Er ist damit für die Ausbildung der deutschen Turner aus den norddeutschen Raum verantwortlich. Georg Bischof wohnt heute in Itzehoe. Er ist der Vater von Hans Jürgen Bischof, der der deutschen Nationalriege angehört.

Der altbewährte Georg Bischof, der Mitglied des Königsberger Männerturnvereins 1842 war und 1949 aus Sibirien kam, hat seit 1950 in Itzehoe, der Patenstadt des Kreises Pr.-Holland, durch sein turnerisches Beispiel eine bemerkenswerte Turner-Elite geschaffen. Itzehoe wurde in den letzten Jahren zu einer Hochburg des aktiven Sports. Allein der Turnverein „Gut Heil", deren Mitglieder er regelmäßig trainiert (siehe Foto) zählt heute über 1200 Turner.



IM GÖTTINGER ROSENGARTEN fand eine würdige Feierstunde am Ehrenmal der Gefallenen unserer ostpreußischen Divisionen statt. Wie bereits in der letzten Folge berichtet, befand sich in der Mitte des weiten Kreisweges ein Teppich aus 5000 Blumensträußen mit den Namen der Gefallenen auf weißer Seide. An der Veranstaltung nahmen Tausende von Landsleuten aus Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Hessen teil.

Das Bild oben zeigt einen Blick auf das Ehrenmal mit dem Unbekannten Soldaten. Davor waren die Traditionsfahnen der ostpreußischen Regimenter aus dem Tannenbergdenkmal untergebracht.

Nachrichten über:

Pferde und Reiter

DLG-Züchter-Preismünzen für Ostpreußen

Für die Züchter von Spitzentieren, die bei den DLG-Wanderausstellungen einen Siegerpreis oder I. Preis erhalten und die nicht mehr vom Züchter selbst ausgestellt werden, vergibt die DLG (Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft) Züchter-Preismünzen, wobei für die Trakehner Kollektion bei der Münchener DLG-Schau 1962 zwei Züchter mit dieser Auszeichnung bedacht werden konnten, und zwar D. von Lenski aus Bremen für die Siegerstute „Esra", die auch in ihrer Klasse den Ia-Preis erhielt, H. Lehmann aus Daunenhof-Westerhorn für die Ib-Preisstute „Klippe".

*

Bei der Leistungsprüfung der Zuchthengste in der Schweiz blieb bei 16 geprüften Warmblut-Junghengsten der Holsteiner Hengst „Helgoland" mit zwei weiteren Hengsten an der Spitze. Helgoland hat den aus Schweden importierten Trakehner Hengst Herrscher zum Vater, der über Hyperion das Dampfroß-Blut führt.

*

Beim österreichischen Internationalen Turnier in Wildon konnte Bernd Bagusat aus Possenhofen insgesamt vier Preise in vier Springen erringen: einen Sieg, einen II. und zwei III. Preise.

*

In der Kritik von Prof. Dr. Löwe aus Hannover anläßlich der DLG-Wanderschau München über die Trakehner Zucht führte er u. a. aus: „Eine einzigartige Kostbarkeit bot der Trakehner Zuchtverband dadurch, daß er eine Sammlung von acht Schimmeln, und zwar ein Hengst und sieben Stuten vorstellte, die alle väterlicher- oder mütterlicherseits arabisches Blut führten und die erfolgreiche züchterische Verbindung des arabischen Elements mit dem edlen Warmblut unter Beweis stellten. Typ, Korrektheit und weiblicher Charme waren im Verein mit guten Bewegungen in vollendeter Form bei der sehr würdigen Siegerstute Esra zu finden."

M. Ag.

Angemerkt

Schienen

Die Bundesbahn hat ein hauseigenes Werbeamt in der Mainmetropole Frankfurt. Dort sitzen Männer mit Köpfchen. Und Männer mit einem Blick für das Deutschland, das nicht an Werra und Elbe und nicht an Ulbrichts Schandmauer im Herzen Berlins endet.

Für dieses Werbeamt ist Königsberg noch immer Königsberg und Ostpreußen noch immer eine deutsche Ostprovinz, die, den Tatsachen entsprechend, „zur Zeit unter sowjetischer Verwaltung" und im südöstlichen Teil „zur Zeit unter polnischer Verwaltung" steht.

Den handgreiflichen Beweis für dieses gesamtdeutsche Denken kann man in jedem Reisebüro mit amtlichem Fahrkartenverkauf erhalten. In München wie in Hamburg ebenso wie in New York, Rio de Janeiro, London, Paris, Zürich und anderswo. Man braucht sich nur den dreisprachigen Faltbogen „Fernstrecken der Deutschen Bundesbahn" geben zu lassen.

Und wenn man den Bogen auseinanderfaltet und umdreht, hat man einen Teil Deutschlands vor sich. Die Staatengrenzen zu den Nachbarländern sind gelb markiert. In dieser gelben Einfassung liegt unser Deutschland — ohne widernatürliche Zonengrenze. Die rotgezeichneten Fernstrecken der Bahn kennen auf dieser Karte weder Stacheldraht noch Minengürtel. Alles ist eins.

Dort, wo unser Deutschland gegen den Kartenrand stößt, werden die Spinnenarme der Bahnstrecken theoretisch weitergeführt: nach Frankfurt an der Oder, nach Breslau/Görlitz, nach Bad Schandau. Da aber auch diese Streckenhinweise längst nicht genügen, hat das Werbeamt oben links, in dem blauen Feld der Nordsee, einen schönen Winkel ausgespart und mit der Landkarte von „Deutschland in den Grenzen von 1937" versehen — ohne dabei Königsberg und Danzig zu vergessen. Verschiedene Farbtöne heben die gegenwärtige Vierteilung Deutschlands hervor. Mit einem Blick kann sich jeder darüber unterrichten.

Zudem wurde diese Reliefkarte der Deutschen Bundesbahn in einer Auflagenhöhe von mehreren Hunderttausend gedruckt und verteilt. Das ist nicht nur eine Werbung. Das ist auch eine Tat des guten Willens. Denn die Männer vom Werbeamt in Frankfurt wollten nicht verschweigen, daß die Schienen, auf denen wir sicher reisen, nach wie vor kreuz und quer durch ganz Deutschland führen, selbst in einer Zeit, in der viele, die von Deutschland reden, nur die Bundesrepublik meinen! Ihr

Jop

Jeder fünfte Lehrer ist heimatvertrieben

Jeder fünfte Lehrer, der an einer Volks-, Mittel- oder Höheren Schule in der Bundesrepublik wirkt, ist heimatvertrieben. Dies geht aus dem „Statistischen Jahrbuch 1962" hervor, das von dem Bundesamt für Statistik in Wiesbaden herausgegeben worden ist. Im einzelnen unterrichteten 28 000 Heimatvertriebene an den Volksschulen, 3100 an den Mittelschulen und 6200 an den Höheren Schulen, darunter nicht wenige Landsleute aus Ostpreußen.

Der Anteil der heimatvertriebenen Jugend, die an den Universitäten studiert, macht 15,8 Prozent aller Studierenden (131 000) oder 21 000 aus. Darin sind allerdings die heimatvertriebenen Studenten an den Technischen Hochschulen (16,3 Prozent), an den lehrerbildenden Anstalten (17,5 Prozent) und an den Ingenieurschulen (15,4 Prozent) nicht einbezogen.

Neue Kant-Schriften

Immanuel Kant, Frühschriften (1754—1768). Unter Mitarbeit von Manfred Buhr herausgegeben und eingeleitet von Georg Klaus. 2 Bände, Akademie-Verlag, Berlin 1961, 320 und 465 S.

Mit Absicht gab der Herausgeber diesen zwei Bänden den Titel „Frühschriften". Bisher sprach man von Kants „vorkritischen" Schriften. So lautet z. B. noch die Überschrift des 1. Bandes der neuesten Studienausgabe von Kants Werken (hrg. v. W. Weischedel, 6 Bände, Wiss. Buchgemeinschaft Darmstadt 1960 ff.).

Die Ausgabe selbst gibt die Frühschriften nahezu vollständig nach der Ausgabe von Ernst Cassirer. Es fehlen nur die relativ unbedeutenden „Gedanken bei dem frühzeitigen Ableben des Herrn Johann Friedrich von Funk" (1760) und der „Versuch über die Krankheiten des Kopfes" (1764). Die drei lateinischen Abhandlungen „Meditationum quarundam de igne succincta delineatio" (1755), „Principiorum primorum cognitionis metaphysicae nova dilucidatio" (1755) und die „Monadologia physica" (1756) erscheinen in ausgewählten, übersetzten Stücken im Anhang zum 2. Band.

D.

Immanuel Kant, Vorlesungen, I. Abteilung: Vorlesungen über Enzyklopädie und Logik, Band I: Vorlesungen über Philosophische Enzyklopädie. Hrg. von Gerhard Lehmann. Akademie-Verlag, Berlin 1961, 132 S.

Kant selbst hat mit Ausnahme der Vorlesung über Anthropologie von sich aus nichts dazu getan, seine Vorlesungen zu veröffentlichen, er duldete lediglich, daß zwei seiner Schüler solches für die Vorlesung über Logik, Pädagogik und physische Geographie unternahmen. Ein Teil der übrigen Vorlesungen traten erst kurz vor der Wende zu diesem Jahrhundert durch einige Untersuchungen von E. Arnoldt und M. Heinze ins Licht des Interesses. Dadurch sah sich Wilhelm Dilthey veranlaßt, die Vorlesungsnachschriften in seinem Plan zu einer von der Berliner Akademie der Wissenschaften zu veranstaltenden Ausgabe von Kants sämtlichen Schriften aufzunehmen. Diese Absicht wurde indessen aufgegeben, nachdem eingehende Untersuchungen den Quellenwert wenigstens der Nachschriften zur physischen Geographie erheblich in Frage gestellt hatten. Trotzdem erschienen 1924 außerhalb der Akademie-Ausgabe einige wichtige Ausgaben, z. B. die Ethik-Vorlesung (hrg. von P. Menzer) und drei Vorlesungen über Anthropologie, Logik und Metaphysik (hrg. von A. Kowalewski). Eine Untersuchung von H. von Glasenapp (Kant und die Religionen des Ostens. Beihefte z. Jb. der Albertus-Universität V, Kitzingen/Mai 1954) zeigte schließlich, wie auch aus den Nachschriften zur physischen Geographie noch wichtige Erkenntnisse gewonnen werden können.

So wurde nach dem Kriege — bei vielfach verschlechterter Quellenlage — der alte Plan W. Diltheys wieder aufgegriffen. Mit dem vorliegenden ersten Band der ersten Abteilung, besorgt von dem letzten Herausgeber der Akademie-Ausgabe, beginnt seine Verwirklichung. Neben einer Vorlesung über philosophische Enzyklopädie vom Wintersemester 1781/82 bringt die Ausgabe im Anhang eine Physik-Vorlesung von 1776 oder 1782/83. In seiner allgemeinen Einleitung berichtet der Herausgeber über die wechselvolle Geschichte der Behandlung der Vorlesungen und erörtert ihren Wert im Verhältnis zu Kants Schriften und Nachlaß. Spezielle Einleitungen zu den einzelnen Texten behandeln Fragen der Datierung usw. Der kritische Apparat und die Erläuterungen sind mit der von der Akademie-Ausgabe her gewohnten Akribie gearbeitet.



Suchanzeigen



Name: vermutlich Mertens oder Martens
Vorname: Margot od. Margret
geb.: etwa 1941
Augen: blau
Haare: blond

Das Mädchen stammt vermutlich aus Ostpreußen. Es hat die Mutter sowie einen Bruder Klaus bei einem Luftangriff verloren. Am 19. Februar 1945 wurde das Mädchen in das Kinderheim Danzig, Westpr., eingeliefert. Es erinnert sich an eine Hausangestellte „Anna"; sowie an einen Onkel Bäger (Berger). Nachr. erbeten unter Nr. 25 859 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.



Name: unbekannt
Vorname: unbekannt
geb.: etwa 1941
Augen: braun-grün
Haar: aschblond

Das Mädchen war vermutlich in Königsberg Pr. beheimatet, 1947 trug es lange Zöpfe. Es erinnert sich, daß 2 ältere Brüder nach Kriegsende in einem Königsberger Waisenhaus waren. 1947 wurde es von einer Frau nach Litauen mitgenommen. Nachr. erb. u. Nr. 25 858 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Zur Glaubhaftmachung mein. Beitragsleistung z. Rentenversicherung suche ich Zeugen, die in d. Lage sind, Aussagen üb. mein Einkommen als Schlachtermeister in Liebemühl, Ostpr., in den Jahren v. 1924—1939 zu machen. Evtl. ehemalige Angestellte oder Beamte des Finanzamtes Osterode bitte ich um Auskunft an folgende Adresse: August Schimanski, 2223 Meldorf (Holstein), Spreetstraße 13.

Fritz Kurbjeweit, früh. Reichsbahn Korschen, jetzt 61 Darmstadt, Kasinostraße 129, erbittet Zuschriften von Kriegskameraden d. 220. Pz.-Div., Sonderabteilung Breitenbach.

Wer gibt Auskunft über **Emilie Wessollek, geb. Steinhauer; Helene Deutsch,** geb. Wessollek, Neu-Rosenthal, Kr. Rastenburg; **Elise Meißner,** geb. Steinhauer, Rastenburg, Kaiserstr.; **Friedrich Steinhauer,** Rastenburg, Stiftstraße? Nachr. erb. Hermann Steinhauer, 4432 Gronau (Westf), Dr.-Jan-Str. Nr. 28, fr. Razias, Bez. Zichenau.

Wer ist dieser Verschleppten im Jahre 1945 oder später begegnet?

Meine Tochter Anneliese Schulze, geb. am 21. 5. 1915, war bis Ende 1944 im Auswärtigen Amt in Berlin im Bürodienst tätig. Anfang 1945 kehrte sie wegen Erkrankung ins Elternhaus nach Königsberg Pr., Hardenbergstraße 11, zurück. Auf der gemeinsamen Flucht Ende Januar verloren wir uns unterwegs und in ihrer Verzweiflung ging sie zu ihrem Unglück nach Königsberg Pr. wieder zurück. Im Februar 1945 wurde meine Tochter als Stabshelferin bei einem Divisionskommando während der Belagerung Königsbergs eingesetzt (Feldpostnummer 41 745). Am 22. 4. 1945 traf sie, nach der Besetzung der Stadt durch die Russen, eine Hausnachbarin; sie waren gemeinsam in dem russischen Gefangenenlager in Neuendorf bei Königsberg Pr. in der dortigen Fliegerkaserne interniert. Seitdem fehlt von ihr jede Spur. Auch die Nachforschungen des Suchdienstes waren bisher erfolglos.
Wer von den Schicksalsgenossen aus schwerer Zeit ist meiner Tochter in Königsberg Pr. im Jahre 1945 oder später, vielleicht sogar in Rußland als Verschleppte, begegnet? Für jede Nachricht wäre ich dankbar.

Otto P. Schulze, Verlagsdirektor i. R.
35 Kassel-Wilhelmshöhe, Frankenstraße 3
(bis zum Zusammenbruch Inhaber der Firma Reinhold Parbs Nachf., Königsberg Pr., Kneiphöfische Langgasse 54, Lastadie Nr. 36)

Verschiedenes

Krankenschwester, alleinst., sucht in Hamburg od. Vorort **1-Zimm.-Wohnung** od. 1½ Leerzim. LAG-Schein vorhanden. Zuschr. erb. u. Nr. 25 928 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche **2- b. 2½-Zimmer-Wohnung** m. Küche u. Bad, Raum Nordrh.-Westf., Nordhessen od. südl. Niedersachsen. Zuschr. erb. unt. Nr. 25 714 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Familie (Mann 50 J., Frau 42 J.) sucht eine alleinst., rüstig. **Oma** m. kl. Rente, die ein einjähriges Kind betreuen möchte. Gt. Zuhause, Familienanschluß u. eig. Zimmer werd. geboten. Aufr. Alleinst. möchte sich melden unter Nr. 25 979 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Vermiete sofort Behelfsheim, 3 einfach möbl. Zimmer im 3 Morgen gr. Obstgarten, Nähe Krefeld. Rüstige Rentner, die in Landwirtsch. erfahren sind u. etwas mithelfen, bevorzugt. Zuschr. erb. unt. Nr. 25 745 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13

Übersetzungs- u. Dolmetscherarbeiten i. d. polnischen Sprache, sowie das Beschaffen von Urkunden aus den Ostgebieten, das Schreiben von Anträgen u. sonstiger Korrespondenz in der polnischen Sprache, erledige ich für Sie in kürzester Zeit. **Winfried Lipscher,** 349 Bad Driburg (Westf), Nordfeldmark 4, staatl. gepr. Dolmetscher für die polnische Sprache.

Mietgesuch. Ruh., ält. ostpr. Ehepaar (o. Kind.), Pensionär, sucht i. Raum Hambg.—Hannover od. Vororte 3-Zim.-Wohng. m. Komfort. Gr. etwa 90 qm, Miete bis 250 DM. LAG-Schein vorhanden. Größere Mietvorauszahlung kann geleistet werden. Auch Hauspachtung m. Vorkaufsrecht käme in Frage. Angeb. erb. u. Nr. 25 953 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Stellenangebote



Alleinsteh. ostpr. Rentner, 65 J., ev., sucht eine solide, aufricht. **Witwe,** die ihm den Haushalt führen möchte. Zuschr. erb. u. Nr. 25 854 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Alt. ostpr. Ehepaar m. Haus, Garten, herrl. am Walde, Nähe Badeort, sucht gesunde, **rüst. Rentnerin** z. Hilfe, Familienanschl., nachm. frei. Zuschr. erb. u. Nr. 25 951 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Stellengesuche

Suche eine Stelle auf Gut, Hühnerfarm oder dergleichen. Bedingung ist eine eig. Wohnung für meine Familie (Frau u. ein Sohn). Angeb. erb. u. Nr. 25 960 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche neuen Wirkungskreis, Vertrauensstellung, in Bahn- und Postversand sowie Lagerhaltung und Packerei erfahren, auch Hausmeisterstelle angenehm. Bin Ostpreuße, Anfang 40, verh., 2 Kinder, Wohnung erwünscht. Angeb. erb. u. Nr. 25 936 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

am 16. September Frau Anna Selmigkeit, geb. Baltruschat aus Wersmeningken, Kreis Pillkallen, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Helene Bartel in Berlin-Lichterfelde, Parallelstraße 10. Die Jubilarin erfreut sich noch guter Gesundheit und spricht oft von ihrer alten Heimat.

am 21. September Frau Marie Eichler, geb. Minuth aus Labiau, Schweizerweg 6, jetzt in Erkrath-Unterbach, Neustraße 20. Die Jubilarin wird in guter Gesundheit und geistiger Frische ihren Ehrentag im Kreise ihrer Kinder und Enkelkinder verleben.

zum 94. Geburtstag

am 28. August Landsmann Michael Bohrau. Er hatte in Südostpreußen eine Landwirtschaft. Bei geistiger und körperlicher Frische lebt er heute bei seiner Tochter, Frau Druschinski, in Preetz, Ragniter Ring Nr. 12, die ihn liebevoll betreut.

am 6. September Frau Johanne Hecht aus Königsberg, Steile Straße 11a, jetzt bei ihrer Tochter Hedwig in Schwenningen (Neckar), Karlsruher Straße 42.

am 20. September Witwe Maria Plenus, geb. Paulat, aus Tilsit, Garnisonstraße, vorher Fabrikstraße, jetzt mit ihren Töchtern zu erreichen durch Witwe Elsa-Maria Weigele, geb. Plenus, in Frankfurt/Main, Mendelssohnstraße 41. Die Jubilarin ist geistig rege.

zum 93. Geburtstag

am 19. September Landwirt Johannes Lange aus Waldensee bei Seeburg. Er ist durch Frau Hanna Kiehn, 4424 Stadtlohn (Westf), Goethestraße 12, zu erreichen.

zum 90. Geburtstag

am 27. August Frau Elsbeth Tribukait. In voller Gesundheit und geistiger Frische beging die Jubilarin ihren Geburtstag bei ihren Kindern in Berlin-Schöneberg, Meraner Straße 52

zum 89. Geburtstag

am 19. September Frau Minna Kolada aus Fließdorf, jetzt 206 Bad Oldesloe, Mewesstraße 8 I.

zum 88. Geburtstag

am 9. September Frau Wilhelmine Michel, geb. Buchholz, aus Stilgen, zuletzt Königsberg, jetzt bei Tochter und Schwiegersohn Auguste und Max Wilde in Recklinghausen, Nordstraße 23. Die Jubilarin ist geistig rege und erzählt viel von ihrer Heimat.

am 10. September Landsmann Karl Spitzkowski aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt mit seiner Frau Berta, geb. Huuk, bei ihrem Sohn Emil und ihrer Schwiegertochter in Keitum auf Sylt. Der Jubilar ist noch rüstig.

zum 87. Geburtstag

am 15. September Frau Auguste Pallentin, geb. Rudowski, aus Labiau, Dammstraße 25, jetzt Flensburg-Marensberg, Kiefernweg 45 I.

am 16. September Kaufmann Karl West, bekannt als „Altmeister der Petri-Jünger vom Frischingfluß", aus Königsberg, Weidendamm 37, jetzt bei seinem Sohn, Zahnarzt Gerhard West, in 5282 Dieringhausen (Rheinland), Ernst-Zimmermann-Straße 2.

zum 86. Geburtstag

am 18. September Landsmann Gustav Framke aus Königsberg, Pillauer Straße 2/3, tätig gewesen bei der Güterbodenabfertigung Lizent. Er wohnt bei seinem jüngsten Sohn Gustav in Aldingen bei Spaichingen, Axheimer Straße 9.

am 19. September Frau Emilie Dembeck, geb. Tybussek, aus Gilgenau, Kreis Osterode, jetzt in geistiger Frische bei ihrer Tochter Ruth Schulz in Braunschweig, Friedrich-Vogtländer-Straße 14.

am 19. September Frau Hulda Heßke, geb. Schmiedtmann, aus Schönwalde, Kreis Heiligenbeil, zuletzt in Zinten, Villa Waldfrieden. Die Jubilarin verlor im letzten Kriege zwei Söhne und ihren Mann. Sie lebt jetzt bei ihrer jüngsten Schwester in Sachsenbaude über Wilster, Post Hinterneuendorf, und nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen.

zum 85. Geburtstag

am 10. September Frau Auguste Dutz, geb. Koloska, aus Gr.-Gablick, Kreis Lötzen, jetzt Hamburg-Bramfeld, Maimoorweg 48a.

am 15. September Tischlermeister Gustav Klischewski aus Lyck, jetzt Worphausen 25 Kreis Osterholz.

am 16. September Landsmann Hans Niederlehner aus Mecken, Kreis Ebenrode, jetzt in 754 Neuenbürg (Württ), Kreis Calw. Der Jubilar erfreut sich bester Gesundheit.

am 17. September Bauer Michael Juschka aus Tilsit-Kaltecken, jetzt bei seiner Schwiegertochter in Rheydt-Odenkirchen, Kölner Straße 39.

am 17. September Frau Johanna Eggert aus Königsberg, Goethestraße 11, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Pucknat, in Quelle bei Bielefeld, Friedhofstraße 743.

am 23. September Landsmann Johann Czapnick aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt in Ratekau über Lübeck.

am 23. September Frau Katharina Rudnik aus Preußenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt in 465 Gelsenkirchen, Josefstraße 43.

zum 84. Geburtstag

am 23. September Frau Emma Krug aus Königsberg, Junkerstraße 15, geboren in Wieszen/Memelland, jetzt in der Nähe ihrer Sohnes Gerhard in Remscheid-Lüttringhausen, Altersheim Haus Clarenbach, Remscheider Straße 53. Bis auf eine Gehbehinderung, die durch einen Unfall 1957 zurückgeblieben ist, erfreut sich die Jubilarin guter Gesundheit.

zum 83. Geburtstag

am 13. September Justizsekretär i. R. Michael Brasas aus Lyck, jetzt Bad Salzungen, Bahnhofshotel.

am 24. September Frau Auguste Heinrich, Witwe des 1945 auf tragische Weise verstorbenen Kriminalkommissars Adolf Heinrich aus Allenstein. Sie ist durch Landsmann Emil Marschall in Berlin-Charlottenburg 5, Winscheidstraße 39, zu erreichen.

zum 82. Geburtstag

am 16. September Landsmann Gottlieb Rochniak, aus Lyck, jetzt in Karlsruhe-Durlach, Querstraße 15.

am 22. September Landsmann Michael Willgalis aus Jankeiten, jetzt in Lübeck, Dorfstraße 5.

zum 81. Geburtstag

am 10. September Landsmann Friedrich Latossek aus Roggen, Kreis Neidenburg, jetzt in Bremen-Borgfeld, Brandenweg 3.

am 15. September Bäuerin Maria Krause, geb. Rittel, aus Grabenhof, Kreis Sensburg, jetzt mit ihrem Mann in Benteler-Stuckendamm 27, Kreis Beckum (Westf). Die Kreisgemeinschaft Sensburg gratuliert herzlich. Beide Eheleute erfreuen sich guter Gesundheit und sind am Zeitgeschehen interessiert.

am 23. September Frau Auguste Napierski, geb. Zacharzewski, aus Klentzkau, Kreis Neidenburg, jetzt in Berlin-Neukölln, Kienitzer Straße 119.

zum 80. Geburtstag

am 2. September Landsmann Bernhard Rautenberg aus Heiligenbeil, jetzt in 798 Ravensburg, Schussenstraße 1. Die örtliche landmannschaftliche Gruppe gratulierte dem von schwerer Krankheit wieder genesenen Jubilar und überreichte ihm für langjährige treue Mitarbeit die Ernennungsurkunde zum Ehrenvorstand.

am 9. September Frau Lili Meyer, geb. Weiß, Witwe des Rechtsanwalts Franz Meyer aus Friedland. Die Jubilarin ist durch Frau Else Buchsteiner, 3548 Arolsen/Waldeck, Ostlandsiedlung 23, zu erreichen.

am 11. September Frau Pauline Bartschat, geb. Krause, aus Königsberg, Tiepoltstraße 6, jetzt bei ihrer Tochter Meta Schaefer in 61 Darmstadt, Moosbergstraße 60.

am 13. September Landsmann Hermann Kattoll, Bauer, aus Alt-Christburg (Am Graben), jetzt in Wahlstedt, Kreis Bad Segeberg, Scharnhorststraße Nr. 18a. Seine beiden Söhne und der Schwiegersohn sind aus dem Kriege nicht zurückgekommen. Sein jüngster Sohn Martin gilt als vermißt. Wer kann über sein Schicksal Auskunft geben?

am 13. September Landsmann Eduard Klautke aus Reichertswalde, Kreis Mohrungen, jetzt 2409 Pansdorf, Bahnhofstraße 42.

am 14. September Frau Klara Dziedo, geb. Lemke, aus Königsberg, Lindenstraße 30, jetzt in Bühlertal (Baden), Schoferstraße 11.

am 14. September Fräulein Clara Schröder. Nach mehrjähriger Tätigkeit im Privatschuldienst war sie bis zur Flucht im Januar 1945 Lehrerin an der Stadtschule in Mohrungen. Heutige Anschrift: Hannover-Laatzen, Gartenstraße 2A.

am 17. September Witwe Hedwig Czinkuweit, geb. Stobbe, aus Gerdauen, später durch Versetzung ihres Ehemannes Franz Czinkowski in Gumbinnen, Godap, Fischhausen, Angerburg und zuletzt in Königsberg (Polizeipräsidium) bis zur Ausbombung 1944. Heutige Anschrift: 4802 Halle (Westf.), Altersheim. Die Jubilarin würde sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen.

am 18. September Witwe Auguste Stangel, geb. Petczelies, aus Tellrode, Kreis Gumbinnen, jetzt bei ihrem Sohn Hermann Stangel in 8 München 9, Rupertsberger Straße 11.

am 18. September Frau Emmi Kraft, geb. Schledz, aus Osterode, Wasserstraße 18a, jetzt in Düsseldorf, Am Wehrhahn 52. Die Jubilarin ist die Witwe des Kürschnermeisters Wilhelm Kraft. Sie lebt bei ihrer jüngsten Tochter Erni Schlossecki.

am 18. September Landsmann William Knoch aus Döbern, Kreis Pr.-Holland, jetzt in 5285 Hesselbach, Kreis Oberberg, Hauptstraße.

am 19. September Frau Johanna Schütz, geb. Baltromei, aus Königsberg, Hintertragheim 49, jetzt in Mülheim (Ruhr), Kappenstraße 61.

am 20. September Landsmann Bernhard Zeller. Er besaß vor der Vertreibung 14 Jahre eine Gastwirtschaft in Thomsdorf bei Uderwangen, Kreis Pr.-Eylau. Jetzt lebt er mit seiner Ehefrau in Weißach, Kreis Leonberg (Württ), Biegelstraße 41.

am 21. September Landwirt Mathes Balluneit aus Lehmfelde, Kreis Ebenrode, jetzt in Schönberg bei Lauf/Pegn. (Bay).

am 21. September Landsmann Gustav Lilleike, geroren in Gr.-Sobrost, Kreis Darkehmen. Bereits vor dem Ersten Weltkrieg lebte er in Königsberg, Dohnastraße 12. Heutige Anschrift: Hamburg-Billstedt, Koolbarg 25.

am 23. September Bauer Albert Schlien aus Gundau, Kreis Wehlau, jetzt mit seiner Ehefrau in 2148 Zeven bei Bremen.

am 23. September Frau Hedwig Panuck, geb. Götz, Witwe des Rittergutsbesitzers Karl Panuck, Rittergut Waplitz, Kreis Osterode. Die rüstige Jubilarin lebt seit 1945 in Berlin, Nymphenburger Straße 10, und besucht sehr häufig ihre Töchter in Waldenbuch und Hamburg.

zum 75. Geburtstag

am 7. September Frau Helene Orlowski aus Allenstein. Sie ist durch Landsmann Emil Marschall zu erreichen.

am 10. September Bundesbahnobersekretär i. R. Hermann Masurat aus Tilsit, Adolf-Post-Straße 9, jetzt in Boppard (Rhein), Oberstraße 62, bei seinem Schwiegersohn, Oberregierungsvermessungsrat Ernst Nesslinger.

Landsmann Otto Bogdahn, Bauer, aus Hohensprindt/Elchniederung. Der Jubilar war in seiner Heimatgemeinde Bürgermeister, Ortsbauernführer und Vorsteher von zwei Wassergenossenschaften. Außerdem wurden ihm noch andere Ehrenämter übertragen. Der mit dem Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnete Jubilar, der mit seiner Ehefrau in Elmshorn (Holst), Gustav-Frenssen-Straße 8, wohnt, ist als Vertrauensmann seiner Heimatgemeinde tätig.

am 10. September Frau Emma Schröter, Ehefrau des Bundesbahnleitungsaufsehers i. R. Ernst Schröter aus Mohrungen, Bachhofstraße 9, jetzt in 6271 Limbach (Untertaunus), Hohlstraße 69.

am 11. September Landsmann Gustav Döhring aus Ganthen, Kreis Sensburg, jetzt 465 Gelsenkirchen, Liboriusstraße 113.

am 13. September Fräulein Ottilie Scharnovski aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt in Frechen bei Köln, Breite Straße.

am 14. September Bundesbahn-Obersekretär a. D. Adolf Reinert aus Bischofsburg, Schützenweg 32, jetzt in Nienburg (Weser), Humboldtstraße 2.

am 14. September Provinzial-Oberstraßenmeister a. D. Max Klan aus Kreuzingen/Elchniederung. Dort war er elf Jahre tätig, bis er an das Landesbauamt Tilsit versetzt wurde. Er lebt heute bei seiner Tochter Renate und ist durch seinen Sohn Joachim Klan, Ulm (Donau, Stifterweg 14, zu erreichen. Die Ehefrau des rüstigen Jubilars ist vor einigen Jahren gestorben.

am 15. September Landsmann Franz Gerhardt, Postbeamter i. R., aus Rasetnburg, Hindenburgstraße Nr. 53, jetzt mit seiner Ehefrau in 31 Celle, Zöllnerstraße 20.

am 16. September Bauer Daniel Gottschling aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Braunschweig, Gartenverein Weinberg, Parzelle 3, Nr. 33.

am 20. September Frau Ottilie Reinert, geb. Salamon, aus Bischofsburg, Schützenweg 32, jetzt mit ihrem Ehemann Adolf in Nienburg (Weser), Humboldtstraße 2.

am 20. September Frau Anna Mai aus Braunsberg, Seeligerstraße 55, jetzt in Hahlen bei Minden, Petershäger Weg 78

am 20. September Frau Helene Triebe aus Gumbinnen, jetzt in Schleswig, Lollfuß 52.

am 23. September Frau Johanna Urmoneit, jetzt bei ihrer Tochter Gerda Ballnus in Rendsburg, Müllenau Nr. 43.

am 24. September Frau Marie Czerwanski aus Langendorf, Kreis Sensburg, jetzt Bochum, Schultesche Heide 17.

Goldene Hochzeiten

Gutsförster Johann Brehm und Frau Anna, geb. Wannags, aus Lindicken, Kreis Schloßberg, jetzt in 2179 Osterbruch 85, Kreis Land Hadeln, am 15. September.

Landsmann Gustav Liebholz und Frau Johanna, geb. Kranke, aus Bärwalde/Samland, jetzt in Holzminden, Obere Bachstraße 16, am 15. September.

Landsmann Otto Heidemann und Frau Johanna, geb. Marose, aus Königsberg, Hintertragheim, dann Allenstein, Pr.-Holland, Naugard, Schönau (Katzbach, Schlesien) und Flatow, Grenzmark, Posen, Westpreußen, jetzt Neumünster, Königsberger Straße 32, am 21. September. Der Ehemann beging im Juli das 50jährige Meisterjubiläum als Buchdruckermeister und hat sieben Jahre die Kreiszeitung in Pr.-Holland und auch den „Landwirtschaftsverband Ostpreußen" mit 60 000 Auflage herausgebracht. Nach Aufgabe des Tätigkeitsfeldes als leitender Buchdruckermeister in Flatow baute der Jubilar in sechs Kreisen der Umgebung Flatow 4000 Mann freiwilligen Arbeitsdienst auf. Im Sommer 1933 wurde der Jubilar von allen Abgeordneten zum Bürgermeister der Stadt Flatow gewählt.

Landsmann Karl Bajohr und Frau Auguste, geb. Lange, aus Königsberg, Haberberger Neue Gasse 30, jetzt in Oldenburg (Holst), Kurzer Kamp 1, am 22. September. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

Gasthofbesitzer Anton Bolz und Frau Johanna aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt bei Tochter und Schwiegersohn in Wuppertal-Ronsdorf, Kurfürstenstraße 119, am 22. September.

Landsmann Hans Trostmann und Frau Antonie, geb. Naujack, aus Altdingelau, Kreis Angerapp, jetzt in Ganspe, Post Warfleth über Delmenhorst, am 23. September.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 16. bis zum 22. September

NDR-WDR-Mittelwelle. Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Radio Bremen. Sonntag, 11.00: Heimat im Wald von Manfred Hausmann.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Sonntag, 16.45: Kalenderblätter aus der alten Heimat. — Mittwoch, UKW, 9.20: Aus der Lebensgeschichte Ferdinand Porsches. — Mittelwelle, 17.30: Heimatpost. Danzig, das nordische Venedig.

Südwestfunk. Freitag, UKW II, 11.30: Alte Heimat. Beate Rista, Ostdeutsche Erntetage — damals. — Sonnabend, 16.10: Die Reportage. Volkspension für alle. Das soziale Experiment in Schweden, untersucht von Markus Joachim Tidick.

Bayerischer Rundfunk. Montag, 16.45: Von Siebenbürgen bis zur Donaumündung. Ein Reisebericht. — Mittwoch 2. Programm, 19.20:: Zwischen Elbe und Oder.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen. — 21.45: Werner Bergengruen gibt Auskunft. Ein Gespräch mit dem Dichter zum 75. Geburtstag. — Montag, 21.55: Diesseits und jenseits der Zonengrenze.

*

Unsere Leser im norddeutschen Raum können am Sonnabend, dem 15. September, von 16.30 bis 17 Uhr auf UKW des NDR eine Sendung mit Marion Lindt hören. Unter dem Titel „Wo werd ich Streit anfangen?" bringt der NDR niederdeutschen Volkshumor aus Ostpreußen von und mit der beliebten ostpreußischen Schauspielerin und Schriftstellerin.

Wer will mehr über die Heimat wissen?

Auf viele Anfragen teilen wir mit, daß das handliche Heft

ARBEITSBRIEF OSTPREUSSEN

nach wie vor bei der Abteilung Jugend und Kultur der Landsmannschaft zu haben ist.

Das Heft ist 64 Seiten stark, reich illustriert und enthält eine doppelseitige Karte von Ostpreußen. Es schildert Ostpreußens Landschaften und deren Bewohner, behandelt die Geschichte des Ordenslandes und vermittelt einen Überblick über die wirtschaftliche Bedeutung des Landes.

Das Heft ist gegen Einsendung von 0,70 DM in Briefmarken oder durch Überweisung auf das Postscheckkonto Hamburg 75 57 portofrei bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Jugend und Kultur, Hamburg 13, Parkallee 86, zu beziehen.

Bestandene Prüfung

Sieglinde Schröder, Tochter der Eheleute Walter und Hedwig Schröder, geb. Groß, ehemals Parlösen und Berndhöfen, hat an dem South Herts College of further Education ihr Examen in Englisch bestanden. Anschrift: 7022 Stuttgart-Leinfelden, Hauffstraße 17.

Jubiläum

Fräulein Berta Engel kann am 3. September auf eine 50jährige Tätigkeit als Haushälterin im Hause Johannes Singer, früher Insterburg, jetzt in 3171 Calberlah über Gifhorn, zurückblicken.

Unsere Leser schreiben:

Bernstein-Schachspiel in Schottland

Wenn ich mich recht erinnere, brachte das Ostpreußenblatt im vorigen Jahr eine Mitteilung über Bernstein in England. Dieses Mal möchte ich Ihnen über Bernstein in Schottland berichten: Blair Castle (im Besitze des 10. Duke of Atholl) ist für das Publikum geöffnet. Wir besuchten das Schloß vor einigen Tagen. In einem Zimmer, in dem besondere Kostbarkeiten ausgestellt waren, entdeckte ich ein Schachspiel aus Bernstein, nach Angabe aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Herkunft leider unbekannt.

Es ist dies das schönste Erzeugnis aus Bernstein, das ich je gesehen habe. Aller Bernstein, ob hell oder dunkel, klar oder durchsichtig, hat einen besonders warmen Farbton. Ich schätze die Größe des Bernsteinkastens auf ca. 30 cm im Quadrat, die Höhe auf ca. 4 bis 5 cm. Die Seitenteile des Kastens sind aus vielen kleinen verschiedenen Bernsteinstückchen zusammengesetzt. Die Schachfiguren sind natürlich auch aus Bernstein, hell und dunkel, gescheckt.

Es mag sein, daß hin und wieder ein Leser unseres Heimatblattes nach Schottland kommt; ihm empfehle ich sehr, das im Norden des Perthshire Berglandes gelegene „Blair Castle" zu besuchen.

Ilse Doris Werdermann
Greytones/Methven, Perth. Scotland

Letzter Jugendlehrgang 1962!

Wer hat Lust, zu unserem Herbstlehrgang vom 1. bis 7. Oktober im Ostheim nach Bad Pyrmont zu kommen? Wenn wir diese Tagung auch in erster Linie für Jugendgruppenleiter und Nachwuchskräfte geplant haben, so ist das Programm doch auch für junge, heimatpolitisch interessierte Ostpreußen sehr aufschlußreich. Neben Referaten, Lichtbildervorträgen und einer Dichterlesung werden wir diesmal viel in kleinen Gruppen arbeiten. Auch das Musische wird nicht zu kurz kommen. Anmeldungen erbeten an die Abteilung Jugend und Kultur in Hamburg 13, Parkallee 86. Teilnehmergebühr: 25,— DM. Fahrtkosten werden während des Lehrgangs zurückerstattet.

Die ganze Welt in einem Buch

Zur neuen „Phantasus"-Ausgabe von Arno Holz

Eine große Leistung eines großen Ostpreußen ist dieser Tage deutschen Lesern — und hoffentlich nicht nur deutschen — wieder zugänglich gemacht worden: der „Phantasus" von Arno Holz, ein fünfteiliges lyrisches Werk von ungewöhnlichem Format, dessen fast sechshundert Seiten in der neuen Ausgabe auf drei Bände verteilt sind. Der Verlag Hermann Luchterhand in Neuwied hat das Wagnis dieser verdienstvollen Neu-Ausgabe unternommen — verdienstvoll auch deswegen, weil er damit nicht erst das Jubiläumsjahr 1963, wo die Feiern zum hundertsten Geburtstag des Dichters bevorstehen, abgewartet hat. So kann der Genießende, Leser oder Rezensent, abseits vom Trubel der posthumen Ehrungen und ungestört durch den Drang der Termine, schon jetzt das lyrische Opus in seinem gewaltigen Ausmaß in inneren Besitz nehmen. Er darf sich nebenbei an der schönen hellen Ausstattung des Bandes und an seiner fehlerfreien typographischen Gestaltung erfreuen, die ja bei Holz besonders wichtig ist.

Die dreibändige „Phantasus"-Ausgabe soll den Beginn einer auf sieben Bände berechneten neuen Gesamtausgabe der Werke von Arno Holz bilden. Daß man diese so einzigartige wie auch eigenartige, so verwirrende wie auch grandiose Schöpfung des Dichters seinen Dramen und Erzählwerken vorausgestellt hat, ja sogar den theoretischen und methodischen Arbeiten von Arno Holz, die doch erst seinen Ruhm als Schöpfer des deutschen Naturalismus begründeten: das zeugt deutlich von der inzwischen bei uns erfolgten Wandlung des Kunstgeschmacks. Dieser neigt zur Zeit dazu, das schwer Überschaubare, das Dschungelhafte, durch das man sich erst Wege bahnt, vorzuziehen einer künstlerisch klaren Gestaltung klarer und realistischer Inhalte.

Ist deshalb nun der Dichter des „Phantasus" ein Vorläufer des heutigen Avantgardismus? Ja und nein. Holz war immer der typische Neuerer, Reformer, Vorkämpfer und Revolutionär, voller Kämpfermut und Kampfeswut und mit dem in früherer Zeit typischen Schicksal eines solchen: verlacht und beschimpft zu werden. Er setzte an die Stelle der glatten Reime, der allzu abgenützten Verse und der antiken Metren, die auf den höheren Schulen gelehrt wurden, das ursprünglich gehörte Wort. Und für dieses erschuf er, auch wo er reimte, eine schon im Schriftbild sichtbar werdende neue Form der Durchbrechung und Unterbrechung, so daß man nun das Wort nicht nur wieder ursprünglich hörte, sondern seine ursprüngliche Bedeutung, so neu belichtet, auch wieder ganz neuartig sah. Dies Schriftbild schuf er absichtlich unregelmäßig, manche Zeile enthält nur ein einziges Wort, eine andere wiederum — etwa die sogenannte „Mittelachse" — so viele Wörter, daß der Platz dafür von Seitenrand zu Seitenrand kaum reicht. Der ständige Wechsel hat den Zweck, den Rhythmus seines Gedichtes in Bewegung zu halten und mit diesem Mittel, nach Paul Fechters Wort, „die Seele frei zu machen vom Gewohnten". Holz hat also tatsächlich eine neue Form gefunden und vor allem, was den Inhalt seines „Phantasus" betrifft, lange vor James Joyce auch schon in verschiedenen „Bewußtseins-Ebenen" geschrieben, indem er abwechselnd selber oder als eine seiner Schöpfungen sprach. Aber niemals hätte er es, wie die radikalen Lyriker heute, gewagt, das Instrument seiner Kunst, das Gebilde der Sprache selbst, aufzulösen.

„Sieben Billionen Jahre vor meiner Geburt war ich eine Schwertlilie. Meine suchenden Wurzeln saugten sich um einen Stern." So heißt es zu Beginn des „Phantasus", dessen Inhalt infolge seiner Fülle, die uns überflutet, hier nur angedeutet werden kann. Denn dies riesenhafte Werk moderner Dichtung, dieses Erden- und Sternfahrt eines poetischen Astronauten, enthält einfach — alles. Der Dichter verwandelt sich darin in Sternbilder, in historische Persönlichkeiten, in ein Opfer am Hexenpfahl, in den angeketteten Ruderer während der Seeschlacht von Salamis, in einen blutdürstenden Wikinger, in den Matrosen des Christoph Columbus auf dem Ausguck. Eine universale Zusammenfassung des Wissens tut sich vor uns auf, bleibt aber glücklicherweise immer dichterisch und oft auch — da können wir wohl das Ostpreußentum des Autors rühmend als Grund anführen — dem Humor verbunden, so weit gespannt das Weltbild auch sein mag. Holz ist ein großartiger Parodist, zumal in der Sprache des Barock, die er virtuos beherrscht. Er versteht es, seinen Spott auch gegen sich selbst zu richten, so z. B. in der Schilderung der Premiere eines seiner Dramen, die er selber für einen Riesenerfolg, die Presse aber für einen riesenhaften Reinfall ansieht. Selbstverständlich ist ihm, dem Sohne Rastenburgs, unser Platt geläufig, aber er spricht auch bayerischen, sächsischen und vor allem Berliner Dialekt — und so dem sein „Berliner Himmelfahrtstag" zu den Meisterstücken des „Phantasus" zählt, auch in der formalen Beschränkung, während er sonst gern ins Uferlose gerät. Aber die über vierzig, ja über sechzig und mehr Seiten ausgedehnten, von „Wortkaskaden" durchströmten, von Wortschöpfungen erfüllten Gedichte sind nicht die Kleinode im „Phantasus", sondern im Gegenteil die oft nur wenige Zeilen aufweisenden Verse wie „Märkisches Städtchen", „Verwildertes Juligärtchen" und manches andere in dieser Art, das der inneren Heimat zugewendet ist.

*

Der „Phantasus" ist ein Buch voller Träume. Die planetarischen Existenzen des Dichters, die Wiederverkörperungen, in die er hineinschlüpft, sind Tagträume, Wachträume, Dichterträume. Ein Traum kann auch Absonderliches bergen, Possenhaftes, Obzönes, Aufrührerisches — wie das Leben selbst, und Arno Holz wollte ja in seinem Buch ein Abbild des ganzen Lebens, ja des ganzen Kosmos geben. Ist ihm das gelungen? Hier sei das Wort eines noch größeren Phantasus-Geistes angeführt, das abgrenzend, aber auch bestätigend und tröstlich aus dem Sternenraum zu unserem stets um Vollendung ringenden Landsmann herüber zu tönen scheint, das Wort Goethes aus dem zweiten Teil des Faust: „Den lieb ich, der Unmögliches begehrt."

Martin A. Borrmann

Phantasus. Von Arno Holz. Erste Abteilung der Neuausgabe seiner Werke. Herausgegeben von Wilhelm Emrich und Anita Holz. Hermann-Luchterhand-Verlag, Neuwied.

Band I: Phantasus, Teil I und II, 594 Seiten.
Band II: Phantasus, Teil III, 466 Seiten.
Band III: Phantasus, Teil IV und V, 531 Seiten.
Zusammen 96,— DM

Über Pillau gerettet:

Ein Viertel der ostpreußischen Bevölkerung

Etwas Seltenes ist es, eine Frau im Kreise der Kriegsgeschichtler zu sehen. Wenn aber die Forschungen so exakt betrieben sind wie in dem vorliegenden Buche, dann verwandelt sich die Überraschung in Anerkennung.

Eine junge Historikerin, als Tochter eines Marineoffiziers von vornherein an Seefahrt interessiert, hat die Geschichte der Ostsee-Brückenköpfe zwischen Reval und Kolberg in den letzten Kriegsmonaten geschrieben, wobei für uns Ostpreußen Pillau und Danzig-Gotenhafen eine besonders schicksalhafte Rolle spielten. Der Pillauer Hafen, gar nicht einmal eingerichtet für solche Riesentransporte, hat für unendlich viele Ostpreußen Hoffnung und Rettung bedeutet. Gestützt auf gutes Quellenmaterial, hat die Verfasserin erstaunliche Zahlen für den erschreckenden Umfang der großen Katastrophe errechnet. In der kleinen Hafenstadt Pillau trafen sich drei große Ströme von Flüchtlingen: aus dem Innern der Provinz, aus Königsberg und schließlich aus dem Heiligenbeiler Kessel. Die Kriegsmarine, der auch die Handelsschiffe unterstellt waren, hat hier unter ungeheuer vom 25. Januar an wochenlang Tag und Nacht dauernder Tätigkeit wahrhaft Großes geleistet: 451 000 Flüchtende, d. h. ein Viertel der 1945 in Ostpreußen lebenden Bevölkerung wurden von Pillau unter ihrer Leitung abtransportiert, dazu noch 141 000 Verwundete, und das alles unter fast dauernden Luftangriffen, unter Minengefahr und Erschwernissen aller Art, wie sie z. B. durch das zeitweise Aussetzen der zerstörten Wasserversorgung in Pillau entstanden. Wie die angestauten Massen, die ja noch verstärkt wurden durch die über die Nehrung Flüchtenden in der auch schon stark mitgenommenen Stadt von damals etwa 15 000 Einwohnern überhaupt noch halbwegs untergebracht werden konnten, erscheint heute fast wie ein Rätsel. Etwa 175 größere oder kleinere Handelsschiffe zählt die Verfasserin namentlich mit ihren Reedereien auf, die an der Ostseeküste für Transporte eingesetzt waren neben den Kriegsschiffen, die ebenfalls mithalfen, wo sie nur konnten. 16 000 ost- und westpreußische Flüchtlinge fanden ihren Tod in den eiskalten Wellen bei der Torpedierung der großen Fahrgastschiffe „Gustoff", „General Steuben" und „Goya".

Die Veröffentlichung ist zu begrüßen als eine wertvolle Ergänzung des ostpreußischen Gesamtbildes während der letzten tragischen Kriegsmonate. Dr. Walther Grosse

Ingrid Bidlingmaier, Entstehung und Räumung der Ostsee-Brückenköpfe 1945 — Kurt Vowinkel Verlag, Neckargmünd. 152 S., 6 Kartenskizzen. In Leinen DM 12,50.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Verlobung unserer Tochter
Sabine
mit Herrn
Günter Galuschka
geben bekannt
Ewald Rahn
und Frau Edith
geb. Otto
Herzogenrath, Heimstraße 6
früher Mehleden
Kreis Gerdauen, Ostpreußen

Sabine Rahn
Günter Galuschka
Verlobte
Sprockhövel (Westf)
Eickersiepen 6
früher Jungbirken,
Kr. Ratibor (Oberschles)

15. 9. 1962

Wir haben im Sommer 1962 geheiratet
Ulrich Schulz-Kleyenstüber
Erika Schulz-Kleyenstüber
geb. Ruth
215 Buxtehude
Vaßmerstraße 32
früher Königsberg Pr.
Straußstraße/Am Fließ

Die Geburt ihrer Tochter
Erda
zeigen voller Freude an.
Sylvia Harguth
geb. Pfeiffer
Detlef Harguth
Diplom-Ingenieur
7411 Oferdingen üb. Reutlingen
den 24. August 1962

Als Vermählte grüßen
Christiaan Wichgers
Hannelore Wichgers
geb. Nass
3041 Forsthaus Scharrl, P. Heber
Alblasstraat 17
Utrecht, Holland
früher Forsth. Tawellenbruch
Kr. Elchniederung, Ostpreußen

Wir geben unsere am 1. September 1962 vollzogene Vermählung bekannt
Rolf Koppelmeyer
und Frau Hildegard
geb. Psoch
Eschershausen
Arholzen 5 über Holzminden
früher Plichten und Thierberg
Ostpreußen



Am 15. September 1962 feiern unsere lieben Eltern
Gustav Liebholz
und Frau Johanna
geb. Kranke
das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele schöne Jahre bei bester Gesundheit voll Dankbarkeit
3 Söhne, 3 Töchter
2 Schwiegersöhne
und
2 Schwiegertöchter
sowie 6 Enkelkinder
Holzminden
Obere Bachstraße 16
früher Bärwalde
Kreis Samland

Am 17. September 1962 feiern unsere lieben Eltern
Schleusenwärter
Wilhelm Stein
und Frau Auguste
geb. Tautorius
ihr 40jähriges Ehejubiläum.
Es gratulieren herzlichst
die dankbaren Kinder
Schwiegerkinder und
Enkelkinder
4451 Klausheide üb. Lingen/Ems
früher Wehlau, Neustadt 8
Ostpreußen

Anläßlich unserer Silberhochzeit am 17. September 1962 grüßen wir alle Verwandten, Freunde und Bekannten.
Kurt Ullrich
und Frau Hildegard
geb. Dannat
326 Rinteln (Weser)
Dankerserstraße 21
früh. Markthausen, Kr. Labiau

Am 9. September 1962 feierten unsere Eltern
Hermann Fischer
und Frau Liesbeth
geb. Schergauth
ihre Goldene Hochzeit.
Es gratulieren ihre Kinder
Lotte Lohse, geb. Fischer
Klaus-Dieter Haffke und Frau
Doris, geb. Grohs
Hildegard Buschmann
geb. Fischer
Rudi Buschmann
und Giesela Buschmann
Mitteldeutschland
fr. Ludwigswalde, Kr. Samland

Am 17. September 1962 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern
Erich Rehs
und Frau Johanna
geb. Meier
ihren 40jährigen Hochzeitstag.
Es gratulieren herzlich
Tochter und Schwiegersohn
fünf Söhne
vier Schwiegertöchter
und elf Enkelkinder
Dortmund-Hörde
Am Heedbrink 38a
früher Fritzen/Samland

25
Am 17. September 1962 feiern unsere lieben Eltern
Fritz Waschke
und Frau Lisbeth
geb. Dutzki
das Fest der Silberhochzeit.
Es gratulieren herzlich
Tochter Brunhild
Sohn Günter
Schwiegersohn Wolfgang
Enkel Jörg
483 Gütersloh (Westf)
Surenhofsweg 114
früher Angerburg
Rastenburger Straße 5

So Gott will, feiern unsere lieben Eltern
Landwirt
Otto Neumann
und Frau Hedwig
geb. Block
am 18. September 1962 ihre Silberne Hochzeit.
Dazu gratulieren herzlich ihre Kinder
Gisela, Doris
und Joachim
Wir grüßen alle Verwandten und Bekannten.
Hohenmemmingen
Vorstadtstraße 9
Kreis Heidenheim/Brenz
früher Ziegelhöfchen
Kreis Wehlau, Ostpreußen
und Gr.-Krebs
Kreis Marienwerder, Westpr.

Berichtigung für Folge 34
Am 24. August 1962 feierte Frau
Amanda Magdsack
(nicht Maydsack)
geb. Kahnert
aus Gr.-Stürlack
Kreis Lötzen, Ostpreußen
jetzt Hannover-Herrenhausen
Cuxhavener Hof 12
ihren 75. Geburtstag.

So Gott will, feiern unsere lieben Eltern
Kurt Rohr
und Frau Ilse
geb. Gruhn
am 17. September 1962 ihre Silberhochzeit.
Es gratulieren und wünschen weiterhin beste Gesundheit die dankbaren Kinder
Tochter Heike, Tochter Gesa
und Schwiegersohn Wolfgang
Buchholz in der Nordheide
Margarethenstraße 4
fr. Königsberg Pr., Königstr. 39
und Danzig
Altstädtischer Graben 54

Der Herr ist mein Hirte;
führt er mich nicht,
wie ich will,
so führt er mich doch,
wie ich es brauche.
Am 8. September 1962 feierten unsere liebe Schwester
Minna Knopke
geb. Trojan
und ihr Ehemann
Rudolf Knopke
Ahlem über Hannover
Wunstorfer Landstraße 77
früher Schönfließ bei Korschen
Ostpreußen
ihren 40. Hochzeitstag.
Es gratulieren herzlich die dankbaren Geschwister
Berta Dembeck, geb. Trojan
Grubenhagen
Grete Müller
geb. Trojan
Lisa Enk
geb. Trojan
} Bocholt
Willi Trojan
Heinrich Trojan, Osterfeld
und alle Nichten und Neffen



So Gott will, dürfen wir am 15. September 1962 mit unserer lieben Mutter, Oma, Uroma
Auguste Pallentin
geb. Rudowski
früher Labiau, Dammstraße 25
jetzt Flensburg-Marensberg
Kiefernweg 45 I
den 87. Geburtstag feiern.
Die allerherzlichsten Glückwünsche und Gottes Segen für das neue Lebensjahr
ihre dankbaren Kinder
Enkelkinder
und Urenkel
Flensburg, Toronto, Kanada

Am 10. September 1962 feierte unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Großmutter, Frau
Auguste Dutz
geb. Koloska
fr. Gr.-Gablick, Kreis Lötzen
jetzt Hamburg-Bramfeld
Maimoorweg 48a
ihren 85. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
ihre Kinder
in Nürnberg, Berlin und Hamburg

Am 18. September 1962 feiert unsere liebe Mutter, Frau
Emmi Kraft
geb. Schledz
ihren 80. Geburtstag, zu dem ihre Töchter herzlich gratulieren.
Friedel Gnoerich
Leni Wothge
Erni Schlossecki
und Meta Kraft
Düsseldorf, Am Wehrhahn 52
früher Osterode, Ostpreußen
Wasserstraße 18a

Am 20. September 1962 begeht mein lieber Bruder
Fritz Oska
früher Sensburg, Ostpreußen
seinen 60. Geburtstag.
Es gratuliert herzlich und wünscht gute Gesundheit
Marie Berz, geb. Oska

80
Am 21. September 1962 feiert mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater und Opa
Landwirt
Mathes Balluneit
fr. Lehmfelde, Kr. Ebenrode
seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen
seine Frau
Tochter
Schwiegersohn
und Enkelkinder
Schönberg bei Lauf/Pegn.
(Bayern)

80
Am 19. September 1962 wird unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau
Johanna Schütz
geb. Baltromei
aus Königsberg Pr.
Hintertragheim 49
jetzt Mülheim (Ruhr)
Kappenstraße 61
80 Jahre alt.
Es gratulieren herzlichst und wünschen noch einen gesunden Lebensabend.
Ihre Kinder
Enkel und Urenkel
Tuttlingen, Ispringen
Im Namen aller
Frau Rotraud Lutz
Mülheim (Ruhr)
Kappenstraße 61

80
„Lobe den Herrn meine Seele."
Psalm 103
Mit Gottes Hilfe durfte am 5. September 1962 unsere gute Mutter, Schwiegermutter, meine liebe Omi, Schwester und Tante, Frau
Marie Both
geb. Powilleit
ihren 80. Geburtstag feiern.
Wir danken ihr für alle Liebe und wünschen ihr einen gesegneten Lebensabend.
Alfred Both und Frau
Ingeborg, geb. Kempf
Dora Both
Enkelin Christine
und alle Verwandten
Gütersloh, Schlingmannsweg 5
früher Tilsit, Ostpreußen

Am 15. September 1962 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Tante, Frau
Auguste Neumann
geb. Seifert
früher Königsberg Pr.
Ostendorffstraße 13
jetzt Bremen, Goesselstraße 14
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit
Ernst und Christel Neumann
Hans-Jürgen
und Bernd Neumann
Elfriede und Helga Gerber

Am 20. September 1962 begeht
Frau Maria Neuwald
geb. Czinczoll
früher Landwirtin
in Zandersdorf
Post Sturmhübel
Kreis Rastenburg
jetzt 639 Usingen (Taunus)
Bahnhofstraße 19
ihren 76. Geburtstag.

Am 20. September 1962 feiert unsere liebe Mutter und Oma,
Frau Anna Mai
aus Braunsberg, Ostpreußen
Seeligerstraße 55
jetzt Hahlen bei Minden
Petershägerweg 78
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder



Am 17. September 1962 feiert, so Gott will, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter
Maria Walter
geb. Budnick
früher Korschen, Ostpreußen
jetzt Petersdorf auf Fehmarn
ihren 77. Geburtstag.
Es gratulieren und bitten weiterhin um Gottes Segen und Gesundheit
die dankbaren
Kinder
und Enkel

75
Am 14. September 1962 feiert unser lieber, guter Vater, Schwiegervater und Großvater
Provinzialoberstr.-Meister a. D.
Max Klan
früher Kreuzingen und Tilsit
jetzt Güstrow (Meckl)
Straße d. nat. Einheit 30
in körperlicher und geistiger Frische seinen 75. Geburtstag.
Seine dankbaren Kinder
Renate Siedler, geb. Klan
und Familie in Güstrow
Joachim Klan und Familie
in Ulm (Donau)
Stifterweg 14

Ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet.
Jesaja 46, 4a
Zum 75. Geburtstag grüßen wir unsere liebe Mutter, Frau
Auguste Skott
Marburg, Dürerstraße 30
mit obenstehendem Wort.
Im Namen der Kinder
Frau Ruth Gleick
207 Ewen Road Hamilton
Ontario, Kanada,
z. Z. auf Deutschlandbesuch



Fern seiner unvergessenen Heimat feiert mein lieber Mann, unser guter Vater
Franz Remp
am 15. September 1962 seinen 70. Geburtstag.
Wir wünschen ihm weiterhin die beste Gesundheit und Gottes Segen.
Seine Frau
und die dankbaren Kinder
Bockhorn über Walsrode
Toronto, Kanada
fr. Angerbrück, Kr. Insterburg

Am 18. September 1962 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater
Karl Krebs
Ratzenried, Kr. Wangen (Allg.)
früher Lippitz, Kr. Mohrungen
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen ihm weiterhin gute Gesundheit
seine Frau Martha
Sohn Hugo
Schwiegertochter Elsa
Tochter Hedwig
Schwiegersohn Bruno
Enkelkinder Hartmut
Wolfgang, Manfred, Gerhard
Doris und Kläri

Am 16. September 1962 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa
Fritz Schattkowski
fr. Norbuden, Kr. Gumbinnen
jetzt 2431 Schönwalde
über Neustadt (Holst)
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit
seine dankbaren
Kinder und Enkel

Bekanntschaften

Beamter, Anf. 50/1,67, ev., jugendl. Erscheinung, sucht nette Lebensgefährtin bis 40 J. Zuschr., mögl. m. Bild (zurück), erb. u. Nr. 25 855 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 40 J., ev., mit 7jähr. Kind, wünschen sich einen gut. Mann u. lieben Vati. Wer schreibt uns? Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 25 776 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Kriegerwitwe, ev., 50/1,65, jünger auss., schlk., volleingericht. Wohnung i. d. Stadt, wünscht alleinsteh., verträgl. Herrn bis 55 J. kennenzulern. Handwerker, Angestellt., auch berufstätig. Kriegsbeschädigten, ev., Nichttrinker. Zuneigung entscheidet. Ausführl. Zuschr. erb. u. Nr. 25 856 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Welches hübsche, heit. Ostpreußenmädel möchte gerne ins schöne Rheinland kommen? Ostpreuße, Kaufmann, 36/1,78, ev., dkl., led., ohne Anhang, gepflegte Erscheinung, von lieber, herzlicher Wesensart, bietet Einheirat in gutgehend. Fachgeschäft, Raum Düsseldorf, mod. Neubauwohnung in schön. ruh. Wohnlage und Hauspersonal vorhand. Freundl., neue Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 25 950 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Rheinland. Erml. Mädchen, 28 J., kath., einf. u. natürl., möchte gerne ein lieb., charakterf. Landsmann kennenlernen. Zuschr. erb. u. Nr. 25 932 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Nordrhein-Westfalen. Solid. ostpr. Mädel, 38/1,65, ev., dkbld., schl., wünscht die Bekanntschaft eines charakterf. aufricht. Herrn. Auch Witwer m. Kind angenehm. Bildzuschr. erb. u. Nr. 25 956 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Strebsame, sol. Ostpreußin, 35/1,74., ev., wünscht auf dies. Wege einen solid. u. ehrl. Ostpreußen als Ehepartner kennenzulernen. Ersparnisse vorh. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 25 852 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Welcher aufricht., charakterv. Herr, der Lust u. Liebe zu Haus u. Garten hat, möchte mit mir den Weg des Lebens gehen? Bin Ostpreußin, Mitte 30/1,65, bld., angenehm. Äußere, verträgl. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 25 746 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Kaufm. Angestellte, 51/1,60, geb., alleinsteh., dkbld., vollschlk., gute Köchin u. Hausfrau, m. kl. Neubau-Wohnung u. 10 000 DM LAG, wünscht sich einen gesund., vitalen, warmherz. Lebensgefährten i. geordnet. Verhältnissen. Bildzuschr. m. Geburtsdaten erb. unt. Nr. 25 933 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, ev., 40 J., mit 19jähr. Sohn u. Tochter, Barvermögen vorh., wünscht aufr. Landsmann als Lebenskameraden, mögl. mit Haus u. Garten od. kl. Landwirtschaft. Frdl. Zuschr. erb. u. Nr. 25 112 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Welches gut ausseh., einf. Mädel, auch ortsgebunden, wünscht sich einen solid., treuen Ehegefährten? Bin Ostpr., 30/1,65, ev., led., einfach. Etwas Vermögen vorh. Zuschr. erb. u. Nr. 25 959 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.



Ich habe einen guten Kampf gekämpft,
ich habe Glauben gehalten.

Nach kurzer, schwerer Krankheit nahm Gott der Herr unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Werners geliebte Oma, Frau

Emilie Peppel

im Alter von 80 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.
Sie darf nun mit allen Lieben vereint sein.

Es trauern um sie ihre dankbaren Kinder

Heinz Peppel nebst Frau und Enkelkind Werner
früher Königsberg Pr.-Ponarth
jetzt 8411 Undorf 97 über Regensburg (Opf.)

Frieda Freiter
früher Königsberg Pr.
jetzt 8311 Altfraunhofen über Landshut (Bay)

Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen. Röm. 8, 28

Für uns alle noch unfaßbar verstarb am 7. Juni 1962 meine liebe Frau, unsere herzensgute Mama, Oma, liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Wessel

geb. Dege

früher Stathausen, Kreis Insterburg

im 67. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Paul Wessel, Mitteldeutschland
Fritz Dege, Gettorf über Kiel

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben entschlief nach Gottes heiligem Willen am 20. August 1962, fern der geliebten Heimat, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Wilhelmine Viehofer

geb. Ackermann

im Alter von fast 81 Jahren.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters

Karl Viehofer

geb. 29. 1. 1877 gest. 15. 1. 1946 in Heide (Holst)

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Emma Bach, geb. Viehofer

776 Radolfzell (Bodensee), Strandbadstraße 24
früher Karmohnen, Kreis Gumbinnen, Ostpreußen

Unerwartet schnell ist meine liebe Frau, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Maria Kolwe

geb. Mai

im Alter von fast 59 Jahren sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Alfred Kolwe

8858 Neuburg an der Donau, den 1. September 1962
D 189
früher Insterburg, Luisenstraße 25

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 16. August 1962, fern ihrer lieben Heimat, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, liebe Oma, Schwester und Tante, Frau

Luise Metschuck

geb. Soldat

früher Kumpchen, Kreis Insterburg

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Hermann Lantz und Frau Herta
geb. Metschuck
sowie Enkelkinder

Mitteldeutschland

Am 17. März 1962 nahm Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

Berta Gärtner

geb. Babst

früher Königsberg Pr.

im 89. Lebensjahre in seinen ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Margarete Romeiks
Elisabeth Benson
Maria Schmid
Emil Gärtner und Frau

Oelixdorf (Holst)

Zum Gedenken

Gott der Herr erlöste nach schwerem Leiden meinen lieben Mann, unseren Vater, Groß- und Schwiegervater, Schwager und Onkel

Paul Benson

geb. 31. 8. 1898 gest. 13. 8. 1960

Im Namen der Hinterbliebenen
Elisabeth Benson, geb. Gärtner

Engelade 101 bei Seesen (Harz)
früher Königsberg Pr.-Quednau

Traurig nehmen wir Abschied von unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter, Omi, und Urgroßmutter, guten Schwägerin und Tante

Martha Freder

geb. Jabs

* 25. 7. 1887 † 4. 9. 1962

Im Namen aller Angehörigen
Elfriede Krüger, geb. Freder
Willi und Else Waldhauer, geb. Freder
Gertrud Mühle, geb. Freder
nebst Enkeln und Urenkeln

Berlin-Tempelhof, Ringbahnstraße 51, den 4. September 1962
Bremerhaven-G., Ulmenstraße 31
früher Pronitten, Kreis Labiau

Die Trauerfeier hat am 7. September 1962 in Berlin-Wilmersdorf stattgefunden.

Am 14. August 1962 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit in Kelheim an der Donau unsere liebe Mutter und Omi, Frau

Martha Schönfeldt

geb. Schneidereit

früher Königsberg Pr. und Nassawen, Kreis Ebenrode

im Alter von 75 Jahren.

Im Namen aller Trauernden

Bruno Scheffler und Frau Charlotte
geb. Schönfeldt
Klaus und Jutta, Enkel

Kelheim (Donau), Stettiner Straße 386
früher Birkenmühle, Kreis Ebenrode, Viktoria-Drogerie

Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt.
Doch ich bin dorthin gegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Der Herr über Leben und Tod nahm am 28. Juli 1962 unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Schulaks

nach langer Krankheit im 86. Lebensjahre in sein himmlisches Reich.

Im Namen aller Angehörigen
Grete Loseries

Werne an der Lippe
Wagenfeldstraße 11
den 3. September 1962

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht,
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht!

Am 23. August 1962 entschlief sanft und gottergeben, fern seiner geliebten Heimat, unser lieber Vater, Schwiegervater, Onkel, Großvater und Urgroßvater, der

Landwirt

Karl Lau

fr. Pregelswalde, Kr. Wehlau
Ostpreußen

im Alter von fast 87 Jahren.

In stiller Trauer
Frieda Riemke, geb. Lau
Karl Riemke
Otto Lau
Fritzlar, Ostlandstraße 8
Marie Lau, geb. Mertsch
Grete Boiragon, geb. Lau
Australien
sechs Enkel und 7 Urenkel

Linderhofe 63
Post Bösingfeld (Lippe)

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 29. August 1962 meine liebe Frau, unsere gute Mutti und Omi, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Jette Kukuk

verw. Komorowski, geb. Brzezinski

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Johann Kukuk

Stellenfelde 7, Kreis Verden (Aller)
früher Goldensee, Kreis Lötzen, Ostpreußen

Die Beerdigung hat am 1. September 1962 stattgefunden.

Am 1. September 1962 verstarb unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Bäckermeisterswitwe

Anna Weber

geb. Chuchollek

Königsberg Pr.-Metgethen

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elfriede Lettau, geb. Weber

207 Ahrensburg (Holst), Bargenkoppelredder 2

Nach kurzer Krankheit hat der Herr über Leben und Tod am 25. August 1962 unseren lieben Vater

Max Timmler

im Alter von 76 Jahren zu sich genommen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Herbert Timmler

Schwenningen a. N., Rietenstraße 12
früher Königsberg Pr., Klingershof 4

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 21. August 1962 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Henriette Lindemann

geb. Wunderlich

im Alter von 77 Jahren.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters

Fritz Lindemann

* 25. 2. 1883 † 29. 12. 1945

und unserer lieben Schwester

Friedel Romatzki

geb. Lindemann

* 20. 8. 1914 † 8. 8. 1961

In stiller Trauer
Hugo Schacht und Frau
Emmy, geb. Lindemann
Fritz Lindemann und Frau
Hanna, geb. Dezelski
Otto Dobberkau und Frau
Anni, geb. Lindemann
Heinz Romatzki
und 7 Enkelkinder

Hannover, Dieterichstraße 38
früher Königsberg Pr.
Kuplitzer Straße 8

Am 23. August 1962 entschlief nach langem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante, Großmutter und Urgroßmutter

Auguste Rittins

geb. Girnus

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Betty Ballandies
geb. Rittins
nebst Familie
Meta Sakautzki
geb. Rittins
Walter Rittins und Frau
Brigitte, geb. Völlmer
8 Enkel und 6 Urenkel

Kelsterbach, Am Hasenpfad 5
im August 1962
früher Kastaunen
Kr. Elchniederung, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am 28. August 1962 statt.

Die Freude am Herrn war ihre Stärke.

Am 21. August 1962 entschlief sanft, sechs Wochen vor ihrem 102. Geburtstage, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Marie Nickel

geb. Gawlick

In stiller Trauer
Marie Wawer, geb. Nickel
nebst Angehörigen

Lehrensteinsfeld/
Heilbronn a. N.
früher Sensburg, Ostpreußen

Aus lebensfrohem Schaffen heraus verloren wir nach kurzer, schwerer Krankheit meine geliebte Frau und meinen besten Lebenskameraden, unsere Schwester, Halbschwester, Schwägerin und Tante

Emma Schulz

geb. Bunsas

im 55. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Oskar Schulz
Paul Bunsas
Gertrud Bunsas
geb. Stallzer
Richard Präzas
Liesbeth Präzas
Franz Schulz
Franz Schulz
Erna Schulz, geb. Waaga
und alle Verwandten

3181 Wendschott
Schützenring 22
den 3. September 1962
früher Heimatgemeinde
Jogallen, Kreis Elchniederung
Ostpreußen

Aus einem schönen, erfüllten Leben schied mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel,

Ernst Gerwien

Kreisoberinspektor a. D.

geb. 9. 8. 1885 gest. 4. 9. 1962

früher Pr.-Eylau, Ostpreußen

Frieda Gerwien, geb. Döpner
Dr. jur. Wolfgang Gerwien
Renate Gerwien, geb. Müller
Anneliese Rieger verw. Martens, geb. Gerwien
Dr. jur. Herbert Rieger
Leonore Hühn, geb. Gerwien
Dr. med. Ulrich Hühn
Margarete Kutsche, geb. Gerwien
Elke Mehnert, geb. Martens
Siegfried Mehnert
Astrid und Magnus Gerwien
Cornelia und Annette Hühn

673 Neustadt an der Weinstraße, Gutleuthausstraße 9
Hamburg, Berlin-Wannsee

Psalm 103, Vers 15-16

Am 3. September 1962 ging nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Karl Nickel

im 77. Lebensjahre heim in die Ewigkeit.

Martha Nickel, geb. Chittka
Dr. Horst Nickel
Christel Nickel, geb. Salk
Rolf Nickel
Gerd Nickel

Leverkusen, Fontanestraße 23
früher Kobulten, Kreis Ortelsburg

Die Beerdigung fand statt am Freitag, dem 7. September 1962, auf dem Friedhof Leverkusen-Manfort.

Am 27. August 1962 entschlief nach kurzem, schwerem Leiden unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, unser lieber Opa, unser Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Eisenblätter

früher Tapiau, Ostpreußen

im 73. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Antonie Eisenblätter, geb. Krause
Kurt Eisenblätter und Frau Annemarie geb. Kleinert
Axel und Lutz

Hasbergen 18, Kreis Osnabrück, und Kaiserslautern (Pfalz)

Die Beerdigung fand am 31. August 1962 statt.

Plötzlich und unerwartet verstarb am 21. August 1962 mein lieber Mann

Walter Rischko

im Alter von 54 Jahren.

In stiller Trauer

Irmgard Rischko, geb. Lindhorst

Herford, Altensenner Weg 62, den 21. August 1962
früher Widminnen, Kreis Lötzen, Ostpreußen

Lasset mich mit Jesu ziehen ...

Heute morgen entschlief sanft und in tiefem Frieden mit Gott und ihrem geliebten Heiland unsere geliebte, treusorgende Mutter, Schwester und Schwägerin, Schwiegermutter und Tante, Oma und Uroma

Hermine Schipporeit

geb. Loetz

früher Franzrode, Kreis Labiau

im 78. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Herta Schipporeit
W. Stömer und Frau Betty geb. Schipporeit
K. Wohlfromm und Frau Erna geb. Schipporeit
E. Schipporeit und Frau Anneliese geb. Rennert
Herbert Schipporeit } vermißt in
Bruno Schipporeit } Stalingrad
Otto Loetz und Familie
sechs Enkel, zwei Urenkel

Elmshorn, Gerberstraße 14, den 29. August 1962

Am Abend des 25. August 1962 entschlief nach längerem, schwerem Leiden, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Landwirt

Otto Brandstädter

früher Erlenhagen, Kreis Ebenrode

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer

Ida Brandstädter, geb. Lappat
Dipl.-Ing. Bruno Brandstädter und Familie

Wuppertal-Elberfeld, Friedrichschulstraße 8
Braunschweig

Die Beisetzung hat auf dem Friedhof in Wuppertal-Vohwinkel stattgefunden.

Fern seiner geliebten, unvergessenen Heimat entschlief am 1. August 1962 mein lieber, treusorgender Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa, der

Oberpostsekretär a. D.

Jons Meschkat

im 85. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Martha Meschkat, geb. Baerwald

2 Hamburg-Wandsbek, Lesserstraße 131
früher Königsberg Pr., Rudauer Weg 24

Am 24. August 1962 entschlief unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Schmiedemeister

Max Boldt

im 68. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Anna Boldt, geb. Schulz
mit Angehörigen

Berkheim über Eßlingen (Neckar), Breitwiesenweg 5
früher Schwanis, Kreis Heiligenbeil

Heute entschlief sanft mein innigstgeliebter, herzensguter Mann, unser lieber Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Janke

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer

Lydia Janke, geb. Kantschat
und alle Angehörigen

Wiesbaden, Blücherstraße 3, den 20. August 1962

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 23. August 1962, um 13.30 Uhr auf dem Südfriedhof statt.

Am 5. August 1962 entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit, fern ihrer lieben Heimat, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Friederike Mascherrek

geb. Fidorra

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
Willi Mascherrek und Frau geb. Krosta
Otto Mascherrek und Frau geb. Bembennek
Walter Mascherrek und Frau geb. Lindnau
Max Mascherrek und Frau geb. Drunk
und sechs Enkel

Berlin N 65, Steeger Straße 66
früher Willenberg, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am 10. August 1962 auf dem Friedhof St. Elisabeth II in Berlin N 65 statt.

Nach schwerstem, jahrelangem Leiden verstarb am 28. Juni 1962 bei meinen Eltern in Mitteldeutschland unsere liebe Tante, meine liebe, letzte Schwester und Schwägerin

Berta Warpokowski

geb. Ceeczka

im 68. Lebensjahre.

Der furchtbare Tod ihres geliebten, einzigen Sohnes Reinhard und das ungewisse Schicksal ihres lieben Mannes brachen ihren Lebenswillen.

In stiller Trauer
für alle Angehörigen und Verwandten

Gertrud und Willy Heimbucher
Gronau (Han), Junkernstraße 11
Anni und Karl Harder
Mitteldeutschland

früher Allenstein, Masurenstraße

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Du dachtest nie an Dich,
Nur für die Deinen streben,
war Deine höchste Pflicht.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist am 21. August 1962, kurz nach seinem 75. Geburtstage, mein geliebter Mann, mein treusorgender Vater und lieber Opa

Gustav Kähler

für immer von uns gegangen.

In tiefem Schmerz

Luise Kähler, geb. Rinnus
Rosemarie Bertram, geb. Kähler
Dagmar Bertram als Großtochter

Rheden über Elze (Han.-Land)
früher Wandlacken, Kreis Gerdauen

Nach einem arbeitsreichen Leben voller Liebe und Fürsorge für die Ihrigen entschlief sanft nach schwerem Leiden am 25. August 1962 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma,

Frau Friederike Trunz

geb. Klein

früher Buchholz, Kreis Pr.-Eylau

im fast vollendeten 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Gertrud Hoffmann, geb. Trunz
Richard Hoffmann
Irmtraud Schmidt, geb. Hoffmann
Harald Schmidt
Elisabeth Hoffmann

Ebingen in Württemberg, Wiesenstraße 5

Gott der Herr nahm durch einen sanften Tod am 18. August 1962 in Mitteldeutschland plötzlich und unerwartet unsere geliebte Schwester und fürsorgliche Tante

Ella Meinus

im Alter von 71 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer

Betty Dalgorat, geb. Meinus
Irmgard Dalgorat
Siegfried Dalgorat und Familie Sowjetzone
Martha Bajohr, geb. Meinus Sowjetzone
Anita Bendig, geb. Meinus Sowjetzone

6981 Urphar (Main) über Wertheim, Schule
früher Tilsit, Landwehrstraße 39

Am 4. August 1962 entschlief nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe, gute Mutter, Oma und Uroma

Marie Keyser

geb. Sareyko

im gesegneten Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer

Erich Keyser
Dipl.-Ing. Otto Keyser und Frau Elvira
Dr. med Erwin Keyser und Frau Renate
fünf Enkelkinder und zwei Urenkel

Lübeck, Folke-Bernadotte-Straße 35
früher Goldap

Es hat Gott gefallen, aus lebensfrohem Schaffen heraus nach tapfer ertragenem Leiden meine geliebte Frau, meinen besten Lebenskameraden, unsere allzeit treusorgende, gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Charlotte Abel

geb. Matzkeit

heute im Alter von 45 Jahren zu sich in die große Heimat zu rufen.

In Dankbarkeit und tiefer Trauer

Gerhard Abel
Hildegard, Gisela, Brigitte
Ingrid und Bernd als Kinder
Lisbeth Matzkeit, Biberach
Herta Abel, geb. Matzkeit
und Max Abel, Büsum
Hans Abel und Frau Anneliese
Quedlinburg

Osterath, Am Sportplatz 32, den 1. September 1962
früher Gut Löblauken, (Myrthenhof), Kreis Insterburg

Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein.

Am 26. August 1962, 13.40 Uhr, ist unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Landwirt

August Sobottka

früher Bieberswalde, Kreis Osterode, Ostpreußen

von seinen Schmerzen erlöst worden. Er starb im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
seine dankbaren Kinder

Gustav Rach und Frau Marie
geb. Sobottka
Hans Gotsch und Frau Auguste
geb. Sobottka
} Abbensen
Richard Sobottka und Frau Frieda, geb. Goralski
Barlt (Holst)
Fritz Sobottka und Frau Charlotte
geb. Schaffraneck
Klara Sobottka
Rudolf Sobottka und Frau Ilse
geb. Hubold
Hermann Sobottka
und Enkelkinder
} Worms (Rhein)

Die Trauerfeier und Beisetzung war am 29. August 1962 in Abbensen, Kreis Peine.

Nach langer, tapfer ertragener Krankheit verloren wir heute unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante

Martha Jaedtke

geb. Bartmann

geb. 3. 8. 1883 gest. 31. 8. 1962

früher Mohrungen, Ostpreußen

Im Namen der Hinterbliebenen

Alfred Jaedtke und Familie
Horst Jaedtke und Familie
Christel Habenicht, geb. Jaedtke
und Familie
Dorothea Borkowitz, geb. Jaedtke
und Familie
Luise Zeikau, geb. Jaedtke
und Familie

874 Bad Neustadt (Saale), Spörleinstraße 1, den 31. August 1962

Die Beerdigung hat am 3. September 1962 in Bad Neustadt (Saale) stattgefunden.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach langer, schwerer Krankheit am 5. September 1962 mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater

Hauptmann a. D.
Museumsleiter a. D.

Hermann Sommer

im 64. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Magdalena Sommer, geb. Lange
Gisela, Brigitte, Hans-Georg, Marianne
und Schwiegersohn Günter

Borstel, den 6. September 1962
früher Ordensburg Lochstädt, Kreis Fischhausen, Ostpreußen

Am 5. September 1962 verstarb nach schwerem Leiden unser langjähriger Mitarbeiter, der stellvertretende Kreisvertreter und Geschäftsführer der Heimatkreisgemeinschaft Fischhausen

Hermann Sommer

Als einer der ersten hat er sich gleich nach der Vertreibung für unsere Heimat und unsere Landsleute eingesetzt und unserer Landsmannschaft und seinem Heimatkreis seit ihrer Gründung gedient. In treuer Pflichterfüllung opferte er seine ganze Kraft und Zeit unserer gemeinsamen Arbeit für unser Ostpreußen. Wir werden ihn nicht vergessen.

LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN
DER BUNDESVORSTAND
Dr. Gille
Sprecher

Nach langer und schwerer Krankheit verstarb am 5. September 1962 unser lieber Mitarbeiter, der stellvertretende Kreisvertreter und Leiter des samländischen Kreisarchivs

Hermann Sommer

Gleich nach der Vertreibung hat er seine ganze Kraft und Zeit eingesetzt, um seiner Heimat und den Menschen seines Kreises zu dienen. Besonders am Herzen lag ihm die Bewahrung der von ihm geretteten Dokumente und Urkunden, die für die Geschichte Ostpreußens von großer Bedeutung sind.

In seiner vorbildlichen Einsatzbereitschaft hat er stets persönliche Interessen zurückgestellt und Kraft und Gesundheit unserer heimatpolitischen Arbeit geopfert.

Wir werden ihn nicht vergessen.

Im Namen der Kreisgemeinschaft Fischhausen
Heinrich Lukas, Kreisvertreter

Am 25. August 1962 entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Oltersdorf

im Alter von 57 Jahren.

In stiller Trauer
Elisabeth Oltersdorf, geb. Hüge
Hans Karstensen und Frau Waltraut
geb. Oltersdorf
Martin Oltersdorf und Frau Anni
geb. Seifried
Margitta, Enkelin
und alle Angehörigen

Mehlbach (Pfalz), Kreis Kaiserslautern
früher Schorschehnen bei Seerappen, Kreis Samland

Am 5. September 1962 verstarb nach langer, schwerer Krankheit Herr

Hermann Sommer

Borstel

Geschäftsführer der Heimatgemeinschaft des Landkreises Fischhausen, Ostpreußen

Leiter des Samländischen Kreisarchivs und Museums

Der Verstorbene hat nach der Vertreibung aus seiner Heimat in aufopferungsvoller Arbeit für seinen Heimatkreis eine Sammelstelle wertvollen Archiv-Materials begründet. Der Kreis Pinneberg übernahm im Jahre 1951 auf Anregung von Herrn Sommer die Patenschaft über den Kreis Fischhausen und verliert jetzt nach langer Zusammenarbeit mit ihm einen hochverdienten Mann, der sich bei der Durchführung der Patenschaft stets mit großem Idealismus für seine alte und neue Heimat einsetzte.

Wir werden den Verstorbenen in gutem Gedenken behalten.

Dr. Harms Kreispräsident **Dr. Sachse** Landrat

Pinneberg, den 7. September 1962

Nach einem reichen, erfüllten Leben ging unser lieber Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Dr. med. Hermann Dembowski

Regierungsdirektor i. R.
zuletzt Leitender Medizinalbeamter beim Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen
Träger des EK I 1914/1918
des Kriegsverdienstkreuzes des Bundesverdienstkreuzes und anderer Auszeichnungen

am 3. September 1962 im Alter von 78 Jahren in Frieden heim.

In tiefer Trauer

Ingeborg Meiners, geb. Dembowski
Irmgard v. Bülow, geb. Dembowski
Dr. med. Ulrich Dembowski
Elfriede Rathke, geb. Dembowski
Gerhart Rathke, Studienrat
Fritz Meiners
Ellen-Barbara Dembowski, geb. Baum
Bertha Wertenauer, geb. Knauer
und Enkelkinder

314 Lüneburg, Gut Kaltenmoor

Stets einfach war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich,
Für Deine Lieben streben,
war Deine höchste Pflicht.

Nach kurzem, schwerem Leiden entschlief plötzlich und unerwartet, fern der geliebten Heimat, am 23. August 1962 mein inniggeliebter Mann, unser treusorgender Vater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Ludwig Rischko

geb. 6. 10. 1897

früher Bürgermeister der Gemeinde Schwiddern
Kreis Lötzen, Ostpreußen

In tiefer Trauer

Luise Rischko, geb. Labendsch
Hanny Rischko
Gertrud Strobel, geb. Rischko
Otto Strobel
und zwei Enkelkinder

Hohen-Wittlingen, Post Metzingen

Unerwartet ist am 7. September 1962 unser hochgeschätzter Mitarbeiter

August Piontek-Bochum

in seinem 71. Lebensjahre von uns gegangen.

Mit ihm verlieren wir unseren besten Werbemann, der seit langen Jahren seine ganze Kraft vorbehaltlos in den Dienst unserer Heimatzeitung gestellt und für diese in außergewöhnlicher Weise und mit einmaligen Erfolgen gearbeitet hat.

Wir bedauern sein Heimgehen tief und werden seiner immer ehrend gedenken.

DAS OSTPREUSSENBLATT
Vertriebsabteilung
F. Lupp

Hamburg, Parkallee 86, den 10. September 1962

Am 27. August 1962 verstarb in Banteln (Han) nach langer, schwerer Krankheit im 77. Lebensjahre

Generalmajor a. D.

Gustav Nordt

Ritter hoher Orden

Wir verlieren mit ihm einen unserer treuesten Kameraden, einen in zwei Weltkriegen hochbewährten Offizier des Heeres und der Luftwaffe. Ehre seinem Andenken!

Im Namen der
Offz.-Vereinigung des Fußart.-Regts. von Linger (Ostpr.) Nr. 1
Kadgien, Generalmajor a. D.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief sanft und unerwartet am 29. August 1962 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Seilermeister

August Kowalewski

früher Lyck, Ostpreußen

im 95. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Antonie Boese, geb. Kowalewski
Leer (Ostfriesl)
Ubbo-Emmius-Straße 53
Hermann Kowalewski und Frau
Elly, geb. Voigt
Letmathe (Westf)
Dümpelacker 107
Herbert Schmieder und Frau
Gisela, geb. Haugwitz
Hohenlimburg (Westf)
Am Krahenbrink 32
Friedrich Ohnesorge und Frau
geb. Kowalewski
Engensen über Hannover

Die Beisetzung fand am 1. September 1962 in Letmathe, Kreis Iserlohn, statt.

Am 20. August 1962 ist nach einem schweren Verkehrsunfall mein lieber Mann, unser lieber Vater, Großvater, Schwager, Onkel und Vetter

Otto Michaelis

im 75. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

Auguste Michaelis, geb. Kersch
Erna Niekerken, geb. Michaelis
und Angehörige

Celle, Waldschmiede 40
früher Arnsdorf, Kreis Gerdauen